



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Stammesidentität und ihr archäologischer Niederschlag
am Fallbeispiel der Boier in Gallien“

Verfasserin

MMag^a Anneliese Pleyer

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 309

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Ur- und Frühgeschichte

Betreuer: ao. Univ.Prof. Dr. Otto H. Urban

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	6
Teil I.....	7
1. Methodik.....	7
2. Forschungsfragen.....	8
3. Identität und Ethnizität.....	10
3.1. Identität.....	10
3.2. Ethnizität.....	13
3.2.1. Stammesbildung und Stammesbewusstsein.....	14
3.2.2. Ethnische Deutung archäologischer Fundgruppen.....	17
3.2.3. Genetische Identität mit Beispielen	23
3.2.3.1. Untersuchungen einiger zentralasiatischer Ethnien.....	24
3.2.3.2. DNA-Untersuchungen zur Herkunft der Etrusker.....	24
3.2.3.3. Kelten (?) im Gebiet von Bologna	25
3.2.4. Materielle Kultur und Ethnizität.....	25
3.3. Die Identität Frankreichs (nach der Revolution).....	35
3.4. Synthese.....	39
Teil II.....	40
4. Die Boier und ihre Wanderungen	40
4.1. Die sozio-politische Ordnung der späteisenzeitlichen civitates in Gallien.....	40
4.2. Die wirtschaftliche Basis der civitates in Gallien.....	46
5. Wanderungen.....	47
5.1. Definition	47
5.2. Wanderungsmodelle und Wanderungsgründe.....	49
5.3. Formen der Landnahme.....	52
5.4. Archäologische Spuren von Wanderungen und/oder Mobilität.....	55
5.5. Die Einwanderung der Boier in Italien.....	59
5.6. Archäologische Hinweise auf Kelten in Italien.....	62
5.7. Boier nördlich der Alpen.....	65
5.8. Die Boier in Gallien.....	70
5.9. Synthese.....	71
Teil III.....	73
6. Die civitas der Haeduer.....	73
6.1. Die civitas Haeduorum in der Spätlatènezeit.....	73
6.2. Die Grenzen der civitas Haeduorum in der Spätlatènezeit.....	75
6.2.1. Die historischen Quellen	75
6.2.1.1. Die Westgrenze der civitas der Haeduer	75
6.2.1.2 Die Grenze nach Osten.....	76
6.2.1.3. Die Grenzen nach Norden	76
6.2.1.4. Die Grenzen im Süden.....	77
6.2.2. Epigraphische Spuren an den Grenzen.....	77
6.2.3. Toponyme.....	78
6.2.4. Kultorte an den Grenzen.....	79
6.2.5. Numismatische Abgrenzungen.....	80
6.2.6. Diözesangrenzen	80
6.2.7. Geokulturelle Abgrenzungen.....	82
6.3. Die Entstehung des Stammesgebietes.....	86
6.3.1. Bestattungen	86
6.3.2. Besiedlung	86
6.3.3. Heiligtümer, Kultorte	87

6.3.4. Keramik	87
6.3.5. Artefakte aus Metall.....	87
6.3.6. Chronologietabelle.....	88
6.4. Die politische Stellung der Haeduer gegenüber Rom.....	89
6.5. Die Geologie des Haeduerterritoriums.....	90
6.6. Klima	92
6.7. Wirtschaft.....	94
6.8. Verkehrswege.....	96
6.9. Die latènezeitliche Besiedlung.....	100
6.10. Archäologischer Forschungsstand.....	109
6.11. Übersicht über die wichtigsten Fundorte.....	113
6.11.1. Departement Yonne.....	113
6.11.2. Departement Cher.....	113
6.11.3. Departement Nièvre.....	113
6.11.4. Departement Saône-et-Loire.....	115
6.11.5. Departement Allier	115
6.12. Die Rekonstruktionen der Grenzen des Haeduergebietes.....	117
6.13. Moderne Grenzen.....	120
6.14. Synthese.....	121
7. Das Siedlungsgebiet der Boier innerhalb der civitas der Haeduer.....	123
7.1. Die historischen Quellen zur Ansiedlung der Boier.....	123
7.2. Die rekonstruierte(n) Lage(n) des Boiergebietes.....	126
7.3. Synthese.....	130
8. Gorgobina/Gortona, das oppidum Boiorum.....	131
8.1. Toponymie.....	132
8.2. Die Suche nach der Lage des oppidum Boiorum.....	133
8.3. Verkehrslage.....	137
8.4. Funktion und Bedeutung des Oppidums.....	138
9. Die Longue durée des Boiernamens in Galliens.....	141
9.1. Antike Nennungen.....	141
9.2. Neuzeitliche Nennungen.....	141
Teil IV	143
10. „Fremdes“ Material	143
10.1. Die Eisenverhüttung in der Spätlatènezeit.....	144
10.1.1 Eisenverhüttung in Gallien in der Spätlatènezeit.....	144
10.1.2. Eisenverhüttung im Haeduergebiet.....	149
10.1.2.1. Departement L'Yonne.....	149
10.1.2.2. Departement Nièvre.....	151
10.1.2.3. Departement Saône-et-Loire.....	152
10.1.2.4. Departement Cher.....	153
10.1.2.5. Departement Allier.....	153
10.1.3. Spätlatènezeitliche Eisenverhüttung in Mitteleuropa.....	153
10.2. Artefakte.....	157
10.2.1. Schlangenarmbandfragmente.....	157
10.2.2. Beschlagsfragmente in opus interrasile -Technik aus Bibracte.....	161
10.2.3. Stabgürtelhaken.....	165
10.2.4. Boische Keramik.....	170
10.2.5. Schüsselförmige Münzen.....	172
10.2.6. Graffito.....	174
10.2.7. Stier mit drei Hörnern und Weiheinschrift Boiiorix.....	176

10.3. Synthese.....	182
Teil V.....	183
11. Boii – Boi – Boiates – Boier.....	183
11.1. Antike Nennungen.....	183
11.1.1. Epigraphische Zeugnisse	183
11.1.2. Historiographische Nennungen.....	184
11.2. Archäologische Zeugnisse aus Südwestgallien.....	187
11.2.1. Die Stirnscheibe eines Pferdezaumzeugs.....	187
11.2.2. Der Münzschatz von Courcoury	192
11.2.3. Metallartefakte aus Lacoste (Mouliets-et-Villemartin).....	193
11.2.4. Bronzeblech mit Kriegerdarstellung.....	195
11.3. Synthese.....	197
Teil VI.....	198
12. Zusammenfassende These.....	198
12.1. Abstract.....	201
12.2. Résumé.....	203
13. Abbildungsnachweis.....	205
14. Literaturverzeichnis.....	207
15. Curriculum.....	232

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt vor allem Univ.Prof. Dr. Otto H. Urban, der mich im Jahr 1997 als Studienanfängerin für die Lehrgrabung I an der von ihm geleiteten Grabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien in Bibracte im Rahmen des Centre Archéologique Européen du Mont Beuvray (Glux-en-Glenne, Nièvre, Frankreich) akzeptierte. In den folgenden zwölf Jahren verbrachte ich hier jeweils mehrere Wochen als Mitarbeiterin der Grabung und gleichzeitig als Übersetzerin und Dolmetscherin und nützte die Wochenenden für gründliche Besichtigungstouren Burgunds und der angrenzenden Regionen. Dadurch wurde unter anderem mein Interesse am Schicksal der Boier geweckt, die sich in diesem Umfeld hatten niederlassen dürfen, und akzeptierte gerne den Vorschlag von Univ.Prof. Urban, dieses Thema zum Inhalt meiner Dissertation zu machen. Prof. Urban begleitete meine Arbeit laufend mit wissenschaftlichen Ratschlägen und sehr willkommener Kritik. Die freundschaftliche Atmosphäre am Institut für Ur- und Frühgeschichte im Umgang mit Professoren, Kollegen und dem Sekretariat ist für mich sicher einer der Gründe, diese Dissertation zu wagen.

Sehr gefördert wurde meine wissenschaftliche Arbeit wurde im Anschluss eine meine Grabungstätigkeit durch mehrere Studienaufenthalte im „Centre Archéologique Européen du Mont Beuvray“, das mir großzügig Unterkunft und Verpflegung bot, wodurch ich die hervorragend ausgestattete Fachbibliothek nutzen konnte. Ich bin Vincent Guichard, dem Direktor des Forschungszentrums und allen seinen Mitarbeitern, die für ein angenehmes Arbeitsklima sorgten, und besonders Jean-Paul Guillaumet, meinem fachlichen Betreuer in Bibracte, zu großem Dank verpflichtet. In ganz besonderer Erinnerung behalte ich die bei Jean-Paul seiner Frau Miriam verbrachten Abende mit Fachgesprächen mit gemeinsamen Freunden und Essen in bester französischer Tradition.

Bei allen computertechnischen Problemen war mein Sohn Walter stets zu Stelle, meine Tochter Ruth haben neben Dr. Eva Wehle und Mag. Hans Müller die Arbeit lektoriert. Die Formatierung erledigten für mich Mag. Monika Pfundner und Mag. Silvia Müller. Für die Übersetzungen der Zusammenfassungen danke ich meinen Freunden Dany und Nick Somers. Die Karte der Siedlungsgebiete der Boyer gestaltete dankenswerterweise Richard Thoma.

Mein besonderes Gedenken gehört meinem verstorbenen Freund Wolfgang, der mich

auf vielen Reisen durch Burgund begleitete und ein besonderes Verständnis für meine Arbeit zeigte.

Und last but not least widme ich diese Arbeit meiner Mutter, für *Lernen dürfen* ein besonderes Privileg darstellte.

Einleitung

Weshalb widmet sich diese Arbeit dem Problem der Definition der Stammesidentität am Fallbeispiel der Boier und deren archäologischem Niederschlag in Gallien? Die Boier sind aus der antiken schriftlichen Überlieferung als ein Stamm bekannt, der zusammen mit anderen keltischen Stämmen zu Beginn des 4. Jhs. v. Chr. über die Alpen wanderte und sich in Oberitalien gelassen hatte. Nach einem Aufenthalt von ca. drei Jahrhunderten in einem Gebiet am Abhang des Apennin um die ehemals etruskische Stadt *Felsina*, später *Bononia*, zog der Stammesverband nach seiner endgültigen Niederlage über die Alpen zurück an die Donau. Boier sind zur Zeit des Kimbernzuges als Nachbarn der Helvetier im Herkynischen Wald bezeugt. Nach einer Südwanderung und der erfolglosen Belagerung von *Noreia* (vor 60, vermutlich 64/63 v. Chr.) schloss sich ein Stammesteil der Boier den Helvetiern an, die im Jahr 58 v. Chr. zusammen mit den Raurakern, Tulingern und den Latobrigern nach Südwestgallien in das Gebiet der Santonen am Atlantik auswandern wollten. Dieser Plan wurde durch C. JULIUS CAESAR nach seinem Sieg in der Schlacht bei *Bibracte* im Jahr 58. v. Chr., dem ersten Jahr seines Gallischen Krieges, verhindert. Die Helvetier sowie die anderen mitgewanderten Stammesverbände wurden zur Rückkehr in ihre Herkunftsgebiete gezwungen, mit Ausnahme der Boier, die sich innerhalb der *civitas* der Haeduer in Gallien niederlassen durften. Obwohl der Stammesname in der Antike im Jahr 68 n. Chr. ein letztes Mal schriftlich genannt wird, hielt sich die Erinnerung (*Longue durée*) besonders im südlichen Teil des ehemaligen Haeduergebietes bis in das 20. Jahrhundert.

In dieser Arbeit soll untersucht werden, welche Kriterien die Identität eines frühgeschichtlichen Stammes definieren, wo das Territorium der *civitas* der Haeduer in Gallien und das/die Ansiedlungsgebiet(e) der Boier zu lokalisieren sind, und ob der eingewanderte Stammesverband archäologisch nachweisbare, epigraphische oder etymologische Spuren hinterließ.¹

Im Unterschied zu manchen Dissertationen aus dem Gebiet der Archäologie liegt hier eine historische Arbeit vor, die nicht den Umfang von Materialpublikationen erreicht.

Nach Kenntnis der Verfasserin wurde das Thema der Einwanderung und Ansiedlung eines Boierstammes in Gallien bisher noch nicht umfassend behandelt.

¹ Die Quellen- und Literaturangaben sind in den entsprechenden Kapiteln dieser Arbeit angeführt.

Teil I

1. Methodik

Die Erforschung eines Themas aus dem Bereich der keltischen Archäologie – im konkreten Fall eines Teilstammes der Boier, dessen Wanderungen und endgültige Ansiedlung in Gallien –, erfordert, wie OTTO H. URBAN anregt, die Auswertung einer Reihe von Quellen unterschiedlicher Natur:

„Als Quellen der Keltischen Archäologie gelten alle archäologischen Quellen, die anhand schriftlicher Quellen im räumlichen und zeitlichen Kontext mit den antiken Kelten, mit keltischen Personen- oder Ortsnamen bzw. im direkten Kontext mit antiken keltischen Texten und Inschriften stehen.“

Alle Quellen mit Ausnahme direkter antiker schriftlicher Denkmale verlangen eine Überprüfung durch die Nachbarwissenschaften wie Alte Geschichte, Antike Geographie, Onomastik oder Keltische Numismatik. Für die Erforschung werden zusätzlich Ergebnisse aus den Naturwissenschaften, wie historische Geographie, Petrographie, Genetik, Archäoklima, Archäometallurgie herangezogen.

Um zu einem Gesamtbild zu gelangen, soll versucht werden, die Methodik entsprechend der von URBAN vorgeschlagenen Vorgangsweise anzuwenden, wo es der derzeitige Forschungsstand erlaubt.² Als Ausgangspunkt wird jedoch eine ideale Quellenlage vorausgesetzt, die im Fall dieser Arbeit für einige Kapitel keinesfalls gegeben ist. Nach Meinung der Verfasserin ist ein geänderter Aufbau der Themenkreise als der von URBAN angeregte angebracht. So weit wie möglich soll nach den Prinzipien der kontextuellen Archäologie vorgegangen werden.³

Nach Kenntnis der Verfasserin wurden die Themen der Wanderung und Ansiedlung eines Teilstammes der Boier in Gallien bisher noch nicht umfassend behandelt.

² Urban 2007a, 595–607.

³ Hodder 1986, 153–156; Kerig 1988, 225–229.

2. Forschungsfragen

Entsprechend dem Titel der vorliegenden Arbeit „Stammesidentität und ihr archäologischer Niederschlag am Fallbeispiel der Boier in Gallien“ stellen sich für die Autorin folgende Forschungsfragen, auf welche in der Arbeit eingegangen wird:

- Wie werden Identität und Ethnizität definiert und sind diese Themen durch archäologische Forschung nachweisbar? Als Identitätsquelle wurde und wird das Thema der historischen (Stammes)Identität besonders seit Beginn des 19. Jhs. bis in unsere Tage je nach ideologischer Position der Wissenschaftler oder Politiker gebraucht oder missbraucht.
- Welche Kriterien bestimmen die Bildung und die Identität eines frühgeschichtlichen Stammes im Allgemeinen, welche davon könnten auf die Boier zutreffen? Welche Gründe gab es für Stammeswanderungen in der Frühgeschichte? Hinterlässt ein wandernder Stamm oder Stammesverband unmittelbare archäologisch nachweisbare Spuren?
- Handelt es sich bei den Boiern, die in den erhaltenen Schriftquellen zu unterschiedlichen Zeiten und verschiedenen Gegenden genannt wurden, um einen Großstamm bzw. Stammesteile oder um (vielleicht verwandte) Teilstämme? Wie lassen sich Akkulturationsprozesse und politische Strukturen feststellen?
- Mit welchen Methoden können die ungefähren Grenzen der Territorien der *civitates* der Haeduer mit ihrem Oppidum *Gorgobina* und der Boiates in Südwestgallien festgelegt werden? Wo lagen die Siedlungsgebiete der Boier und ihres Oppidums „*Gorgobina*“ sowie jenes der Boiates?
- Welcher archäologische Niederschlag kann in dem/n für die Niederlassung infrage kommenden Gebiet(en) als „fremd“ bezeichnet werden? Wie ist dieser einzuordnen? Sind epigraphische oder etymologische Spuren erhalten?
- Welche soziopolitischen Strukturen sind für die Spätlatènezeit in Gallien ansatzweise durch die Interpretation der antiken Texte zu definieren. Die von C. IULIUS CAESAR beschriebenen Verhältnisse in Gallien sind natürlich als „*interpretatio Romana*“ zu verstehen. In der Übersetzung aus dem Lateinischen

erlangen die benützten Begriffe je nach politischer oder persönlicher Sicht der Bearbeiter unterschiedliche Bedeutung oder haben einen anderen Gefühlswert.

- Welche Schlussfolgerungen sind aus den Ergebnissen der experimentellen Archäologie und der naturwissenschaftlichen Analysen betreffend die Rekonstruktion des Klimas, der Umwelt, der Subsistenzbedingungen und der Bewegungen von Menschen und Gütern sowie von Technologietransfers verwertbar?
- Sind spezifische Geschlechterrollen (*Gender in Archaeology*) erkennbar? In der Frühgeschichte ergeben sich diese vorwiegend aus Bestattungen, doch erschwert der Mangel an Quellen für die Spätlatènezeit die Ausschöpfung dieser Quellengattung⁴

Die von URBAN vorgeschlagene Forschungsmethode entspricht grosso modo der „geokulturellen“ Methode, die zur Abgrenzung des Haeduerterritoriums angewendet wurde.⁵

Aufgrund der Fund und Erhaltungsumstände konnte die chronologische Zuordnung der vorhandenen Artefakte und einer neuen Technologie nur kontextuell in Analogie zu gut erforschten Vergleichsstücken aus anderen Bereichen der Keltiké erfolgen. Als chronologische Einordnung kommen für Gallien die Mittel- und Spätlatènezeit in Frage.⁶

⁴ Urban 2007, 595–607.

⁵ Barral et al. 2002, 271–296; Nouvel 2004, 41–60.

⁶ Zu kontextueller Archäologie: Hodder 1986, 153–156.

3. Identität und Ethnizität

3.1. Identität

Wenn man die Definition von „Identität“ als „*die völlige Übereinstimmung einer Person oder Sache mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird*“ bzw. die in der Psychologie häufig verwendete Kurzbezeichnung für die „Ich-Identität“, nämlich „*die Übereinstimmung von subjektiver Selbsteinschätzung und der Beurteilung der eigenen Person durch Andere*“ übernimmt, liegt es auf der Hand, dass Zuordnungen nur über Selbstzeugnisse erfolgen können.⁷

Für JAN ASSMANN bezeichnet „Identität“ „*eine Sache von Wissen, Bewusstsein und Reflexion*“, sie stellt gemeinschaftsbildende Grundüberzeugungen bereit und liefert so das Bewusstsein sozialer Zugehörigkeit. In die Mitgliedschaft einer sozialen Gruppe werden bestimmte Individuen eingeschlossen und andere zugleich ausgeschlossen. Identitätsbildung funktioniert durch Abgrenzung, kollektive Identität durch das Wechselspiel von Ich-Identität und Wir-Identität.⁸

Für die Bildung eines differenzierten Identitätssystem zählen Symbolsysteme aus gemeinsamer Sprache, Riten, Tänzen, Mustern und Ornamenten, Trachten und Tätowierungen, Essen und Trinken, Monumenten, Bildern, Landschaften, Weg- und Grenzmarken. Nicht das Medium, sondern die Symbol- und Zeichenfunktion, welche Gemeinsamkeit kodiert, ist entscheidend. Daher kommt der Auswahl der Symbole, wenn diese auch aus heutiger Sicht nicht immer erkennbar und nachvollziehbar ist, besondere Bedeutung zu.⁹

Die Frage, wie man „Identität“ definieren könnte, wenn ausschließlich die Methoden der Archäologie zur Verfügung stehen, wurde von PHILIPPE BOISSINOT gestellt. Er versuchte ein Identitätskonzept für die Urgeschichte zu erarbeiten. Seiner Meinung nach können Daten aus Soziologie und Ethnoarchäologie nur Vermutungen über Zuordnungen liefern.

⁷ Brockhaus 1989, 10. Auflage, Bd. 10, 373.

⁸ Assmann 1997, 130, 144. Die Bezeichnungen „Ich-Identität und Wir-Identität“ gehen zurück auf Erik H. Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1959, 15–26.

⁹ Assmann 1997, 139; Burmeister und Müller-Scheeßel, 2006, 9–38.

Der Autor schlägt die Benützung von „Pseudo-Eigennamen“ („*pseudo-noms propres*“) für prähistorische Kulturgruppen vor, wobei drei Interpretationsmomente unterschieden werden:

1. Die Präsentation „*minimaler Informationen*“, wie sie beispielsweise der Inhalt einer Schicht einer bestimmten Grabungsstelle liefert.
2. Die Erzeugung eines „*Erkennungseffekts*“ durch die Bearbeitung großer Beigabengruppen, um Entwicklungen innerhalb einer Schicht zu erforschen, oder z. B. durch den Vergleich der Keramiktypen zweier Grabungsstellen.
3. Die Erzeugung eines „*Wahrnehmungseffekts*“: In diesem Interpretationsstadium stehen die Sozialwissenschaften den experimentellen Wissenschaften, die sich durch ein theoretisches Paradigma ausdrücken lassen, gegenüber. Für die Vergleichstermini müssen „Idealtypen“ gebildet werden.¹⁰

Bei der archäologischen Rekonstruktion von Identitäten der Vergangenheit gehen STEFAN BURMEISTER und NILS MÜLLER-SCHEESSEL davon aus, dass zwischen sozialer Identität und materiellem Verhalten eine unmittelbare Beziehung besteht: Eine Gruppe musste sich durch ein spezifisches materielles und archäologisch überliefertes Verhalten ausweisen. „Identitätsmarker“ sollten herausgearbeitet werden. Symbole signalisieren Gruppenidentität, sie entfalten ihre Wirkung erst durch Interpretation. Für Archäologen ist es meist nicht möglich festzustellen, welche Merkmale für die Definition der Gruppenidentität in der Vergangenheit relevant waren; vor allem im Hinblick auf die Tatsache, dass das überlieferte Material nur lückenhaft die seinerzeitige Realität widerspiegelt.¹¹

Zur archäologischen Rekonstruktion von (frühmittelalterlichen) Identitäten bemerkt WALTER POHL, dass der Forscher nicht erwarten könne, aus Schriftquellen innerhalb einer fest umrissenen Bevölkerung homogene ethnische Gruppen zu erkennen, nicht einmal innerhalb von archaischen und fest bestimmten Kulturgruppen. Ethnische Integration kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden, ausgehend von lokalen und regionalen Gruppen bis zu supranationalen politischen Einheiten. Zur Unterscheidung der Ethnien ist die Feststellung von „*strategies of distinction*“ erforderlich, die jedoch nicht unbedingt Grenzen markierten und eher selten zu erkennen sind. Ethnische Gruppen

¹⁰ Boissinot 1998, 17–25: im Originaltext «*préhistoire*». Der Terminus entspricht nach Urban 2002, 27–32 der „Vorgeschichte“.

¹¹ Burmeister, Müller-Scheeßel 2006, 9–38.

deckten sich nicht mit Kulturgruppen; sie bedienten sich jedoch bestehender Netzwerke, der Kommunikationspunkte, der Formen von „Habitus“ und der Symbolsprache ihrer Zeit. Es ist zwischen individueller und kollektiver (besser: sozialer) Identität zu unterscheiden. „Nicht-Identität“ ist gleichbedeutend mit Ausgrenzung, Ablehnung. Ethnische Identität ermöglicht es, Loyalitäten zu stärken und Integration zu erleichtern. Sie könnte ebenfalls eine imaginäre Verbindung zwischen den Lebenden und den Toten herstellen und auf diese Weise ein Gefühl der Verbundenheit unter den Lebenden schaffen.¹²

Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet SEBASTIAN BRATHER Identität als eine Übereinstimmung, Gleichheit oder Wesenseinheit. Identitäten von Individuen drücken sich durch eine mehr oder minder bewusste und subjektive Selbstzuordnung zu einer sozialen Gruppe aus, wofür bestimmte Merkmale in bestimmten Situationen gelten. Gruppenidentitäten sind nicht homogen und abgeschlossen, sie besitzen im Inneren ein Identitätszentrum und eine Peripherie mit abnehmendem Identitätsbewusstsein, d. h. mit einer zum Rand immer lockerer werdenden Zuordnung, was einen Identitätswandel zur Nachbargruppe erlaubt. Ohne Selbstzeugnisse der untersuchten Gruppen bleibt der Zugang zu kollektiven Identitäten in der Archäologie verwehrt. Es sind strukturelle Zusammenhänge wie sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Entwicklungen zu eruieren, ohne dass über deren identitätsstiftende Wirkungen etwas ausgesagt werden kann.¹³

Identitätsstiftenden Charakter haben kulturelle Praktiken; sie sind von Bedeutung für die Bestärkung von sozialen Identitäten, werden jedoch erst wirksam durch Teilnahme am Ritual.¹⁴

¹² Pohl 1989, 17–69; ders. 2010, 1–24.

¹³ Brather 2000, 139–177.

¹⁴ Davidovic 2006, 39–58.

3.2. Ethnizität

In den 60er und 70er Jahren vollzieht sich in der Erforschung von kulturellen Identitäten eine Abkehr von den Termini „Stamm“ (*tribe*) und „Rasse“ (*race*) zugunsten der Bezeichnung ; „ethnische Gruppe“ (*ethnic group*) oder „Ethnie“. Nicht nur die Terminologie, sondern auch die Forschungsschwerpunkte haben sich geändert. Für die Erforschung ethnischer Gruppen werden die „self-identification of actors concerned, the processus involved in the construction of group boundaries and the interrelationships between socio-cultural groups“ hervorgehoben. Die wichtigsten Kriterien bilden das geteilte, subjektive „We-feeling“, das Bewusstsein des Andersseins und nicht eine bestimmte Sprache, die gemeinsame Kultur, das Territorium oder die Religion.¹⁵

Einen Überblick über die unterschiedlichen Definitionen von Ethnizität je nach Wissenschaftsdisziplin und die Forschungsgeschichte vermittelt FRANK SIEGMUND in seiner Untersuchung über „Alemannen und Franken“. Bezogen auf rezente Ethnos-Beobachtungen gibt er folgender Definition den Vorzug:

„Ethnische Gruppen sind solche vorwiegend endogame Gruppen, deren maßgebliche Gruppenkonstituenten aus der Vergangenheit selektierte Traditionen sind. Unter „Ethnizität“ verstehen wir Vorstellungen, Gefühle und Handlungen der Zugehörigkeit zu ethnischen Gruppen. Sie grenzen diese gegenüber anderen gleichen innerhalb von Staaten ab.“¹⁶

Ethnizität als Selbstbeschreibung und Zuordnung zu einer Gruppe bedeutet für ANTONIA DAVIDOVIC eine von vielen Möglichkeiten, kulturelle Differenzen in der sozialen Praxis zu organisieren. Ethnizität stellt also nur e i n e Form von Identität dar und umfasst ein offenes dynamisches System, das durch Handeln konstituiert und bewahrt wird und immer an die spezifische historische Situation gebunden bleibt. Ethnizität entspricht einem sozialen Konstrukt.¹⁷

Auch PATRICK GEARY sieht ethnische Identität als ein Konstrukt an, das erst in spezifischen Situationen seine Bedeutung entfaltete und durchaus unterschiedlich ausfallen konnte. Für die Oberschicht („Adelsklasse“) bedeutete Ethnizität eine

¹⁵ Jones 2007, 45–58. Im Deutschen beschwören die Termini „Volk“ und „Rasse“ Erinnerungen an das Dritte Reich herauf. Trotzdem empfiehlt der Frühmittelalterhistoriker Walter Pohl die Beibehaltung des Terminus „Volk“ für die *gentes* des Frühmittelalters (mündl. Mitteilung).

¹⁶ Siegmund 2000, 39–80. Zitat nach Hackstein 1989, 1. Der Begriff „Staat“ wäre in einem eisenzeitlichen Kontext natürlich zu hinterfragen. Er könnte durch „Stammesterritorien“ oder „*civitates*“ ersetzt werden.

¹⁷ Davidovic 2006, 39–58.

Funktion, die an den jeweiligen Kontext gebunden war und die es deren Mitgliedern ermöglichte, politische Zugehörigkeiten oder Opposition auszudrücken. Ethnische Differenzen sind also nicht die *Ursache* gesellschaftspolitischer Spannungen, sondern deren *Ergebnis*. Ethnizität stellt eine subjektive Größe dar, ein Wechsel ethnischer Selbstzuordnung ist möglich und durchaus gebräuchlich. Ethnische Gruppen befanden sich nach Meinung des Autors in einem ständigen Prozess der Bildung, Umformung und Auflösung.¹⁸

Einige Aspekte der Stammesbildung, welche REINHARD WENSKUS für das Werden der frühmittelalterlichen *gentes* definiert, können mit einigem Vorbehalt auch für die Entstehung frühgeschichtlicher Ethnien herangezogen werden. Neben absolut datierbaren Quellen stehen, wenn auch nur indirekte, Berichte zur Verfügung, die ausgewählte Aspekte der Stammesbildung beleuchten.¹⁹

WENSKUS billigt jenen Völkern

[...]„ die noch von gelegentlichen Strahlen schriftlicher Nachrichten getroffen werden, ... die Zuordnung von einzelnen umgrenzbaren Fundgruppen zu ethnischen Einheiten [zu], die für die jeweiligen Gebiete bezeugt sind.“²⁰

3.2.1. Stammesbildung und Stammesbewusstsein

Der Stamm als Gemeinschaft von Menschen stellt für WENSKUS ein soziales Gebilde dar. Stammesbildung nach folgenden Kriterien bezeichnet den Vorgang, der zu einem Stammesbewusstsein führt:²¹ 1. *Der Glaube an eine gemeinsame Abstammung*: Dies ist beispielsweise für Gallier und Germanen bezeugt (Caes. b. G. 6, 18,1; Tac. Germ. c. 2; Germ c. 4). Enge Verwandtschaft wird oft als stärkstes Bindeglied empfunden, altertümliche kleine Gruppen scheinen aus Verwandten zu bestehen, können sich auch durch Einheirat, Adoption, Blutsbrüderschaft bilden. Sie entsprechen unabhängigen politischen Einheiten mit mehr oder weniger fest umgrenzten Territorien, sind aber noch nicht als *Stämme* zu bezeichnen. Bei starker biologischer Vermehrung (z. B. durch

¹⁸ Geary 1983, 15–26. In frühmittelalterlichen Stämmen vertritt die Adelklasse aufgrund ihrer Abstammung vermutlich die ethnische Kontinuität, während sich die Zusammensetzung des Großteils der Stammesmitglieder im Lauf der Wanderungen sicher auch ethnisch verändert. Von Bedeutung ist der Bestand des „Traditionskerns“ nach Wenskus 1961, 164.

¹⁹ Urban 1996a, 107–109: Zu den Termini Urgeschichte bzw. Vor- und Frühgeschichte: in der Urgeschichte sind nur absolutchronologisch datierbare Quellen, bei der Erforschung der Frühgeschichte stehen auch (indirekte) schriftliche Quellen verfügbar.

²⁰ Wenskus 1961, 123. Die zeitgemäße Bezeichnung für Stamm wäre nach Meinung der Verfasserin Ethnie, ethnische Gruppe.

²¹ Wenskus 1961, 13–59.

Exogamie, wenn der eingewanderte Stamm relativ wenige Mitglieder zählt) kann es zu einer *Abspaltung* kommen, doch das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit bleibt.

2. *Der Stamm als Heiratsgemeinschaft*: Das *connubium* gilt oft als Definitionsmerkmal des Ethnos, doch wird es in manchen, bereits sozial geschichteten Stämmen vor allem in der Oberschicht durchbrochen (Caes. b. G. I, 3,5; b. G. I, 18,6–7). Die Möglichkeit, durch Verschwägerung ein Bündnis zu gründen oder Frieden zu schließen, scheint die wichtigste Grundlage für das ethnische Zusammengehörigkeitsgefühl.

3. „*Gautyp und Rasse*“ (Terminologie nach WENSKUS): Im Gegensatz zu rein „anthropologischen Merkmalen“ ist die gesamte Erscheinung des Menschen wie Tracht, Ausdruck, Gestik und Sprechweise maßgebend.

4. *Der Stamm als Friedensgemeinschaft*: Dies wird besonders im germanischen Bereich für Stammesbildung und Stammesgemeinschaft als wichtig erachtet und garantiert die persönliche Sicherheit der einzelnen Stammesmitglieder.

5. *Der Stamm als Rechtsgemeinschaft*: Der Stamm garantiert die persönliche Sicherheit der einzelnen Stammesmitglieder und gewährleistet Rechtssicherheit z. B. bei Eheschließungen und durch das Stellen von Geiseln, meist von Kindern aus bedeutenden Familien (Caes. b. G. 6, 23,6; b. G. 6, 35,7; Tacitus Germ. c. 14). Außerhalb der Stammesgemeinschaft gibt es keine Rechtssicherheit, Verbannung kommt einem Todesurteil gleich.

6. *Der Stamm als Siedlungsgemeinschaft*: Der Stamm bildet vor allem einen Personalverband, Siedlungsgemeinschaft trifft nur unter bestimmten Voraussetzungen zu. Ländernamen erklären sich oft aus Völkernamen, die Bezeichnung des Stammesnamens bezieht gelegentlich das Stammesgebiet mit ein (siehe Stammesnamen).²²

7. *Der Stamm und die politische Gemeinschaft*: Die politischen Verbände sind von ethnischen Einheiten zu unterscheiden.

8. *Der Stamm als Traditionsgemeinschaft*: Die Traditionsbildung eines Stammes bildet die Voraussetzung für Kontinuität; wobei Herkunftsmythen (*origo gentis*) die gleiche Funktion erfüllen wie schriftliche Überlieferungen. Die Gallier kannten für ihre Herkunft drei unterschiedliche Erklärungen:

²² Die Siedlungsgemeinschaft müsste auf die Wandergemeinschaft ausgedehnt werden. Anm. d. Autorin.

8.1. Einige erklärten, Einheimische (*aborigines*) zu sein.

8.2. Die Druiden wiederum lehrten, ein Teil des Volkes sei einheimisch, ein anderer sei von fernen Inseln und von jenseits des Rheins gekommen – vermutlich die der Wirklichkeit am ehesten entsprechende Überlieferung.

8.3. Eine weitere Gruppe glaubte an den Mythos einer Einwanderung von Trojanern in das seinerzeit menschenleere Land.²³

9. *Der Stammesname*: Ein Wechsel der Stammeszugehörigkeit kann in der Art und Weise erfolgen, dass sich schwächere und kulturell unterlegene Gruppen beispielsweise mit den als „höher“ angesehenen gleich setzen und deren Status durch Übernahme des Namens sowie von Bräuchen und Tradition erlangen möchten. Nach Meinung von WENSKUS handelt es sich bei den Stammesnamen vorwiegend um Selbstbenennungen (Caes. b. G. 1, 1). Namen, die von Nachbarn oder Fremden geprägt sind, bezeichnen häufig keine wirkliche Ethnie und sind bisweilen für die Namensgeber bedeutsamer als für die Benannten.

„Namensbefestigung“ kann das Schicksal der Träger bestimmen, z. B. Boier (gr. *Boioi*, lat. *Boii*) ist vermutlich von *Bogii* hergeleitet, was die „Schrecklichen“ heißen könnte.²⁴ Eine andere mögliche Übersetzung lautet „Rinderbesitzer“.²⁵

10. *Der Stamm als Sprach- und Kulturgemeinschaft*: Gewisse Gleichartigkeiten wie Lebensweise, Sitte, Tracht, Kampfesweise, Art des Wohnens und Siedelns, Kult, gemeinsame religiöse und mythologische Vorstellungen oder Totenkult begünstigen das Gefühl der Zusammengehörigkeit. WENSKUS betont jedoch, dass die Bildung ethnischer Einheiten nicht primär auf die kulturellen Voraussetzungen beruhe.²⁶

²³ Ammianus Marcellinus, *Res Gestae*, Liber XV, 9,3: „Die Ureinwohner hießen Kelten und [...] Galater, auch heute die Gallier so in griechischer Sprache.“ Ders. XV,9,4: „Wie die Druiden behaupten, ist tatsächlich ein Teil des Volkes von Urbeginn hier ansässig, [...] oder von den Gebieten jenseits des Rheins, wenn sie auch durch häufige Kriege oder Überschwemmungen bei Sturmfluten aus ihrer Heimat vertrieben wurden.“ Ders. XV 9,5,5. „Manche behaupten sogar, nach der Zerstörung Trojas hätten einige wenige [...] sich überall zerstreut und diese damals unbewohnten Gebiete in Besitz genommen.“ (Deutsche Übersetzung nach Wolfgang Seyfarth 1970); Rosen 1982, 157: Der spätromische Geschichtsschreiber hatte sich 355/356 . Chr. zur Zeit von Kaiser Julian in Gallien aufgehalten; seine Berichte gründen sich auf autobiographische, mündliche und schriftliche Elemente. Die Kenntnis der *Origo gentis* ist eine Frage der (erhaltenen) schriftlichen Überlieferung!

²⁴ Kruta 2000, 475.

²⁵ Mc Cone 1986, 11, Anm. 43; Birkhan 1997, 99.

²⁶ Mangels ausreichender Schriftdokumente kann für die Gesamtheit der eisenzeitlichen Stämme nicht festgestellt werden, ob eine gemeinsame Sprache vorhanden war.

Neue Formen der Stammesbildung:

- a. durch *Abspaltung* unter gleichzeitiger Verlegung des Siedlungsraumes: dies betrifft die gezielte und organisierte Absonderung eines Teiles der Stammesmitglieder aus ihrer alten Gemeinschaft oder
- b. durch *Absplitterung*: die durch einen feindlichen Eingriff verursachte Absprengung kann das Vorkommen des gleichen Stammesnamens an verschiedenen Orten zur Folge haben (z. B. Biturigi, Venethi, (H)elveti, Boii.). Laut DOBESCH kann es sich bei dem mehrfachen Auftreten des Stammesnamens um ein Autoschediasma als Zeichen der Teilungsfähigkeit der Stämme handeln; dieser Vorgang vollzieht sich nicht unbedingt auf freiwilliger Basis.²⁷

3.2.2. Ethnische Deutung archäologischer Fundgruppen

Als einer der schärfsten Gegner der Gleichsetzung von „Ethnos“ und „materieller Kultur“ in der Archäologie erweist sich SEBASTIAN BRATHER. Seiner Auffassung nach werden dabei von der Forschung drei Irrtümer begangen:

1. Ethnische Gruppen sind nicht durch die bloße Summe materieller Gemeinsamkeiten bestimmt, sondern manifestieren sich durch das Handeln ihrer Mitglieder.
2. Archäologische Gruppen haben sich über die Ansammlung von Einzelmerkmalen als Konstrukte der Forschung erwiesen.
3. Ethnische Gruppen bilden keine homogenen und geschlossenen Einheiten, sondern leicht wandelbare Identitätsgruppen.

Zusammenfassend bemerkt der Autor, dass die Gleichsetzung von „archäologischen Kulturen“ mit „ethnischen Gruppen“ zwar in manchen Fällen möglich, in anderen jedoch ausgeschlossen sei:

„[...] weder gab «es ethnische Gruppen» noch «archäologische Kulturen» im Sinne geschlossener und homogener Einheiten, sodass auch keine universelle und prinzipielle Möglichkeit besteht, beides zur Deckung zu bringen. Nur in bestimmten Situationen benutzen bestimmte Gruppen bestimmte Merkmale, um sich gegen andere abzugrenzen. Daher gilt es, die Gruppen herauszuarbeiten und die von ihnen instrumentalisierten (symbolischen) Merkmale zu ermitteln.“

²⁷ Dobesch 1993a, 9–17; Wenskus 1961, 429 f; Ubl in RGA, Bd. 21, 327; *Elveti* scheinen auf einer Ehreninschrift auf dem Magdalensberg (Kärnten) aus 10/9 v. Chr. als einer von 13 Stämmen in Noricum auf.

Der Autor formuliert folgende Kritik an ethnischer Interpretation in der Archäologie:

1. Die Versuche, archäologische Funde den eigenen Vorfahren zuzuschreiben, dienen zur Bekräftigung moderner Identitäten. Die Auffassung von innerer Homogenität und äußerer Abgrenzung stellen reine Behauptungen dar und blenden Binnendifferenzierungen aus.
2. Das nationalstaatliche Modell kann nicht auf frühere Verhältnisse zurück projiziert werden. Bei antiken Völkernamen handelt es sich um klassifizierende Beschreibung von außen.
3. Für eine ethnische oder eine andere Gruppenidentität ist eine subjektive Zuschreibung entscheidend, die nur aus der Innensicht der Mitglieder rekonstruiert werden kann. Jedes Individuum gehört verschiedenen sozialen Gruppen an und besitzt verschiedene Gruppenidentitäten. Ethnische Identität ist nur *eine* dieser flexibel und situationsabhängigen Identitäten.
4. Der Zugang zu Gruppenidentitäten kann nur über die benutzten Symbole wie z. B. für die Latènezeit über die Bildersprache, erfolgen. „Archäologische Kulturen“ erstrecken sich meist über ein zu großes geographisches Gebiet, um homogene Räume abzugrenzen, weshalb die Existenz einer „Identität“ unwahrscheinlich wird.²⁸

„Das Bewusstsein sozialer Zugehörigkeit lässt sich als Identität bezeichnen, soziale Gruppen als Identitätsgruppen.“ Nach Auffassung BRATHERS sind Identitäten nicht vorgegeben, sie entwickeln und verändern sich und werden doppelt bestimmt, einerseits durch Einbeziehung der Einen (Inklusion) und andererseits durch die Ausgrenzung der Anderen (Exklusion), durch die eigene Sicht und die Fremdwahrnehmung, sie sind situationsabhängig wandelbar. Die Unterscheidung von Herkunft und Ethnos zielt auf Unterscheidung von „Einheimischen“ und „Fremden“ ab. Für den Archäologen sind Fremde, d. h. nicht aus dem jeweiligen Untersuchungsgebiet stammende Personen von der bloßen „Objektwanderung“ zu unterscheiden.²⁹ Über Identitätsmerkmale können jene Objekte der Sachkultur festgelegt werden, welche für Zeitgenossen identitätsrelevant waren, d. h. zur Demonstration von Zugehörigkeit und Abgrenzung benutzt wurden. Regional begrenzte Vorkommen bestimmter Typen und ihre gelegentliche Verbreitung außerhalb des Hauptverbreitungsgebietes belegen zunächst

²⁸ Brather 2004, 518; 616 f.

²⁹ Steuer 1992, 401–440; zu Objektwanderung: Kap. Material;

nur Kommunikation und Austausch zwischen Nachbarn.

BRATHER räumt ein, dass die dem Archäologen zugänglichen Befunde sehr oft mehrfache Deutungen zulassen und sich daher nicht als ausschließliche Grundlage der Bestimmung der Identität von Einzelpersonen oder Gruppen eignen. Die Interpretation von Grabausstattungen nach Geschlecht, Lebensalter, Familie und Verwandtschaften, sozialen Schichtungen, Herkunft und Ethnos, beruflicher Tätigkeit ergibt aus rein archäologischer Perspektive die Zugehörigkeit zu mehreren Identitäten mit vielen Überschneidungen. Aus Bestattungssitten lassen sich wohl viele, doch nicht alle für die Zuschreibung einer Identität relevanten Charakteristika bestimmen.³⁰

Als Kriterium für Gruppenidentifikation gelten für MARLIES WENDOWSKI zwei Gruppen ethnospezifischer Verhaltensweisen:

1. *Bewusste Verhaltensweisen* wie Fortpflanzungsverhalten, Glaube an gemeinsame Abstammung, „Wir-Bewusstsein“, gemeinsame Sprache, Gemeinsamkeiten im Brauchtum, Rechtsgemeinschaft, gemeinschaftliches Siedeln und Wohnen, gleiche Bestattungssitten und Religion.
2. *Unabsichtliche Gruppenabgrenzungen*: sichtbare Merkmale am Körper und an Gegenständen, z. B. Tracht, Formen und Verzierungen von Gegenständen.

Wanderungen können zu Anpassungen führen, sodass Ethnien zwar weiterbestehen, aber archäologisch nur schwer von der einheimischen Bevölkerung zu trennen sind.

Nur wenn sämtliche vorhandenen Quellen, d. h. Ökofakte und Artefakte sowie Schrift- und Bildquellen miteinander in Einklang gebracht werden können, dürfen archäologische Kulturen nach WENDOWSKI als ethnische Einheiten identifiziert werden.³¹

Abgelehnt wird in der modernen archäologischen Forschung die ethnische Deutung von Funden bzw. Befunden im Sinne von GUSTAF KOSSINNA, der im Umweg über die Sprachforschung mit regressiven Methoden versucht hatte, räumlich und zeitlich einigermaßen sicher datierbare Fundgruppen mit „ethnischen Gebilden“ in Beziehung zu setzen. KOSSINNA gilt als Schöpfer der sogenannten „Siedlungsarchäologie“; im Jahr 1914 bezeichnete er „die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragende nationale Wissenschaft“. Als wichtigstes Kennzeichen eines Volkes galt ihm eine einheitliche Kultur, die in letzter Konsequenz die Grenzen von Territorien bzw. Staaten und die

³⁰ Brather 2010, 25–49.

³¹ Wendowski 1995, 55 f.

Zusammensetzung der jeweiligen Bevölkerung bestimmte:

„[...]scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen decken sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen.“³²

Eine eingehende Kritik an KOSSINNAS ethnischer Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen erfolgte 1941 durch seinen Schüler ERNST WAHLE, der anhand einer Reihe von Beispielen darauf hinweist, dass ethnische Zuweisungen aufgrund von Typologien zu falschen Schlussfolgerungen und damit zu ethnischen Zuweisungen für geographische Räume führen können, obwohl keinerlei schriftliche Nachrichten vorhanden sind. Er verwirft keineswegs die ethnische Deutung des Fundmaterials, sondern das Prinzip, demzufolge sich Kulturprovinzen stets mit Völkern decken müssen.³³

In seinem Aufsatz „Kossinna im Abstand von 40 Jahren“ setzte sich LEO S. KLEJN eingehend mit KOSSINNAS Gedankengut auseinander. Abgelehnt wird vom Autor die Gleichsetzung von Kulturgruppe mit Volk, von Kulturprovinzen mit Volksstämmen und die ethnische Deutung der kulturellen Kontinuität sowie die ethnische Zuweisung eines Artefakttyps aufgrund von Verbreitungskarten, woraus sich für KOSSINNA die Gleichsetzung von Völkern und Kulturen mit Rassen ergab, da dieser Erkenntnisse aus der Vergangenheit auf die Gegenwart bezog.³⁴ KLEJN kritisiert KOSSINNAS Umgang mit den Quellen, weil dieser die Lücken einer Quellengattung mit solchen aus anderen Kulturen auffüllte und schriftliche und archäologische Quellen auf eine Ebene stellte, er zollt ihm jedoch Anerkennung für seine Einführung der kartographischen Methode in die Archäologie. KOSSINNAS Gedankengut übte maßgeblichen Einfluss auf die zeitgenössischen Archäologen und das Gedankengut der nationalsozialistischen Ideologie aus.

Wie sehr das „Kossinna Syndrom“ die deutschsprachige Archäologie noch immer belastet, zeigt die Feststellung von GUNTER SMOLLA:

„Kossinna [...] lag und liegt immer noch wie ein Felsblock im Wege der Urgeschichtsforschung, sodass jeder, der weiterkommen will, sich an ihm reiben muss....“³⁵

³² Kossinna 1911; ders. 1921; ders. 1920, 3; Wenskus 1961, 113 f., mit Literatur; bes. auch Olivier 2003, 231–239. Zu Wirtschaft siehe auch: Stammesgebiet der Haeduer.

³³ Wahle 1941, bes. 47 f.; 132 f.

³⁴ Klejn 1974, 7–55.

³⁵ Smolla 1979/1980, 1–9. Grünert 2002, 307–320.

HEINZ GRÜNERT erwähnt, das KOSSINNA schon vor der Wende zum 20. Jh. als Mitarbeiter in patriotischen und völkischen Verbänden tätig war und bezeichnet ihn als einen „Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie“. Mit KOSSINNAs ethnisch-rassistischen Thesen setzt sich auch MARC ANDRESEN sehr kritisch in seiner Abhandlung zur „Geschichte und Methodik der Migrationsforschung“ auseinander.³⁶

Die Frage, ob die „ethnische Deutung“ in der archäologischen Forschung eine „Sackgasse“ ist, wird von RIECKHOFF in einem Rückblick auf die Entwicklung dieses Phänomens seit dem 19. Jh. in Deutschland gestellt. Die „Ethnisierung der Archäologie“ führte – ausgehend von KOSSINNA – zur Besinnung auf die „völkische“ Vergangenheit und mündete in eine der Weltanschauungs-wissenschaften, die offensiv für die Kriegspropaganda eingesetzt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg spaltete sich die archäologische Forschung gemäß der politischen Lage des Landes in zwei Bereiche: Während sich die Ur- und Frühgeschichtsforschung in der DDR mit wenig Erfolg bemühte, mit Hilfe des Historischen Materialismus der marxistisch-leninistischen Geschichtstheorie zu arbeiten, ging die westdeutsche Forschung den entgegengesetzten Weg. Mit scheinbar induktiven Methoden versuchten hier die Wissenschaftler, vom einzelnen Objekt ausgehend zu allgemeinen Aussagen zu gelangen. Als Reaktion auf die Germanophilie des Dritten Reiches erlebte die Keltenforschung dank einiger Großprojekte einen besonderen Aufschwung mit Grabungen auf der Heuneburg (1950–1957), in Manching (1960–1990) sowie in Wiederrath (1954–1985). In der westdeutschen Nachkriegsforschung sind Termini wie „Stämme“ und „Völker“, „Wanderung“ und „Eroberung“ tabuisiert. Doch wurden neue „Theorien“ (besser „Konzepte“), wie sie in der amerikanisch-britischen, skandinavischen und niederländischen Forschung formuliert wurden, nicht angeboten. Das Problem der Ethnien und Kulturen, wie die Diskussion über die Herkunft der Kelten zeigt, ist bisher nicht gelöst. In schriftlosen Zeiten stößt die ethnische Identität einer Gruppe, die sich durch Gemeinsamkeiten von anderen Gruppen abgrenzt, indem sie sich selbst benennt, auf Schwierigkeiten, denn die Grenzen sind starken Wandlungen unterworfen.³⁷

Im 19. und zu Beginn des 20. Jhs. begannen einzelne Nationalstaaten, die materiellen Hinterlassenschaften der Vergangenheit als ein direktes Zeugnis für die Identität der „Völker“ anzusehen, welche bestimmte Kulturgüter im jeweiligen Staatsgebiet geschaffen hatten. Dieses kulturelle Erbe wurde mit den nationalen Wurzeln in

³⁶ Andresen 2004, bes. 208 f.

³⁷ Rieckhoff, Biel 2001, 36–39, mit Literatur zu den genannten Großgrabungen

Verbindung gebracht und als ideologisches Werkzeug benutzt.

Während für Deutschland KOSSINNAS Thesen maßgebend für die Interpretation von Funden und Befunden waren, lieferte in Frankreich die Interpretation der Eisenzeit in Gallien durch JOSEPH DÉCHELETTE, der besonders Ähnlichkeiten bei den Bestattungssitten oder bei Typen der materiellen eisenzeitlichen Kultur Europas durch die Zugehörigkeit zu ein- und derselben keltischen ethnischen Gruppe hervorhebt, eine Legitimität für die Dritte Republik (1871–1940). Die Bezugnahme auf die Gallier bestärkte den Mythos von „*nos ancêtres les Gaulois*“.³⁸

Eingehend mit KOSSINNA setzte sich in Frankreich LAURENT OLIVIER auseinander. Gute Beziehungen zwischen französischen und deutschen Archäologen bestanden bereits vor dem Zweiten Weltkrieg, besonders aber vor 1940, dem Jahr der Niederlage gegen Deutschland. Man suchte auf französischem Boden in den Gravierungen bretonischer Dolmen oder in bestimmten Keramiktypen beispielsweise nach Swastikas als Anzeichen für die Anwesenheit „germanischer Völker“. Besonders in einer Kontaktzone von der Nordsee bis zum Nordjura wurde nach deutscher Identität geforscht und offizielle Kontakte zum „Musée des Antiquités Nationales“ in Saint-Germain-en-Laye gepflegt. Als nach dem deutschen Sieg Elsass und Lothringen dem Deutschen Reich einverleibt wurden, galten die Elsässer für die deutsche Archäologie seit dem Neolithikum als Nachkommen Deutscher mit allen sich daraus ergebenden positiven und negativen Konsequenzen. Die Nazi Herrschaft missbrauchte die deutsche Archäologie als ein Werkzeug der Geopolitik und der Rassenpolitik des „Dritten Reiches“ und lieferte die „wissenschaftliche“ Basis und die ideologische Rechtfertigung der Unterdrückungs- und „Säuberungspolitik“, da die „Rassengesetze“ auch außerhalb des deutschen Staatsgebietes in den neu eroberten Gebieten Gültigkeit hatten.

Ausführlich dargelegt wird Frankreichs Einstellung gegenüber der gallischen Archäologie und der Suche nach einer (ethnischen) Identität mit den wechselnden Paradigmen von OLIVIER in seinem Aufsatz mit dem Titel „*Il faut défendre la Gaule*“. Diese Suche war, wie in vielen europäischen Staaten, stark ideologisch geprägt und von der jeweiligen politischen Konstellation abhängig.³⁹ Der Archäologe hält die ethnische Interpretation archäologischer Befunde für nicht gerechtfertigt, da die Manifestationen archäologischer Kulturen weder in Raum noch in Zeit homogen sind und eine

³⁸ Déchelette III 1914, 1554, Fig. 718/1, 718/2. siehe Kap. Material.

³⁹ Olivier 2006, 153–170.

dynamische Vielfalt aufweisen. Sie entwickeln sich im Verlauf einer Reihe von Zeiträumen und Territorien.⁴⁰

3.2.3. Genetische Identität mit Beispielen

Neben einer Reihe von naturwissenschaftlichen Disziplinen bedient sich die moderne Archäologie der Erkenntnismöglichkeiten der Genetik, um ethnische Gruppen, deren Wanderungen und Einwanderungs- und Niederlassungsdaten zu rekonstruieren.

Bioarchäometrische Methoden wie DNA-Analysen bestätigen Verwandtschaftsverhältnisse, Strontium-Isotopenanalysen beantworten die Frage nach einer lokalen oder fremden Herkunft eines Individuums. Diese Untersuchungsmethoden gelten als „Fingerabdruck der lokalen Geologie“ und erlauben es, den Wohnsitzwechsel eines Individuums zwischen seiner frühen Kindheit und seinen letzten zehn Lebensjahren festzustellen. Zu berücksichtigen sind jedoch die verschiedenen Formen von Mobilität bei den untersuchten Individuen, deren Skelettmaterial aus der Gründergeneration der Bestatteten eines Gräberfeldes stammen sollten.

Die Bedeutung der Entstehung von ethnischen und regionalen Identitäten und damit in Zusammenhang mit der Erforschung der genetischen Marker für das frühmittelalterliche Europa wird im fünfjährigen internationalen Forschungsprojekt SCIRE derzeit unter Leitung von WALTER POHL in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften untersucht. Die Forschergruppe umfasst sowohl Geisteswissenschaftler als auch Naturwissenschaftler.⁴¹ Mit beteiligt ist PATRICK GEARY, der an der University of California, (Los Angeles, USA) ein Forschungsprojekt leitet, in welchem sich Vertreter unterschiedlicher Wissenschaften der Erforschung von Wanderung, Ausbreitung der Populationen und Diffusion der Kulturen widmen.⁴²

Folgende Forschungsprojekte der letzten Jahre sollen die Bedeutung der Erforschung der genetischen Identität belegen:

⁴⁰ Olivier, 2002, 575–601; ders. 2003, 231–239. Es gab gemeinsame Forschungsprogramme zwischen dem Deutschen Archäologischen Institut und der Römisch Germanischen Kommission. Ein gemeinsames Forschungsprojekt am Mont Lassois über Fürstensitze und Fürstengräber unter der Leitung von Wolfgang Kimmig kam 1942 letztendlich nicht zustande.

⁴¹ <http://www.univie.ac.at/scire/index.php> vom 06.02.20012.

⁴² <http://science.orf.at/> vom 03.03.2012.

3.2.3.1. Untersuchungen einiger zentralasiatischer Ethnien

Mit der schriftlichen Überlieferung und genetischen Daten (DNA-Analysen, Y-Chromosomen) einiger türkstämmiger und indoiranischer Völkerschaften in Zentralasien befasste sich eine Untersuchung, die 2009 von einer Forschergruppe unter der Leitung von EVELYNE HEYER vom „Musée de l’Homme“ in Paris publiziert wurde. Es sollte erforscht werden, in welcher Weise Ethnizität (im genetischen Sinn) die Bildung ethnischer Unterschiede (im kulturellen Sinn) beeinflusste. Die Studie ergab, dass die ethnischen Gruppen wesentlich älter sind als die sie betreffenden schriftlichen Nachrichten. Für die Entstehung der untersuchten Ethnien, die sich mehr durch gesellschaftliche Regeln als durch gemeinsame Vorfahren definieren, konnte ein annäherndes Mindestalter festgelegt werden. Innerhalb der untersuchten ethnischen Gruppen bestehen größere genetische Unterschiede als gegenüber fremden Stammesgruppen, was darauf hinweist, dass sich unterschiedliche „ethnische Gruppen“ eher aufgrund von psychischen als von physischen Faktoren, der ererbten DNA, bildeten. Ethnizität entspricht einem konstruierten System aus kulturellen, sprachlichen, wirtschaftlichen, religiösen und politischen Faktoren. Archäologische Fundgruppen können politische, kultische, soziale und andere Zustände widerspiegeln, sie müssen sich aber nicht mit der genetischen Abstammung decken.⁴³

3.2.3.2. DNA-Untersuchungen zur Herkunft der Etrusker

Eine derzeit laufende Studie mit dem Titel „*Etruscan Origins. DNA and Ethnohistory*“ soll die Frage klären, ob die Etrusker auf die italische Halbinsel eingewandert sind oder ob sie sich autochthon in ihrem antiken Siedlungsgebiet in Etrurien entwickelten hatten; die mtDNA kann bis in das Neolithikum zurück verfolgt werden. Von Interesse wäre dabei die Festlegung des Zeitpunkts ihrer Einwanderung, falls eine solche stattfand und nachweisbar ist.

Nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen konnte bei der heute im ehemaligen historischen Etrurien lebenden Bevölkerung zwar ein bestimmter genetischer Faktor identifiziert werden, der jedoch bis jetzt noch keine endgültige Schlussfolgerung über die geographische Herkunft der antiken Etrusker erlaubt. Der Autor bezeichnet diesen naturwissenschaftlichen Forschungsansatz als „*super-long-term ethnohistories after Braudel*“. Auch seiner Meinung nach ist Ethnizität selbst definiert und veränderbar; sie

⁴³ Heyer et al. 2009.

ist ein Konstrukt in den Köpfen der antiken wie der modernen Historiker und Archäologen.⁴⁴

3.2.3.3. Kelten (?) im Gebiet von Bologna

Am Monte Bibele (Gde. Monterenzio, Prov. Bologna, Italien) wird seit den 80er Jahren eine Siedlung aus dem 5.–3. Jh. mit einem Gräberfeld mit (bisher) 170 Bestattungen ausgegraben. Geborgen wurden sowohl waffenlose Gräber als auch ein hoher Anteil von Männergräbern mit typisch keltischer Bewaffnung (40%), deren Zusammensetzung von der Mitte/Ende des 4. Jhs. (mit Schwert und kurzer Lanze) über das Ende des 4. Jhs. (mit Schwert und Speer) bis an das Ende des 4. und den Beginn des 3. Jhs. datiert wird und die den Eindruck vermittelt, dass die lokale Kriegerelite Beziehungen zu den Gebieten nördlich der Alpen unterhielt (die Gräberfelder liegen im ehemaligen Boiergebiet (LIVIVS 5 33, 1–35,3, POLYBIOS 2 17,1–18). Bei 21 Skeletten wurde anhand von menschlichen und tierischen Zahnschmelzproben festgestellt, dass die meisten Bestatteten Einheimische waren, obwohl man aufgrund der Beigaben „ortsfremde“ Kelten erwartet hätte. Drei von acht Männern und zwei von acht Frauen wiesen Strontium-Isotopenwerte auf, die von der lokalen Referenz etwas abweichen. Sie könnten sowohl aus der näheren Umgebung als auch aus größerer Entfernung stammen.⁴⁵

3.2.4. Materielle Kultur und Ethnizität

Im Folgenden sind einige Fallbeispiele angeführt, in welchen die Bearbeiter Ethnizität aus dem archäologischen Material zu definieren versuchten:

3.2.4.1 Neolithikum:

Wenn ULRIKE SOMMER auch die Ansicht vertritt, dass Teile der materiellen Kultur ethnische Zugehörigkeit demonstrieren können, so liegen für sie deren konstitutive Elemente vor allem auf dem Gebiet des Verhaltens. Archäologische Gruppen dünne entweder nach außen aus, die kulturtypischen Merkmale (Inselmodell) nehmen zum Rand hin ab oder es bildet sich eine Mischzone mit einer steigenden Anzahl von

⁴⁴ Philipp Perkins, Probevorlesung für die Neubesetzung des Lehrstuhls für Etruskologie und Alte Geschichte an der Universität Wien; mündliche Mitteilung vom 07.05.2011.

⁴⁵ Tomaschitz 2002, 43 f; 53 f. Gerold 2002, 303 f; Ramsl 2003, 101–109; Irrgeher, Weiss et al., 2011, 33–37, mit ausführlicher Literatur; Scheeres, Alt 2010, 42–45 zu Monte Bibele; zu Archäologie von Monte Bibele: siehe archäologische Nachweise. Rohstoffuntersuchungen von Metallen (z. T. mit Isotopenanalysen von Blei, Schwefel) erlauben für Keramik die Unterscheidung lokaler Erzeugnisse von Importen. Siehe auch: Kelten in Italien.

Artefakten aus der Nachbarkultur. Im Falle ethnischer Gruppen wird in der Nähe des Randes eine besonders deutliche Ausprägung der als gruppenspezifisch angesehenen Merkmale erwartet.

Zur Differenzierung herangezogen wurden vor allem Materialklassen, die eine große Variationsbreite von Merkmalen bieten. Für die Autorin trifft dies z. B. auf die bandkeramische Kultur des Neolithikums zu. Während sich innerhalb der Kulturstufe der ältesten Linearbandkeramik (LBK) mit einer ungefähren Dauer von 400 Jahren fast überhaupt keine stilistischen Veränderungen der keramischen Verzierungen feststellen lassen, beschleunigen sich diese gegen Ende der Verbreitung dieser Kultur. Kann hier von einer ethnischen Gruppe gesprochen werden? Wenn die Träger dieser Kultur als Einwanderer aus dem Südosten angenommen werden, dann handelte es sich um eine isolierte Bevölkerung, die keine eigene ethnische Identität ausbilden oder signalisieren musste. Die große Einheitlichkeit der keramischen Formen und Verzierungen über das ganze Verbreitungsgebiet spricht zunächst gegen eine ethnische Grenze.

Bei den spät- und postbandkeramischen Gruppen verengt sich das Motivspektrum extrem, neue Techniken treten auf. Ähnlichkeiten mit anderen Bereichen der materiellen Kultur, wie sie sich für den (bisher leider schlecht dokumentierten) Hausbau, die Wirtschaftsweise und die Silexbearbeitung abzuzeichnen scheinen, könnten auf eine Ethnogenese hinweisen.⁴⁶

3.2.4.2 Latènezeit

Keltische Stammesnamen in Italien

Im Jahr 1986 wurde bei einer archäologischen Grabung im Stadtgebiet von Mantua eine grautonige Keramikschale aus einem etruskischen Horizont (Beginn des 3. Jhs.) mit dem Graffito **ELUVEITIE** („Ich gehöre dem Helvetier“) in etruskischem Alphabet verfasst, geborgen.

⁴⁶ Sommer 2003, 205–224, Abb. 2.

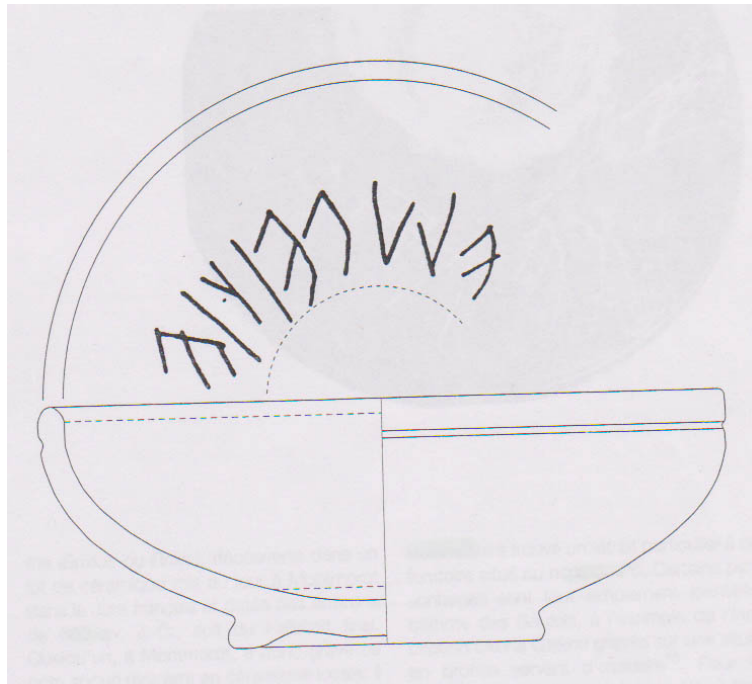


Abb. 1. Schale mit Grafitto „Eluveitie“ (Vitali, Kaenel 2000, Abb. 2)

Diese bisher älteste schriftliche Nennung eines Helvetiers dürfte ursprünglich eine Stammeszugehörigkeit (Ethnonym) bezeichnet haben, das zu einem Familiennamen (Gentilicium) wurde. Das Gentilicium weist darauf hin, dass Kelten wie Etrusker sich der Identität des Volkes bewusst waren, dem der Zugewanderte angehörte. Der offenbar in die gehobene Gesellschaft integrierte Helvetier lebte in einer alphabetisierten Umwelt. Der Graffito von Mantua liefert am Ende der Frühlatènezeit (LT B2 gegen 300 v. Chr.) den direkten Beweis für die Existenz eines helvetischen Stammes, dessen Mitglieder ihre Identität und ihrer Verschiedenheit gegenüber anderen Völkerschaften betonten. Ein für das Selbstverständnis der Helvetier wichtige Zeugnis!

Aus dem italischen Raum bzw. dem Schweizer Mittelland sind weitere keltische Namensnennungen überliefert, welche Stammeszugehörigkeiten beinhalten. Nennungen von Boiern in Eigennamen sind aus der Gegend nördlich des Po (dem Territorium der Cenomanen) überliefert:

- Eine Inschrift aus Este aus dem Beginn des 4. Jhs. nennt eine „*Ego Fremai Boialnai Rebetoniai*“: der Name *Boialos* könnte bedeuten, dass diese Frau mit einem Einwanderer aus dem Stamm der Boier (vermutlich der ersten Generation der Einwanderer) verheiratet war.

- Die Namensnennungen *Moldo Boiknos* („Sohn eines Boiers“) oder *Lemeter Boios* mit einer Weiheinschrift an die Göttin *Reitia*.
- „Keltische“ Nennungen auf Gefäßen sind als *Ulkona Galkno* oder *Keltie* belegt. Die Bezeichnungen *vel(ces) rutanies* oder *Rutania* auf einem Grabmal (beide aus dem etruskischen Raum) werden entweder mit dem Fluss Rhône oder mit dem Stamm der *Ruteni*, einem Klientelstamm der Arverner (Caes. b. G. 1, 45,2; 7, 75,3; PLINIUS d. Ä. 3,37; 19,8) in Verbindung gebracht.

Diese Nennungen von Namen (alle in etruskischem Alphabet geschrieben) liefern wichtige direkte Nachweise dafür, dass Beziehungen zwischen Helvetiern, Cenomanen, Boiern, Etruskern und den Kelten nördlich der Alpen bereits zu Beginn der Latènezeit bestanden, also zwei Jahrhunderte vor der Nennung der Tiguriner (als *pagus* der Helvetier) durch STRABON nach Poseidonius (Strabon Geogr. 4, 1.8; 7, 2.2.).⁴⁷



Abb. 2: Völker, Siedlungen und Oppida in Norditalien im 4.–3. Jh. mit dem vermuteten Territorium der Helvetier im 3. und 2. Jh. und jenem nach Caesar (Vitali, Kaenel 2000, Fig. 1)

⁴⁷ Vitali, Kaenel 2000, 11–122, Abb. 1 und 2; Radt 2002, 475; ders. 2003, 253

BOIA auf Keramik aus Bibracte und BOIOS auf Keramik aus Manching⁴⁸

Das Keramikfragment mit dem Graffitto BOIA und das Vergleichsstück aus Manching sind im Kap. „Fremdes“ Material behandelt.

Die Lokalisierung einiger spätlatènezeitliche Stammesgebiete in Westgallien

In den letzten Jahren definierte die archäologische Forschung in den Regionen Burgund und Franche-Comté mehrere regionale Werkstattkreise aufgrund von Untersuchungen von vorwiegend Keramik- und Münztypen. Innerhalb von großen Einheiten mit deutlichen Unterschieden in den jeweiligen Keramikgruppen konnten beschränkte geographische Räume umgrenzt werden, die eine ökonomische oder kulturelle und – in einigen Fällen – wahrscheinlich auch eine territoriale Einheit bildeten. Identifiziert wurden von der Forschung die Stammesgebiete (*civitates*) der Ambluaretas/Ambibaretas und der Mandubier, die aus den Schriftquellen bekannt waren.⁴⁹

Keramikgruppen in der civitas der Haeduer und deren Umgebung

Die Erforschung der spätlatènezeitlichen Keramik im Gebiet der *civitas* der Haeduer ergab, dass sich das Fundmaterial in vier unterschiedliche Gruppen unterteilen lässt, die nicht mit den von der Forschung angenommenen Stammesgrenzen übereinstimmen. Die *civitas* bildet keine kulturelle Einheit. Eine Identitätsbestimmung des Stammes der Haeduer ist mit archäologischen Mitteln hier nicht möglich.⁵⁰

Die Bemaltkeramik der Segusiaver

Nicht für eine ethnische Zuweisung eignet sich die gut erforschte Bemaltkeramik des 2. und 1. Jhs. v. Chr., die vorwiegend aus dem Norden des Zentralmassivs (dem Forez, dem Stammesgebiet der Segusiaver mit den Siedlungen *Forum Segusiavorum*/Feurs und *Rodumna*/Roanne) bekannt ist. Dieser Artefakttyp ist auch in anderen Gebieten Galliens, der Schweiz und in Böhmen verbreitet. Die mit geometrischen und zoomorphen Dekors bemalten Gefäße stellten einen Teil des Trinkservices für die Bestattung dar.

⁴⁸ Siehe Material

⁴⁹ Barral 2003, 353–372, Fig. 5. „Region“ ist als politische Einheit in Frankreich zu verstehen. Auf diese Stämme wird im Kap. Stammesgebiet der Haeduer näher eingegangen.

⁵⁰ Siehe Kap. Archäologischer Forschungsstand

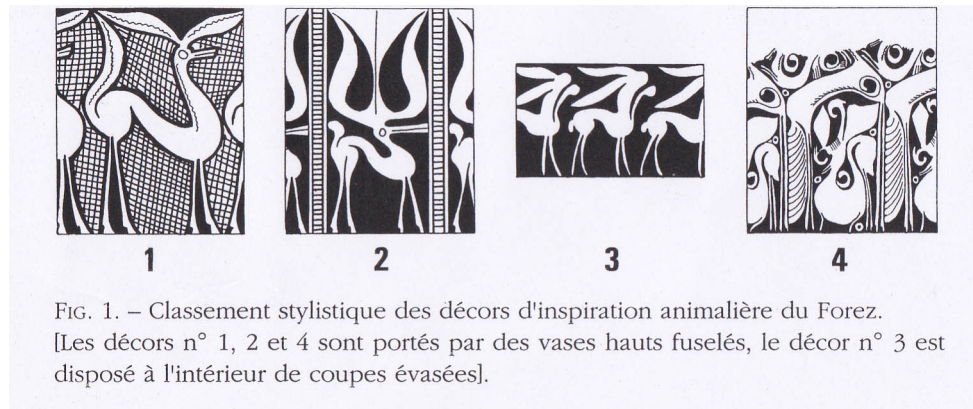


Abb. 3: Guichard 1994, Fig. 1

Naturwissenschaftliche Keramikanalysen ergaben, dass neben dem Forez drei weitere Produktionszentren dieses Keramiktyps, nämlich im Morvan, im Auxois und im Tal der Saône bestanden. Nicht die fertigen Erzeugnisse wurden also verbreitet, sondern unterschiedliche regionale Konzepte. Dieser Keramiktyp eignet sich daher nicht für eine ethnische Abgrenzung des Stammesterritorium der Stammeszuweisung an die Segusiaver im Forez.

Die Identifizierung von Stammesgruppen in Süddeutschland

Trotz ihrer sehr kritischen Einstellung zu ethnischen Deutungen aufgrund von vorwiegend archäologischen Befunden – „ethnische Deutung – eine Sackgasse?“ – und der detaillierten Auseinandersetzung mit dieser Vorgangsweise identifizierte SABINE RIECKHOFF in Süddeutschland mehrere Stammesgruppen bzw. konnte deren Wanderungen nachvollziehen. Sie stützt sich auf die Auswertung sämtlicher verfügbarer Quellen für die Spätlatènezeit (Stufe D = 150–15 v. Chr.) wie die historische Überlieferung, archäologische Befunde, Numismatik, Ortsnamen und Pollenanalysen und konnte die Chronologie der Spätlatènezeit für Süddeutschland verfeinern. Als Datum für die Abwanderung der Kelten nimmt RIECKHOFF die Zeit „um 80 v. Chr.“ an, was ungefähr mit dem Zusammenbruch des Oppidums von Manching zusammenfällt. Dieser Zeitpunkt gilt ebenso für das Vordringen der Germanen, welche Südwestbayern um 50/40 v. Chr. wieder verließen. Die hier siedelnden „Kelten“ oder „Germanen“ umfassten keineswegs ganze Völker, sondern wechselnde Stammesverbände, bestehend aus regionalen Gruppen, die ihre Siedlungsräume häufig wechselten.⁵¹

⁵¹ Rieckhoff 1993, 237–242; dies. 1995, 185–189; dies. 2007, 409–436; Krämer 1985, 37, bringt die Änderung im Bestattungsbrauch einer Gruppe von LT D2-Gräbern mit dem Untergang des „freien Keltentums“ und das Ende der Oppida in Südbayern und der Einwanderung einer anderen ethnischen

Münzumlauf

Ost-, West- und Südostbritannien

Für Ost-, West- und Südostbritannien wurde versucht, über die Verteilung von Goldmünzen aus vorrömischer Zeit Kultur- und Stammesgrenzen festzulegen. Die Autoren gehen von der Annahme aus, dass Edelmetallmünzen in erster Linie für eine Reihe von sozialen Verpflichtungen, aber kaum für Austausch und Handel verwendet wurden. Die auf Basis von Verbreitungskarten und demographischen Modellen erforschten Münzfunde deckten sich zum überwiegenden Teil mit den aufgrund von historischen und archäologischen Quellen identifizierten Stammesgebieten in Britannien. Unterschiedlich breite Grenzstreifen (zwischen 15 und 22 km, nur in einem Einzelfall 7,5 km) ergaben sich zwischen den einzelnen Territorien. Diese unbesiedelten Grenzstreifen fallen meist mit dem Verlauf wichtiger Flüsse zusammen.⁵²

Gallien

In Gallien lassen sich die *civitates* teilweise nur aufgrund des jeweils in ihrem Territorium nachgewiesenen Münzumlaufs abgrenzen, da nicht gesichert ist, ob die gefundenen Münzen Emissionen der jeweiligen *civitas* waren, denn die Münzprägung könnte dezentralisiert gewesen und im Auftrag eines *pagus* oder der lokalen Elite oder in mehreren *civitates* erfolgt sein.⁵³

Ein begrenzter Münzumlauf fand im vorrömischen Gallien sowohl innerhalb als auch außerhalb der *civitates* statt. Eine Währung mit einer eigenen „Wirtschaftszone“ und einem gemeinsamen Münzgewicht in Silber verband die Völker Westgalliens mit der römischen *Gallia Transalpina* im Süden. Zwar wurde diese Währung in den Stammesgebieten der Mitglieder unterschiedlich gestaltet, war aber unmittelbar austauschbar. Die Münztypen des Währungsverbundes der „*zone du denier*“ waren mit den römischen Münzen und der leichten Drachme von Marseille kompatibel. Die Entscheidung der Völker Mittel- und Ostgalliens, einen gemeinsamen Geldstandard auf Silberbasis (*étalon argent*) zu schaffen, der einem halben römischen Denar entspricht (1,8 g) und dessen Anpassung an mehrere Serien als Prototyp weisen darauf hin, dass die Beziehungen zu Rom verstärkt werden sollten. In diesem System waren Münzen der Häduer, Sequaner, Senonen, Leuker und vermutlich auch Helvetier vertreten. Der

Gruppe in Verbindung, datiert diese Erscheinungen in die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts.

⁵² Kimes et al. 1982, 113–131.

⁵³ Scheers 1977,31; Goudineau 1981, 641–653; Roymans 1990, 117 f. Zu Details: siehe Kap. Haeduergebiet, Geokulturelle Abgrenzungen.

Münzumlauf in den gallischen *civitates* endete fast völlig nach der römischen Eroberung im Jahr 51 v. Chr.⁵⁴

Boische Münzen

Die sogenannten „boischen“ Münzen, deren Hauptverbreitungsgebiete in den Staatsgebieten der heutigen Tschechischen Republik, der Slowakei und Österreichs (der angrenzenden österreichischen Bundesländer Ober- und Niederösterreich) liegen, erlauben keine Festlegung des Siedlungsgebietes der Boier. Als „boisch“ bzw. als „vindelikisch“ bezeichnete Münzfunde kamen auch in Süddeutschland und in der Schweiz zutage. HANS-JÖRG KELLNER vermeidet im Großen und Ganzen die Zuweisung von Münzen zu bestimmten Ethnien, da die keltischen Münzen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ohne deutbare Inschrift oder Münzbild geprägt sind. Es bleiben die Deutung über Fundmaterial und Verbreitungskarten, wenn auch die Kenntnisse von Stammesgebieten und deren Ausdehnung nicht sehr präzise sind. Die Verbreitung boischer Muschelstatere endet im Westen im Gebiet des Schweizer Mittellandes und des Rheinknies mit dem Schatzfund von Saint-Louis, der neben kleineren Münzen 26 Muschelstatere und auch eine unbekannte Anzahl von Regenbogenschüsselchen enthielt und um 100 v. Chr. datiert wird.⁵⁵ Regenbogenschüsselchen wurden mit großer Wahrscheinlichkeit in Südbayern (Manching?) geprägt; sie werden als „vindelikisch“ bezeichnet und sind in einem weiten Gebiet verbreitet.⁵⁶ In Gallien wurden nur wenige vindelikische Münzen, die nicht als „boisch“ zu bezeichnen sind, gefunden.⁵⁷

Die Großsilberprägung der Boier mit ihrem Zentrum in Bratislava beginnt nach der Vertreibung des Stammes aus seiner früheren Heimat *Boiohaemum* und nach der Belagerung von Noreia um 58 v. Chr. und endet im Jahr 41 v. Chr.⁵⁸

⁵⁴ Colbert de Beaulieu 1973; Goudineau 1991, 641–653; Fichtl 145f; Gruel, Popovitch 2007, 38. Gruel 2009, 467–476. Siehe: Münzumlauf im Kap. Haeduergebiet.

⁵⁵ Paulsen 1974, 45: Es handelt sich um die ältere boische Münzprägung; Furger-Gunti 1982, 37 f, 1–47; Fischer 2001, 5–7; Pierrevelcin 2009, 102–112, 134–138, fig. 24 mit neuester Literatur. Ein weiterer Depotfund von 3 Muschelstatere ist aus Mulhouse und der Funde einer einzelnen Goldmünze aus dem Oppidum „Fossé des Pandours“ bisher bekannt, insgesamt wurden bisher 50 boische Münzen sind Stück in ganz Gallien gefunden. Aus Böhmen sind 55 Münzen gallischer Herkunft bestehend aus 20 verschiedene Typen, die 12 Fundorten zugewiesen werden. Die Mehrzahl wurde in Stradonice, doch ohne Fundzusammenhang, gefunden.

⁵⁶ Szabó 1976, 28; 62 f; Paulsen 1974, 45 f; Furger-Gunti 1982, 1–47; Kellner 1990, 2, 27. Nemeškalová-Jiroudková 1998, 136 f; dies. 2006, 210 f, Abb. 32,1–5; Fischer 2001, 5–17: mit Ausnahme der im Schatzfund von Saint-Louis und der Regenbogenschüsselchen in den Schatzfunden von Tayac, Courcoury ist bisher nur eine geringe Anzahl von boischen/vindelikischen Münzen aus Gallien, vorwiegend aus dem Osten, bekannt. Gruel 2009, 467–476.

⁵⁷ Zum letzten Forschungsstand mit umfangreichen Literaturangaben: Pierrevelcin 2008, 1.1.2, 102–112; auch Kap. Material. Zur Definition „boische“ Münzen: Militky 2008, 122–128.

⁵⁸ Göbl 1994, 39; Dobesch in Göbl 1994, 51–68.

3.2.4.3 Frühmittelalter

Die Langobarden

Die Bedeutung der Identität für die Langobarden erforschte JÖRG JARNUT anhand der schriftlich überlieferten Dokumente. Diese Identität ist durch biologische (Abstammungsmythos), räumliche (Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer *civitas*), rechtliche, soziale und ökonomische Faktoren bestimmt, wobei jedoch fast ausschließlich die männliche Oberschicht genannt wird. Frauen, Bauern oder Leibeigene fehlen in den Schriftdokumenten.⁵⁹ Anhand von Fallbeispielen (Langobarden in Italien, Westgoten in Frankreich, Ostgoten und die Černjachov-Kultur) belegt VOLKER BIERBRAUER ethnische Identifikation aus dem archäologischen Material.⁶⁰

Ethnische Gruppen im Awarenreich

Historische Berichte, überlieferte Namen von Ethnien und von archäologisches Fundmaterial dienen PETER STADLER als Grundlagen für die Identifizierung von ethnischen Gruppen im Awarenreich. Er bedient sich folgender Methoden:

- a. Korrespondenzanalyse der Fundkomplexe mit archäologischer Feintypologie;
- b. Korrespondenzanalyse funktioneller Typen;
- c. Kartierung aussagekräftiger Merkmale.

Das Ergebnis dieser vom Autor verfeinerten Untersuchungsmethoden sind Verbreitungskarten, welche die Trennung der verschiedenen Kulturgruppen nach ethnischen Gesichtspunkten und den Nachweis von deren Wanderungen erlauben.

Wenn auch PETER STADLER die von ihm durch den Einsatz von quantitativen Methoden identifizierten Kulturgruppen nicht wie KOSSINNA rückwirkend in diesen Gebieten ansiedelt, widerspricht er jedoch den Thesen BRATHERS, der die Identifizierung von historischen Stammesnamen ohne ausführliche schriftliche Nachrichten, welche Auskunft über ein Wir-Bewusstsein liefern könnten, ablehnt (obwohl für das Frühmittelalter schriftliche Nachrichten vorhanden sind, wenn auch nicht von den Ethnien selbst). Mit seinen Aussagen trotz STADLER dem „Damoklesschwert des Sebastian Brather“, das über solchen Zuordnungen hängt (mündl. Mitteilung).⁶¹

⁵⁹ Jarnut 2009, 353–362.

⁶⁰ Bierbrauer 2004, 45–84. Nr. 2. entspricht dem Territorium

⁶¹ Stadler 2003; ders. 2010, 114–143.

Franken und Alemannen

Nach einer umfassenden Neubewertung früherer Forschungsergebnisse bzw. aufgrund des Studiums aller derzeit zur Verfügung stehenden neuen Quellen versuchte FRANK SIEGMUND, die im heutigen Deutschland und Nordfrankreich angesiedelten frühmittelalterlichen Stämme (Romanen, Sachsen, Thüringer, Slawen, Baiern, Burgunder, Alemannen und Franken) ethnisch zu trennen und deren Stammesgebiete zu lokalisieren. Die quantitative Beurteilung der Bestattungssitten, der Gefäßbeigabensitten und des Waffenspektrums ganzer Gräberfelder bzw. zeitgleicher Gräberfelderausschnitte aus dem Frühmittelalter erlaubten es dem Autor deutliche Unterscheidungen zwischen den Ethnien zu erkennen.⁶²

Diese Studie von FRANK SIEGMUND über Ethnien und deren Siedlungsräume in der Merowingerzeit wird von BRATHER und WOTZKA angefochten. Die beiden Autoren kommen in ihrer Arbeit, die unter anderem auch mathematisch untermauert ist, zum Ergebnis, dass sich in Grabausstattungen lediglich Sitten und Gebräuche und nicht Identität widerspiegeln. Statistische und archäologische Analysen und historische Überlegungen sprechen gegen eine deutliche Dichotomie von Alemannen und Franken in der Merowingerzeit. Ein erfolgreicher Nachweis ethnischer Abgrenzungen im archäologischen Material sei SIEGMUND daher nicht gelungen.

In einer kritischen Antwort auf diese Thesen legt der kritisierte Autor seinerseits dar, dass frühmittelalterliche Bestattungssitten nicht ethnisch bedingt, sondern an relativ kleine Kultur-, Natur- und Wirtschaftsräume gebunden seien und dass (die auch mathematische untermauerte) Widerlegung keineswegs überzeugend sei.⁶³

⁶² Siegmund 2000, bes. 351–361.

⁶³ Siegmund 2000; Brather und Wotzka 2000, 139–224; Siegmund 2006, 223–233.

3.3. Die Identität Frankreichs (nach der Revolution)

Im postrevolutionären Frankreich wurde die Identität im Lauf der Geschichte von den unterschiedlichen politischen Regimen und deren meinungsbildenden Persönlichkeiten je nach den gerade herrschenden politischen Systemen und ideologischen Bedürfnissen sehr unterschiedlich gebraucht oder missbraucht. Als die große Identifikationsfigur erscheint durchwegs der Arvernerfürst **VERCINGETORIX**, der Held des „Gallischen Krieges“ im heroischen Widerstand gegen **JULIUS CAESAR** bei der Belagerung von *Alesia*, – unbeschadet der Tatsache, dass sich sicher zu keiner Zeit alle Einwohner des Hexagons als Nachfahren der Gallier fühlten.⁶⁴

» *C'est ici que fut joué le premier acte de notre histoire,*»

erklärte Staatspräsident **FRANÇOIS MITTERAND** in einer Rede am 17. September 1985 anlässlich der Eröffnung des „Centre Archéologique Européen du Mont Beuvray“ in Saint-Léger-sous-Beuvray (Saône-et-Loire) in Sichtweite des Oppidums von *Bibracte* und ließ so ein noch immer bestehendes Identitätsproblem erkennen. Mit der Aussage, dass sich in *Bibracte* der erste Akt der (nationalen) Geschichte vollzog, liegt **MITTERAND** auf einer Ebene mit Kaiser **NAPOLEON III.**, der eine Geschichte des Gallischen Kriegs und eine Caesar-Biographie verfasste, in welcher er u.a. seiner Bewunderung für den römischen Feldherrn Ausdruck verlieh. (Bereits Kaiser Napoleon I. hatte sich mit diesem Thema während seiner Gefangenschaft auf Sankt-Helena befasst, da er sich als Nachfolger der römischen Imperatoren sah). **NAPOLEON III.** gab den Anstoß und die finanziellen Mittel für archäologische Grabungen an wichtigen Schauplätzen des Gallischen Kriegs, besonders in *Alesia*, *Gergovia* und in *Bibracte*. In *Alesia* ließ er 1865 eine monumentale Statue des Anführers der vereinigten gallischen Stämme und – Schlachtverlierers – **VERCINGETORIX** aufstellen. Die sieben Meter hohe Statue des Bildhauers **AIMÉ MILLET** trägt portraithaften Züge des Kaisers der Franzosen.

Im Jahr 1828 verfasst **AMÉDÉE THIERRY** (1797–1873) die «Histoire des Gaulois», in welcher der Autor alle bekannten antiken Quellen über Gallien zusammenfasst (die Bezeichnung „*gallo-romain*“ wird von ihm geprägt.). **VERCINGETORIX** wird zu einem jungen, romantischen Helden stilisiert, der den schrecklichen Unterdrückern unterliegt. 1830 schreibt der Historiker **HENRI MARTIN** (1810–1883) eine „Histoire de France“, in welcher das Hauptaugenmerk nicht mehr, wie im „Ancien Régime“ vor 1789 auf der

⁶⁴ Dies betrifft die Revolution von 1789.

Aufeinanderfolge von Königen und Dynastien liegt, die sich über ihre Herkunft von den Franken bzw. Merowingern definierten und sogar eine mythische Herkunft des Stammes, nämlich aus Troia, für sich in Anspruch nahmen. Hervorgehoben wurden die großen Persönlichkeiten, die zu einem bestimmten Zeitpunkt die Idee der Nation verkörperten, wie z. B. JEANNE D'ARC und natürlich der in Alesia geschlagene VERCINGETORIX, der zur Inkarnation der Franzosen wird und mit ihm „*nos ancêtres les Gaulois*“.

Die Hinwendung zu den Galliern als Identitätsstifter beginnt bereits vor der Revolution mit der Dualität von „Adeligen“ als Nachkommen der Merwingerkönige und „Nicht-Adeligen“, d. h. des Dritten Standes als Nachkommen der Gallier, des Volkes. In der wichtigsten postrevolutionären Phase von der Regierungszeit NAPOLEONS III. bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges sah sich der Kaiser der Franzosen in der Rolle eines JULIUS CAESAR, denn nach Meinung seiner Landsleute besaßen die Gallier zwar Vitalität und Energie, aber doch waren weder sie geeint noch hatten sie „Verstand“ – Eigenschaften, die ihnen der siegreiche römische Feldherr brachte. Die wachsende Rivalität mit Deutschland erlaubte es, den patriotischen Begriff des gallischen Ursprung als Gegenstück zur germanischen „Barbarei“ zu benutzen. Mit einem Blick in Richtung Preußen fühlte Frankreich die Notwendigkeit, die Ausdehnung seines Staatsgebietes mit Hilfe der Geschichte zu rechtfertigen: Alter und Legitimität begründeten sich auf das gallische Erbe, Kultur und Zivilisation sind den Römern zu verdanken. Aus diesem Dualismus erklärt sich vielleicht, dass die Niederlage von Helden, die mit Glanz und Glorie untergingen wie VERCINGETORIX, auch positive Seiten hat. Das Vichy-Regime bemühte sich zu bekräftigen, dass die Niederlage von 1940 gegen Deutschland im Zweiten Weltkrieg für Frankreich den Eintritt in eine neue, von den Nazis dominierte Weltordnung erlaubte, die auf der Erneuerung des alten ländlichen und provinziellen Ursprungs beruhte. Eine weitere Etappe erlebt Frankreich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als der gallische Mythos⁶⁵ durch die Entstehung multikulturelles Gesellschaften problematisch wird und an Bedeutung verliert.

Die Frage nach den Ahnen (der „Franzosen“) wird im Jahr 1997 neuerlich in der Zeitschrift „L'Histoire“ gestellt. Mythos und Wissenschaft werden herangezogen, um die Gallier als Ahnen der Franzosen in ein anderes Licht zu rücken und Antworten aus der Sicht von Historikern, Genetikern, Demographen und Statistikern auf dieses

⁶⁵ http://www.lemonde.fr/europe/article/2009/07/20/vous-avez-dit-chevelue_1220767_3214.html vom 02.02.2009. Kaeser, Olivier 2011, 173–189.

offensichtlich noch immer relevante Problem zu liefern.⁶⁶ CHRISTIAN GOUDINEAU leitet 2008 einen Artikel, der sich mit dem gallischen Erbe im heutigen Frankreich befasst, (fast ist man versucht zu sagen: natürlich) mit der berühmten Floskel „*Nos ancêtres, les Gaulois*“ ein. Die Identitätsbildung beginnt also scheinbar noch immer bei den Galliern!⁶⁷

Dass Frankreich immer wieder das Problem seiner Identität auch auf höchster Ebene diskutiert. Genannt seien die Staatspräsidenten von MITTERAND mit der Anregung zur Gründung des „Centre Archéologique Européen du Mont Beuvray“ (1989) und des „Musée de la Civilisation Celtique“ (1996) an einem für Galliens Geschichte symbolträchtigen Ort bis SARKOZY mit der Gründung eines einschlägigen Ministeriums, ist für die Verfasserin dieser Arbeit ein Hinweis darauf, dass dieser Begriff (und das Problem) regelmäßig mit neuem Hintergrund im Bewusstsein der Nation erscheint.⁶⁸

Als vorläufig eines der letzten Beispiele für die Identitätssuche sei das im Mai 2007 auf Wunsch von Präsident NICOLAS SARKOZY gegründete „Ministerium für Einwanderung, Integration, nationale Identität und solidarische Entwicklung“, genannt, das im November 2010 nach zahlreichen Protesten wieder aufgelöst wurde. Ein Hintergedanke dabei war die Abgrenzung (oder Integration ?) gegenüber den zahlreichen Migranten. Während die Agenden „Einwanderung“ und „Integration“ bereits bestehenden Ministerien zugewiesen wurden, verschwand die „Identität“ von der politischen Tagesordnung.⁶⁹

Die in Dichtung und (bisweilen) in Realität noch immer vorherrschenden Clichévorstellungen der „*Gallia Comata*“ und von „*nos ancêtres les Gaulois*“, die in den Köpfen vieler Mitbürger noch immer auf „*Wildschwein verzehrende und reichlich Wein trinkende und geistig etwas zurückgebliebene, undisziplinierte Raufbolde, Bauernrüpel*“ weiterleben, beziehen sich auf eine Kultur (französisch *civilisation*), deren Bedeutung dem großen Publikum bisher weitgehend unbekannt ist. Die im

⁶⁶ Brunaux, *Nos ancêtres les Gaulois*, 37–41, in: *L'Histoire* No. 326, 2007, neben verschiedenen Fachartikeln.

⁶⁷ Goudineau 2008, 30–32. Wenn auch in Frankreich offizielle keine ethnischen Minderheiten anerkannt sind, so ist doch zu erwähnen, dass derzeit 13 Regionalsprachen anerkannt sind und unterrichtet werden dürfen. Es ist schwer vorstellbar, dass sich beispielsweise Basken oder Korsen auf die Gallier als ihre Vorfahren berufen!

⁶⁸ Welchen Beweggrund hatte wohl Staatspräsident François Mitterand, als er sich (allerdings vergeblich) bemühte, sich und seine Frau Danièle auf dem Gelände des Mont Beuvray, auf dessen Hochfläche das gallische *Bibracte* liegt, bestatten zu lassen? War es nur die Nähe zu Château-Chinon, wo er ca. 20 Jahre lang Jahre Bürgermeister war, oder suchte auch er noch immer seine gallischen Wurzeln?

⁶⁹ Ministère de l'Immigration, de l'Intégration, de l'Identité nationale et du Développement Solidaire.

September 2011 in der « Cité de l'Industrie et des Sciences » von La Villette in Paris eröffnete die Ausstellung „*Qui étaient les Gaulois ?*“ gibt mit modernsten Kommunikationsmethoden eine Übersicht über die bahnbrechenden Forschungsergebnisse der Archäologie und ihrer Nachbarwissenschaften aus den letzten 30–40 Jahren und liefert ein völlig neues Bild Galliens in den letzten zwei Jahrhunderten vor der Eroberung durch Rom. Diese Ausstellung sollte dazu beitragen, die im Lauf der Geschichte gebrauchten und missbrauchten Vorstellungen des Landes und seines Helden VERCINGETORIX durch die Vermittlung der kulturellen Errungenschaften der Gallier abzulösen !⁷⁰



La Gaule unie
Formant une seule nation
Animée d'un même esprit
Peut défier l'univers.
(Eugène Viollet-le-Duc)

Abb. 4: Statue des Vercingetorix in Alesia (Sockelaufschrift)⁷¹

(„Ein geeintes Gallien, das eine einzige Nation bildet und von einem Geist beseelt ist, kann das Universum herausfordern.“ Übersetzung A. Pleyer).

⁷⁰ Fleury-Ilett 1996, 196–208; Nouvelles de l'Archéologie 21, 51–55; Caes. b. G. 7, 63,4; 7, 63,5; 7, 63,6: „[...]die Versammlung] bestätigte einstimmig Vercingetorix als Oberbefehlshaber.“

⁷¹ http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4f/StatueVercingetorix_Alesia.jpg 08.02.2012. Napoleon I: 1836; Napoleon III: 1866.

3.4. Synthese

Aus den Ausführungen zu Identität und Ethnizität geht eindeutig hervor, dass die beiden Begriffe keineswegs ident sind. Identität wird durch ein Ich- oder Wir-Gefühl, eine Selbstzuordnung bestimmt, wobei jedes Individuum im Lauf des Lebens eine Vielzahl von Identitäten annimmt und wieder wechselt. Ethnizität stellt ein Kriterium der Identität dar, ein Wechsel in der ethnischen Zugehörigkeit war vor allem in den Randbereichen der Stämme vermutlich nicht selten (auf den langen Stammeswanderungen stießen sicher laufend Gruppen zum Stamm oder wandten sich davon ab). Wenn keine antiken schriftlichen Nachrichten zu Ethnien überliefert sind, müsste der kleinste gemeinsame, identitätsbildende Nenner aller Stammesmitglieder gesucht werden. Die Identitätsmarker für prähistorische bzw. frühgeschichtliche Stämmen oder (besser:) Ethnien sind für den heutigen Archäologen nur in Ausnahmefällen erkennbar, die geltenden Symbolsysteme überlieferungsbedingt meist nicht nachvollziehbar. Aus den archäologischen Hinterlassenschaften lassen sich Werkstattkreise, doch kaum geschlossene Gruppen oder Ethnien definieren.

Die angeführten Beispiele ergaben, dass die modernen Forscher die Lokalisierung und Identifikation von Ethnien aufgrund der antiken bzw. frühmittelalterlichen schriftlichen Berichte und des archäologischen Materials häufig ablehnen. Das eine Identitätsbestimmung definierende Ich- oder Wir- Gefühl kommt nur in seltenen Fällen dabei zum Ausdruck. Völlig abgelehnt wird GUSTAF KOSSINNAS „Siedlungsarchäologie“, die zur Gleichsetzung von Völkern mit Kulturen und Rassen führte. Genetik und Anthropologie liefern unumstößliche Nachweise für Ethnizität, müssen jedoch keineswegs mit Kulturgruppen übereinstimmen. Fortschreitenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen zufolge driften Natur und Kultur, Erbgut und Ethnien immer stärker auseinander. Ob nach Meinung der Verfasserin aus dem vorhandenen Material für die Boier in Gallien Stammesidentität oder nur Ethnizität definiert werden kann, wird im Kapitel „Boier und ihre Wanderungen“ ausgeführt.

Ab der 2. Hälfte des 19. Jhs. benützten Nationalstaaten wie beispielsweise Frankreich oder Deutschland mit Hilfe der archäologischen Forschung die historische Vergangenheit zur Festigung der nationalen Identität, wobei sich die Interpretationen an die politische Lage und jeweils vorherrschende Staatsideologie anpassten.⁷²

⁷² „Die Erfindung der Deutschen. Wie wir wurden, was wir sind.“ Titelstory „Der Spiegel“ 4/2007, zitiert von Rieckhoff 2007a, Abb. 6.

Teil II

4. Die Boier und ihre Wanderungen

4.1. Die sozio-politische Ordnung der späteisenzeitlichen *civitates* in Gallien

Bevor auf die Boier, ihr(e) Siedlungsgebiet(e) und ihre Wanderungen eingegangen wird, soll die deren soziopolitische Ordnung der *civitates* in Gallien in der Zeit vor der Eingliederung in das *Imperium Romanum* dargelegt werden, soweit dies aus den überlieferten antiken Schriftquellen zu erschließen ist.

Die Interpretation der historischen Schriftquellen (vorwiegend C. IULIUS CAESAR'S „*Commentarii de bello Gallico*“) und der archäologischen Befunde betreffend die Organisation der gallischen *civitates*⁷³ im 1. Jh. v. Chr. sollte laut SEAN B. DUNHAM mit kontextuellen Methoden erfolgen. Der Staatsmann benützte Termini (*reges, nobiles, principes, senatus, magistri, equites, plebes, ambactos, clientes*) zur Beschreibung der Gesellschaft im späteisenzeitlichen Gallien aus der Perspektive der römischen soziopolitischen Ordnung in den letzten Jahrzehnten der Republik. Für die Funktion des *vergobret* scheint es ein kein römisches Äquivalent gegeben zu haben. Das komplexe gallische Gesellschaftssystem mit zumindest zwei unterscheidbaren Klassen (*druides/equites* und *plebes*) konnte sowohl für ein Stammesfürstentum (*chiefdom*) als auch für einen Staat (*state*) gelten. Für die Untersuchung der Kultur Galliens des 1. Jhs. v. Chr. interpretiert CAESAR die Beschreibung „barbarischer“ Völker aus dem Kontext der späten römischen Republik.⁷⁴

Für die letzten zwei Jahrhunderte vor der Eroberung durch CAESAR sind für die *civitates* Galliens folgende Institutionen überliefert:

A Volksversammlung und Adelsrat (*concilium* bei Caesar und Tacitus): Daran teilnehmen konnten:

⁷³ Der Terminus *civitas* wird in dieser Arbeit im Sinn „[...]einer Volksgruppe, einer territorialen und in vielen Fällen – auch politischen Einheit, die an ein bestimmtes Gebiet gebunden“ ist in der Zeit vor der Eroberung durch Rom und während der römischen Herrschaft angewendet. Jullian 1908, 536 f; Fichtl 2004, 11–14.

⁷⁴ Dunham 1996, 110–115. Auf die Funktion der Druiden soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

I. König oder die Stammesführer: Für das Königtum: es sind mehrere Formen bekannt:

- a. Stämme mit einem oder zwei Königen.
- b. Stämme mit mehreren Oberhäuptern (*principes*).
- c. Adelige Oberhäupter aus der Königsfamilie. Die Königsherrschaft wird

schließlich im Rahmen der „gallisch-westgermanischen Revolution“ durch eine Adelherrschaft ersetzt, wobei mehrere Versuche bekannt sind, in Gallien eine Königsherrschaft wiederherzustellen (Caes. b. G. 1, 3; 3–4; 7, 4,1).⁷⁵

B Die Aristokratie und die freien Männer, d. h. ein Teil der Bevölkerung: Die Volksversammlungen fällten wichtige Entscheidungen, wie z. B. über Krieg und Frieden, sie wählten die Heeresführer und waren zuständig für Gesetzgebung und Justiz. Sie sind charakteristisch für zentralisierte, staatenlose Gesellschaften, in denen die Volksmeinung besonders in Krisenzeiten wichtig ist (Caes. b. G. 5, 56,1). CAESAR wendete sich beispielsweise direkt an die Stammesführer der Häduer und Senonen oder an den Senat (Caes. b. G. 2, 5,1; 5, 54,3; 7, 33,2). In komplexeren Gesellschaften verminderte sich der Einfluss der Volksversammlung allmählich wegen der verschlechterten wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bevölkerung. Zur Zeit der Eroberung Galliens durch Rom hatten die Volksversammlungen große Bedeutung für die Ausweitung der Macht der Aristokratie, deren Verschwinden Hand in Hand mit der Einführung des römischen, zentralistischen, politischen Herrschaftssystems einher ging. In religiösen Angelegenheiten behielten die Volksversammlungen ihre Bedeutung auch in römischer Zeit (für viele ländliche Kultkomplexe in den *civitates* ist ein vorrömischer Ursprung nachgewiesen), Heiligtümer kommen als Versammlungsorte des Stammes in Frage⁷⁶

C Der *ordo decurionum* : Er wählt seine Mitglieder aus dem Stand der Magistrate oder der Großgrundbesitzer.⁷⁷

Die soziopolitische und wirtschaftliche Ordnung der gallischen Stämme während der letzten beiden Jahrhunderte vor der römischen Eroberung ist vor allem durch zwei Phänomene gekennzeichnet:

1. Der Aufstieg der *Oppida* als Zentren von Handwerk und Handel ab der 2. Hälfte des 2. Jhs. Die Kontrolle dieser Wirtschaftszentren verschaffte der in den *Oppida*

⁷⁵ Wenskus, 409 f; Dobesch 1983, 226 f,

⁷⁶ Fichtl 2003, 124.

⁷⁷ Caes. b. G. 1, 3,3–5; Caes. b. G. 7, 4,1. Dobesch 1983, 408–413; Wenskus 1961, 445.

(zumindest teilweise) angesiedelten Elite des *pagus* jenen Wohlstand, der für politische Expansion genutzt werden konnte. Die Entwicklung der Münzprägung und die damit verbundenen Verwendungsmöglichkeiten trugen wesentlich zum wirtschaftlichen Aufstieg bei.⁷⁸ Die Ausweitung der Macht des Adels in der Spätlatènezeit gilt als wichtigster politischer Prozess.⁷⁹

2. Die wachsende Bedeutung des Gefolgschaftswesens, welches es sowohl den Königsfamilien als auch anderen Adelsgruppen ermöglichte, Macht zu erlangen und sich an politischen Entscheidungen zu beteiligen.

Die soziopolitische Ordnung der spätlatènezeitlichen Stämme Nordgalliens hatte vermutlich in der gesamten *Gallia Comata* Geltung. NICO ROYMANNS unterscheidet folgende Hierarchie:⁸⁰

1. *Lokale Gruppen*: Sie bilden innerhalb des *pagus* die Basis der sozialen und politischen Organisation (*familia, domus*).
2. *Pagus*⁸¹: Diese Gebietsunterteilungen Galliens aus vorrömischen Zeit wurden ab der Christianisierung in den großen Kirchensprengeln in Form von Dekanaten übernommen (die Grenzen der mittelalterlichen Diözesen werden von der Forschung zur Umgrenzung der rekonstruierten antiken *civitates* herangezogen).⁸² Die *pagi* (Caes. b. G. 1, 12,4–7; 4, 22, 37–38) verfügten über eigene Heere und kämpften in geschlossenen Formationen. Sie besaßen eine gewisse politische Autonomie mit eigenen Territorien, doch ist erwiesen, ob sie autonome politische Versammlungen oder einen eigenen Kult besaßen. Für GERHARD DOBESCH verfügten Gesamtvolk und *pagus* über durchaus parallele Strukturen und Organisationen und wechselten daher unschwer ihre Rollen.⁸³
3. *Civitas*: Im Sinne CAESARS bezeichnet die *civitas* eine große soziopolitische Einheit mit eigenem Namen, welche Krieg führen und Frieden schließen konnte. Die *civitates* verfügten über politische und militärische Anführer, eigene politische

⁷⁸ Gruel, Haselgrove 2006, 117–138.

⁷⁹ Kaenel 2006, 17–39; Salač 2006, 233–245.

⁸⁰ Roymanns 1990, 298 f.

⁸¹ Fichtl 2004, 165–166, mit allen Nennungen der Termini *pagus* und *civitas*.

Anm. Anneliese Pleyer: Der gallo-römische *pagus* wird im Französischen zum „pays“, zum „Land“ im Sinne einer eher kleinräumigen geographischen Einheit. Der Ausdruck wird heute gebraucht wie etwa in Österreich vom z. B. vom Ausseer „Land“ gesprochen wird. Die Unterteilung beispielsweise Burgunds in „pays“, die durch natürliche Grenzen von einander getrennt sind, hat sich bis heute in Frankreich erhalten. Braudel 1986, 39.

⁸² Tarpin 2002, 199–204.

⁸³ Dobesch 1980, 379–381, Anm. 12.

Institutionen, wie z. B. eine öffentliche Versammlung, einen Adelsrat und (bei einigen Stämmen) Könige. Die *civitas* setzt sich aus einer Reihe von *pagi* mit lockerer Bindung untereinander zusammen und entspricht dem höchsten und bedeutendsten Niveau politischer Integration in vorrömischer Zeit. Untereinander unterhielten die *civitates* lockere Bündnisse und Abhängigkeitsverhältnisse mit wechselndem Bestand. Die Verwaltung erfolgte durch gewählte Stammesmitglieder – *magistrati*, *summus magistratus* = *vergobret* (b. G. 1, 16,5), die (bei den Haeduern) jährlich gewählt wurden.⁸⁴

Stämme/ethnische Gruppen (*tribus*) bildeten keine stabilen politischen Formationen und passten sich den jeweils neuen Gegebenheiten an. CAMILLE JULIAN bemerkt, dass es in Gallien zur Zeit Caesars ein ständiges Kommen und Gehen gegeben habe und dass der *pagus* die ursprüngliche Gruppierung, während die *civitas* ein künstliches Gebilde gewesen sei.⁸⁵

Die Institution der *civitas* lebte während der gesamten Zeit der römischen Herrschaft bis in die Merowingerzeit weiter, wenn auch mit geändertem Begriffsinhalt bzw. Status. GREGOR VON TOURS (6. Jh. n. Chr.) berichtet, dass sich die meisten Bewohner Galliens als einer *civitas* zugehörig betrachteten (besonders die Namen der Bischöfe wurden in Zusammenhang mit ihrer *civitas* genannt), für ein Individuum wurde die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe nur dann genannt, wenn für dessen Herkunft keine bestimmte *civitas* bekannt war.⁸⁶

Stammesintegration erfolgte:

1. durch Verwandtschaftsbeziehungen/Abstammung/Clans/lokale Gruppen, wobei größere Einheiten entstanden:
 - a. über die Vereinnahmung von Gruppen aufgrund von militärischer oder politischer Expansion;
 - b. über freiwilligen Anschluss zwecks Bildung einer größeren Einheit, meistens um äußeren Feinden besser gegenüber treten zu können.

⁸⁴ Dunham 1996, 110–115. Zu *vergobret*: siehe Kap. *civitas*, historische Quellen. Lewuillon 1975, 547 f, vertritt die Ansicht, dass es sich bei der Institution des *vergobret* nicht um eine Einzelperson, also den *summus magistratus*, handelt, sondern dass der Terminus eine Mehrzahl, also ein Kollegium von höchsten Beamten (*magistri*) bezeichnet, welches die höchste Macht in der *civitas* inne hat. Auf diese viel diskutierte Funktion soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

⁸⁵ Jullian 1901a, 86–87: « [...] dans la Gaule, à l'époque de César, comme un va-et-vient continu d'éléments qui se rapprochent ou qui s'éloignent. [...] le pagus est le groupement primordial et naturel, la cité ou la civitas est le groupement artificiel et de rencontre. ».

⁸⁶ Lewis 2000, 69–82.

Für die Spaltung von Stämmen konnten äußere Gründe (Expansion anderer Stämme) oder innere Konflikte verantwortlich sein. Da ein politischer Staatsapparat fehlte, der die innere Ordnung gewährleistet hätte, war in Konfliktfällen Spaltung die einzig mögliche Alternative.

Eine besondere Art von Beziehung stellte der vom römischen Senat bereits im 2. Jh. v. Chr. offiziell den Häduern angebotene Status der „*fratres et consanguinei*“ (Caes. b. G. 1, 33,2) dar. Dieser Titel war Ausdruck einer engen politischen Verbindung, vermutlich „[...] um eine keltische und germanische Sitte der Blutsbrüderschaft auf zwischenstaatliche Beziehungen zu übertragen.“ Ein solcher Vertrag setzte keine gegenseitige militärische Hilfestellung voraus.⁸⁷

2. durch nicht-verwandschaftliche Beziehungen:

Maßgebend dafür sind:

- Territorialität oder gemeinsame Wohnsitze: *pagi* und *civitates* bestehen vor allem aus Personenverbänden. Die Bindung an ein bestimmtes Gebiet war zunächst weniger stark als an Verwandtschaftsgruppen, welche oft kleine territoriale Einheiten bildeten und sich durch Niederlassung im Gebiet der Gruppe definierten. In keltisch-germanischen Gesellschaften konnten auch nicht verwandte Personen, die in der jeweiligen *civitas* lebten, wie Klienten, Freunde, Geiseln und Sklaven, zur Gruppe gehören.
- Altersgruppen: Möglicherweise übte die *iuventus* einen gewissen politischen Einfluss aus. Im 2. Jh. v. Chr. bildete sie teilweise ein eigenes Heer und begann eine bewaffnete Auseinandersetzung auch gegen den Beschluss der Stammesversammlung, die Unzufriedenheit mit den *seniores* führte zu offener Rebellion. Die Jungmannschaften konnten neue Stämme bilden (Caes. b. G 3, 17,3).⁸⁸
- Klientelverhältnis: Eine große Gefolgschaft diente als Machtfaktor für die Stammeselite und bildete die Basis der soziopolitischen Hierarchie. Zwischen Herr und Klient bestanden oft Mehrfachbeziehungen: der Herr bietet Schutz und Leistungen auf materiellem Gebiet, der Klient leistet eine Reihe von Diensten, vor allem Kriegsdienst. Dieses System stellte einen wichtigen

⁸⁷ Dobesch 1983, 432–433; Fichtl 2003, 125.

⁸⁸ Dobesch 1983, 187 f.; 295 f.

Faktor der vertikalen sozialen Organisation dar: Gefolgsleute wurden zuerst innerhalb der lokalen Gruppe, dann innerhalb des *pagus* oder der *civitas* rekrutiert. Klientelbeziehungen bestanden:

- a. zwischen Adelligen und Angehörigen der niederen Klassen, zwischen Freien und Unfreien;
- b. zwischen Personen höheren Standes;
- c. zwischen Stämmen bzw. Stammesführern.

Das Klientelverhältnis konnte freiwillig oder erzwungen zustande kommen, auch über Stammesgrenzen hinaus gehen und stammesfremde Personen einbeziehen.

Zwischen gleichberechtigten Partnern entstanden Allianzen, die entweder durch lang bestehende Verträge oder kurzfristige Bündnisse im Kriegsfall wie z. B. durch Stellen von Geiseln aus hochgestellten Familien, durch Austausch von Geschenken, durch Heiraten zustande kamen (Caes. b. G; 1, 18; 1, 53,4; Tacitus Germ. 18,1).⁸⁹

⁸⁹ Fichtl 2003, 125 f.

4.2. Die wirtschaftliche Basis der *civitates* in Gallien

Vor der Eroberung durch Rom bestand zwischen dem Klientelwesen und dem Reichtum der Elite eine enge Beziehung, wobei besonders dem System der Prestigegüter große Bedeutung zukam. Erworben wurden diese durch:

- a. Eigenproduktion: die Elite verfügt über die Kontrolle der Handwerker in den Oppida und über landwirtschaftliche Überschussproduktion, was den Unterhalt der Gefolgschaft, die Ausrichtung von Festen und andere Formen der Umverteilung gewährleistet.
- b. Krieg und Plünderung.
- c. Fernhandel: Kontakte mit der mediterranen Welt verstärken sich in der Latènezeit von Süd- in Richtung Nordgallien.⁹⁰
- d. Tribute von Seiten der Klienten: Sie wurden durch freie Familien oder von Unterstämmen an die Oberhäupter lokaler Gruppen entrichtet. Gefolgsleute mit niederem Status, die in der Landwirtschaft tätig waren, hatten verpflichtende Abgaben in Form von Grundnahrungsmitteln zu entrichten. Pflichtabgaben waren ebenfalls durch einen Stamm oder ein Stammesoberhaupt an einen mächtigeren Stamm oder einen Stammesführer zu entrichten, wenn ein Klientelverhältnis bestand.
- e. Mautgebühren, Fährgelder.⁹¹
- f. Ackerbau, Viehzucht, Handwerk und Bergbau: als Subsistenzgrundlage der einfachen Bevölkerung.⁹² Dieser Erwerbszweig nahm in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten einen gewaltigen Aufschwung, da die Fortschritte der Eisen eine umfangreiche Produktion von landwirtschaftlichen Geräten ermöglichten. Ferner profitierte das Land von einer Klimaerwärmung.⁹³

⁹⁰ Goudineau 1989/2007, 244 f, weist darauf hin, dass die enorme Menge von Amphorenfunden (Dressel 1 A mit 25 l Inhalt) in Schiffswracks und Siedlungen auf den Import nach Gallien von Millionen von Hektoliter Wein aus Italien sehr wahrscheinlich gegen Sklaven eingetauscht wurde, wobei laut Diodorus Siculus eine Amphore Wein den Wert eines jungen Mannes hatte.

⁹¹ Strabon (Geogr. 4, 3,2) berichtet vom Streit zwischen Haeduern und Sequanern über die Einhebung der Überfahrtsgelder über den Arar (Saône), welchen beide Stämme als ihr Eigentum ansahen. Radt 2002, 495.

⁹² Siehe: *civitas* der Haeduer

⁹³ Siehe Kap. Klima

5. Wanderungen

5.1. Definition

Zu unterscheiden ist, ob es sich bei den von Althistorikern und Archäologen als „Keltenwanderungen“ bezeichneten Bevölkerungsbewegungen um Migrationen ganzer Stämme handelte, oder ob die als Nachweis dafür herangezogenen „fremdem“ Artefakte und Kultureinflüsse Mobilität, weitreichende Kontakte über die Alpen (in beiden Richtungen), Handel, Durchzug von Söldnerheeren, Geschenken oder Exogamie widerspiegeln.

Für die Ur- und Frühgeschichte versteht MARC ANDRESEN unter „Wanderung“ allgemein

„eine Bewegung menschlicher Individuen im geographischen Raum, bei der die Grenzen des Gebietes überschritten werden, auf das sich ihre soziokulturelle Identität bezieht, und die einen dauerhaften Wechsel des Wohnortes zur Folge hat, also eine Veränderung der Position [...] im physischen und sozialen Raum“.

Das Phänomen Wanderung hängt sowohl mit sozialen als auch demographischen Prozessen zusammen.

Als Quellen für den Nachweis von M i g r a t i o n e n stehen zur Verfügung:

- a. Antike schriftliche Berichte.
- b. Demographische Analysen: aussagekräftig sind die zahlenmäßige Verringerung der betreffenden Bevölkerung oder ein erhöhter Anteil maturer und seniler Individuen, Frauenüberschuss.
- c. Archäologische Quellen: vorwiegend Gräberfelder, wobei Skelette und Leichenbrände anthropologisch untersucht sein sollten.
- d. Naturwissenschaftliche Quellen: besonders Genetik

Männer neigen aufgrund ihres von der Gemeinschaft zugebilligten größeren Aktionsradius und den damit verbundenen besseren Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme über die Grenzen des Territoriums stärker zur Migration als Frauen. Kontakte können in Form von Raubzügen in grenznahen Gebieten oder über Söldner entstehen.⁹⁴

⁹⁴ Andresen 2004, 411; ders. 407 f. Definition abgewandelt zitiert nach Albrecht 1972, 23; Dobesch 1983/2002, 875–934. Diese Definition schließt nur gelegentlich unternommene Raubzüge wie z. B.

In Zusammenhang mit Völkerschaften der Antike bedeutet Wanderung für KURT TOMASCHITZ, dass „*der Intention und/oder dem Effekt nach örtlicher Veränderung ein Wechsel des Wohnsitzes der Migranten erfolgt.*“ Diese Definition bezieht sich für die Kelten auf Wanderungen, die „unter urgeschichtlichen Bedingungen“ – vorwiegend in das Römische Reich – stattfanden, wo für den Einzelnen nur im gentilen Verband Rechtssicherheit herrschte, was kollektive Wanderphänomene förderte.⁹⁵

Das Thema „Wanderungen“ sollte getrennt aus Sicht der Alten Geschichte und deren Nachbarwissenschaften einerseits und der Archäologie andererseits behandelt werden. Die bisher bekannten archäologischen Spuren dürfen nicht als Indiz für die Migration ganzer Stämme herangezogen werden. Einzig und allein die Anthropologie mit ihren naturwissenschaftlichen Methoden vermag gültige Antworten darauf zu liefern, ob es sich im konkreten Fall um Mobilität oder Migration handelte.⁹⁶

jener von Kelten unter Brennus nach Delphi aus (Livius XXXVIII,16; Trog. bei Iust. XXIV, 6, 1;), da der Rest der Truppen in die westeuropäische Heimat zurück wanderte. Es also fand kein dauernder Wohnsitzwechsel statt. Im Gegensatz dazu die Galater, die nach Überquerung des Bosporus zunächst eine „Raubexistenz“ führten, bevor sie sich in Anatolien endgültig niederließen. Strabon 12, 5, 1; Livius XXXVIII, 16. Tomaschitz 2002, 81, 84, 119 f, 137, 157, 177, 212; Radt 2004, 493.

⁹⁵ Tomaschitz 2002, 12.; 210–213. Nach der Definition von Tomaschitz zählen Einfälle von keltischen Stammesgruppen wie z. B. jene unter Brennus nach Delphi (Birkhahn 1997, 133/134, mit Quellenangaben), welche Plünderungen zum Ziel hatten, nicht zu den Wanderungen im eigentlichen Sinn. Im Gegensatz dazu entwickelten sich die über den Bosporus nach Kleinasien übergesetzten Gruppen zu Stämmen mit bekannten Namen.

⁹⁶ Scheeres, Alt 2010, 42–45; Schönfelder 2010, 46–48.

5.2. Wanderungsmodelle und Wanderungsgründe

Die Mobilität war vermutlich durch die instabile Lage im keltischen Kernraum erhöht. Die Archäologie liefert Anhaltspunkte für Umschichtungen der Gesellschaftsstruktur der frühen Kelten, deren herausgehobene Kriegerschicht als Träger der Wanderungen in immer neuen Wellen infrage kommt. Folgende Wanderungsgründe wurden von WOLFGANG DEHN herausgearbeitet:⁹⁷

1. Ver sacrum: Eine Jungmannschaft (vorwiegend junge Männer, doch sicher auch Frauen und Kinder), also Teile eines Stammes, wird ausgesendet, um neue Wohnsitze zu besiedeln (IUSTINUS Epitoma 24, 4 1–4; LIVIUS V, 34)
2. Volkswanderung eines ganzen Stammes: Auf eine Ausweitung des ursprünglichen Siedlungsgebietes folgt dessen Ausbreitung, wie z. B. im Fall der gallischen Stämme an der mittleren Donau. Schließlich wird nach neuen Siedlungsgebieten gesucht, die Stammesmehrheit rückt nach einem Vorstoß der kriegerischen Scharen nach. Überliefert sind auch Wanderungen ganzer Stammesverbände, wie z. B. das Eindringen keltischer Stämme in Italien, die Züge der Kimbern und Teutonen oder der Zug der Sueben des Ariovist. Der Zusammenhang mit dem alten Siedlungsgebiet und der Kontakt mit den dort Verbliebenen blieb bestehen.

Es sind auch Berichte über Rückwanderungen überliefert: Gruppen von Boiern kehrten beispielsweise aus ihren oberitalischen Siedlungsgebieten wieder in Gegenden nördlich der Alpen zurück, die Skordisker oder die Tectosagen zogen nach den Zügen auf den Balkan über die Alpen zurück.⁹⁸
3. Verlockungen des Südens: Abenteurer und Söldner berichten von fremden Welten: gallische Söldner sind in vielen Gegenden wie Sizilien, Kleinasien, Ägypten im Einsatz (PLINIUS Hist. nat. 12.5; LIVIUS (5, 33,1–5)
4. Transhumanz oder Wanderweidewirtschaft.

Für die keltischen Stämme definiert KURT TOMASCHITZ drei **Wanderungsmodelle**, wobei er betont, dass die erhaltenen antiken Texte sicher nur von einem kleinen Teil der

⁹⁷ Dehn 1979, 15–18.

⁹⁸ Tomaschitz 2002, 85 f, T 27; 128 f, T 41, T 42, T 43; 212.

tatsächlich erfolgten Wanderungen berichten und außerdem vorwiegend von Historiographen verfasst wurden, welche diese Ereignisse nicht selbst miterlebt hatten.

1. Die Stammeswanderung auf Beschluss der Volksversammlung: z. B. Auswanderung der Helvetier (Caes. b. G. 1, 2–9).
2. Die Abwanderung von Stammesteilen, entweder nach Gauen oder Altersgruppen, wie beispielsweise aus den Ostalpen in den Norden der Apenninenhalbinsel (LIVIVS 39, 45, 6–7; 54, 1–55, 4).
3. Die Wanderungen als Gefolgschaftsunternehmen mit einer Führerpersönlichkeit als integrativem Faktor, besonders bei Beteiligung unterschiedlicher ethnischer Gruppen zu beobachten.

Als **Motivation** für Wanderungen führt TOMASCHITZ folgende mögliche Gründe an:

- Umweltkatastrophen oder Überbevölkerung und der damit verbundene Mangel an landwirtschaftlich nutzbaren Flächen,
- innere Zwietracht bzw. Vertreibung,
- die Attraktivität fremder Güter bzw. deren Raub und Plünderung („mobile Raubexistenz“ bei DOBESCH⁹⁹).

Einen wesentlichen Motor für Migration stellt für DOBESCH das starke Gefälle des Lebensstandards im Vergleich mit dem Süden und der Mangel an materiellen Gütern dar, welche die „barbarischen“ Kulturen aufgrund ihrer geringeren wirtschaftlichen Leistungsintensität nur in geringerem Ausmaß produzieren konnten. Zudem waren die antiken Hochkulturen meistens in geographischen Räumen verbreitet, die von der Natur klimatisch begünstigt sind.¹⁰⁰

Die vorhandenen antiken Quellen liefern keine feinen Differenzierungen der wandernden Gruppen, sie werden oft mit Kollektivnamen wie Kelten, Galater, Gallier, bezeichnet; Stammesnamen fehlen weitgehend.¹⁰¹

Weitere mögliche Auslöser für Wanderungen sind u. a. auch vorhandener militärischer

⁹⁹ 210f; Dobesch 1983b, 179 f.

¹⁰⁰ Dobesch 1983a, 875–934.

¹⁰¹ Die Helvetier mit den ihnen angeschlossenen Kleinstämmen (Rauriker, Tulinger, Latobiker und Boier) sind der am besten dokumentierte Stamm als wandernde Gruppe, wobei es sich um ein multiethnisches Unternehmen mit einem Großstamm als Initiator handelte. Die Boier hatten als einziger Teilstamm nachweislich bereits eine lange Wanderung hinter sich, die anderen genannten Kleinstämme waren in der Nachbarschaft der Helvetier ansässig.

Druck, wie z. B. durch die nach Süden vordringenden Germanen, sowie die immer besser erforschten klimatischen Bedingungen; für die Zeit um 400 v. Chr. ist eine Klimaverschlechterung festgestellt worden.¹⁰²

Eingehende Untersuchungen im Sinne einer Landschaftsarchäologie wären erforderlich, um die tatsächlichen Auswirkungen dieses Klimawandels auf die zeitgenössische Landwirtschaft zu erforschen oder um die Frage zu klären, ob trotz des seinerzeit herrschenden Klimas noch eine Subsistenzwirtschaft möglich war, welche die Ernährung der Bevölkerung gewährleisten konnte.¹⁰³ Waren jene in die italische Halbinsel einwandernden Keltenstämme oder die Kimbern und Teutonen vielleicht „Wirtschaftsflüchtlinge“?¹⁰⁴

Neben dem Aufbruch von Stämmen oder Stammesteilen in Richtung Süden sind auch Rückwanderungen in der literarischen Überlieferung belegt (STRABON Geogr. 5, 1, 6c).¹⁰⁵

¹⁰² Zu Klima: siehe *civitas* der Haeduer.

¹⁰³ Doneus 2008, 403–408.

¹⁰⁴ Schönfelder 2010, 46–49; Müller, Lüscher 2004, 67 f; Dehn 1959, 15–18; Crumley, Marquardt 1987.

¹⁰⁵ Tomaschitz 2002, T 27, 85 f: Es wird berichtet, dass die Boier von ihren Wohnsitzen am Apennin von den Römern vertrieben wurden und an die Gebiete am *Istros* wanderten. Birkhan 1997, 134 f. über die Rückwanderung der Kelten aus Griechenland nach der Niederlage in Delphi.

5.3. Formen der Landnahme

Wenn ausschließlich archäologische Methoden zur Verfügung stehen, ist es schwierig zu erforschen, unter welchen Voraussetzungen sich ein wandernder Stamm bzw.

Stammesteil in bisher unbewohntem oder in vermutlich bereits besiedeltem Gebiet niederließ. Die Ressourcen der Einwanderer hätten kaum ausgereicht, um alleine ein bisher unbewohntes Land urbar zu machen. Die ankommende Gruppe musste sich daher mit der örtlichen Bevölkerung auseinandersetzen und erreichte entweder den Status von Einliegern oder erhielt eigenes Land. Sie etablierte sich entweder politisch und sozial als „Herrenschicht“ zwischen den Alteingesessenen oder wurde mehr oder weniger rasch absorbiert.¹⁰⁶

Für die historischen Kelten kennt KARL STROBEL zwei Grundelemente für Mobilität und Landnahme:

1. Der Kriegerzug: Dabei handelt es sich um einen Heerzug in ein erst über weite Landstrecken zu erreichendes Ziel. Er wird von einem Kriegsverband, einem mobilen Gemeinschaftswesen oder von der *iuventus* der Clans und von Stämmen mit besonders aggressiven Verhalten unternommen.¹⁰⁷
2. Die Wanderung einer unterschiedlich zusammengesetzten Bevölkerungsgruppe mit dem Ziel, neue Wohnsitze aufzusuchen: Die Landnahme kann auch mit dem Bestreben nach Machtentfaltung verbunden sein. Für eine Stammeswanderung mit Tross und Familien mussten die Sicherstellung der Lebensgrundlage der Neuansiedler in den Mittelpunkt treten, was nur durch Landbesitz auf Dauer möglich war. Wanderzüge Land nehmender Stammesverbände erfolgten bereits über mittlere Entfernungen in Stufen. Die Phasen der Wanderung wechselten mit vorübergehender oder länger dauernder Territorialisierung, wobei jede dieser Stufen mit ethno-genetischen Prozessen verbunden ist.

Die erste Phase einer Landnahme vollzog sich vermutlich entlang bekannter geographischer und kommerzieller Kommunikationslinien nach diplomatischer Aufklärung und ersten Kontakten. Es folgten Vorstöße (*raids*) oder Söldnerdienst von

¹⁰⁶ Von Uslar 1952/1972, 14–201.

¹⁰⁷ Diese Form der Mobilität ist nicht mit Migration gleichzusetzen, kann jedoch zu einer echten Wanderung im Sinne einer endgültigen Ortsveränderung führen.

Kriegsverbänden mit der (beabsichtigten) Rückkehr in die Ausgangsgebiete. Erst nach erfolgter Erkundung und dem Herstellen von intensiveren Kontakten brachen ganze Stammesverbände mit dem Ziel der Landnahme oder der territorialen Eingliederung auf.¹⁰⁸

Folgende Überschichtungsprozesse bei Migrationen hat REINHARD WENSKUS herausgearbeitet:

1. Sind die überschichtenden Elemente zahlenmäßig gering und gehen Ehen mit Unterworfenen ein, dann verschwindet der Unterschied zwischen „Fremden“ und Einheimischen nach einigen Generationen.
2. Ist die Oberschicht zahlreicher, so wandelt sich die ethnische in eine soziale Schichtung um. Ein kleiner oder klein gewordener Einzelstamm kann mit einem anderen Stamm – offenbar als *pagus* – verschmelzen¹⁰⁹

Eine „Prä-Migration“ in Form von Kontakten über weite Distanzen, von Händlerwissen oder von Kriegszügen bzw. Söldnerunternehmen bereitete vermutlich die Voraussetzungen für die eigentliche Migration vor.¹¹⁰

Die Wanderung eines Stammes oder Stammesteils erwies sich mit Sicherheit als ein gut organisiertes, geplantes politisches Unternehmen, dem neben dem Horten von Nahrungsmitteln sicher frühere Kontakte, Übereinkommen oder Verträge vorangingen wie zwischen Helvetiern und Santonen vor dem Jahr 58 v. Chr. oder Helvetiern und Boiern.¹¹¹

Aus Sicht der genannten Kriterien für eine Landnahme, die eine der Formen von Migration oder Mobilität mit all ihren Facetten darstellt, entspricht der Titel „*Erobern – Entdecken – Erleben im Römerland Carnuntum*“ der Niederösterreichische Landesausstellung 2011 nach Auffassung der Verfasserin vermutlich nicht den historischen Tatsachen. „Entdecken“ muss dem „Erobern“ voraus gegangen sein. Es wäre naiv anzunehmen, dass die keltischen Stämme im 4. Jh. v. Chr. einfach ins Blaue

¹⁰⁸ Strobel 1996, 154 f.

¹⁰⁹ Wenskus 1961, 429 f. Dafür wird das Beispiel der Boier angeführt, die in Gallien als unabhängiger Stamm der Häduer angesiedelt und später als Gleichberechtigte aufgenommen wurden.

¹¹⁰ Ramsel 2003, 101–109.

¹¹¹ Caes. b. G. I, 3,1; Kaenel 2007, 385–398. Pierrevelcin 2010, 1.2.1, 113, mit Literaturangaben. Die Funde von bronzigen Münzen in drei Regionen (Rheinlinie mit Saint-Louis, Neuenburger- und Bodensee) weisen auf Kontakte zwischen Helvetiern und Boiern vor dem gemeinsamen Auswanderungsversuch hin. Siehe Kap. Identität: Münzwesen. Zu möglichen früheren Kontakten: siehe Kap. Boiates

über die Alpen gezogen wären; die Quellen berichten von vorherigen Kontakten mit Etruskern und Rom. Ebenso wenig ist vorstellbar, dass die Helvetier ohne vorherige Erkundung beschlossen hätten, mit den ihnen angeschlossenen Stammesverbänden zu den Santonen nach Südwestgallien an den Atlantik auszuwandern, oder dass Rom seine Legionen ohne vorherige Kenntnisse der geographischen und politischen Verhältnisse im „Barbaricum“ auf den Weg geschickt hätte. Ein kontinuierliches Einströmen von Kleingruppen in wirtschaftlich interessante und Erfolg versprechende Regionen wird in den Quellen kaum vermerkt.

5.4. Archäologische Spuren von Wanderungen und/oder Mobilität

„Der ganze geistige und politische Reichtum ist archäologisch nur zu einem winzigen Teil nachgewiesen. Ohne griechische und römische schriftliche Berichte hätten wir nur seltene zweifelhafte Hinweise in den Funden.“

Mit dieser Feststellung zu den Grenzen der Archäologie fasst GERHARD DOBESCH das Problem der Nachweisbarkeit von Wanderungen zusammen.¹¹² Ebenso skeptisch äußerte sich der französische Althistoriker HENRI HUBERT:

» L'archéologie est un miroir souvent trompeur du passé: elle n'en est même généralement qu'un miroir brisé. Aussi bien il n'y a pas de relations constantes entre la civilisation d'un peuple et l'extension de sa puissance politique.«¹¹³

Neben materiellen Hinterlassenschaften von Migration bzw. Mobilität „wanderten“ natürlich auch Ideen und Technologien. So gelangte neben Einflüssen auf den Kunststil der Latènezeit das Münzwesen, das vermutlich durch zurück wandernde Söldner aus dem Balkan mitgebracht worden war, zu den keltischen Stämmen nördlich der Alpen.¹¹⁴ Ein Technologietransfer von großer Bedeutung könnte die Verbreitung eines neuen Typs von Rennöfen für die Eisenverhüttung in Gallien sein, deren Herkunft auf den mitteleuropäischen Raum hinweist.¹¹⁵

Das Eindringen von Menschengruppen und Völkern in neue Räume wird meist nicht unmittelbar im archäologischen Fundmaterial erfasst, sondern ist oft erst mit beträchtlichem zeitlichen Abstand in der Hinterlassenschaft der nächsten Generationen der Neuankömmlinge erkennbar. Zu trennen sind die etwaigen archäologischen Hinterlassenschaften, die während des Verlaufs einer Wanderung entstanden sind von den jüngeren Spuren aus der Zeit nach der Einwanderung.¹¹⁶ Bei den Funden von Artefakten, die auf eine ortsfremde Sachkultur in den Gräberfeldern hinweisen, ist es wichtig zu unterscheiden, ob es sich bei diesen Funden bzw. Befunden oder ideellen Fremdeinflüssen um das Ergebnis von Migration, Akkulturation, Handel oder

¹¹² Dobesch 1983/2002, 875–934.

¹¹³ Hubert 1932, 116: „Die Archäologie liefert uns oft ein trügerisches Abbild der Vergangenheit: ganz allgemein haben wir es mit einem zerbrochen Spiegel zu tun. Es bestehen keine dauerhaften Beziehungen zwischen der Kultur eines Volkes und der Ausdehnung seiner politischen Macht.“ (Übersetzung: A. Pleyer)..

¹¹⁴ Göbl I, 117 f; Allen 1980, 52 f, 63.

¹¹⁵ Siehe: Eisenverarbeitung im Kap. Fremdes.

¹¹⁶ Dehn 1979, 15–18.

Objektwanderung handelt.

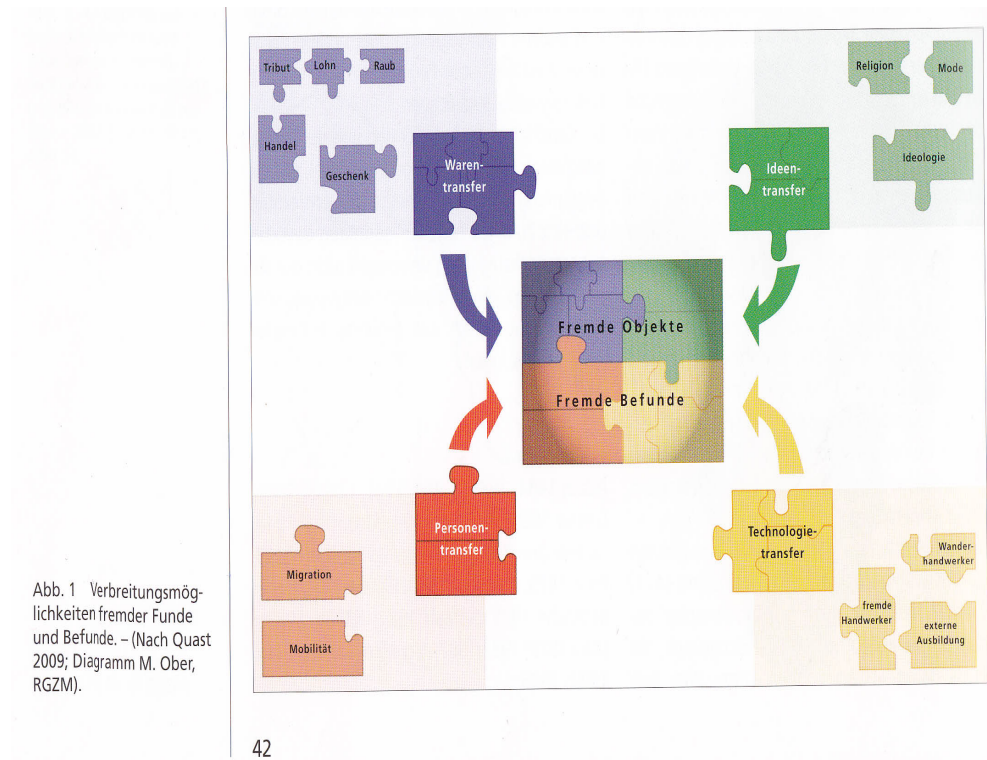


Abb. 5: Die Verbreitungsmöglichkeiten fremder Funde und Befunde (Scheeres, Alt 2010, Abb. 1)

Unter Akkulturation im Sinne von Übernahme von Kulturgütern wird die Anpassung an die lokale Bevölkerung in materieller und immaterieller Form verstanden:

- Im Fall von Bestattungen von Immigranten bedeutet Akkulturation, dass alle oder ein Teil der in die Gräber mitgegebenen Artefakte aus der materiellen Kultur der autochthonen Bevölkerung des Einwanderungsraumes stammen, die Bestattungsbräuche jedoch ihre ursprünglichen Charakteristika bewahrt haben. Die soziale Identität der eingewanderten Gruppe hat sich nicht gewandelt.
- Schwieriger ist der Nachweis von Immigration, wenn sich die Bestattungsbräuche der vermuteten Einwanderer jenen der lokalen Bevölkerung aufgrund der Tatsache, dass Tracht als Symbol des Wir-Bewusstseins einer sozialen Gruppe verstanden wird, allmählich anpassen. Es ist das Herkunftsgebiet der Einwanderer zu bestimmen um klarzustellen, dass diese mit den Individuen, deren Wanderung erforscht wird, identisch sind, und zwar aufgrund der Bestattungsbräuche des Herkunftsraumes.¹¹⁷

¹¹⁷ Andresen 2004, 439–441. Fremde Artefakte aus Handel oder Objektwanderung sind des Ergebnis von Kontakten, deren Richtung zu untersuchen ist.

Die „fremden“ Artefakte, die in Gräbern aus jenen Regionen des oberitalischen Raumes geborgen wurden, die in der schriftlichen Überlieferung als Einwanderungsraum von keltischen Stämmen genannt sind, können als Anzeichen von Akkulturation angesehen werden. Ortsunübliche Bestattungssitten ziehen sich in den lokalen Gräberfeldern über längere Zeiträume hin. Im Gegensatz dazu stehen beispielsweise einige Bestattungen im Gräberfeld von Hallstatt mit ortsfremden Beigaben, wie u. a. das Grab 259 mit den typischen Beigaben (Helm und schräg positionierte Lanzenspitzen) eines unterkrainischen Kriegers oder Gräber mit Beigaben, deren Herkunft in den Süden der Alpen weist (Gräber 502 und 733 mit Glasgefäßen oder 696 und 697 mit Artefakten im Situlenstil), sowie Keramikfunde mit deutlichem Bezug zum Westhallstattkreis und nach Osten. Diese Bestattungen unterstreichen vermutlich die auswärtige Herkunft der Toten, die nach den eigenen Bestattungsbräuchen in die Erde kamen.¹¹⁸

In der modernen Forschung werden mittlerweile als Wanderungsnachweis Analogien zwischen Artefakten in geographisch weit auseinanderliegenden Gräberfeldern, wie dies JOSEPH DÉCHELETTE als einer der Ersten für die Spätlatènezeit für *Bibracte* (Saône-et-Loire) – *Stradonitz* (Böhmen) – *Manching* (Oberbayern) – *Velem St. Veit* (Ungarn) vorschlug, verworfen.¹¹⁹

In den 60er Jahren des 20. Jhs. werden Forschungsansätze, die archäologische Funde in Verbindung mit schriftlichen Nachrichten als Nachweis von Wanderungen bringen, wieder aufgenommen. GILBERT KAENEL bezieht sich beispielsweise auf Artefakte keltischer Provenienz als Nachweise für die von den Geschichtsschreibern berichteten Züge von Kelten auf den Balkan und nach Anatolien. Der Autor nennt auch Verbindungen zwischen der Westschweiz und Norditalien aufgrund von Übereinstimmungen von Artefakten aus Gräberfeldern der beiden Regionen, jedoch mit der Einschränkung, dass Funde von analogen Artefakten in unterschiedlichen Gebieten zwar auf mögliche Wanderungen hindeuten, der Umfang dieser Gruppen aber nicht ermessen werden kann. Er zitiert PAUL-MARIE DUVAL, der in seinem Einleitungsreferat zur Tagung über die keltischen Wanderungen vom 5. bis zum 1. Jh. die Fragen stellt, ob

„[...] der Fund einer Waffe oder von Trachtbestandteilen genügen, um Bewegungen eines Stammes in Übereinstimmung mit den historiographischen Texten nachzuvollziehen. Sind ein Artefakt oder eine Gruppe von Artefakten

¹¹⁸ Egg 1980, 85–87; Urban 2000, 238 f. Zu den Gräberfeldern der Boier: siehe Kelten in Italien.

¹¹⁹ Déchelette 1914, 913, Fig. 385–386, Fig. 404.

Hinweis auf die Anwesenheit, den Durchzug oder direkten oder indirekten Einfluss eines Individuums oder eines Stammes? Welche Kriterien weisen auf Austausch oder Handel, Beute, Sold, Geschenk, Import oder lokale Imitation hin? Ist das ortsfremde Artefakt nur als Einzelstück vorhanden gewesen oder war es Teil eines Befundes, der nur in dieser Form überliefert ist,“

und fügt hinzu, dass die Beantwortung dieser Frage natürlich dem Bearbeiter obliegt.¹²⁰

Die Archäologie hat zu urteilen, wie die unterschiedlichen Äußerungen der Gesellschaft (Bestattungsritual, Tracht, Kunst, Tradition, technische Neuerungen) zu werten sind. Schriftquellen sind eine Hilfe, der Kontext der Entdeckung der Artefakte ermöglicht eine Entscheidung.¹²¹

¹²⁰ Duval 1979, 7–8.

¹²¹ Kaenel 2007, 385–398. Die naturwissenschaftlichen Nachweise von Migrationen sind im Kapitel „Identität“ behandelt.

5.5. Die Einwanderung der Boier in Italien

« *Les Boiens étaient d'humeur vagabonde.* »

Mit diesen Worten beschreibt HENRI HUBERT kurz und bündig die Boier in seinem Werk über die Kelten.¹²² Am Ende des 5. Jhs./zu Beginn des 4. Jhs. zogen mit der zweiten Einwanderungswelle von Keltenstämmen die Boier zusammen mit den Lingonen und den Senonen über die Alpen nach Oberitalien (LIVIVS 5, 35,2; POLYBIUS 2, 17,7)), besetzten ein Gebiet um die etruskische Stadt *Felsina* (später *Bononia*) am Südufer des Po bis zum Apennin und vertrieben die bisher hier siedelnden Etrusker und Umbrer.

Für die Überquerung der Alpen kommen mehrere Routen in Frage:

- a. In Richtung westliche Poebene über den Großen St. Bernhardpass (*mons Poeninus*) mit Abzweigungen zum Seine-Marne-Gebiet, nach Burgund und über den Jura, zum Genfersee und zur Rhône, von hier aus auf dem Wasserweg bis Martigny.
- b. Zu Rhein-Aare und deren Nebenflüssen bis zu den Siedlungen am Zusammenfluss von Sarine und Glâne, dann auf dem Landweg bis zur Rhône. Diese Verkehrsverbindungen scheinen um 400 v. Chr. zerstört worden zu sein.
- c. Zum Lago Maggiore und Comer See über die Alpen ins Gebiet des Rhein- und Etschtals, dann über Tirol nach Bayern oder über die Tauern nach Hallstatt und zum Dürrenberg und weiter nach Böhmen.¹²³

¹²² Hubert 1932, 54: „Die Boier waren von Wanderlust getrieben“. (Übersetzung A. Pleyer). Der französische Ausdruck „*humeur*“ im Sinn von Stimmung, Laune kann positiv oder negativ verstanden werden. Anm. der Verfasserin.

¹²³ Pauli 1991, 215–219, mit Karte. Furger, Müller 1991, Farbtafel VII, Kat. 59–65., 71–83. Der Verwahrfund von Erstfeld (Kanton Uri, Schweiz) aus der Zeit um 350/300 v. Chr. bestehend aus vier Torques und drei Armreifen aus Gold, der zwischen der Schölenschlucht und dem St. Gotthardpass deponiert war, er dürfte ein Zeugnis dieses Wanderweges sein. Die Artefakte sind keine lokalen Erzeugnisse, sie stammen vermutlich aus dem Norden.

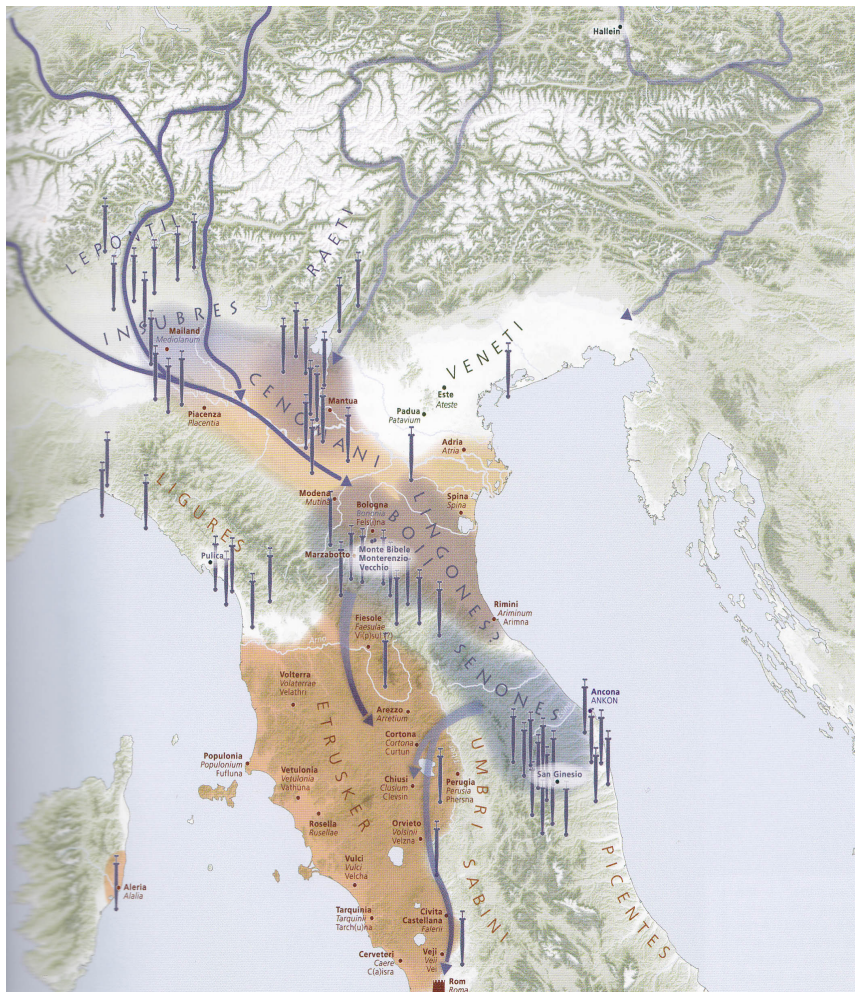


Abb. 6: Keltische Spuren in Italien (Kelten! Kelten? 2010, VI.)

Die länger dauernden Kämpfe zwischen Etruskern und Galliern führten zur Zerstörung der Städte in der Poebene. Die „Barbaren“ besetzten ein hoch kultiviertes Land, dessen Strukturen ihnen fremd waren und dessen Hochkultur sie zerstörten. Als Herkunftsgegenden der Boier nimmt DOBESCH die heutige Schweiz, Südwestdeutschland und das Rheinland an, da LIVIUS (1, 35,2) berichtet, diese letzte Wanderwelle sei über den *Poeninus*, den großen St.-Bernhard gezogen, wo Kontakte mit den Helvetiern möglich waren. Der Autor vermutet, dass bei diesen Zügen der Boier die Aufspaltung in einen Stammesteil, der über die Alpen zog, und einen anderen, der sich nach Böhmen wandte, gekommen sein könnte.¹²⁴

In ihrem neuen Siedlungsgebiet eingewanderte Boier mieden die Niederlassung in den eroberten etruskischen Städten, wie z. B. im einstigen etruskischen Zentralort *Felsina*, später *Bononia* genannt, und lebten im Umland der Städte in unbefestigten Dörfern. Im Verlauf des 3. Jhs. kämpften sie auf Seiten der Etrusker gegen Rom, wurden aber im

¹²⁴ Szabó 1976, 138; Dobesch 1989, 35–86.

Jahr 283 v. Chr. am Vadimonischen See besiegt. Aufgrund der Textpassagen nach PLINIUS (Nat. hist. III, 116), bescheinigt CHRISTIAN PEYRE den Boiern in ihrem Widerstand gegen Rom nicht nur großen Mut und Verbissenheit, sondern auch Intelligenz und taktisches Geschick. Ihre Aktionen in einem unübersichtlichen waldigen oder sumpfigen Terrain, das in zahlreiche kleine Gebietseinheiten unterteilt war, erforderten eine politische Führungsstruktur durch die Aristokratie und durch Familien und Clans an der Spitze der 112 Stämme (*tribus*), welche für die oberitalischen Boier genannt werden.¹²⁵ In einem neuerlichen Krieg errang Rom 225 v. Chr. einen Sieg bei *Telamon*, auch ein weiterer Angriff auf römisches Staatsgebiet 218 v. Chr. blieb für die Boier ohne Erfolg. Nach einigen Jahrzehnten der „Raubexistenz“ und einer Reihe von Kämpfen gegen römisches Militär mit unterschiedlichem Erfolg erlitten sie ihre endgültige Niederlage in der Schlacht von *Mutina* 193 v. Chr., nachdem *Felsina* bereits 196 v. Chr. unter römische Herrschaft gekommen war. *Bononia* wurde 189 v. Chr. an der Stelle von *Felsina* als römische Kolonie gegründet. Im Jahr 191 v. Chr. unterwarfen sich die unterlegenen Boier endgültig, sie mussten Geiseln stellen und die Hälfte ihres Landes an die Römer abtreten; sie zogen anschließend über die Alpen zurück an die Donau (*Istros*).¹²⁶

¹²⁵ Peyre 1987, 101–110; Kruta, Manfredi 1991, Pauli 1991, 215–219; Trogus bei Iust. XXIV, 4, 1. Tomaschitz 2002, 211. Die Klimaverschlechterung ab 400 v. Chr. könnten Auslöser dieser Züge in den Süden gewesen sein.

¹²⁶ Strabon 5, 1,6; Callies, in RGA, Bd.3, 1978, 205–208; Brizzi, in: Pauly 1997, Bd. 2, 729–732; Hubert 1932a, 171f; Peyre 1979, 332–333, 46–53; ders. 1987, 101–110; Vitali 1988, 195–142; ders. 1991, 220–236; Dobesch 1989, 35–86, mit ausführlichen Quellenangaben. Zur Einwanderung der Kelten in Italien: Déchelette 1914, 1087f, 448; Hubert 1932, 13 f; Kruta, Manfredi 1999, 63 f; Kruta 2000, 205–208; Vitali 1992, 41–43; Tomaschitz 2002, 85; Radt 2003, 11.

5.6. Archäologische Hinweise auf Kelten in Italien

Archäologisch sind die Kelten in Italien erst ab der Latènekultur fassbar, doch weisen historisch überlieferte Berichte auf ältere Beziehungen zum Gebiet südlich der Alpen hin. Die Faszination des Südens spielt eine wichtige Rolle:

- PLINIUS d. Ältere (Nat. hist. 12, 5) berichtet von einem Handwerker namens *Helico*, (*fabrilis*, vermutlich ein Schmied) aus dem Stamm der Helvetier, der seine Stammesmitglieder nach seiner Heimkehr aus Rom mittels mitgebrachten Feigen, Trauben, Öl und Wein bewog, in den Süden zu ziehen, um sich diese Güter zu beschaffen .
- LIVIUS (5, 33, 3–5) erzählt von *Arruns* aus *Clusium*, der aus Rachsucht Gallier mit Wein und Früchten des Südens über die Alpen und den Apennin in seine etruskische Heimat lockte, um mit deren Hilfe gegen seine einheimischen Feinde zu kämpfen.
- Die Wandersage von *Bellovesus* und *Segovesus* (LIVIUS 5, 34, 2–4): Um sein Land von der Überbevölkerung zu befreien, schickt *Ambigatus*, der König der Bituriger, die beiden Söhne seiner Schwester mit einer Jungschar aus. Das Los entsendet Segovesus in den Hercynischen Wald, Bellovesus in den Süden über die Alpen.

Die ersten archäologischen Hinweise auf „fremdes“ archäologisches Fundmaterial auf der Apenninenhalbinsel stammen aus Einzelbestattungen und Gräberfeldern aus dem Stadtbereich von Bologna (*Felsina*), wo im 19. Jh. die großen Gräberfelder von Arnoaldi, Benacci und De Lucca aus der Villanova-Kultur freigelegt worden waren.

GABRIEL DE MORTILLET und ÉDOUARD DESOR stellten einige der hier entdeckten Artefakte 1871 auf dem „Congrès International d’Anthropologie et d’Archéologie Préhistorique“ in Bologna vor und brachten diese Funde mit den Kelten in Verbindung. Aus Gräberfeldern in der Champagne wurden idente Objekte präsentiert.

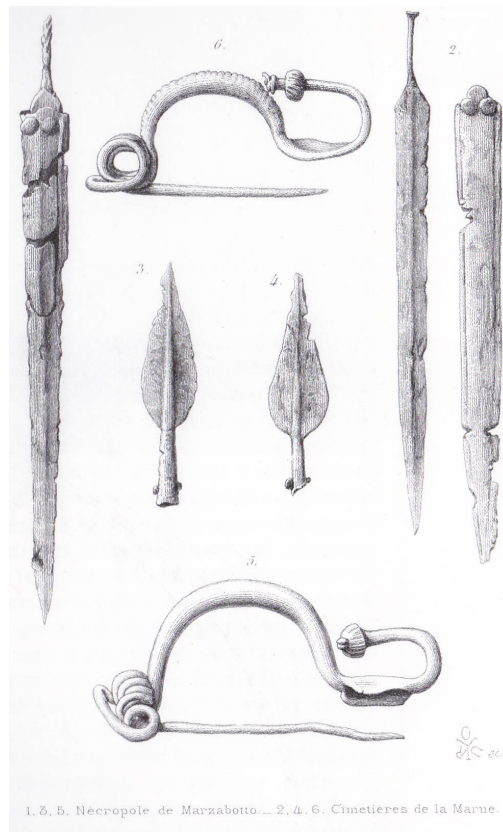


Abb. 7: de Mortillet 1870, Fig. 1 (Schönfelder 2010, 5)

Auf Kontakte mit dem Süden in der Zeit v o r den keltischen Einwanderungen deuten auch sprachliche Relikte und Funde von Artefakten (Maskenfibeln, Gürtelhaken) hin, die Parallelen in Böhmen, der Slowakei und der Champagne aufweisen. In den Gräbern des 4. Jhs. in Italien finden sich diese Artefakte z. T. auch als lokale Erzeugnisse.¹²⁷

Neben den Altfunden aus der 2. Hälfte des 19. Jhs. lieferten die Grabungen von Gräberfeldern der letzten Jahrzehnte im ehemaligen Boiergebiet am Monte Bibele, in Monterenzio Vecchio, in Marzabotto, Ceretolo (alle Prov. Bologna, Italien) u. a. für die Region untypische Artefakte, welche auf Beziehungen zu den keltisch besiedelten Gebieten nördlich der Alpen hinweisen. Als „Fremdmaterial“ gelten hier vor allem ab dem Ende des 4. Jhs. die Beigabe von Schwertern mit eiserner Schwertscheide in Kriegergräbern und von Fibeln in Frauenbestattungen.

In den beiden Gräberfeldern am Monte Bibele und in jenem von Monterenzio Vecchio, die im Tal des Flusses Ildice, einem wichtigen Durchgangsgebiet zwischen der Toscana und zur Poebene und zur Adria liegen, wurden neben Resten einer Siedlung der umbrisch-etruskischen Kultur und zwei Kultplätzen insgesamt 220 Bestattungen aus

¹²⁷ Frey 2005, 127–146; Peyre 1979, 21 f.; ders. 1987, 101–110. Ferrari, Mengoli 2005, 15–56; Ortalli 2008, 299–322; Birkhan 1992, 63; 85–97; Urban 2007, 595–607.

dem 4. und 3. Jh. freigelegt. Zum Unterschied zu den Nekropolen in der Ebene um Bologna oder Casalecchio di Reno, Zona A, (Bologna) fallen die oben genannten Fundplätze durch einen hohen Anteil von bewaffneten Individuen auf. Der Anteil an Kriegergräbern unter der erwachsenen Bevölkerung beträgt mehr als 40 %, in Monterenzio Vecchio sogar über 60 %. Die Waffenausstattung umfasst Schwert und kurze Lanze (Mitte bis Ende des 4. Jhs. v. Chr.); Schwert und Speer (Ende des 4. Jhs. v. Chr.) und Schwert, Lanze und Speer (Ende des 4. und Beginn des 3. Jhs. v. Chr.), ferner wurden mehrere Helme geborgen (sechs Stück am Monte Bibele). Die Verzierungen auf den Schwertscheiden entsprechen nicht der lokalen Tradition. Die Bearbeiter der Befunde gewannen den Eindruck, dass die Krieger aus dem Ildicetal Kontakte zu Kriegern nördlich der Alpen unterhalten hatten, Bewaffnung sowie Schmuck- und Trachtgegenstände sind offenkundig die einzigen Reste, die an die Herkunftsgebiete erinnern. Die Einwanderer passten sich mit Ausnahme des Bestattungsrituals, das die fremde Herkunft verrät, schnell an die italische Lebensweise an, Frauenschmuck ist in den Gräbern viel seltener vorhanden. Für das dritte Jahrhundert sind aus Marzabotto einige „Hohlbuckelarmringe“ sowie Glasarmringe vom Monte Bibele bekannt, die eher auf weiterbestehende Kontakte nach der ersten Phase der Eroberung im 4. Jh. v. Chr. als um Artefakte aus dem Besitz der ersten Generation von Siedlern hinweisen. Eine Integration von nicht-keltischen Bewohnern kann nicht ganz ausgeschlossen werden, worauf einige hier gefundene Inschriften etruskisch-italischer Herkunft hinweisen.¹²⁸

¹²⁸ Vitali 1992, 76–78, 393–406, Fig. 14, 15, 16; Grassi 1991, 80–100; Ferrari, Mengoli 2005, 15, Abb. 49, 135; Kruta 2006, 62 f.; Schönfelder 2010, 5; 46–48; Egg 2010, 6–9; Vitali, Lejars 2010, 16–19.

5.7. Boier nördlich der Alpen

Für die Bildung der Identität oder Ethnizität jenes Stammes oder Stammesteils der Boier, die zunächst im Alpenraum und im Voralpengebiet in den Texten der Geschichtsschreiber fassbar werden und die sich im Jahr 58 v. Chr. dem Helvetierzug anschlossen, um in der *civitas* der Haeduer in Gallien angesiedelt zu werden, sind folgende Kriterien maßgebend :¹²⁹

1. Der wandernde Stammesteil im Umfang von 32 000 Mitgliedern (Caes. b. G. 1, 29,2) hatte sich vermutlich durch Abwanderung oder Absplitterung gebildet.
2. Die ethnische Gruppe stellt als Gemeinschaft von Menschen ein soziales Gebilde dar, das zu einem Stammesbewusstsein führte, was durch die gemeinsame Wanderung bezeugt ist.
3. Der Stammesname war im Bewusstsein der Menschen, – vermutlich als Eigenbezeichnung (*Bogii* – die „Schrecklichen“ oder „Rinderhirten“) – vorhanden.
4. Der Stamm bildete nach seiner Ansiedlung in Gallien eine Rechts-, Siedlungs- und politische Gemeinschaft mit eigenem Oppidum und eigener *civitas*. Die Boier sind als einer der Stämme genannt, die ein eigenes Kontingent (2 000 Bewaffnete) für die Streitmacht des VERGINGETORIX für die Ersatzschlacht von Alesia stellten, was auf ein „Wir-Bewusstsein“ schließen lässt und als „Identitätsmarker“ angesehen werden kann. (Caes. b. G. 7, 75,3).
5. Ein „Traditionskern“ muss immer intakt geblieben sein, damit die Zugehörigkeit zu einem wandernden Stamm attraktiv ist. Im Lauf der langen Wanderzeit fanden vermutlich Zuzug und Abfall statt, was sicher auch mit einem gelegentlichen Wechsel der Identität einzelner Stammesmitglieder einher ging. Den Haeduern waren die Boier wegen ihrer „hervorragenden Tapferkeit“ bekannt, die sie bei der Belagerung von *Noreia* unter Beweis gestellt hatten.¹³⁰

¹²⁹ Siehe Stammesgebiet der Haeduer.

¹³⁰ Wenskus 1961, 13–59; 123; 164; Caes. b. G. I, 28,5,[...*egregia virtute*...]. Die Betonung der „hervorragenden Tapferkeit“ der Boier bei der Belagerung von *Noreia* könnte vonseiten Caesars ein Teil seiner „Kriegspropaganda“ dargestellt haben. Besondere Tapferkeit hatten die Boier bereits bei ihren Kämpfen gegen Rom im 3. Jh. v. Chr. gezeigt. Siehe Peyre 1979, 332–333. Zu den in der schriftlichen Überlieferung bekannten Nachrichten über den Stamm der Boier: siehe Kap. Boierwanderungen.

DOBESCH bezeichnet die Nachricht STRABONS, die an der Donau angesiedelten Boier seien der Rest des aus Oberitalien vertriebenen Stammes, der über die Alpen an die Donau zog, als „offenkundiges Autoschediasma“ aus der Namensgleichheit. Dies gilt auch für jene Boier, die sich in Gallien einerseits im Stammesgebiet der Haeduer niederlassen durften, und die im Südwesten Galliens lokalisierten *Boii/Boiates*. Entweder handelt es sich ebenfalls um ein Autoschediasma oder CAESAR benützte die gallische Überlieferung in seinem Sinn, um die Gallier von den Germanen zu unterscheiden.¹³¹ Bei Beibehaltung des Stammesnamens sind Stammesteilungen oder Abspaltungen anzunehmen. Mehrfachnennungen eines Namens für keltische Stämme in geographisch unterschiedlichen Gebieten sind bekannt und hängen vielleicht mit deren Teilungsfähigkeit und Struktur zusammen: Neben den in Italien, in Böhmen, in Pannonien, im Alpengebiet, in Gallien, in Südwestfrankreich und am Balkan durch schriftliche Zeugnisse mehrfach belegten *Boii* tauchen z. B. *Venethi* in Oberitalien und Westgallien auf, *Bituriges* in Zentralgallien und als *Bituriges Vivisci* in der Gegend von Bordeaux auf.¹³² Die Namensgleichheit zwischen Boiern in Böhmen und Oberitalien ist kaum ein Zufall, eher ein Hinweis auf alte Verbundenheit.¹³³ In römischer Zeit (2. Jh. n. Chr.) sind Boier auch in Südwestdeutschland nachgewiesen. Dabei könnte es sich entweder um einen Stammesteil der vor 58 v. Chr. hierher gezogenen Boier handeln, die zu den Helvetiern stießen, oder um eine schon länger in diesem Gebiet ansässige ethnische Gruppe dieses Namens.¹³⁴

STRABON (Geogr. 5, 1,6) berichtet, dass die Boier nach ihrer endgültigen Niederlage gegen die Römer und dem Verlust der Hälfte ihres Gebietes (189 v. Chr.) von Oberitalien an die Donau (*Istros*) gezogen seien und ihren Sitz neben den Tauriskern genommen hätten, die zu dieser Zeit in den Ostalpen beheimatet waren¹³⁵. DOBESCH glaubt nicht, dass die an der Donau sitzenden Boier mit jenem über die Alpen zurück gekehrten Stammesteil identisch sind, da dieser nicht nach Böhmen, sondern an die

¹³¹ .Caes. b. G. 1, 5,4; Strabon 4, 6,8; Dobesch 1992, 161–178; ders. 1993, 9–17, Anm. 45. Zu Formen von Stammesbildung und -teilungen: Kap. Stammesbildung. Es ist nicht vorstellbar, dass die von den antiken Autoren in ihren schriftlichen Überlieferungen *Boii*, *Boioi* fast vier Jahrhunderte lang unverändert blieb. Polybios berichtet nur von einer einzigen Einwanderungswelle aus dem Norden. Radt 2002, 540. Zu *Boii/Boiates*: siehe Kap. Material.

¹³² Kruta 2000, 471–475.

¹³³ Dobesch 193, 7–17.

¹³⁴ Wiegels 1981, 309 f. Ein kleiner Boierstamm ist im 2. Jh. n. Chr. rechts des Rheins unweit von Straßburg belegt (*numerus exploratorum Tribocorum et Boiorum*). Dobesch 1991, 775–781, stellt die Frage, ob dieser kleine Teilstamm bei der Westwanderung der Helvetier zurückgeblieben ist oder erst nach 58 v. Chr. eingewandert ist; hier ist alter helvetischer Siedlungsboden. Rieckhoff 1993, 237–242.

¹³⁵ Zu den Boiern nördlich der Alpen nach antiken Schriftquellen: Urban 1994, 18–22; 44–45.

Donau wanderte, was der anerkannten Herkunft der Donauboier und deren früheren Sitz in *Boiohaemum* widerspricht. In Böhmen lassen sich keine Hinweise auf Zuwanderung aus Italien finden. Der Autor hält diese Nachricht ebenfalls für ein Autoschediasma, da die Anwesenheit von Boiern in Böhmen im frühen 2. Jahrhundert v. Chr. bekannt war.¹³⁶ Für TOMASCHITZ ist es außerdem schwer vorstellbar, dass eine nach der Niederlage in der Poebene schwer geschlagene und schon teilweise zerschlagene Stammesgemeinschaft eine derartige Fernwanderung über die Alpen unternimmt und sich in einem fremden Territorium zu einem Großstamm entwickelt.¹³⁷

Zur Zeit des Kimberneinfalls (zwischen 120 und 115 v. Chr.) siedelten die Boier im Hercynischen Wald, östlich des Gebietes der Helvetier (Poseidonius FgrHist 87 F 31 bei Strabon Geogr. 7, 2,2); sie drängten die durchziehenden Kimbern nach Süden in Richtung Alpen ab.¹³⁸ Im Jahr 113 v. Chr. brachten die Kimbern unter *Boiorix*, einem der Anführer, in der Schlacht bei *Noreia* dem römischen Heer unter Cn. Carbo eine Niederlage bei (Strabon Geogr. 5, 1,8).

SABINE RIECKHOFF erwägt aufgrund der archäologischen Fundlage die Möglichkeit, dass die Germanen, welche nach 80 v. Chr. aus Südbayern abgewandert sind, sich jenen 32 000 Boiern angeschlossen haben könnten, die *Noreia* vergeblich belagerten und anschließend mit den Helvetiern nach Gallien zogen. Kontakte könnten im seinerzeitigen Siedlungsgebiet im Hercynischen Wald als Nachbarn der Helvetier bestanden haben.¹³⁹ Boische Besiedlung in diesem Gebiet war bereits von WERNER E. STÖCKLI aufgrund der Keramikfunde in Manching behauptet worden.

Die Boier dürften ihren Stammesschwerpunkt langsam nach Süden verlegt haben, vermutlich waren sie von eindringenden Germanen (Sueben) verdrängt worden. In den 70er und 60er Jahren erlebte der Großstamm eine mobile Phase und belagerte – allerdings erfolglos – *Noreia*, eine Stadt im *Regnum Noricum*, zu einem nicht bekannten Zeitpunkt vor 60 v. Chr. (Caes. b. G. 1, 5,4), vermutlich in den Jahren 64/63 v. Chr., wie

¹³⁶ Tacitus Germ. 28,1, bzw. 28,2; 42,1. Alföldy 1974, 39 f; Szabó 1976, 19, 53, 57; Dobesch 1989, 35–86; ders. 1993, 9–17. Urban 2007, 172–75. Im Gegensatz zu Dobesch sind Kruta 2004, 123; ders. 2006c, 205 f; Drda-Rybova 1995, 122, der Auffassung die Boier seien nach Böhmen zurückgekehrt.

¹³⁷ Tomaschitz 2002, 85 f.

¹³⁸ Sievers 2000, 355–394, bes. 378–382. Im Jahr 1999 wurde im Oppidum von Manching ein 483 Goldmünzen (Muschelstatere), die von Ziegl, B. als „Boische Statere der Älteren Goldprägung“ bezeichnet werden, einschließlich eines 217 g schweren Goldklumpens, gefunden; die Münzen wurden im 1. und 2. Jh. v. Chr. geprägt. Falls der Nachweis erbracht werden kann, dass die Statere in Manching geprägt wurden, müsste Manching als „boisches“ Oppidum angesehen werden. Der Fund bezeugt den die weitreichenden überregionalen und geldwirtschaftlichen Zusammenhänge der keltischen Welt.

¹³⁹ Rieckhoff 1993, 237–242; dies. 1995, 185–189.

DOBESCH annimmt.¹⁴⁰ Diese Belagerung wurde aus unbekannten Gründen abgebrochen, worauf die Boier nach Süd- und Nordböhmen und Südwestdeutschland zogen, wo sie Nachbarn der zu dieser Zeit im Hercynischen Wald lebenden Helvetier waren.

Nach diesem kriegesischen Misserfolg dürften sich die Boier nach Meinung DOBESCHS in drei Stammesteile aufgesplittet haben:

- Ein Teil wandte sich nach Norden (Böhmen).
- Ein Teil zog nach Westen, wo er in Süddeutschland (Hercynischer Wald) auf die Helvetier traf, welche die jenseits des Rheins siedelnden Boier „aufgenommen“ hatten (*receptos ad se*: Caes. b. G. 1, 5,4), die vorher in *Noricum* gesiedelt und *Noreia* belagert hatten.¹⁴¹ Die Helvetier hatten beschlossen, gemeinsam mit den Boiern und anderen Kleinstämmen (Rauraker, Tulinger und Latobiger) nach Südwestfrankreich ins Land der Santonen zu ziehen (Caes. b. G. 1, 5,4).¹⁴² Die Funde der Scherbe mit dem Grafitto BOIOS und von Grobkeramik in Südwestdeutschland, die Parallelen zu den zentralböhmisches Oppida aufweisen, könnten auf ethnische Prozesse in Zusammenhang mit den Boiern hinweisen, ebenso der in Manching entdeckte Goldschatz, der vor allem aus boischen Münzen besteht.¹⁴³
- Ein Teil schlug eine nordöstliche Richtung in den March-Donau-Raum ein, wo auf dem Burgberg von Bratislava ein zentrales Oppidum gegründet wurde. Das Herrschaftsgebiet des hier ansässigen Boierstammes umfasste die Westslowakei bis zum Donauknie und zur Theiss, das Marchfeld, Südböhmen, das nördliche Oberösterreich bis in den Raum Linz (Freinberg¹⁴⁴), Niederösterreich südlich der Donau, das nördliche Burgenland und Westungarn. Spuren von Boiern finden sich auch im Gebiet von Passau–Innstadt (Boiodurum, Boiotro).¹⁴⁵ Zur Zeit des

¹⁴⁰ Dobesch in Göbl 1994, 51–68. Rom kam den Belagerten nicht zur Hilfe, da mit dem *Regnum Noricum* nur ein *Hospitium publicum* bestand, dass keine militärische Hilfe vorsah.

¹⁴¹ Salač, Carnap-Bornheim 1974, 95–131: Funde von Keramik aus Böhmen könnten einen Hinweis auf Boier in Süddeutschland sein.

¹⁴² Strabon 7, 5,11; Laut Rieckhoff 2000, 237–242, könnten jene frühen Germanen die nach 80 v. Chr. plötzlich aus Bayern verschwanden, sich den Boiern angeschlossen haben, die mit den Helvetiern nach Gallien zogen Helvetiereinöde, Hercynischen Wald und *deserta Boiorum*: Dobesch, REA 14, 1999, 351–374; Dobesch 1993, 14 f. Zu den Boiern in Gallien: siehe Kap. Boiergebiet.

¹⁴³ Ziegeaus, <http://www.museum-manching.de/index.php?id=68,34>. Siehe Kap. Fremdes

¹⁴⁴ Urban 1994, 18–22. Die spätlatènezeitliche Keramik des Linzer Raums weist in Richtung Böhmen und Manching. Freundl. mündl. Mitteilung Otto Urban.

¹⁴⁵ Plinius, Nat. hist. 3, 147, nennt die *deserta Boiorum* nur südlich der Donau für die römische Zeit. Für die flavische Zeit sind in einer Inschrift ein [...] *praefectus ripae Danuvii et civitatum duarum Boiorum et Azaliorum* und auf einem Inschriftenstein ein *princeps civitatis Boiorum* (CIL 5363) genannt. Szabó 2001, 55–105; Hamann, in RGA III 1978, 208 f zu *Boiodurum, Boiotro*; Ihm, REA

Dakerkriege, der mit der vernichtenden Niederlage der Boier und der Taurischer unter Burebista um 44. v. Chr. endete, lag der Siedlungsschwerpunkt an der Donau.¹⁴⁶ In den späten 40er Jahren führten Grenzstreitigkeiten mit den Dakern zum Krieg. Die unter KRITASIROs kämpfenden Boier wurden von den Dakern unter BUREBISTA um 40 v. Chr. vernichtend geschlagen, worauf sich weite Teile des Gebietes in Ödland („*deserta Boiorum*“), verwandelten, das nach 6. n. Chr. dann vermutlich dem *Regnum Noricum* zufiel.¹⁴⁷

Zurück in Mitteleuropa behielten die Boier vermutlich das System von zeitlich begrenzten Oberhäuptern bei – siehe die Anzahl von ca. 15 Namen von Prägeherren auf den Münzen der „Großboier“, die in relativ kurzer Zeit (ca. 80/70–40 v. Chr.) in Bratislava geprägt wurden. Die jüngere boische Münzprägung aus dem Oppidum von Bratislava unterscheidet sich von den älteren böhmischen Muschelstateren aus Gold aus dem 3. und 2. Jh. vor allem durch ein niedrigeres Gewicht und einen hohen Anteil an Silber.¹⁴⁸

Pauly-Wyssowa 635: in spätrömischer Zeit wurde anstelle des zerstörten Kastells *Boiodurum* das Kastell *Boiotro* errichtet. Der Name ist keltischen Ursprungs, doch ist bis jetzt keine latènezeitliche Besiedlung nachgewiesen, J.-P. Niemeier 2000.

¹⁴⁶ Dobesch 1994/2002, 813–822. Urban 2006, mündl. Vortrag, Tagung Kelten-Römer-Germanen, 25.–28.10.06, Hainburg; ders. 2007b, 172–175.

<http://www.stadtarchaeologie.de/projekte/grabungen/roemerbad/>

¹⁴⁷ Alföldy 1974, 39 f; Dobesch 1989/1990, 73–78; bzw. 775–780: Den Helvetiern hatten sich 32 000 Boier, davon 7000 Krieger, angeschlossen was nicht der Mitgliederanzahl des Großstammes entsprechen konnte. Die belagerten Noriker verfügten sicher über ein Vielfaches an Bewaffneten. Da der vermutliche Plan der Boier, sich im Alpenraum niederzulassen misslang, wandten sie sich offenbar nach Westen. Dobesch 1993, 9–17; ders. 1995; Seitschek 2008, 221–244. Plinius Nat. Hist. 4, 146. Harmadyova-Placha 2007, 178–183;

¹⁴⁸ Göbl 1978, 117 f; ders. 1983; Kruta 2004, 186; Demski 2007, 18–200; Vrtel 2007, 184–189.

5.8. Die Boier in Gallien

Jener 32 000 Mitglieder umfassende Teilstamm der Boier, der vor 60 v. Chr. (vielleicht bereits 80 v. Chr., zwischen 64/63¹⁴⁹) Noreia belagert hatte, schloss sich im Jahr 58 v. Chr. den Helvetiern an (Caes. b. G. 1, 5,4), um mit diesen und den Raurakern, Latobrigern und Tulingern in das Land der Santonen am Atlanik zu ziehen (Caes. b. G. 1,10,1). CAESAR sah die geplante Route dieses Zuges als Gefahr für die römische Provinz *Gallia Cisalpina* an, deren Stadthalter er zu dieser Zeit war, und begab sich mit eilig ausgehobenen Truppen in das diesseitige Gallien, um den Durchzug durch römisches Gebiet zu verhindern (Caes. b. G.1, 10, 4, 5). Inzwischen verwüsteten die Helvetier auf ihrer Wanderung nach Südwestgallien das Gebiet der mit Rom verbündeten Haeduer, die CAESAR um Unterstützung gegen die Eindringlinge baten (Caes. b. G. 1, 11,2). Das römische Heer verfolgte die in vier *pagi* geteilten und getrennt marschierenden Helvetier die Saône flussaufwärts und besiegte deren *pagus Tigurinus* beim Überqueren des Flusses (Caes. b. G. 1,12,2, 3).¹⁵⁰ Nach der verheerenden Niederlage in der ersten großen Schlacht des Gallischen Krieges bei *Bibracte* im Jahr 58 v. Chr. wurden die unterlegenen Helvetier und ihre Verbündeten gezwungen, in die angestammten Herkunftsgebiete zurückzukehren. Eine Ausnahme macht CAESAR für den Stamm Boier, für die die Haeduer vom römischen Feldherrn die Niederlassung auf ihrem Stammesgebiet wegen deren „hervorragender Tapferkeit“ erwirkten (Caes. b. G. 1, 28,4; 5).¹⁵¹

¹⁴⁹ Dobesch in Göbl 1994, 51–68.

¹⁵⁰ Für CAESAR war dies auch ein Racheakt für die Tötung von L. Piso, seines Großonkels, im Jahr 107 v. Chr. in der Schlacht von Agen gegen ein keltisch-germanisches Heer, in welchem auch Tiguriner gekämpft hatten, besiegt wurde; sein Heer wurde unter das Joch gezwungen.

¹⁵¹ Zur Ansiedlung der Boier in Gallien: siehe Kap. *civitas* der Haeduer; Siedlungsgebiet der Boier; Kap. Material.

5.9. Synthese

Die angeführten Fakten zur soziopolitischen Organisation der späteisenzeitlichen *civitates* galten in Gallien weitestgehend bis zur Eingliederung in das *Imperium Romanum*, wobei die einzelnen Termini, die vor allem CAESAR zur Beschreibung des soziopolitischen Systems benutzte, der „*interpretatio Romana*“ entsprachen, soweit es römische Entsprechungen gab.

Die *civitas* umfasste eine große soziopolitische und territoriale Einheit mit eigenen politischen Institutionen, der *pagus* entsprach einer Gebietsunterteilung aus vorrömischer Zeit mit eigenem Territorium und einer gewissen politischen Autonomie sowie mit mehr oder weniger den gleichen politischen Institutionen wie die *civitas*. Die politischen Institutionen regelten die Beziehungen der eigenen Mitglieder untereinander sowie zu den Nachbarstämmen.

Die Wanderung bzw. Abwanderung von ganzen Stämmen oder Stammesteilen nach deren Abspaltung oder Absplitterung wird für die Zeit der Kelten (ab dem Beginn des 4. Jhs.) von antiken Schriftstellern erwähnt. Als Motivation für einen dauerhaften Wohnsitzwechsel kommen neben der Attraktivität fremder Güter (Raub) und der Attraktion des Südens Umweltkatastrophen wie Überschwemmungen und Klimaverschlechterungen in Frage, die die Suche nach neuen landwirtschaftlich nutzbaren Flächen zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung motivierten. Ein größeres Wanderunternehmen erfolgte sicher nicht ohne „Prä-Migration“ zwecks Aufnahme von Kontakten mit dem Zielort.

Ohne schriftliche Nachrichten wären diese Wanderungen nicht nachzuvollziehen, denn archäologische Hinterlassenschaften aus der ersten Generation der Migranten sind kaum vorhanden. Bei „fremden“ Funden bzw. Befunden oder ideellen Einflüssen in einer Region hat der Archäologe zu entscheiden, ob diese von Migration, Akkulturation, Handel oder Objektwanderung zeugen. In Gräberfeldern des Boiergebietes um Felsina/Bologna datieren Bestattungssitten und Grabbeigaben, die mit den Kelten in Verbindung stehen, erst ab der Mitte des 4. Jhs. Genetische Untersuchungen konnten keinen fremden Bevölkerungszuwachs feststellen, diese Bestatteten unterscheiden sich kaum von der einheimischen Bevölkerung und weisen eher auf Akkulturation als auf Einwanderung hin.

Hinweise auf den Aufenthalt der Boier in Süddeutschland könnten die Funde der Scherbe mit dem Grafitto BOIOS in Manching und von Grobkeramik in Südwestdeutschland, die Parallelen zu den zentralböhmischem Oppida aufweisen, liefern, ebenso der in Manching entdeckte Goldschatz, der vor allem aus boischen Münzen besteht.

Teil III

6. Die *civitas* der Haeduer

6.1. Die *civitas Haeduorum* in der Spätlatènezeit

Für das Gebiet der *civitas* der Haeduer als einer der vier zentralen *civitates* Galliens neben jener der Carnuten, der Bituriger und der Arverner liefert CAMILLE JULLIAN in seiner „*Histoire de la Gaule*“ folgende poetische Beschreibung:

„Der Wohlstand der Haeduer beruht auf Militär und Handel. Im Zentrum ihrer civitas erhebt sich die kompakte und düstere Masse [...] des Massivs des Morvan mit dem 810 m hohen Mont Beuvray, auf dessen Hochfläche gleich einem Bergfried das Oppidum Bibracte liegt. Diese Hochfläche bot ausreichend Platz für eine Stadt und ihre Bevölkerung. [...] Von hier aus konnten die Haeduer alles überblicken und bedrohen. [...] Bibracte war – dessen bin ich sicher – die Basis und der Garant ihrer Macht. Der Mont Beuvray und der Morvan sind von guten Straßen umgeben, welche die Verbindungen zu den großen Beckenlandschaften Frankreichs herstellen: die Flüsse Bourbince und Dhone sowie Ouche und Arroux (vom Plateau von Bibracte aus sichtbar) als Verbindung zwischen Saône und Loire; Nièvre und Yonne und zwischen Seine und Loire; ferner Saône und Loire selbst. An gefährdeten Stellen im Hochland legten die Häduer Befestigungen an, im Flachland gab es im Gegensatz dazu Brücken, Übergänge, Häfen mit Zollstationen und Lagerhäuser: in Nevers und Decize an der Loire als Ausgangspunkt der Straßen nach Roanne und Lyon; in Chalon und Mâcon an der Saône als Verbindung in Richtung Süden und zu den Helvetiern, den Sequanern und zum Rhein. Das Gebiet erstreckte sich im Westen entlang von Loire und Allier bis Moulins. [...] Im Süden dehnten die Haeduer die Herrschaft über die Segusiaver aus, die im Forez und in den Bergen des Lyonnais und des Beaujolais ansässig waren, ferner bis Roanne und zum Zusammenfluss von Fourvières. Im Osten werden die Sequaner bis weit jenseits der Saône zurückgedrängt. Ferner vereinnahmten die Haeduer die Ambarrer (als Kolonie oder als Verbündete) in den Ebenen der Dombes und den Hügeln von Bugey. Das Territorium der Haeduer reichte bis zum Jura und stellte eine Herausforderung für die Helvetier, die Sequaner und die Allobroger dar. Im Norden erlaubte der Freundschafts- oder Klientelvertrag mit den Mandubiern im Auxois neue Durchzugsmöglichkeiten. Damit gewannen die Haeduer an der Schwelle ihrer Gebiete als zusätzliche Bestätigung ihrer Macht die Befestigung von Alesia, die alte „heilige Stadt der Gallier“. Die Haeduer beherrschten diese unterschiedlichen Gebiete sowohl mit Intelligenz als auch mit Gewalt.“¹⁵²

¹⁵² Jullian 1908, 536 f. (Übersetzung: A. Pleyer); Fichtl 2004, 11–14.

Die Grenzen der *civitas* der Haeduer verlaufen teilweise auf den Höhenrücken zwischen den Tälern, deren schlechte Böden wenig für die Landwirtschaft geeignet sind. Die Kontaktzone zwischen Arvernern und Haeduern liegt zwischen den Flüssen Loire und Allier, auf dem sandigen Plateau der Sologne Bourbonnaise und der Montagne Bourbonnaise; jene zwischen Arvernern und Biturigern verläuft über das Granitplateau der Combrailles, das die Departements Allier und Cher trennt. Mit großer Wahrscheinlichkeit umfasste das Stammesgebiet auch einen Gebietsstreifen fallweise westlich des Saône sowie am linken Ufer der Loire, der nach dem Jahr 58 v. Chr. zum späteren Siedlungsgebiet der Boier gehört haben dürfte.¹⁵³

¹⁵³ Barral, Guillaumet 2000, 65–71; Guichard et al. 2002, 159–177.

6.2. Die Grenzen der *civitas Haeduorum* in der Spätlatènezeit

Zur Rekonstruktion des Grenzverlaufs der gallischen Stammesgebiete für die Zeit unmittelbar vor der römischen Eroberung durch CAESAR in den Jahren 58–51 v. Chr. werden folgende Quellen herangezogen:

6.2.1. Die historischen Quellen

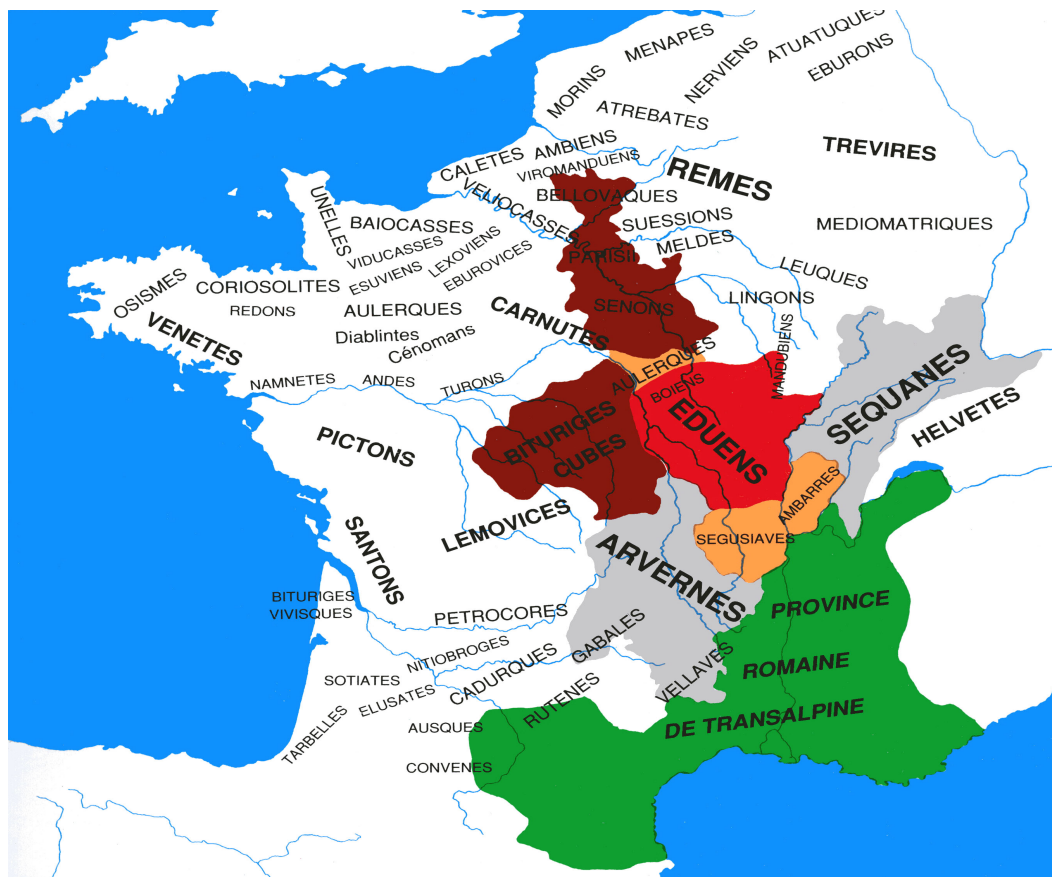


Abb. 8: Die *civitates* in Gallien vor der Eroberung.

Orange: Klienten der Haeduer, Mitglieder der großen Koalition; grau: Gegner Caesars zum Zeitpunkt seiner Intervention in Gallien. (Goudineau, Peyre 1993, Pl. VIII).¹⁵⁴

6.2.1.1. Die Westgrenze der *civitas* der Haeduer

Laut CAESAR (Caes. b. G. 7, 5,4) trennt die Loire (*liger*) die *civitates* der Haeduer und der Bituriger. Zur Alliergrenze drückt sich der Feldherr nicht präzise aus, der Fluss (*elaver*) bildete vermutlich auf einer gewissen Strecke die Gebietsgrenze zwischen Haeduern und Arvernern, die sicher nicht genau entlang der Flüsse Loire und Allier

¹⁵⁴ Mitglieder der großen Allianz gegen Rom waren die Ambarrer, die Aulerker, die Bituriger, Cadurcer, die Parisier, die Segusiaver, die Senonen. Caes. b. G. 7, 4,6; 7, 75,2.

verlief.¹⁵⁵

Zum Grenzverlauf in dieser Region liefert ÉMILE THÉVENOT die wichtigste Synthese: Wenn man die Truppenbewegungen CAESARS berücksichtigt, darf *Gorgobina*, das *oppidum Boiorum* weder am rechten Ufer der Loire noch auf der Halbinsel, die von Loire und Allier vor ihrem Zusammenfluss bei Nevers gebildet wird, gesucht werden. Die Haeduer müssen also auch einen Gebietsstreifen westlich der Loire kontrolliert haben, der sich in einer Breite von ca. 10–15/20 km über die Flussebene hinweg bis auf die Höhenrücken der angrenzenden Hügelketten erstreckt haben könnte.¹⁵⁶ Diese Ansicht vertritt auch Olivier BÜCHSENSCHÜTZ; er lässt die *civitas* der Bituriger einige Kilometer westlich der Loire enden.¹⁵⁷ Die Haeduer besaßen vermutlich Brückenköpfe am linken Ufer beider Flüsse, wie aus den Bewegungen des römischen Feldherrn erschlossen werden kann (Caes. b. G. 7, 53, 4).¹⁵⁸

6.2.1.2 Die Grenze nach Osten

Die Saône (*arar*) als Grenzfluss zu den Sequanern ist umkämpft: STRABON (Geogr. 4, 3,2) berichtet von Streitigkeiten zwischen Haeduern und Sequanern wegen der Flussschifffahrt und der Zölle, Mauten und Stapelrechte in den Häfen. Bekannt ist eine große Anzahl von Furten, in deren Nähe Depotfunde in Form von Waffen und Bronzegefäßen, Schmuck und Keramik aus allen Geschichtsepochen geborgen wurden. Die Haeduer besaßen vermutlich auch am rechten Ufer der Saône Gebiete.¹⁵⁹

6.2.1.3. Die Grenzen nach Norden

Hier ist Grenzverlauf unsicher, da in den Ebenen natürliche Grenzen fehlen. CAMILLE JULLIAN nennt nur die Mandubier als Nachbarn der Haeduer. CAESAR erwähnt mehrfach die in dieser Gegend ebenfalls angesiedelten Senonen und Lingonen (Caes. b. G. 1, 23,1; 4, 10,16; 44,3). Die Münzverbreitung trägt hier zur Festlegung des Grenzverlaufs bei.¹⁶⁰

Die Lingonen bewohnten den Nordosten, um den *Mons Vosegus* (Vogesen). Das Plateau von Langres erstreckt sich zwischen den Oberläufen von Seine und Saône. An der Saône treffen hier die Grenzen der *civitates* der Sequaner, Haeduer und Lingonen

¹⁵⁵ Goudineau-Peyre 1993, 136 f.

¹⁵⁶ Thévenot 1960, pl. 11; Kap. Gorgobina, Abb. 2.

¹⁵⁷ Büchsenschütz 1971, 406–416., fig. 5.

¹⁵⁸ Fichtl 2004, 23; zu den Häfen siehe auch Kap. Verkehrswege

¹⁵⁹ CAG 71/4, Fig. 228, 229. Barral, Guillaumet 2000, 65–71.

¹⁶⁰ Nouvel 2002, 271–296.

aufeinander (Strabo, Geogr., IV, 1, 11).¹⁶¹

6.2.1.4. Die Grenzen im Süden

Die *civitates* der Arverner, Bituriger und Häduer stießen in römischer Zeit vermutlich im Norden des heutigen Departements Allier aufeinander. Die Kontaktzone zwischen Häduern und Arvernern dürfte im Gebiet zwischen Loire und Allier verlaufen sein.¹⁶²

6.2.2. Epigraphische Spuren an den Grenzen

Die epigraphischen Spuren der Grenzen sind dürftig, über das Territorium sehr zerstreut und stammen aus römischer Zeit.¹⁶³



Abb. 9. Die Meilensteine von Clos Thévenin (links) und von Prégilbert (rechts) (Goudineau, Peyre 1993, 156)

- Die Inschrift von Pontailier (Côte-d’Or) von 142 n. Chr.: Der Ort liegt an einem Saôneübergang im Grenzdreieck der *civitates* der Sequaner, Haeduer und Lingonen (CIL XIII, 5609).
- Der Meilenstein von Prégilbert (Yonne) von 261 n. Chr.: er wird als Grenzstein zwischen den *civitates* der Haeduern und der Senonen angesehen. Der Fundort liegt knapp 20 km von Auxerre entfernt an der Stelle, an welcher die *Via Agrippina* noch im Stammesgebiet der Haeduer die Yonne überquerte. Er gibt die Entfernung von den Grenzen der Haeduer bis *Augustodunum* mit 72 000 Schritten an. Es ist fraglich, ob Auxerre zur *civitas* der Haeduer gehörte. Traditioneller Weise wird die Grenze zwischen

¹⁶¹ Jullian 1909 b, 532 f.

¹⁶² Guichard et al. 2002, 159–77.

¹⁶³ Goudineau-Peyre 1993, 154 f

den beiden *civitates* 10 km weiter südlich festgelegt (CIL XIII, Nr. 9023).¹⁶⁴

- Der Meilenstein von Tréteau (Allier): der Fundort liegt zwischen den Flüssen Loire und Allier. Die hier angegebene Entfernung von 36 Meilen ist ab der *C(ivitas) Ar(vernorum)* angegeben (CIL XIII, 8904).
- Der Meilenstein des Clos Thévenin in Dijon datiert in die Zeit des Kaisers Tetricus (268-273 n. Chr.) und ist vermutlich verlagert aufgefunden worde. Er gibt die Entfernung von 25 Meilen von *Andemantunum* (Langres) an (CIL XIII, 9015).
- Der 2. Meilenstein von Dijon ist verschollen. Er stammte aus der Zeit Kaiser Trajans um 100 n. Chr. und gab ebenfalls eine Entfernung nach Langres an.
- Sancoins: der Ortsname entspricht der Straßenstation *fines* auf dem Meilenstein von Trouy (C.I.L. XIII, 8940). *Cincollo* der *Tabula Peutingeriana* und *Tincontium* des *Itinerarius Anntonini* könnten dieser Kreuzung von Straßen entsprechen.¹⁶⁵

Alle auf den Meilensteinen genannten Ortsbezeichnungen scheinen in der *Tabula Peutingeriana* auf.

6.2.3. Toponyme

Als Indikatoren für Orte in Grenzbereichen werden Ortsnamen herangezogen, die die Wortstämme *fanum* oder *fines* enthalten:

Fain-lès-Bombard (10 km nördlich von Alésia) und

Fain-lès-Moutier (beide Côte-d'Or) markierten die Grenze zwischen den Mandubiern, Haeduern und Lingonen.

Die Begriffe *aigo* für Wasser, und *randa* als Bezeichnung für Grenzwasser, Wassergrenze kommen in folgenden Ortsnamen vor:

Ygrande (Allier): hier stoßen die *civitates* der Arverner, Bituriger und Haeduer zusammen. Der Ort liegt auf einem Hügel, auf welchem mehrere Bäche entspringen.

Iguérande (Saône-et-Loire): der Ort liegt an der Loire, zwischen Roanne und Digoin, wo die *civitates* der Haeduer, der Segusiaver und Arverner aufeinander treffen.

¹⁶⁴ Barral, Guillaumet, Nouvel 2002, 271–296.

¹⁶⁵ CAG 18, 196.

Aiguérande, an der Saône, an der Grenze zwischen den Haeduern und den Segusiavern gelegen.

Equo-randa: Straßenbezeichnung.¹⁶⁶

Die von *fanum* oder *fines* abgeleiteten Ortsbezeichnungen für Grenzmarkierungen werden von PIERRE NOUVEL abgelehnt, da er nur jene Namen gelten lässt, die vom vorlateinischen *randa* abgeleitet sind, jedoch mit dem Vorbehalt, dass die Orte meistens erst ab der fortschreitenden Latinisierung des 13. Jahrhunderts schriftlich belegt sind. *Equoranda* entspricht der heutigen Rue de la Varande (Gemeinde Ligny-le-Châtel, Département Yonne), wo dieser Bach noch im 14. Jahrhundert die Grenze zwischen den Diözesen Sens und Langres bildete.¹⁶⁷

6.2.4. Kultorte an den Grenzen

In Tresnay (Nièvre), am rechten Ufer des Allier in der Nähe der Grenze zur *civitas* der Arverner, wurde aufgrund von Luftbildern eine Struktur entdeckt, die möglicherweise einem kleinen Heiligtum an der Grenze zwischen Haeduern und Biturigern zugeordnet werden könnte. Zu erkennen ist eine rechteckige doppelte Einfriedung, mit einem breiten äußeren und schmäleren inneren Graben und Palisaden. Der Eingang ist nach Osten ausgerichtet, zwei kleinere Einfriedungen sind von Gräben begleitet.¹⁶⁸ Die Identifikation des Luftbildes als Kultstätte (ein Heiligtum des Gottes Mars b. G. 6, 17, 2–4) ist umstritten; die Fundstelle könnte auch als Nekropole interpretiert werden, was nur durch archäologische Grabungen zu klären wäre.¹⁶⁹

Aufgrund von Münzfunden konnten für das untersuchte Gebiet zwei Haeduer-Kultorte, nämlich in Nitry (ab LT C2) und Accolay (beide Yonne) aus LT D mit vermutlichem Kultbetrieb ab LT C2 als Heiligtümer an den Grenzen im Norden des Territoriums nachgewiesen werden.

Als Kultorte, welche Grenzen zwischen einzelnen *civitates* markieren und außerhalb des Haeduer-Territoriums im engeren Sinn liegen, wurden Mirebeau-sur-Bèze (Côte-d'Or)

¹⁶⁶ Goudineau, Peyre, 1993, 158, 162 f. Trément et al. 2007, 99–110

¹⁶⁷ Nouvel 2002, Fig. 9. Fichtl 2004, 32–34. Es ist nach Meinung der Verfasserin unlogisch, die von lateinischen Wortwurzeln abgeleiteten Ortsnamen mit der Begründung zu verwerfen, dass diese erst ab dem 13. Jh. schriftlich belegt sind. Es könnte sich um Übersetzungen von Namen mit keltischen Wortwurzeln handeln, die mangels älterer schriftlicher Überlieferung nicht früher aufgezeichnet waren.

¹⁶⁸ Goudineau, Peyre, 1993, 154.

¹⁶⁹ Barral et al., 2002, Anm. 6.

im Grenzbereich zwischen Haeduern und Lingonen mit Kultbetrieb ab LT B2¹⁷⁰, und Brinon-sur-Armançon (Yonne) zwischen Haeduern, Lingonen und Senonen aus LT D identifiziert.¹⁷¹

6.2.5. Numismatische Abgrenzungen

Nach dem derzeitigen Forschungsstand erlaubt die Numismatik die Abgrenzung Westgalliens in drei Bereiche: in die *civitates* der Senonen, der Lingonen und der Haeduer, wobei sich die Nordgrenze des Gebietes der Haeduer über den Münzbestand festlegen ließ.¹⁷²

Der Bestand an keltischen Münzen im Département Allier, dessen nordöstlicher Teil dem Haeduergebiet zuzuzählen ist, kann keinem Stamm des unabhängigen Gallien zugewiesen werden.¹⁷³ Nach den Verbreitungskarten der bekannten Münzfunde sind die Täler von Cher und Loire im Besitz der Bituriger resp. der Haeduer. Silbermünzen der Haeduer wurden nördlich von Moulins gefunden, die Verbreitung der Denare endet an der Linie Moulins-Chassenard.¹⁷⁴

Eine Serie von schüsselförmigen Münzen aus Vichy, Monluçon und Chassenard (Allier) könnte aus der Münzprägung eines *pagus* stammen. Wegen der Form des Schrötlings werden sie u. a. als boisch bezeichnet.¹⁷⁵

6.2.6. Diözesangrenzen

Die Rekonstruktion der gallischen Stammesterritorien für die Zeit vor der römischen Eroberung anhand der alten Diözesangrenzen, welche im Großen und Ganzen den spätrömischen *civitates* entsprachen, liefert eine der wenigen Möglichkeiten, die Grenzen dieser Gebiete aus heutiger Sicht zurück zu verfolgen und zu rekonstruieren. Die römischen Verwaltungseinheiten entsprachen ziemlich genau den gallischen *civitates*, der Bischofssitz wurde meist im Hauptort der jeweiligen *civitas* errichtet. Die Grenzen der Diözesen wurden bis 1790 (d. h. dem Jahr ihrer Auflösung) nur geringfügig verändert.¹⁷⁶

¹⁷⁰ Barral, Joly 2003, 32–41, mit Literatur.

¹⁷¹ Trémeaud 2008.

¹⁷² Nouvel 2002, 271–296.

¹⁷³ Corrocher 2002, 179–198.

¹⁷⁴ Lallemand 2008, I Ve vol., 217, 218; fig. 797, 798.

¹⁷⁵ Kap. Fremdes, Münzen.

¹⁷⁶ Guichard et al. 2002, 159–177. Sack 1986, 51, 107 f.



Abb. 10. Ausschnitt aus einem Atlas aus dem 18. Jh. (Goudineau, Peyre 1993, 156)

Nach der politischen Neuordnung Galliens durch Kaiser AUGUSTUS im Jahr 12 n. Chr. wurden die Territorien der meisten der von CAESAR beschriebenen *civitates* beibehalten, einige neu geschaffen, andere in größere Gebiete integriert, wie z. B. jenes der Boier offenbar in die *civitas* der Bituriger. Für Verwaltung und Steuereinhebung war unerlässlich, dass die Grenzen der *civitates* nun genau festgelegt waren.¹⁷⁷

Diese Methode der Grenzziehung wird von MICHEL TARPIN relativiert, indem er darauf hinweist, dass die aus der Zeit der römischen Herrschaft bekannten *pagi* als Unterteilung des Gebiets einer *civitas* nicht unbedingt der politischen Gliederung in gallischer Zeit entsprochen haben, wenn auch sicher einige ältere *pagi* erhalten geblieben sind.

Geringe Veränderungen in der Aufteilung der Diözesen sind aus spätrömischer Zeit und dem Frühmittelalter bekannt. Die Grenzen der Diözesen von Bourges, Clermont, Autun und Nevers dürften grosso modo den gallo-römischen *civitates* der Bituriges Cubi, der

¹⁷⁷ Ferdière 2005, 142; 145.

Arverner und der Haeduer entsprechen, wobei die *civitas* der Haeduer in der Spätantike auf mehrere Diözesen, darunter Autun und Nevers, aufgeteilt wurde, Sancerre gehörte zur Diözese von Bourges. Die Kontaktzone der drei genannten *civitates* lag vermutlich in der Gegend von Moulins.¹⁷⁸

6.2.7. Geokulturelle Abgrenzungen

Der Grenzverlauf an der Saône zwischen den *civitates* von Haeduern und Sequanern, von Haeduern und Senonen und zur *civitas* der Mandubier wurden unter Berücksichtigung aller oben angeführten Kriterien einschließlich der natürlichen Grenzen, Archäologie und Numismatik erstellt. In einigen Punkten folgen BARRAL ET AL. den bereits bekannten Argumenten, andere Punkte wie z. B. vor allem der Status der Mandubier in Beziehung zu den Haeduern sind nicht eindeutig geklärt.

- Die Gegenüberstellung von schriftlichen Quellen und archäologischen Befunden betreffend Senonen, Haeduer und Lingonen im Süden des Departements Yonne, der vermutlich von den Haeduern kontrolliert wurde, erlaubt hier keine exakte Festlegung der Grenzen.
- Während die Grenzen im Südwesten (gegen die Arverner und die Segusiaver) und im Tal der mittleren Saône (zwischen Chalon und Mâcon) nach Meinung der Autoren nur geringen Schwankungen unterworfen sind und im Großen und Ganzen den alten Diözesangrenzen entsprechen, war die Grenze im Norden des Stammesgebietes der Haeduer nicht fix.
- Keramik aus der Spätlatènezeit ist nur aus drei Fundorten (alle Departement Yonne) bekannt: aus den Oppida Avallon und Avrolles, mit Keramik aus LT D2 mit einem Bezug zum Mont Beuvray und Molay mit Keramik, die an das Ende von LT D1 datiert und zum senonischen Bereich tendiert. Territoriale Abgrenzungen ergaben sich aufgrund des Münzbestandes, der die Festlegung der Nordgrenze der *civitas* der Haeduer im Gebiet zwischen den Flüssen Tholon und Yonne, am Unterlauf der Flüsse Serein und Armanche erlaubt.
- Im Nordosten (Dijonnais, Saône-Ebene), wo Haeduer, Lingonen und Sequaner aufeinander stoßen, sind die epigraphischen Texte über den Grenzverlauf nicht eindeutig und die archäologischen Belege ungenügend.

¹⁷⁸ Tarpin 2002, 199–204. Trément et al. 2007, 99–110, ill. 1; Barral et al., 2002, Fig. 4.

- Aus der spätlatènezeitlichen Besiedlungsstruktur ergibt sich kein klares Bild, es scheint jedoch, dass das Gebiet von Westen nach Osten in zwei Keramikgruppen unterteilt werden kann. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor ist der Status der in den Pufferzonen im Randbereich angesiedelten Stämme oder Stammesgruppen. Während die Ambarrer (*necessarii et consanguinei Haeduorum*) und Mandubier durch den Text CAESARS (Caes. b. G. 1, 11,4; 7, 68,1; V 7. 71,1), durch das archäologische Material und die Toponymie klar lokalisiert werden konnten, ist der Status einiger anderer Stämme, die als Klienten der Haeduer bezeichnet werden (Caes. b. G. 7, 75,2), nicht geklärt. Ein breiter Gebietsstreifen im Norden des Departements Nièvre, ein Gebiet im Süden des Departements Yonne und ein kleiner Teil der Departements Cher und Loiret können nicht eindeutig der *civitas* der Haeduer zugeordnet werden.
- Die Schriftquellen geben kaum Auskunft über den Status der Mandubier für die Zeit vor und nach der Eroberung Galliens durch CAESAR. Wenn dieser Stamm auch der Einflussphäre der Haeduer/Lingonen vor der Eroberung angehörte, so weist das Keramikmaterial eindeutig auf eine politische Eigenständigkeit hin.¹⁷⁹
- Die Saône trennte die Haeduer und die Sequaner von Chalon bis Mâcon, wobei diese Flussgrenze umkämpft war (Strabo, Geogr., IV, 3, 2–4 und IV, 1, 11; Caes. b. G. 1, 12 und 7, 90, 7). Die Kontrolle eines Wasserweges erforderte den Besitz eines Landstreifens auf beiden Ufern als eine Art Pufferzone, mit einigen größeren Enklaven am Ostufer, wie z. B. im Gebiet des Zusammenflusses von Saône und Doubs, der wichtige Verkehrsverbindungen öffnet: in Richtung der *civitas* der Sequaner und nach Süden zum Mittelmeer.
- Im Norden ist die Abgrenzung gegenüber den Senonen ebenfalls ungenau definiert. Das vorhandene spärliche Keramikmaterial aus dem Gebiet zwischen dem Morvan und dem Zusammenfluss von Yonne und Armançon liefert keinen eindeutigen Aufschluss über die kulturelle Zugehörigkeit dieser Region. Die Numismatik, die über einen zu geringen Münzschatz verfügt, erlaubt ebenfalls keine eindeutige Zuordnungen.¹⁸⁰

¹⁷⁹ Siehe Kap. Ethnizität.

¹⁸⁰ Barral et al., 2002, 271–296; CAG 71, Fig. 7; Nouvel 2004, 41–60.

Zur Erforschung der Grenzen des Territoriums im Süden der *civitas*, das zum heutigen Departement Allier gehört, erfolgte durch DAVID LALLEMAND ebenfalls mit geokulturellen Methoden:

- Toponyme sind nur beschränkt für die Grenzziehung anwendbar.
- Münzmissionen können dazu dienen, um politische Einheiten abzugrenzen. Der Münzherr garantiert den Wert der Münzen innerhalb seines Ausgabeterminiums. Das Problem liegt in der Unterscheidung der verschiedenen Münzherren in den *civitates*.¹⁸¹
- Bestattungssitten können nicht herangezogen werden, da zu wenige Gräberfelder erforscht sind.
- Thiessenpolygone: Diese Methode wird für die Erforschung einer *civitas* angewendet, um die innere Organisation zu ergründen oder um die *civitates* miteinander zu vergleichen. Gute Übereinstimmungen bestehen für die Diözesen der Bituriger, wobei jedoch Sancerre problematisch ist, da die Siedlung am linken Loireufer liegt, also im Bereich der Diözese von Bourges, aber den Haeduern zugerechnet wird. Gute Ergebnisse bringt diese Methode für die Lokalisierung kleiner befestigter Orte an wichtigen Verbindungswegen. Die Lage der bekannten Oppida erlaubt eine theoretische Aufteilung des Gebietes, die sich im Großen und Ganzen mit den unterschiedlichen Keramikgruppen deckt.¹⁸²
- Wasserläufe stellen eher die „*colonnes vertébrales*“, d. h. das „Rückgrat“ eines Gebietes und nicht dessen Grenzen dar.¹⁸³
- Keramik: Die aufgrund der Keramik erschlossenen unterschiedlichen Kulturgruppen halten sich nicht an die Grenzen der *civitates*.¹⁸⁴
- Das Einflussgebiet der Häduer – und damit vermutlich der Boier – am linken Ufer von Allier und Loire war unterschiedlich groß; es dürfte ca. 15–20 km tief bis zu den Kuppen jener Hügelketten gereicht haben, welche die Flusstäler begrenzen.

¹⁸¹ Lallemand 2008, vol. IV, 211 f.

¹⁸² Fichtl 2004, 21 f; Barral 2003, 353–372.

¹⁸³ Fichtl 2000, 23.

¹⁸⁴ Siehe Kap. Archäologie/Keramik.

Die *civitates* der Arverner, Bituriger und Häduer stießen im Norden des heutigen Departements Allier bei Moulins aufeinander. In der Spätlatènezeit war dieses Gebiet nach dem derzeitigen Forschungsstand relativ dünn besiedelt im Gegensatz zu den Flusstälern, für die die archäologischen Untersuchungen entlang der Trassen von Autobahnen und Eisenbahnen eine erstaunlich dichte Besiedlung aufwiesen.¹⁸⁵

Für die vorrömische Zeit ergibt sich aus der Münzverteilung, dass das Tal des Cher im 1. Jh. von den Biturigern beherrscht war. Das bereits mit LT C2 einsetzende Keramikmaterial erlaubt es, einen größeren Gebietsstreifen westlich der Loire bis an den Allier zur *civitas* der Haeduer zu zählen.

¹⁸⁵ Siehe die Grabungsergebnisse der letzten Jahrzehnte: die Ausstellung «Qui étaient les Gaulois?»

6.3. Die Entstehung des Stammesgebietes

Der derzeitige Forschungsstand über die Entstehung des Stammesgebietes des Haeduer ist nach CAROLINE TRÉMEAUD noch oft sehr mangelhaft, manchen Quellengattungen schenkt die archäologische Forschung erst jetzt allmählich größere Aufmerksamkeit (wie z. B. den kleinen, nicht befestigten Flachlandsiedlungen und den großen Bauernhöfen). Ausgewertet wurden von der Autorin folgende archäologische Quellen:

6.3.1. Bestattungen

Untersucht wurden die Formen und Arten der Bestattung, deren Chronologie, die Dauer der Belegung der Gräberfelder (ab LT A1, LT B1 und LT B2), ihre Verbreitung und langsame Verlagerung in Richtung Süden des Gebietes.

6.3.2. Besiedlung

Aus der Frühlatènezeit sind nur wenige Siedlungsreste bekannt, was vermutlich archäologischen Forschungslücken zuzuschreiben ist. Es scheint kein Bevölkerungsmangel geherrscht zu haben, wie aus den in LT A einsetzenden Bestattungen zu erkennen ist. Die Siedlungen lagen vorwiegend an Wasserläufen. Zwei Typen von Siedlungen sind erforscht:

- *Höhensiedlungen*: Sie setzen ab LT B/C ein und bilden eine Nord-Süd-Achse, die das Haeduergebiet in zwei große Bereiche trennt. Dies spiegelt möglicherweise das Bestreben wider, den Übergang aus dem Tal der Saône in die Becken von Loire und Yonne, also indirekt den Handel aus dem Mittelmeerraum in Richtung Nord- und Westgallien, zu kontrollieren.
- *Flachlandsiedlungen*: Diese Siedlungsform ist selten vor LT C nachgewiesen und erst ab LT D häufiger; sie präsentiert sich in Form von kleinen Weilern (*vici*) und Bauernhöfen (*aedificia*).

Die Siedlungen werden nach ihren Funktionen unterschieden:

- a: Primärsiedlungen: Sie haben die Funktion von Handels- und Handwerkssiedlungen und standen oft in Zusammenhang mit Häfen;
Entstehung: ab der Mittellatènezeit,

b: Sekundärsiedlungen: Sie entsprechen den bäuerlichen Ansiedlungen.

Die Lage der Siedlungen an den großen Handelswegen erlaubte sowohl die Kontrolle der Rohstoffherzeugung als auch die Kontrolle der Güterverteilung. Die Oppida übten beide Funktionen aus.

6.3.3. Heiligtümer, Kultorte

Sie sind ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. nachweisbar und liefern einen Hinweis auf einen tiefgreifenden Wandel der religiösen Vorstellungen in der Bevölkerung. Ihre Errichtung verläuft parallel zur Strukturierung des Territoriums.

Bekannt sind verschiedene Typen von Kultorten:

- Flüsse und Höhlen,
- lokale Heiligtümer einer Stammesgruppe;
- Heiligtümer als Grenzmarkierungen (ab dem 3. Jahrhundert v. Chr.).

6.3.4. Keramik

Die Keramiktypen unterteilen das Gebiet in vier Bereiche.¹⁸⁶

6.3.5. Artefakte aus Metall

a. Münzen: ab LT C ist der Nachweis regionaler Münzstätten ein Zeichen für die Zersplitterung Galliens (vermutlich auf Ebene der *pagi*) in unterschiedliche Währungseinheiten, die innerhalb ihres Ausgabegebietes im Umlauf sind. Die Herausbildung von Währungsgrenzen entspricht der Phase der Strukturierung von Machtzentren (ab LT C1). In LT D1 entsteht mit Beteiligung der Haeduer, Sequaner und Lingonen die „*zone du denier*“, mit einer einheitlichen Währungseinheit, die den Handel mit den Gebieten des römischen Imperiums erlaubte.¹⁸⁷

b. Schmuck, Fibeln, Waffen: 60% dieser Artefakte stammen aus Gräbern.

c. Deponierungen: Münzen (aus LT C2/D) wurden vorwiegend in Flüssen, Waffen und Eisenbarren an Furten versenkt.

¹⁸⁶ Kap. Arch. Material, Barral 2003.

¹⁸⁷ Siehe Kap. Münzen.

6.3.6. Chronologietabelle

Absolutchronologie	Chronologie f. Mitteleuropa	Terminologie f. Westeuropa
475	La Tène A1	La Tène I a
430	La Tène A2	
400	La Tène B1	La Tène I b
325	La Tène B2	La Tène I c
250	La Tène C1	La Tène II a
175	La Tène C2	La Tène II b
130	La Tène D1	La Tène III
75	La Tène D2	

Abb. 11: Chronologie nach Trémeaud 2008¹⁸⁸

Die geographische Lage des Haeduergebietes am Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrswege bildete eine Drehscheibe für den Handel, wodurch die Unterschiede im archäologischen Fundmaterial zu erklären sind. Die Organisation des Territoriums beginnt sich in LT B, dem Zeitpunkt des Auftretens der frühesten Fundstellen, abzuzeichnen. In LT C wird die Besiedlung intensiver und erreicht in der Spätlatènezeit ihre endgültige Struktur mit dem Erscheinen einer neuen Gesellschaft, welche die Ressourcen und den Handel kontrolliert.¹⁸⁹

¹⁸⁸ Diese Chronologietabelle nach Trémeaud verdeutlicht die Parallelisierung der früher in Frankreich gebräuchlichen Chronologie für die Eisenzeit mit der mitteleuropäischen Chronologie. Es wurden in dieser Arbeit die von den jeweiligen Autoren verwendete Terminologie benützt.

¹⁸⁹ Trémeaud 2008.

6.4. Die politische Stellung der Haeduer gegenüber Rom

Der Stamm der Haeduer war mit Rom durch staatliche Gastfreundschaft (*hospitium publicum*) und durch Freundschaft (*amicitia*) bereits in der Zeit vor der Eroberung Galliens durch Caesar verbunden. Die Bestimmungen des *hospitium publicum* entsprachen einer vertraglich festgelegten Verbindung mit offenbar fixen, klar definierten Pflichten und Grenzen. Für Gallien scheint von Bedeutung gewesen zu sein, dass jeder Bürger eines Staates im Land des Vertragspartners, d. h. im Imperium Romanum, dessen Rechtsschutz genoss. Ferner war den Haeduern der Status von Brüdern und Blutsverwandten (*fratres consanguinei*; Caes. b. G., 1, 33,2) zuerkannt: Bei dieser rein gallischen Institution handelte es sich um eine Verbindung zwischen Gleichgesinnten¹⁹⁰. Die Verbindung der Haeduer mit Rom geht bereits auf die Zeit vor 121 v. Chr. zurück, wie Livius „[...] *Aeduorum agros, sociorum populi R.*“ (Periochae 61), oder Strabon (Geogr. 4, 3,2):

[...]die Haeduer nannten sich sogar Verwandte der Römer und schlossen zuerst unter den dortigen Völkern Freundschaft und Bündnis mit ihnen“ erwähnen.

¹⁹⁰ Dobesch, 2007, 163–181.

6.5. Die Geologie des Haeduerterritoriums

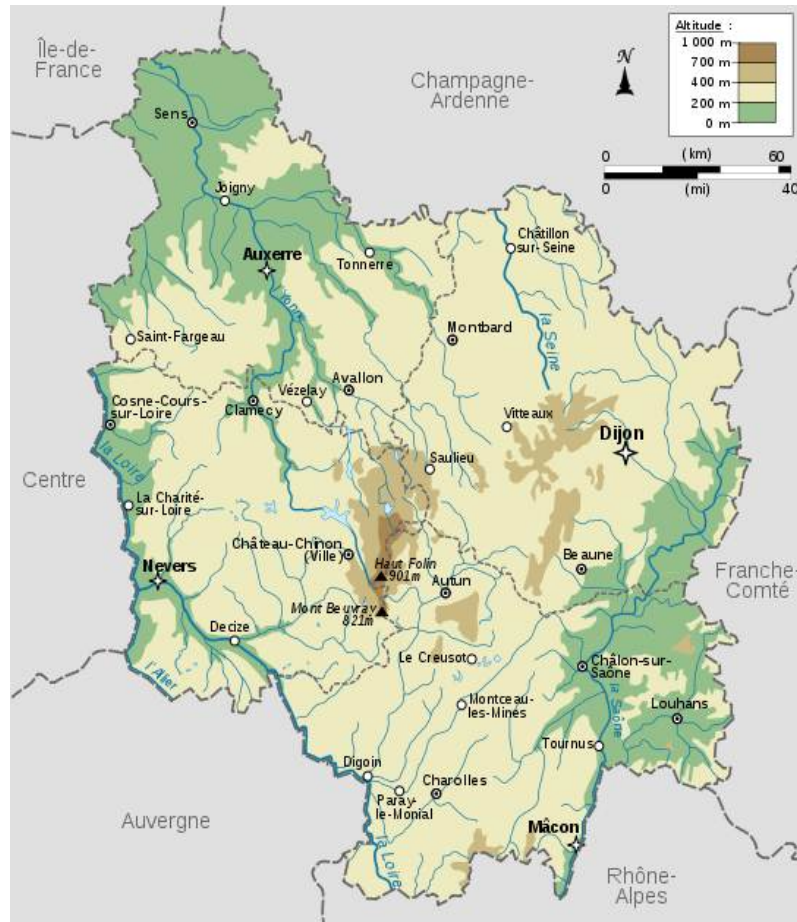


Abb. 12: Die Region Burgund, das Kerngebiet der *civitas* der Haeduer
(de.wikipedia.org/wiki/Burgund vom 20.12.2010.)

Die *civitas* der Haeduer wird von drei sehr unterschiedlichen geomorphologischen Formationen gebildet:

- die Ebenen der Saône im Osten,
- das Granitmassiv des Morvan im Zentrum und den
- die Niederplateaus des Nivernais im Westen.

Die Grenzfürungen der *civitates* liefen entlang der Höhenrücken, welche die Täler begrenzten. Zwischen Arvernern und Haeduern lag die Kontaktzone auf dem sandigen Plateau der Sologne Bourbonnaise und der Montagne Bourbonnaise zwischen den Flüssen Loire und Allier; jene zwischen Arvernern und Biturigern verlief über das

Granitplateau der Combrailles, das die Departements Allier und Cher trennt. Die Grenze des Stammesgebietes der Haeduer umfasst mit Sicherheit, wie bereits ausgeführt, einen Gebietsstreifen am linken Ufer der Loire.¹⁹¹

Die geschätzte Größe des Gebietes beträgt ca. 3 000 km² (je nach unterschiedlich rekonstruierter Gebietsgröße).¹⁹²

¹⁹¹ Guichart, Pion, Lallemand 2002, 159–177; Barral, Guillaumet 2002, 171–196.

¹⁹² Errechnet nach Google Earth v. W. Pleyer.

6.6. Klima

Die Archäoklimatologie verzeichnet als Folge von Sonnenaktivitäten Klimaverschlechterungen, die sich zwischen 410 bis 350 v. Chr. besonders negativ auswirkten. Laut Gletscherforschung setzte um 400 v. Chr. eine Kältephase nach einer besonders günstigen Klimaphase im 6. und 5. Jh. v. Chr. ein; ab dem 2. Jh. v. Chr. wird ein Klimaoptimum verzeichnet.¹⁹³

Die Phase der Erwärmung ab ca. 300 v. Chr. und nach einer kurzen Zeit der Abkühlung in der Spätlatènezeit der neuerliche Temperaturanstieg (ab ca. 100 v. Chr.) werden u. a. zur Erklärung von sozialen Veränderungen herangezogen. Diese Jahrhunderte fallen mit einer Intensivierung der Landwirtschaft und der Entstehung der Oppida zusammen. Die Besiedlung tieferer Lagen könnte mit dem Übergang zu jenem, dem Mittelmeergebiet ähnlichen Klima in Zusammenhang stehen, das den Anbau von Wein und Oliven ermöglichte. Das auf Ackerbau und Viehzucht beruhende Wirtschaftssystem Galliens ging schließlich in ein System von Monokulturen über.

Der Waldbestand, besonders in den Granitregionen, war vor allem durch die Verhüttung und die Verarbeitung von Eisen und die Herstellung der dafür benötigten Holzkohle stark reduziert. Große Holzmengen erforderten die Errichtung von Befestigungsanlagen (*murus Gallicus*) oder der Schiffsbau in den Häfen entlang der Flüsse Saône, Loire und Arroux. Im Becken des Arroux begannen die Rodungen bereits in der späten Eisenzeit und setzten sich in gallo-römischer Zeit fort.

Für die Zeit des römerzeitlichen Klimaoptimums ist anzunehmen, dass die beiden Flüsse Loire und Arroux zwischen Diou und Roanne nur geringe Aktivität entwickelten, da Siedlungsspuren aus dieser Zeit vorwiegend auf den Niederterrassen entdeckt wurden. Die Überschwemmungen in späteren Jahrhunderten begruben allerdings zahlreiche Überreste aus gallo-römischer Zeit.¹⁹⁴

Aus dendrochronologischen Untersuchungen geht hervor, dass das Loiretal im Jahre 54 v. Chr. eine ausgeprägte Dürreperiode erlebte, die sicher in den folgenden Jahren noch Auswirkung gezeigt haben musste und für die Versorgungsprobleme

¹⁹³ Crumley, Marquardt 1987; Straffin, Blum 2002, 85–99.

¹⁹⁴ Brun, Ruby 2008, 55. Straffin, Blum, 85–99; Chabin, 1996, 39-50, fig. 6; Crumley und Marquardt 1987. Die durchschnittlichen Niederschlagsmengen für die Region (gemessen zwischen 1961 und 1985) betragen für Nevers 802 mm, St.-Pierre-le-Moutier 747 mm, gegen 1626 mm für Glux-en-Glenne, dem Dorf am Fuß des Mont Beuvray mit dem Oppidum *Bibracte*.

(Getreidelieferungen) des römischen Heeres im Jahr 52 v. Chr. mitverantwortlich gewesen sein könnte. (Caes. b. G. 7, 17,2).¹⁹⁵

¹⁹⁵ Durost 2008, 31–50.

6.7. Wirtschaft

Am Ende der Latènezeit nahm die Landwirtschaft einen großen Aufschwung, neue Anbaumethoden und neue Feldfrüchte erlaubten eine Steigerung der Erträge. Einen wesentlichen Beitrag lieferten neue landwirtschaftliche Geräte wie beispielsweise die eiserne Pflugschar und ein größeres Angebot an Werkzeugen. Das Land produzierte ausreichend landwirtschaftliche und handwerkliche Erzeugnisse, nicht nur um den Eigenbedarf zu decken, sondern auch um CAESARS Legionen während der acht Kriegsjahre – von Ausnahmen abgesehen – auch während des Winters ausreichend zu verpflegen.¹⁹⁶ Es gelten natürlich auch hier Erwerbsquellen, die für alle gallischen *civitates* postuliert werden.¹⁹⁷

Neueren Forschungen zufolge kristallisiert sich neben der Landwirtschaft eine weitere Erwerbsquelle heraus: Die Erzeugung von Werkzeugen und Geräten aus Eisen nahm einen großen Aufschwung. Abbau- und Verhüttungsspuren großen Umfangs von verschiedenen Erzen, besonders von Eisen, sind in mehreren Landesteilen nachgewiesen.¹⁹⁸ Im Bergstock des Morvan werden die tiefen Einschnitte im Gelände als Pingen, die daran angrenzenden flachen Plätze oder Quarzbrocken als Reste latènezeitlicher Bergwerke interpretiert. Diese Aktivitäten könnten die Existenz der Oppida wie Le Fou de Verdun, *Bibracte*, le Vieux Dun inmitten dieses (heute) waldreichen Gebietes erklären. Die bisherigen Ergebnisse der archäologischen Untersuchung einer Pinge innerhalb des Befestigungswalles von *Bibracte* erhärten die Vermutung, dass Erzabbau auch hier von großer Bedeutung gewesen sein musste.¹⁹⁹ Ähnliche Geländemerkmale, besonders Schlackenhalde als Reste von Eisenverhüttung, befinden sich im Norden des Departements Nièvre, vor allem in den Tälern entlang der Flüsse wie z. B. des Nohain. Die Schlackenhalde liegen in der Nähe von alten Straßen, aber abseits von Siedlungen oder Nekropolen. Ein großes spätlatènezeitliches Eisenverhüttungsgebiet ist in Les Clérimois (Yonne) in der *civitas* der Senonen unmittelbarer Nähe der (vermuteten) Grenze zu den Haeduern erforscht worden. Großflächige Überreste von Eisengewinnung in Form von Schlackenhalde sind aus der

¹⁹⁶ Ferdière, 2005, 105 f.

¹⁹⁷ Siehe Kap. Boiergebiet.

¹⁹⁸ Cabboi, Dunikowski 1995, fig. 3; Barral, Guillaumet 2002, 65–71; Guillaumet 2001, 35–37; Kap. „Eisenverhüttung in der Spätlatènezeit“.

¹⁹⁹ Cauuet, Tamas 2008, 11–12.

nördlichen und nordöstlichen Grenzregion des Haeduergebietes bekannt.²⁰⁰ Für den Morvan und das Auxois ist nach dem derzeitigen Forschungsstand nur römerzeitliche Eisenerzreduktion (Rennöfen) nachgewiesen.²⁰¹

²⁰⁰ Siehe Kap. Latènezeitliche Eisenverhüttung.

²⁰¹ Mangin et al, 1992: Eisenverhüttung ist in einem Gebiet nördlich von Saulieu (Côte-d'Or) konzentriert, die entsprechenden Siedlungen liegen südlich dieser Zone.

6.8. Verkehrswege

Die Bedeutung der *civitas* der Haeduer erklärt sich ohne Zweifel durch ihre geographische Lage am Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrswege und Handelsrouten: Das Territorium war sowohl auf dem Landweg als auch über die großen Flüsse Saône und Loire gut erschlossen, wodurch Verbindungen vom Mittelmeer zum Atlantik und über den Rhein zur Nordsee offen waren. Wichtige Landwege erlaubten Querverbindungen zum Rhônetal über das Gebiet der Segusiaver. In römischer Zeit galten die Loire ab Roanne und der Allier ab Vichy als schiffbar, und sowohl CAESAR (Caes. b. G. 1, 12,1) als auch STRABON (4, 1,14) heben die Bedeutung dieser Verbindung hervor. Die Hauptverkehrsachsen in der *civitas* der Haeduer, längs derer stets der Großteil der Bevölkerung lebte, sind die Täler der Flüsse Loire, Allier und Cher, die alle in Nord-Süd-Richtung verlaufen.²⁰²

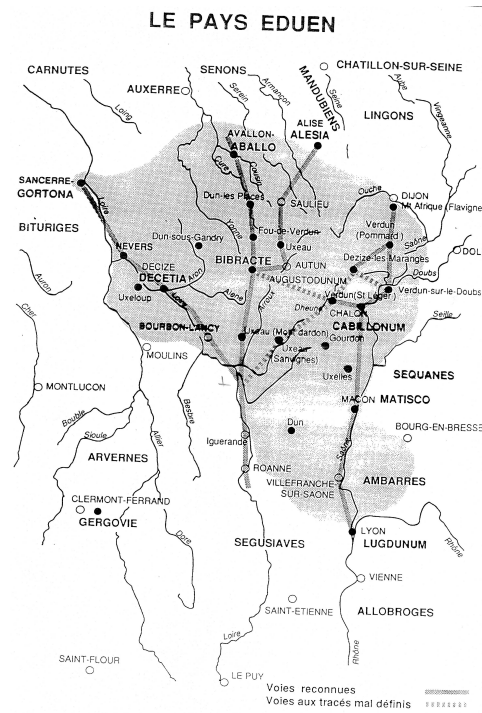


Abb. 13: Verkehrswege im Haeduergebiet und die Oppida im Haeduergebiet in der Spätlatènezeit (durchgehende Linie: nachgewiesen, gestrichelt: vermutet. (Goguy et al. 2002, ill. 1)

²⁰² Zu Verkehrswegen: Thevenot 1969, 40 und 185; Ralston 1992, Fig. 66. Barral et al. 2002, 273; Goguy et al. 2002, 339.

„Mehrere Völker bemühten sich, über mehrere Flüsse zu regieren, um Zugang zu den Hauptverkehrsrouten zu haben,“

schreibt JULLIAN und bemerkt ferner, dass für die Haeduer der Besitz von Hafenanlagen an Saône, Loire und Allier, d. h. den meist benützten Wasserwegen, von besonderer Bedeutung war. Von wenigen Ausnahmen abgesehen bildeten die Flüsse nicht die direkten Grenzen zwischen den Völkern, da der Besitz eines Wasserweges nur dann erstrebenswert war, wenn man beide Ufer kontrollierte und über die die Einhebung von Mauten an Brücken und Furten verfügen konnte (Caes. b. G. 1, 12,1; 7,90,7; Strabon, Geogr., 4, 3,2).²⁰³

In Chalon-sur-Saône und *Matisco* (Mâcon) lagen vermutlich bedeutende Häfen an der Saône. Die Loire wurde bei *Rodumna* (Roanne) überquert, von wo aus eine Handelsroute nach Süden, eine weitere in Richtung *Avaricum* (Bourges) in die *civitas* der Arverner verlief. Auf diesen Handelswegen konnten italische Weinamphoren, Luxusgeschirr und seit LT C2 Töpfe vom Typ Besançon (vermutlich für den Transport von Pökelfleisch) nach Zentralgallien gelangen. Transportiert wurden auch Menschen (Militär, Reisende, Sklaven) oder Viehherden.

An der mittleren Loire dürften kleine befestigte Häfen bestanden haben, die aus dem Fernhandel Nutzen zogen und die Warenein- und -ausfuhr kontrollieren konnten. Für Chassenard ist ein Hafen anzunehmen, ebenso wie für Diou (*Noviodunum* ?), wo die Straße die Loire überquerte und die Auvergne mit dem Mont Beuvray verband. Château-sur-Allier besaß ebenfalls einen Hafen und kontrollierte eine wichtige Furt. Diese beiden neu entdeckten befestigten Höhensiedlungen dienten als Straßenstationen und auch Warenumschnittpunkte. Eine solche Station müsste sich ebenfalls auf halbem Weg zwischen Diou und Chassenard befunden haben, doch konnte dies archäologisch noch nicht nachgewiesen werden.²⁰⁴

An der Loire wurden zwischen Avrilly (Allier) und Vindecy (Saône-et-Loire) Reste von Brückenpfeilern und Uferverbauungen (Hafenanlagen?) entdeckt. Die bisher vorhandenen C¹⁴ Daten ergaben unterschiedliche Werte, die aus mehreren Ausbau- oder Reparaturphasen stammen könnten. Sie weisen auf das 2. und 1. Jh. v. Chr. hin – es handelt sich also nachweislich um spätlattène-zeitliche Anlagen. Eine dazu gehörige Siedlung wurde bisher nicht lokalisiert, möglich wäre eine Verbindung mit der 10 km entfernt gelegenen Höhensiedlung von Chassenard, wo eine Brücke über die Loire

²⁰³ Jullian 1908b, 27f; 225 f; Fichtl, 2004, 23.

²⁰⁴ Lallemand 2008, vol. II, 137 f.

nachgewiesen ist.²⁰⁵

Verkehr auf den großen Flüssen und über das Meer scheint häufig gewesen sein, wenn auch auf manchen Routen der parallel zum Wasserweg verlaufende Landweg vorgezogen wurde, wie STRABON (Geogr. 4, 1, 14) für die Rhône flussaufwärts erwähnt.

Die gallischen Oppida waren durch ein gutes Straßennetz miteinander verbunden, das CAESARS Legionen während des „Gallischen Krieges“ rasche Truppenbewegungen ermöglichte. Die Rekonstruktion des Wegenetzes geht auf EMILE THÉVENOT zurück, der aus CAESARS Text ein Dutzend vorrömischer Verkehrswege erschließt, wobei jedoch nur die hier genannten Oppida berücksichtigt wurden.²⁰⁶

Die vorrömischen Wege zwischen Autun und *Bibracte* wurden unter Heranziehung verschiedenster Quellen wie Archäologie, alten Karten, Katastern, Toponymen, lokalen Sagen und Traditionen, sowie Feldbegehungen kartiert. Mit Ausnahme von *Bibracte*, das im 1. Jh. n. Chr. aufgegeben wurde, war meist keine Unterbrechung der Besiedlung zwischen der Spätlatènezeit und dem 3. Jh. n. Chr. festzustellen.²⁰⁷

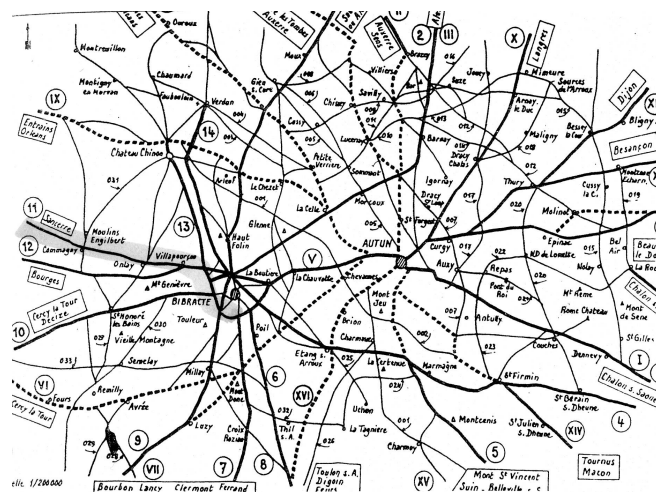


Abb. 14: Die vorrömischen Verkehrswege zwischen *Bibracte* und Autun (Goguy et al. 2002).

Neben den Wasserwegen sind mehrere Landwege von Bedeutung: Eine Verkehrsachse von Norden nach Süden durch den Morvan ließ sich aus archäologischen Funden erschließen. Es dürften in gallischer und gallorömischer Zeit mehrere Querverbindungen zwischen dem Loirebecken und dem Tal der Saône bestanden haben. Im

²⁰⁵ Dumont 2010, Fig. 11 und Fig. 12.

²⁰⁶ Jullian 1908b, 229. Thévenot 1969, 36.

²⁰⁷ Goguy et al. 2002, 337–343. Barral et al. 2002, 271–296.

Gegensatz zur Zeit nach der römischen Eroberung war der Süden des Territoriums verkehrsmäßig gut erschlossen, vermutlich um diese Verbindungen zu sichern. Das vorrömische Straßennetz wurde aufgrund der Entfernungen in gallischen Meilen (eine Meile entspricht 2 415 m) zwischen wichtigen Orten und Kreuzungspunkten rekonstruiert.

6.9. Die latènezeitliche Besiedlung

Die dichte Besiedlung der gallischen Gebiete nördlich der Cevennen wird von STRABON beschrieben (Geogr. 4, 1,2) :

„[...]Hier hört zwar das Oliven- und Feigenland auf, [...] der Weinstock kommt nicht leicht zur Reife, das ganze übrige Land aber bringt viel Getreide, Hirse, Eicheln und viel Zuchtvieh hervor und unbebaut liegt nichts davon, außer wo etwa [der Anbau] durch Sümpfe und Wälder verhindert wird. Dennoch sind selbst diese Striche von einer mehr zahlreichen als fleißigen Bevölkerung bewohnt.“

Weite Ödlandgebiete, wie sie laut CAESAR die Stammesgebiete der Germanen umgaben und von wo die früheren Bewohner vertrieben worden waren, um die Gefahr plötzlicher feindlicher Einfälle zu mindern, scheinen in Gallien nicht bestanden haben. (Caes. b. G. 6, 23,1; 2; 3).²⁰⁸

Die eisenzeitlichen Höfe und Fluren sind von OLIVIER BUCHSENSCHÜTZ besonders für das Pariser Becken bereits seit längerem gut erforscht. Durch Luftbilder und Rettungsgrabungen entlang der Autobahntrassen wurde eine Reihe von Bauernhöfen mit einem Areal von 0,5 –1 Hektar, das jeweils von einem Grabengeviert umgeben war, entdeckt; fallweise liegt ein kleines Gräberfeld am Rand des Gehöftes.²⁰⁹ Die spätlatènezeitliche Besiedlung in den Tälern der Oberläufe von Loire und Allier hat etwa der des Pariser Beckens entsprochen.²¹⁰

²⁰⁸ Es wird vorwiegend auf die Besiedlung im Gebiet der *civitas* der Haeduer eingegangen.

²⁰⁹ Büchsenschütz 1996, 257–260; ders. 2003, 201–205; ders. 2007, fig. 50: Der Autor versucht aufgrund von Form und Größe der festgestellten Einfriedungen, diesen eine bestimmte Funktion zuzuschreiben, wenn möglich über das vorhandene archäologische Material. Unregelmäßige Formen sind auch durch das Geländere Relief bedingt.

²¹⁰ Rettungsgrabungen des INRAP (Institut National der Recherches Préventives) aus den Jahren 2008 und 2009 entlang der Trasse der geplanten Autobahn A 19 im Département Loiret nördlich von Orléans im seinerzeitigen Grenzgebiet zwischen den *civitates* der Carnuten und Senonen auf einer Länge von rund 100 km erbrachten Fundstellen aus fast allen Epochen der Ur- und Frühgeschichte, darunter dreizehn latènezeitliche Bauernhöfe, zwei große Adelswohnsitze mit Befestigungscharakter, Nekropolen und Getreidesilos. «L’Autoroute à remonter le temps», Beitrag gesendet in TV5Monde am 23.4.2008; <http://www.inrap.fr/archeologie-preventive/Actualites/Actualites-des-decouvertes/Les-dernieres-decouvertes/2000-2008/p-20-Actualites-des-decouvertes.htm>; Katalog zur Ausstellung «Qui étaient les Gaulois? Une exposition renversante.» 2011, 49–60.

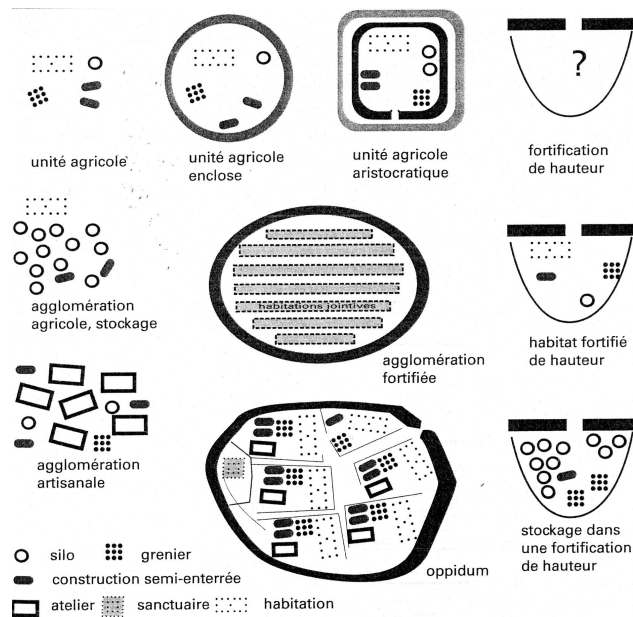


Abb.15: Eisenzeitliche Siedlungsmuster (Buchsenschutz 2007, Fig.50)

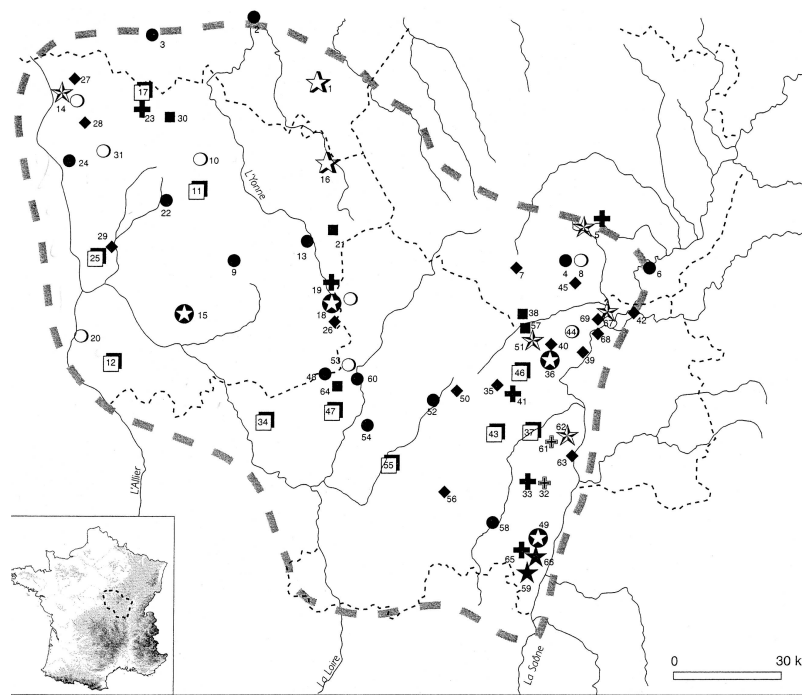
Im Gebiet der Haeduer wirken sich das Fehlen großer Bauvorhaben wie Autobahnen und Hochleistungseisenbahnstrecken und die mehrschichtige Verwaltungsstruktur Frankreichs (das Gebiet erstreckt sich über die drei Regionen Auvergne, Bourgogne, Centre und über sechs Departements) im Vergleich zu den Nachbarregionen nachteilig auf die archäologische Forschung auf, wenn auch Fortschritte in den letzten Jahren erzielt wurden. Für die Region Centre (also die Gebiete am linken Ufer der Loire) sind in naher Zukunft keine größeren archäologischen Grabungen vorgesehen.²¹¹

Die archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte bestätigen das Bild einer dichten Besiedlung trotz großer weißer Flecken in manchen Landesteilen. Die Besiedlung des Haeduergebietes, die Organisation des Territoriums, die Chronologie und die soziokulturellen Unterteilungen in der späten Latènezeit wurden dem derzeitigen, teilweise sehr mangelhaften Forschungsstand entsprechend ausgewertet und publiziert.²¹²

Ein strukturiertes Bild entsteht ab dem Beginn der Spätlatènezeit (LT D1/D2) in Form von Ansiedlungen unterschiedlicher Größe, Gehöften, Heiligtümern und Nekropolen.

²¹¹ Freundliche Mitteilung per E-Mail vom 05.05.08 von Christian Cribellier, Conservateur de la Région Centre.

²¹² Barral, Guillaumet 2000, 65–71; mit Referenzliteratur; Goguet et al, 2002, 337–343; Lallemand 2008; auch Trémeaud 2008, Kap. Entstehung des Stammesgebietes.



- limites de départements.
- limites approximatives supposées du territoire éduen à la fin de La Tène.
- nécropole ou sépulture
- ⊕ dépôt votif ou sanctuaire
- découverte isolée importante
- ◆ habitat de nature imprécise
- occupation de site de hauteur
- ⊕ habitat de type ferme indigène
- ☆ habitat groupé attesté, occupé à l'époque romaine
- habitat groupé potentiel, occupé à l'époque romaine
- ★ habitat groupé attesté, abandonné à l'époque romaine
- ⊙ oppidum attesté
- ☆ oppidum potentiel

Abb. 16: Das Haeduergebiet im 3. bis 1.Jh. v. Chr. (Barral, Guillaumet 2000, Fig. 1)

Im zentralen Raum der *civitas* (dem heutigen Département Nièvre) liegen die Besiedlungsschwerpunkte einerseits in den Tälern von Yonne und Loire und andererseits auf den Plateaus des Nivernais im Norden.²¹³ Auch im nördlichen Teil des Départements Allier, der dem Haeduergebiet zuzurechnen ist, werden die Flusstäler als Siedlungsgebiete bevorzugt.²¹⁴

Eine Reihe von Höhengründungen ist von Süden nach Norden in einer Entfernung von ca. 21 km (= 9 keltische Meilen) nachgewiesen. Neben einigen – möglichen – Oppida wie Avallon oder Dun-les-Places oder durch archäologische Befunde oder

²¹³ CAG 71, Fig. 3, 4b.

²¹⁴ CAG 3, Fig. 4, 7.

Schriftquellen nachgewiesenen Oppida wie *Bibracte*, *Decetia* (Decize), *Cavillonum* (Chalon) oder *Matisco* (Mâcon) kennt die archäologische Forschung mehrere Fundorte, deren Besiedlungstyp nicht definiert werden konnte, wie La Certenue, le Fou de Verdun (Lavault-de-Frétoy), wo Grabungen einen bedeutenden Wall mit Zangentor, jedoch keinerlei datierendes archäologisches Material erbrachten. Für Le Vieux Dun (Dun-les-Places), Varzy, St-Martin-sous-Montaigu könnte der Nachweis von Befestigungswällen auf ein Oppidum hinweisen, ohne dass jedoch die wirtschaftliche Struktur dieser Siedlungen geklärt werden konnte. Gut archäologisch erforscht ist nur *Bibracte*, das Oppidum auf dem Mont Beuvray, mit bedeutender Besiedlung ab LT D1, das als einziges ständig bewohnt war. Für Mâcon und Decize ist spät-latènezeitliche Besiedlung sehr wahrscheinlich, wobei anzumerken ist, dass in den heutigen Stadtgebieten hier bisher nur an sehr wenigen Stellen archäologische Grabungen durchgeführt werden konnten. Decize liegt am Zusammenfluss von Loire und Aron, an der Kreuzung von wichtigen Verkehrsverbindungen in einer strategischen Position auf einer Insel ca. 20 m über dem Fluss und würde eine ideale strategische Lage für ein Oppidum bieten, doch ist bisher kein Befestigungswall nachgewiesen.²¹⁵

Die Besiedlung der Ebenen ist mit Ausnahme von Tournus „Champsenard“ und Azé „Le Saulé“, die beide bereits in LT D1 bestanden, ebenfalls schlecht dokumentiert.

Luftaufnahmen könnten Aussagen über weitere Fundstellen von Gehöften (*aedificia*) oder Weilern (*vici*) liefern. Die Besiedlung von drei Weilern (Châtenoy-le-Royal/Saône-et-Loire, St.Apollinaire/Côte-d’Or, Parteney/Jura) am Rande des Haeduerterritoriums ist für die 2. Hälfte des 2. Jhs. nachgewiesen. Kleine unbefestigte Dörfer von einigen Hektar Größe (z. B. St. Symphorien-d’Ancelles und Varennes-les-Mâcon) bestanden ausschließlich während LT D1. Sie lieferten Aufschluss über eine Reihe von Handwerksaktivitäten und gingen in gallo-römische Siedlungen über, wobei die späteisenzeitlichen Niveaus (LT D2) meist von römischen Strukturen überbaut und daher zerstört sind. Die offenen Flachlandsiedlungen konzentrierten sich besonders im Saônetal, sind jedoch über das gesamte Haeduergebiet verteilt. Chalon-sur-Saône und Verdun-sur-le Doubs stellen insofern ein Problem dar, da sie aufgrund ihrer Besiedlung und ihrer handwerklichen Aktivitäten (Keramik, Metall, Glas) als Oppida angesehen werden könnten, doch fehlt bisher der Nachweis einer Befestigung.

Der Übergang von LT D1 zu LT D2 ist durch die Aufgabe eines Teils der in LT D1

²¹⁵ Guillaumet, Szabó 2005; Rapports annuels (Jahresberichte) des CAE.

entstandenen befestigten Siedlungen zugunsten von neuen offenen Dörfern und einigen Oppida gekennzeichnet. Die Ergebnisse der archäologischen Forschung und der schriftlichen Überlieferung stimmen nicht überein, die Eroberung Galliens durch CAESAR scheint keine Auswirkungen auf die Siedlungstätigkeit gehabt zu haben.

Luftbilder aus dem Nordwesten des Departements Nièvre ergaben für eine Fläche von ca. 700 km² die Existenz von runden und quadratischen bzw. rechteckigen eingefriedeten Strukturen unterschiedlicher Größe; die teilweise von Gräben umgeben sind. Die Analyse der seit 1959 aufgenommenen Luftbilder lieferte neue Erkenntnisse mittels neuer Technologien. Die entdeckten Strukturen liegen auf den Hochterrassen des Loiretals, auf den Kalkplateaus des Nohain-Beckens und auf den Plateaus über dem Fluss Vrille. Auch von Strukturen am Oberlauf der Seine und mittleren Saône sind Luftbilder vorhanden.²¹⁶

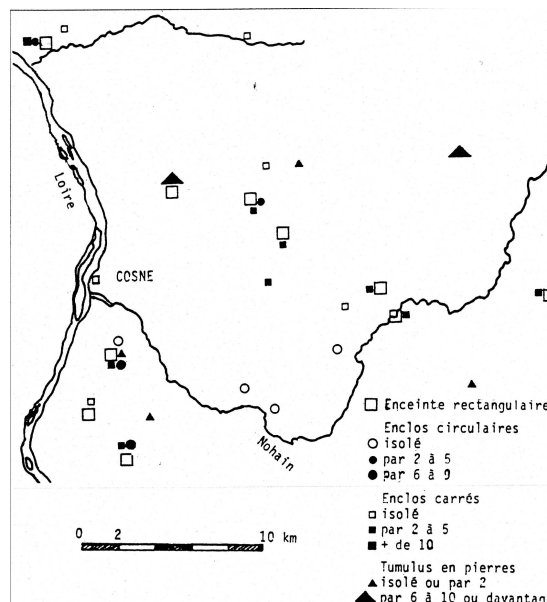


Abb. 17: Verteilung der in Luftbildern erkennbaren eingefriedeten Strukturen im Nordwesten des Departements Nièvre (Boutier 2002, ill 1)

Auf den Luftbildern sind sichtbar:

- Rechteckige Grabengevierte (enceintes) mit Flächen von 0,1 – 3 ha: In seltenen Fällen lässt sich eine innere Unterteilung erkennen, nur wenige Eingänge sind sichtbar; die Hälfte der Strukturen mit Eingang verfügt über Zangentore und könnten Vierecksschanzen entsprechen. Anlässlich einer Sondierung in Suilly-

²¹⁶ CAG 58, Fig. 2: die „fundleere“ Fläche im Osten des Departements entspricht dem Bergstock des Morvan, der sich wegen seiner Bewaldung schlecht für Luftbilder eignet; Fig. 4b; Bouthier 2002, 345–348; Buchsenschutz 2000, 7–11, fig. 1; 2007, 253, fig. 50; Goguy 2007, 32–44.

la-Tour, “Les Minières “ (3 000 m² Innenfläche) wurde ein 75 m langer Sohlgraben von je 1,40 m Tiefe und Breite festgestellt, der vor einem der Gräben verläuft. Das hier geborgene Keramikmaterial datiert in die Spätlatènezeit.

- Kreisförmige Einfriedungen (enclos circulaires): sie weisen einen Durchmesser von 8–24 m auf und stehen meist in Verbindung mit anderen gleichartigen Strukturen. Sie datieren z. T. möglicherweise bereits in die späte Bronzezeit oder in die Hallstattzeit. Wenn diese Strukturen als latènezeitlich erkannt werden, weist Buchsenschutz sie dem Funeralbereich zu.²¹⁷
- Quadratische Einfriedungen (enclos carrés) mit einer Seitenlänge zwischen 5 und 20 m: Sie wurden häufiger als die kreisförmigen Einfriedungen geortet und liegen entweder isoliert in unmittelbarer Nachbarschaft eines rechteckigen Grabengevierts oder sind in eine oder mehrere kreisförmige Einfriedungen eingeschlossen. Bei einigen Anlagen sind Reste einer zentralen Struktur erkennbar; in manchen Fällen verfügen diese Gevierte über einen doppelten Graben. Oft wurden Gruben in der Nähe dieser Anlagen festgestellt, die dazu gehörigen Siedlungen konnten bisher nicht durch Oberflächenfunde nachgewiesen werden. Laut Buchsenschutz stehen diese Strukturen oft in Zusammenhang mit Siedlungen und dürften Bestattungen enthalten.









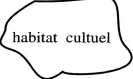


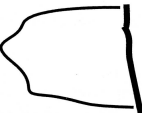
	< 5 m	<50 m	< 150m	<10 ha	> 10 ha
circulaire	 sépulture cultuel	 sépulture cultuel			
quadrilatéral	 sépulture cultuel	 sépulture cultuel	 habitat cultuel		
ellipse		 sépulture cultuel			
irrégulier			 habitat cultuel	 habitat cultuel	
lié au relief			 habitat cultuel	 habitat cultuel	 habitat

Abb. 18: Die Typen von Einfriedungen (Büchsenschutz 2000, Fig.1; CAG 71, Fig. 2; 4)

²¹⁷ Büchsenschutz 2000, 7–11.

Nur wenige der im Luftbild entdeckten Strukturen sind bisher archäologisch untersucht worden. Durch Grabungen bzw. Sondierungen wurde der Gutshof von „Les Maillys“ erforscht, der latènezeitliche Strukturen mit römerzeitlicher Überbauung aufweist. Die rechteckige Struktur im Innenbereich des Grabengevierts von Lux mit Graben und Zangentor könnte eine Bestattung enthalten.

Auf Grund von Prospektionen ergibt sich ein Besiedlungsbild, dessen westlicher Teil vorwiegend auf das Tal der Saône konzentriert ist. Die in den Jahren 2004-2005 im Saônetal entdeckte Fundstelle von Sennecé-lès-Mâcon liefert Hinweise auf eine spätlatènezeitliche Siedlung (LT D1/D2) und auf den frühen römischen Einfluss in Gallien, nämlich die Verwendung römischer Ziegel (*tegulae* und *imbrices*) bereits ab dem 2. Jh. v. Chr.²¹⁸

Die Besiedlung und die Besiedlungsformen im restlichen Hädurgerbiet in der Spätlatènezeit sind bisher nur zu einem ungenügenden Teil dokumentiert. Große Forschungslücken bestehen vor allem für das gesamte Gebiet des Bergstocks des Morvan mit seinem dichten Baumbestand, mit Ausnahme des Gebietes um *Bibracte*, das im Rahmen eines Forschungsprojekts in den Jahren 2006–2008 eingehend untersucht wurde. Anhand der Dokumentation der wiederaufgenommenen Grabungen seit 1984 und durch Neuauswertung des bereits vorhandenen archäologischen Materials aus Altgrabungen, durch Prospektionen im Gelände, Luftbildarchäologie und geophysikalische Prospektion konnte eine große Anzahl von bisher unbekannten Fundstellen aus der Spätlatènezeit lokalisiert werden.²¹⁹

Rettungsgrabungen und Prospektionen ergaben für die Loireterrassen in der Spätlatènezeit eine dichte Besiedlung, vor allem auf den Mittelterrassen am linken Ufer mit sandigen Böden, im Gegensatz zu den viel dünner besiedelten Feuchtgebieten. Die archäologisch untersuchten Siedlungen lieferten sehr oft Spuren von Eisenmetallurgie (Verhüttungsabfälle, Schlackenhalde, Erzreste, Düsen) wie z. B. entlang der Ufer des Nohain.²²⁰

Umfassend wurde der archäologische Forschungsstand für das 3. bis 1. Jh. v. Chr. für

²¹⁸ CAG 71, Fig. 4/c. Ramponi et al., 2006, 49–57.

²¹⁹ Barral et al., 2002, 271–296; Creighton et al. 2008, 433–451. Flugzeuggetragenes Scanning könnte bisher unbekannte Strukturen, besonders in den für Luftbildarchäologie ungeeigneten Waldgebieten des Morvan, erkennbar machen. Doneus 2008, mit Übersicht über die derzeit zur Verfügung stehenden Methoden und deren Interpretationsmöglichkeiten.

²²⁰ Lallemand 2008, vol. IV, 98, fig. 770; 111–133; CAG 58, 49, Fig. 10: In den Tälern der Flüsse Nohain und Mazou sind zahlreiche Schlackenhalde aus gallo-römischer Zeit bekannt.

das Departement Allier von DAVID LALLEMAND dargestellt. Der nördliche Teil am Kreuzungspunkt der *civitates* der Haeduer, Bituriger und Arverner gehörte vermutlich zum Stammesgebiet der Haeduer. Am Ende der Eisenzeit scheint in diesem Grenzgebiet eine lockere Besiedlung vorgeherrscht zu haben. Im südlichen Teil des Gebietsstreifens zwischen Loire und Allier kam in Yzeure (Allier), Chantenay und Decize (beide Nièvre) Fundmaterial aus LT D2 in römischen Siedlungen zutage; ebenso im etwas östlich der Loire gelegenen Bourbon-Lancy (Nièvre) und Château-sur-Allier (Allier) am linken Flussufer. Die (bisher fehlenden) archäologische Forschungen im Tal der Loire müssten ähnliche Formen der Siedlungstätigkeit ergeben wie im Tal des Allier. Mit der Romanisierung werden ab dem Ende des 1. Jh. v. Chr. und dem 1. Jh. n. Chr. die offenen Siedlungen immer seltener. Gehöfte sind nur aus Luftbildern bekannt, die Befunde wurden bisher nicht durch archäologische Grabungen überprüft.²²¹

Ab dem 2. Jh. v. Chr. (LT C 2/B 1) ist für das Gebiet zwischen Allier und Loire Siedlungstätigkeit in Form von offenen Siedlungen und Bauernhöfen nachgewiesen. In LT D1 waren offenkundig die fruchtbarsten Gebiete von einem gut strukturierten Netz von Bauernhöfen überzogen; welche in gallo-römische *villae* übergingen. Am Ende der Eisenzeit wurden alle kultivierbaren Böden, auch die weniger fruchtbaren, bearbeitet. Den Prospektionen zufolge herrschte eine große Vielfalt an Siedlungsformen, vorwiegend unbefestigte Siedlungen, doch fanden auch hier kaum archäologische Untersuchungen statt.

Im Loiretal lagen die Besiedlungsschwerpunkte auf den Terrassen am linken Ufer, da der rechte Uferstreifen schmal ist und wenig Platz für Siedlungen bot. Aus der Mittellatènezeit sind Bauernhöfe und offene Siedlungen nachgewiesen; die an den Talrändern und nicht auf den Terrassen lagen. Da sie keine Einfriedungen aufweisen, ist ihre Ausdehnung im Luftbild nicht erkennbar; das diesbezügliche archäologische Fundmaterial ist spärlich; sie dienten vermutlich einer autarken Großfamilie als Sitz. Daneben bestanden geschlossene Siedlungen, welche von Gräben umgeben waren (Chassenard).

In den untersuchten Gebieten lässt sich eine Hierarchie der Siedlungsformen feststellen; sie reicht von befestigten Adelssitzen (Chassenard/La Générerie), welche die fruchtbarsten Böden kontrollieren, über die befestigten Gutshöfe und Siedlungen (Chassenard/Les Chardelots, Diou, Château-sur-Allier) bis zu kleinen Weilern abseits der Flüsse und anderer Verkehrswege. Die neu entdeckten Fundstellen von

²²¹ Guichard 1996, 254–257; Guichard et al 2002, 159–177. Lallemand 2007, 111–113.

Chassenard/La Générerie und Chassenard/Les Chardelots liegen nur 3 km von einander entfernt und dürften im 2. Jh. gemeinsam den Weinhandel aus Italien auf der Loire kontrolliert haben. Unbefestigte bescheidenere Siedlungen (Coulanges, Les Fendieux) abseits der Verkehrswege wiesen oft reiche Keramikproduktion auf.

Südwestlich des Dorfes Diou/*Noviodunum* liegt auf einem Hügel über dem Zusammenfluss von Besbre und Loire das Oppidum von Bel-Air: An dieser Furt überquerte die alte Straße die Loire und verband die Limagne (Auvergne) mit dem Mont Beuvray; ein Oppidum wäre hier überzeugend beim derzeitigen Stand der Dokumentation. In Château-sur-Allier wurde auf einer Mittelterrasse am linken Ufer des Allier ebenfalls eine befestigte Siedlung entdeckt, die über einen Hafen verfügte und die wichtige Furt von Veudre kontrollierte.²²² Wie Chassenard scheint Château-sur-Allier zu jenen befestigten Siedlungen zu gehört zu haben, die zwischen den großen Oppida und den kleinen befestigten Siedlungen von 1–2 ha Fläche liegen. Im Gebiet von Moulins konnte kein Oppidum lokalisiert werden; an der Stelle, wo eine Furt vermutet wird (Les Craux), befindet sich eine Viereckschanze. Aus Südburgund sind bisher nur zwei Viereckschanzen bekannt: aus Saint-Saulge und Châtillon-en-Bazois (Nièvre)²²³.

²²² Lallemand, vol II, 288; vol. IV, 137f; ders., vol II, 93, Fig. 108–110,; 139, vol. IV, Fig. 741.

²²³ CAG 58, 239, 103.

6.10. Archäologischer Forschungsstand

Trotz lückenhafter Daten erlaubt die Keramik für die Spätlatènezeit die Unterteilung des Haeduergebiets in mehrere regionale Werkstattkreise, welche teilweise über die Kernregion hinaus reichen. Sie verteilen sich auf geographische Zonen unterschiedlicher Ausdehnung, – Regionen oder Mikroregionen –, die jeweils durch eine homogene Keramikfazies definiert sind. Untersucht wurden:

- Feinkeramik mit schwarzer Oberfläche,
- Bemaltkeramik und
- Keramik mit plastischer Verzierung.

Innerhalb von größeren Gebietseinheiten, die sich aufgrund von deutlichen Unterschieden in ihrem Keramikmaterial erfassen lassen, wurden Räume erkannt, die ökonomische oder kulturelle Einheiten bilden (z. B. die nach Westen oder nach Osten orientierten Teile des Haeduergebietes). In einigen Fällen konnten aufgrund der definierten Keramikgruppe mit begrenzter Verbreitung territoriale (und politische ?) Einheiten eingegrenzt werden:

- Die *civitas* der Mandubier (Caes. b. G. 7, 68,1; VII71,1) im Auxerrois. Ein sehr einheitlicher und eigenständiger Keramikwerkstattkreis und die Numismatik erlauben die Eingrenzung der Territoriums der Mandubier mit dem Oppidum *Alesia*, dessen politischer Status gegenüber den Haeduern vor der Eroberung unklar ist.²²⁴
- Das Gebiet der Ambluaretes (Strabon 4, 2,1; Caes. b. G. 7, 75,2) an beiden Ufern des Allier. In einer Pufferzone zwischen Haeduern und Biturigern mit wichtigen Rohstoffquellen an beiden Ufern des Allier wurde ein *pagus* dieser Klienten der Haeduer lokalisiert, wo sich fast drei Jahrhunderte lang ein eigener Werkstattkreis erhalten konnte. An wichtigen Verkehrskreuzungspunkten lagen das unbefestigte Dorf Varennes-sur-Allier und das Oppidum von Cusset, von wo aus vermutlich die Verbreitung der Importwaren aus dem Rhônetal ab LT C2 gelenkt wurde.²²⁵

²²⁴ RE 1929/1947, Bd. 14, 1044, H. G. Wackernagel; Barral 2003, fig. 11,16, 353–372; ders. 2005, 30–36 mit Karte.

²²⁵ RE 1894/1990, , Bd. 12., 1804, Ihm; Lallemand 2007, 113–133; ders. 2009, Vol. IV, 237.

Eine relative Einheitlichkeit von Westen nach Osten zeichnet sich qualitativ wie auch quantitativ in den Importen und den Imitationen von Keramik aus dem Mittelmeergebiet ab. Nachahmungen italischer Formen trennen das Haeduergebiet in einen nördlichen und einen südlichen Bereich, was vielleicht durch den sozio-ökonomischen Status und den dynamischen Charakter begründet ist, welche sich durch die Lage dieser Regionen an den großen Handelswegen ergeben haben könnten.

- In dem zum Loiretal hin orientierten westlichen Teil des Haeduergebietes und in dem zu Saône und Doubs ausgerichteten östlichen Teil ist Bemaltkeramik verbreitet („Bemaltkeramik der Segusiaver“). Sie wurde in den Gebieten von drei *civitates* (Haeduer, Sequaner, Lingonen) und vielleicht dem östlichen Teil der *civitas* der Segusiaver gefunden. Weitere Unterteilungen ergeben sich aufgrund von handgefertigter Keramik und bemalter Ware.
- Im Nordosten (Dijonnais, Saône-Ebenen), wo die *civitates* der Haeduer, der Lingonen und der Sequaner aufeinander treffen, sind die territorialen Grenzen unklar, doch erlaubt die Keramik die Unterscheidung in zwei Kulturgruppen:

Für die 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. können für die Töpfe vom Typ Besançon zwei Produktions- und Verbreitungszonen festgestellt werden:

- im Morvan (Mont Beuvray, Decize) und
- im mittleren Tal der Saône (Chalon-Verdun).

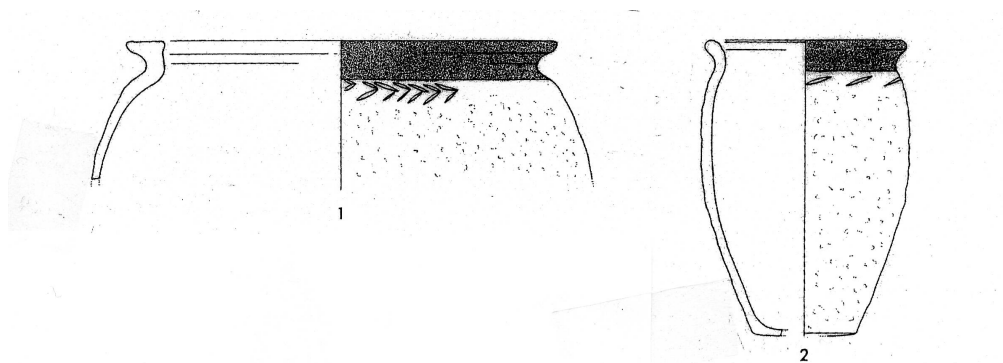


Abb. 19: Töpfe vom Typ „Besançon“ (Barral 2003, Fig. 13, 1–2)

In latènezeitlichen Siedlungen des Departements Allier findet man sehr häufig Keramik dieses Typs. Dieses Gebiet an der Loire (um Decize) könnte eines der großen

Keramikzentren beherbergt haben, das alle Gefäße für den Transport von Lebensmitteln (Pökelfleisch, Selchwaren) in Richtung Westen und Nordwesten Galliens herstellte. Dieser Fernhandel scheint ausschließlich von den Haeduern beherrscht gewesen zu sein, wobei diese Tradition in gallo-römischer Zeit weitergeführt wurde. Von diesen Produktionszentren ausgehend ist eine Verbreitung auf mittlere und große Entfernungen über zwei Handelswege erkennbar: über Loire und Doubs.²²⁶

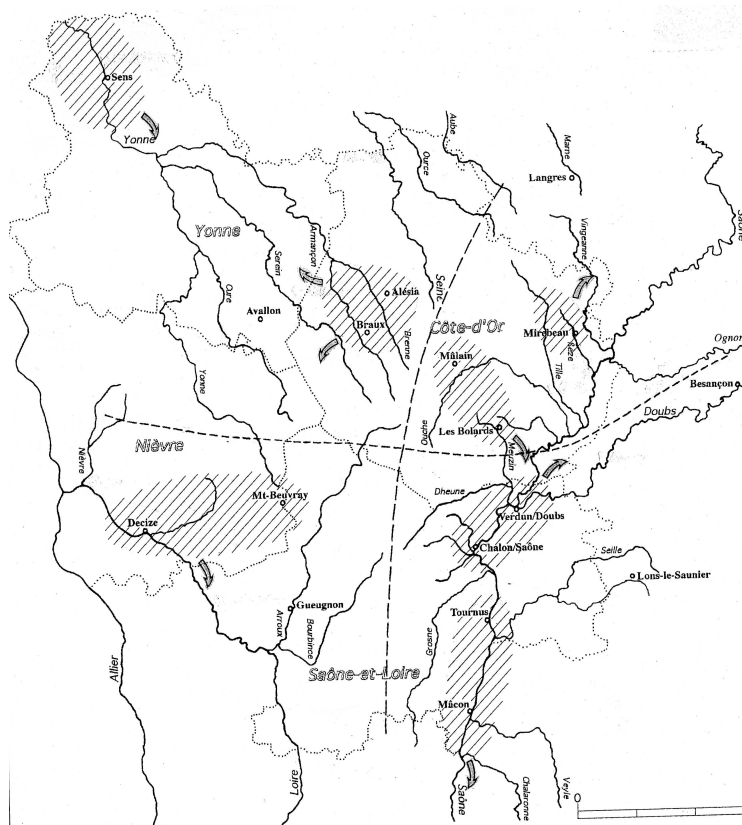


Abb. 20: Unterschiedliche Keramikwerkstattkreise (Barral 2003, Fig. 5)

Aus den Keramikuntersuchungen ergaben sich vier regionale Kleingruppen, die ihre kulturellen Eigenheiten über drei Jahrhunderte, also über eine Zeit wirtschaftlicher, politischer und technologischer Umbrüche, bewahren konnten. Die Differenzierung beginnt im 3. Jh. v. Chr. und ist durch die Stabilisierung der Besiedlung des Landes und die Gründung von Versammlungsorten in den *pagi* gekennzeichnet. Aufgrund von Materialaufsammlungen in Fundstellen an der Loire konnte das Gebiet den Haeduern zugeordnet werden, und zwar zu den Werkstattkreisen des Morvan und des Nivernais, die sich von der Keramik der Täler der Saône und des Doubs unterscheiden. Charakteristisch ist hier der sehr hohe Anteil von Gefäßen vom Typ Besançon. Die

²²⁶ Barral et al. 2002, 271–296; Barral 2003, 353–372. Zu Ethnizität: siehe Lallemant 2008, IV, 237. Siehe Kap. Bemaltkeramik der Segusiaver.

übrigen Keramikgruppen sind über die Grenzen der *civitates* hinweg verbreitet.²²⁷

Für den Raum zwischen den Gebieten des Morvan und zwischen Yonne und Armançon sind bisher nur drei Keramikfunde aus LT D2 bekannt: aus Avallon, Avrolles und Molay. Etwas häufiger ist Fundmaterial aus LT D2 aus dem Gebiet südlich des oben genannten Raumes, wenn auch hier der Forschungsstand zu wünschen übrig lässt.²²⁸

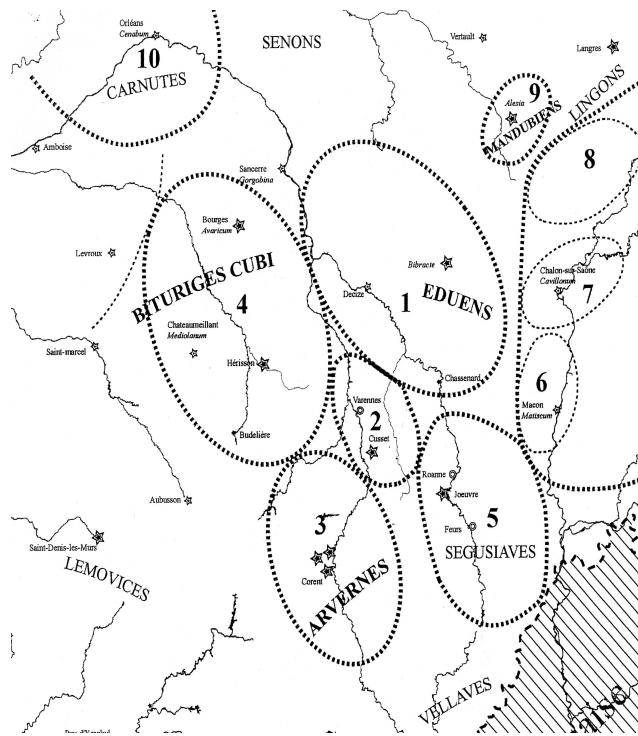


Abb. 21: Zuordnung der Keramikwerkstattkreise zu *civitates*. (Lallemand 2008, Fig. 668)

²²⁷ Lallemand 2008, vol. IV, 222 f.

²²⁸ Barral et al, 2002, 271–296. Es sind die in der Primärliteratur angeführten Chronologieangaben übernommen. Barral, Guillaumet 2000, 65–71, fig. I. Die Publikation enthält die Liste aller bekannten latènezeitlichen Funde aus dem Haeduergebiet. Zu ergänzen ist sie durch die Fundortliste im Departement Allier: Lallemand 2008.

6.11. Übersicht über die wichtigsten Fundorte

In der folgenden Übersicht sind vorwiegend Fundorte aus dem/den rekonstruierten Boiergebiet(en) mit latènezeitlichem archäologischem Material angeführt.²²⁹

6.11.1. Département Yonne

In Prégilbert wurde ein römischer Meilenstein gefunden (CIL XIII, Nr. 9023). Fontaines und Mézilles lieferten zahlreiche Spuren antiker (römischer) Eisenproduktion, ebenso wie Tannerre-en-Puisaye, wo eines der seltenen Beispiele einer Verbindung zwischen einem Verhüttungszentrum und einer Siedlung in Gallien nachgewiesen werden konnte („*habitat organisé dans un centre sidérurgique en Gaule*“). Dieser Ort im Tal zwischen Yonne und Loing galt als der Grenzort zur *civitas* der Senonen.²³⁰

6.11.2. Département Cher

Aus dem zwischen Allier und Loire liegenden Teil des Haeduergebietes und dem ca. 10 bis 20 km breiten Gebietsstreifen am linken Ufer der Loire sind einige latènezeitliche Funde bekannt, die teilweise aus Altgrabungen stammen und nur ungenau datiert sind. Luftbilder aus den letzten Jahrzehnten zeigen verschiedene Typen von Einfriedungen, zu deren Datierung mangels archäologischer Untersuchungen nur Vermutungen zulässt.

Aus Sancerre liegen bisher keine latènezeitlichen Funde vor, doch kam aus der unmittelbaren Umgebung am Fuß des Hügels in St.-Satur zahlreiches Material aus gallo-römischer Zeit zutage. (Mögliche latènezeitliche Reste sind vermutlich durch die mittelalterliche und neuzeitliche Überbauung zerstört.)²³¹ In La Guerche-sur-l'Aubois wurden zwei Schwerter gefunden, die in LT I oder LT II datiert werden. In Sancoins befand sich der römische Meilenstein von Trouy (CIL XIII, 8940), welcher die Station *finis*, vermutlich die Grenze des Haeduergebietes, bezeichnete.²³²

6.11.3. Département Nièvre

Mittellatènezeitliche Funde sind aus Ménestreau erhalten: es handelt sich um Münzen (ein Goldstater, ein Viertelstater und eine Silbermünze), eine Duxer Fibel und einen

²²⁹ Die komplette Fundortliste für das Haeduergebiet: Barral, Guillaumet 2000; für Département Allier: Lallemand 2008.

²³⁰ CAG 89, 2002, 1, 2; 318, siehe: Epigraphische Grenzen.

²³¹ CAG 18, 1992, 309.

²³² CAG 18, 1992; zu Sancerre, CAG 18 1992, 312, siehe Kap. «*oppidum* Boiorum»; zu CIL XIII, 8940: siehe Kap. Epigraphische Grenzen.

Lignitarmreifen. Aus Brinon-sur-Beuvron stammen das Fragment eines Schlangenarmbandes sowie Bestattungen, Fibeln, Armreifen, und Schwerter, die in LT B–C1 datieren. Ein Neufund eines Schlangenarmbandfragmentes kam im Jahr 2004 bei Grabungen im Oppidum von *Bibracte* zutage.²³³

Kleine sporadische Funde aus LT D2 aus Decize, Champallement, Entrains und vor allem Cosne-Cours-sur-Loire lassen vermuten, dass diese gallo-römischen Siedlungen auf latènezeitliche Vorgängersiedlungen zurückgehen.

In Decize wurde eine offene Siedlung aus dem 2. Jh. v. Chr. ausgegraben, ein Befestigungswall ist hier bisher nicht nachgewiesen. Archäologische Grabungen seit den 1980er Jahren erbrachten einen Münzschatz und besonders Keramik aus LT D1 und LT D2, (einheimische Keramik, campanische Ware, Amphoren Dressel 1, Fibeln). Das Keramikmaterial der Phase 1 nach CONCHE stimmt mit zeitgleichen Funden aus West- und Mittelwestfrankreich überein. Die Funde von Amphoren (Dressel I A) weisen auf Fernhandel hin.²³⁴

Für Nevers gilt eine Besiedlung für LT D2 als erwiesen; worauf neben anderen archäologischen Funden die Entdeckung von verkohltem Getreide unter gallo-römischen Schichten hinweist. Die Lage auf einem Hügel an der Kreuzung von Straßen und Flusswegen (Loire und Nièvre) zwischen drei *civitates* der „*Gallia Comata*“ eignet sich hervorragend für eine Siedlung. Zutage gekommen sind bisher „latènezeitliche Keramikscherben“, campanische Ware und Amphoren (Dressel 1) und republikanische römische Münzen. In Cosne-Cours-sur-Loire wurden an verschiedenen Stellen der Stadt latènezeitliche Funde gemacht; erhalten sind die Attache eines Wehrgehänges (2. Hälfte 2. Jh.), ein Topf vom Typ Besançon, eine Nauheimer Fibel aus Bronze, ein Armreiffragment aus Lignit, bemalte Keramik sowie gallische Potins. Die Umgebung weist mehrere auf dem Luftbild erkennbare Einfriedungen auf. In Chantenay-St.-Imbert wurde ein Depot von gallischen und römischen Münzen entdeckt. Eine spätlatènezeitliche Fibel wurde in Saint-Révérien gefunden. Sémelay war auch bereits in der Spätlatènezeit besiedelt, worauf der Fund von Keramik aus LT III hinweist. Für Saint-Parize-le-Châtel gibt es Hinweise auf Siedlungsspuren aus dem 1. Jh. v. Chr.; ferner sind der Fund eines Potins, ein Fragment von blauem Glas und Keramik aus LT III erhalten.

²³³ CAG 58, 1996, 185–189; Barral et al. 2002; Bonneau 1996, 41–58; Luginbühl 2005, 197–222. Zu Schlangenarmband: siehe Kap. Fremdes.

²³⁴ Conche 2002, 233–246.

6.11.4. Département Saône-et-Loire

Wenn die bisher bekannten Funde über das Gebiet verteilt in Betracht gezogen werden, so kann man von einer relativ dichten Besiedlung ausgehen, wenn auch die Siedlungen bisher kaum archäologisch erforscht sind. Besser bekannt sind die archäologischen Spuren aus dem 2. und 1. Jh. v. Chr., als die Haeduer in Gallien mit ihren Verbündeten eine beherrschende Stellung gegenüber den rivalisierenden *civitates* der Arverner und Sequaner einnahmen. Die Bedeutung der *civitas* der Haeduer als Handelsumschlagplatz ist erkennbar an der Menge der Amphoren aus dem Mittelmeerraum, die in Chalon (*Cabilonnum*) und *Bibracte* zutage kamen. Der Austausch wurde erleichtert durch die „zone du denier“, einer Art „Währungsunion“ zwischen den Haeduern, Lingonen und Sequanern, und Marseille und der *Provincia Cisalpina*.²³⁵

Aus politischen und wirtschaftlichen Gründen entwickelten sich die Siedlungen im Tal der Saône: Chalon war der Haupthafen der Haeduer und ein wichtiger Straßenknotenpunkt, Lux ein großes Handwerks- und Handelszentrum, von wo aus die landwirtschaftlichen und gewerblichen Produkte aus dem Haeduergebiet verhandelt wurden. Verdun-Chaufort und Verdun-sur-le-Doubs (Gemeinde Allerey-sur-Saône) liegen ebenfalls am Kreuzungspunkt wichtiger Landstraßen und am Zusammenfluss von Doubs und Saône und verfügten über spätlatènezeitliche Hafenanlagen und eine Furt. Aus der Saône wurden Keramik (Amphoren) und Metallobjekte aus unterschiedlichen Epochen geborgen. Es dürften zwei unterschiedliche Siedlungen bestanden haben: eine offene Siedlung am Zugang zur Furt und ein Oppidum, wo die *civitates* der Haeduer und der Sequaner aufeinander stießen. Für die Umgebung von Tournus ist die Besiedlung in Form von kleinen Dörfern für LT II und III nachgewiesen. Das Oppidum von Mâcon scheint nur während LT III besiedelt gewesen zu sein. Teilweise erforscht werden konnten Siedlungen aus LT III in Varennes-lès-Mâcon, das ein Zentrum der Keramikproduktion gewesen sein dürfte, und Saint-Symphorien-d'Ancelles

6.11.5. Département Allier

Die Nordwestecke des Départements Allier, die der *civitas* der Haeduer zugerechnet wird, ist der für das 3.–1. Jh. am wenigsten gut erforschte Teil des Départements. Auswertbar sind nur die Ergebnisse von einigen Oberflächenprospektionen und

²³⁵ CAG 71/3, 58–59, Rebourg; Barral, Guillaumet 2000, mit kompletter Fundortliste; Goudineau, Peyre 1993, 171–173.

wenigen Rettungsgrabungen.

Château-sur-Allier auf einer Mittelterrasse am linken Ufer des Allier, 210 m ü. M., in einer Spornlage liegt am Zusammenfluss von Allier und Veudre und umfasste eine Fläche von ca. 7 ha. Eine Randbefestigung mit Resten der Verblendung aus ortsfremdem Kalkgestein und ein Drainagegraben sind erkennbar, es könnte sich um einen *murus gallicus* oder um die Reste der Steinverblendung einer Pfostenschlitzmauer handeln.²³⁶ Auf dem Gebiet der Gemeinde Chassenard wurden der Adelssitz von „La Générie“ mit einer Fläche von 15 ha freigelegt, dessen Besiedlung mit LT D1 endet, und die befestigte Siedlung von „Les Chardelots“, wo auch eine Besiedlung in der Spätlatènezeit (LT C2, 200-100 und 75-0) zu verzeichnen ist, neu entdeckt. „Oldepierre“ (Gemeinde Diou) liegt auf einer Mittelterrasse der Loire. Hier wurde eine der wichtigsten Nekropolen Mittelfrankreichs aus LT B1 geborgen. Die ca. 40 Bestattungen in Flachgräbern, die in Früh-LT – LT IIa/IIb bis IIIb (2. H. 4. Jh./Beginn 3. Jh.) datieren, enthielten als Beigaben u. a. vier eiserne Schwerter, eine Schwertscheide, Lanzen, Armreifen, einen Torques, zehn Fibeln vom Typ Dux, Nadeln, einen Ring, italische Amphoren. LALLEMAND vermutet hier eine geschlossene Siedlung (*habitat groupé*), verstreute Funde aus der Spätlatènezeit sind bekannt. Südwestlich des Dorfes Diou liegt das Oppidum von Bel-Air auf einem Hügel an einer Furt über dem Zusammenfluss von Besbre und Loire. Aus Moulins sind spätlatènezeitliche Funde (Keramikgefäße, Spinnwirtel und

Webstuhlgewichte, Eisenfibeln sowie Münzen verschiedener Herkunft) bekannt; die spät-eisenzeitlichen Spuren sind durch die gallo-römische Besiedlung (*villae*, Straßen, Münzen) überlagert. Gefunden wurden die Bronzestatuetten eines Stieres mit 3 Hörnern, einer Gottheit und eines Widders. In Toulon-sur-Allier kamen bei Sondierungen aus Gruben Töpfe vom Typ Besançon sowie italische Amphoren zutage. Chevagnes lieferte latènezeitliche Funde und ein Schlackendepot.²³⁷

²³⁶ CAG 03, 1992; Lallemand 2008, vol II, 93, Fig. 108–110; 139, vol. IV; vol. V, fig. 741. CAG 03, 1992, 98.

²³⁷ Lallemand 2008, Vol. II, 282, 288, 298; 321; vol. IV, 110, 137f, fig. 108–110, 139; CAG 03, 60, 115.

6.12. Die Rekonstruktionen der Grenzen des Haeduergebietes

Die Rekonstruktionen der Grenzen des Haeduergebietes für die Spätlatènezeit weichen bei den verschiedenen Autoren voneinander ab, was u. a. durch den besseren archäologischen Forschungsstand der letzten Jahre erklärt werden kann. Unterschiede im Grenzverlauf ergeben sich vor allem für die Grenzen nach Westen und nach Süden. Der Grenzverlauf veränderte sich besonders infolge der Untersuchungen der Keramikgruppen durch LALLEMAND, die für die Mandubier im Nordwesten und die Ambarrer und Ambluaretas im Südwesten die Lokalisierung von Stammesgebieten ergaben, welche nicht direkt den Haeduern unterstanden.²³⁸

Für GOUDINEAU, PEYRE endet das Gebiet der *civitas* am Fluss Allier südlich von Moulins und erstreckt sich an der Loire bis Iguérande. Es umfasst einen schmalen Gebietsstreifen am westlichen Ufer von Allier und Loire bis Sancerre.²³⁹ In der von GOGUEY ET AL. vorgeschlagenen Rekonstruktion des „pays Éduen“ reicht nur ein kleiner Gebietszipfel bei Sancerre/*Gorgobina* auf das linke Ufer der Loire.²⁴⁰ Das Häduergebiet überschreitet für BARRAL ET AL. zunächst den Allier; nach dessen Zusammenfluss mit der Loire bei Nevers wird ein breiter Landstrich westlich dieses Flusses dazu gezählt und endet weiter nördlich als bei GOGUEY ET AL. Diese Autoren rechnen die Siedlungsgebiete der Ambarrer (östlich der Saône), der Mandubier (um *Alesia*) und einen breiten Landstreifen östlich der Saône mit der Einmündung des Doubs in die *civitas* der Haeduer ein.²⁴¹

²³⁸ Siehe Geokulturelle Abgrenzungen; archäologischer Forschungsstand.

²³⁹ Goudineau, Peyre 1993, 149 f, 158, 159, 162; Taf. IX.

²⁴⁰ Goguey, Guillaumet, Nouvel 2002.

²⁴¹ Goudineau-Peyre, Taf. IX.

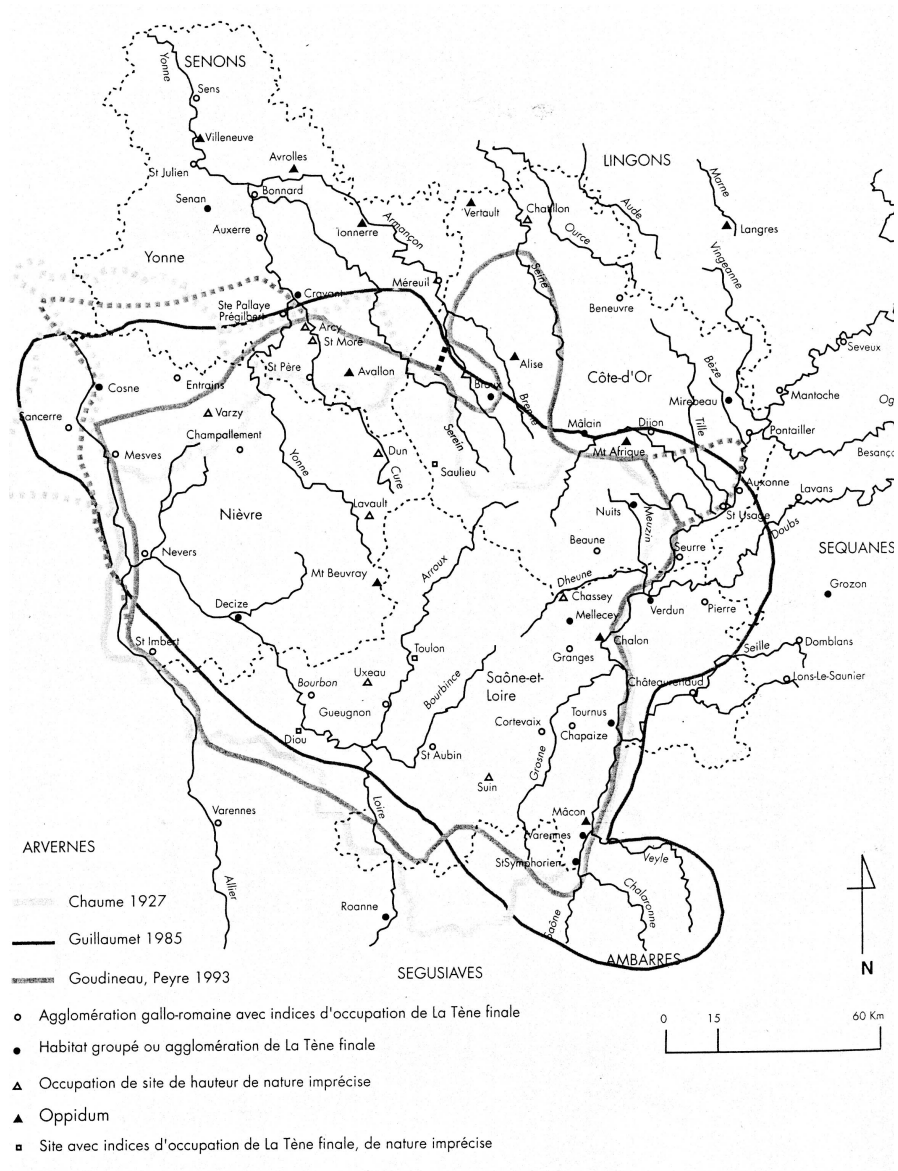


Abb. 22: Grenzen des Haeduerterritoriums in der Spätlatènezeit (Barral, Guillaumet, Nouvel 2002, Fig.3)

Als Ergebnis ihrer Erforschung der Entstehung des Haeduergebietes lokalisiert CAROLINE TRÉMENT die Südgrenze einige Kilometer nördlich der Verbindungslinie zwischen den Orten Ygrande, Iguerande und Aigrande (siehe Kap. Toponymie), im Westen ebenfalls östlich der Saône (ohne das Gebiet der Ambarrer einzubeziehen). Im Norden dienen die Heiligtümer Accolay und Nitry als Grenzpunkte. Ein 10–20 km breiter Landstreifen als Übergang (Pufferzone) zu den benachbarten *civitates* umgibt das Gebiet der *civitas* der Haeduer, die Territorien der Lingonen, Ambarrer und Ambluaretet liegen nicht innerhalb der *civitas* der Haeduer.

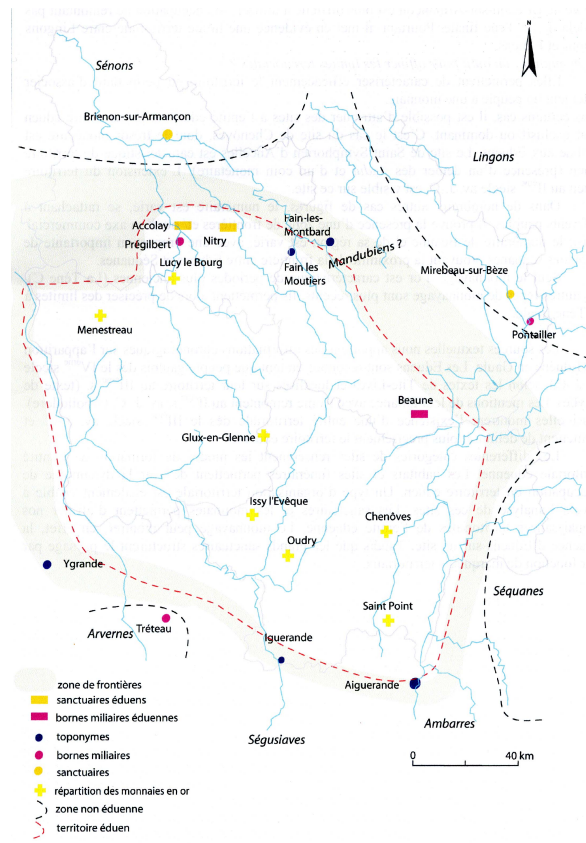


Abb. 23: Das latènezeitliche Haeduergebiet (nach Trément 2008)

Nach Meinung der Verfasserin dieser Arbeit entspricht die Karte von TRÉMENT eher den Grenzen des Gebietes der *civitas* der Haeduer, da die Territorien der Mandubier und der Ambivaretes ausgeklammert sind. Wegen ihres besonderen Status (Ambivaretes) und nicht zu definierenden Status (Mandubier) gehören sie nicht zum Kerngebiet der Haeduer.

Die Rekonstruktion der Grenzen des Haeduergebietes der Verfasserin (mit der Lage des(r) Ansiedlungsgebiete(s) der Boier) ist in Abb. 26 dargestellt.

6.13. Moderne Grenzen

Das Territorium der *civitas* der Haeduer entspricht in seinem Kerngebiet der heutigen Region Bourgogne unter Einbeziehung kleinerer Gebiete der Nachbarregionen Centre und Auvergne. Es umfasst die heutigen Departements Nièvre und Saône-et-Loire praktisch zur Gänze und kleinere Teile der Departements Allier, Yonne, Côte-d'Or und Cher. Die im Jahr 1790 während der französischen Revolution geschaffenen Departementgrenzen gehen auf die Diözesen oder auf alte Verwaltungseinheiten, die karolingischen *pagi* zurück.²⁴²

²⁴² Die 26 Regionen entstanden in Frankreich im Jahr 1982 im Rahmen einer Verwaltungsreform mit dem Zweck, mehrere Departements zu größeren Verwaltungseinheiten zusammen zu legen.

6.14. Synthese

Die Auswertung aller verfügbaren schriftlichen und archäologischen Quellen ergab, dass die *civitas* der Haeduer den Schriftquellen zufolge ein politisch einheitliches Staatsgebilde darstellte. Die Auswertung der archäologischen Hinterlassenschaft ergab jedoch, dass das Haederuterritorium keine kulturelle Einheit bildete. Es umfasste eine Reihe von Kulturgruppen und kleineren Ethnien, welche zu den Haeduern Beziehungen auf unterschiedlichen politischen Ebenen unterhielten: CAESAR nennt als deren Klienten Segusiavier, Aulercer Brannovicer, Ambluaretas Ambivareter), Blannovier, (Caes. b. G. 7, 75,2). Ambarrer, Boier und Mandubier.

Die schriftlichen Berichte liefern kaum objektive Angaben über Grenzverläufe und beziehen sich oft auf einen anderen Lebensraum als auf jenen, der mit archäologischen Quellen erschlossen werden konnte. Die großen Flüsse Allier, Loire und Saône bildeten keineswegs Grenzen, da mit Sicherheit Gebietsstreifen auf beiden Flussufern von den Haeduern kontrolliert wurden. Die Eroberung Galliens durch CAESAR scheint keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Siedlungstätigkeit gehabt zu haben.²⁴³ Die aus den römischen und den frühmittelalterlichen Diözesangrenzen und den karolingischen *pagi* erschlossenen Grenzen der *civitates* sind maßgebend für die Festlegung der einzelnen Stammesgebiete; nicht nachweisbar ist, ob sie sich gänzlich mit den gallischen *civitates* deckten. Für diese Art der regressiven Grenzziehung bildet Sancerre (vermutlich *Gorgobina*, das Oppidum der Boier) ein Problem, da es zur Diözese Bourges, am rechten Ufer der Loire gezählt wurde.

Die antiken Grenzen der gallischen *civitates* hatten vermutlich keinen exakten Verlauf, wenn auch eine grobe Vorstellung der Grenzen des eigenen Stammesgebietes zumindest bei einigen Ethnien vorhanden gewesen sein muss. So erwähnt CAESAR, dass bei den Haeduern der *vergobret* das höchste Amt in der *civitas* jeweils für ein Jahr bekleidete und dass es diesem während seiner Amtszeit nicht gestattet war, das Stammesgebiet zu verlassen. Das Treffen zwischen Caesar und dem Senat der Haeduer fand in *Decetia* (Decize) an der Loire statt. (Caes. b. G. 1, 16,5; 7, 33,2). In Gebieten mit Flusstälern und Höhenrücken mit Ausnahme des Nordens dürfte die Erstreckung der *civitas* durch diese natürlichen Grenzen bestimmt worden sein.

²⁴³ Wendowski 1995, 27.

Eine Gesamtstudie im Sinn der modernen Landschaftsarchäologie, die mit aktuellen Methoden sowohl die physischen als auch die kulturellen Strukturen untersucht, fehlt bisher für die *civitas* der Haeduer, wenn auch einzuräumen ist, dass die Topographie dieses Stammesgebietes sich aus mehreren sehr unterschiedlichen Geländeformationen zusammensetzt, die Untersuchungen erschweren.²⁴⁴

Die Verfasserin dieser Arbeit ist der Auffassung, dass die u. a. zur Grenzziehung mitbenutzten Toponyme sich auf Ortsnamen beziehen, die den Überlieferungsstand widerspiegeln. Iguerande an der Loire muss nicht eine Grenzstation bezeichnen, da die Forschung davon ausgeht, dass die Haeduer an beiden Flussufern Land kontrolliert hatten. Die anderen genannten Toponyme keltischen Ursprungs könnten Orte in jeder gallischen *civitas* bezeichnen. Breite, unbesiedelte Gebietsstreifen als Pufferzonen, wie TRÉMENT annimmt, dürften nicht bestanden haben; die archäologische Forschung der letzten Jahren liefert das Bild einer dichten Besiedlung Galliens. Die Territorien der Mandubier, Ambivaretes und Ambarrer, welche auf der Karte von BARRAL ET AL. der *civitas* der Haeduer zugerechnet werden, gehören wegen ihres besonderen Status und der kulturellen Eigenständigkeit daher nicht zum Kerngebiet der Haeduer.

²⁴⁴ Doneus 2008, 405 f, mit Übersicht über die derzeit zur Verfügung stehenden Methoden und deren Interpretationsmöglichkeiten.

7. Das Siedlungsgebiet der Boier innerhalb der *civitas* der Haeduer

Althistoriker und Archäologen bedienten sich einer Reihe von unterschiedlichen Quellen, um das/die Gebiet(e) abzugrenzen, welche(s) von den Haeduern den Boiern zur Niederlassung zugewiesen wurde(n). Neben der Interpretation der Schriftquellen – vor allem C. JULIUS CAESARS „*Commentarii de Bello Gallico*“ – wurde der derzeitige archäologische Forschungsstand betreffend die latènezeitliche Besiedlung der vermuteten Siedlungsgebiete herangezogen.²⁴⁵

7.1. Die historischen Quellen zur Ansiedlung der Boier

Nach der verlorenen Schlacht bei Bibracte²⁴⁶ im Jahr 58 v. Chr. zwang der siegreiche Feldherr CAESAR den überlebenden Reststamm der Boier nicht wie die übrigen Mitgliedsstämme der geschlagenen Helvetierkoalition (Tulinger, Latoviker, Rauraker) in ihre von ihnen zuvor selbst zerstörten Herkunftsgebiete zurückzukehren, sondern es wurde diesem auf Ersuchen der Haeduer die Ansiedlung innerhalb von deren *civitas* gestattet. In ihrem Ansuchen um die Erlaubnis der Niederlassung der Boier hoben die Haeduer vor allem die hervorragende Tapferkeit (*egregia virtute*) des kleinen Stammes hervor (Caes. b. G. 1, 28, 5). Sie wiesen den Boiern Land innerhalb ihres eigenen Stammesgebietes zu und räumten diesen später die gleichen Rechte ein, wie sie die eigenen Stammesangehörigen besaßen (Caes. b. G. 1, 5; 25; 29). Für das Jahr 52 v. Chr. erwähnt CAESARS Text die Boier mehrfach:

1. Ihre *civitas* war klein und schwach und konnte dem römischen Heer kein Getreide liefern (Caes. B. g. 7, 17, 2; 3).
2. Der römische Feldherr plante, das von VERCINGETORIX belagerte *Gorgobinam, oppidum Boiorum* zu befreien, da er die von ihm „im Krieg gegen die Helvetier besiegten Boier hier angesiedelt und dem Herrschaftsbereich der Haeduer zugewiesen hatte.“ CAESAR vertraute auf die Unterstützung der Boier im Abwehrkampf gegen die feindlichen gallischen Stämme, da die mit den

²⁴⁵ Zu Besiedlung und archäologischer Forschungsstand: siehe Kap. Die *civitas* der Haeduer.

²⁴⁶ Guillaumet 1979, 195–200: Der Ort der Schlacht gegen die Helvetier (BG I, 21–26) wird in Montmort im SW von Toulon-sur-Arroux, am Hügel von Armorency. (Saône-et-Loire) lokalisiert. Die hier entdeckten Gräber sind typisch für Latène II und können also nicht die Gefallenen der Schlacht von 58 v. Chr. zugeordnet werden können.

Haeduern verbündeten Neuankömmlinge zu dieser Zeit noch als Bundesgenossen der Römer galten (Caes. B. G.:7, 10, 3; 4).

3. Diese „kleine und arme“ *civitas* war einige Monate später immerhin imstande, für das Entsatzheer für die Schlacht um Alesia unter dem Oberbefehl von *VERCINGETORIX* 2 000 Krieger zu stellen (*bois bina*. Caes. B. G.:7, 75, 2). Für die Zeit des Befreiungskampfes verfügten die Boier offenbar noch über keinen eigenen *pagus* innerhalb der *civitas* der Haeduer. Die enge Bindung an die Haeduer – mit der gleichen Rechtsstellung wie die eigenen Bürger – dürfte erst zwischen 52 und 51/50 erfolgt sein, vielleicht um die Schwächung durch Kriegsverluste auszugleichen (Caes. b. G. I, 28, 8; 7, 9, 6). Diese Gleichstellung ist nach GERHARD DOBESCH nicht gleichzeitig mit der Ansiedlung der Boier, sondern zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt, vermutlich erst nach dem Aufstand des *VERCINGETORIX*.²⁴⁷
4. Die Boier werden bei *PLINIUS* (Hist. Nat. IV, 107) in der Liste der gallischen Stämme in der *Gallia Lugdunensis* zusammen mit den Haeduern, Senonen u. a. genannt.
5. *TACITUS* (Hist. II, 61) überliefert die letzte antike Nennung des Boiernamens: er unterscheidet noch die Haeduer von den Boiern und nennt in Zusammenhang mit einer Revolte unter Kaiser *VITELLIUS* im Jahr 69 n. Chr. einen „*MARICCUS quidam e plebe Boiorum*“. Es handelte sich um einen Druiden und Propheten dieses gallischen Volksstammes, der zu einem Volksaufstand gegen die Römer aufgerufen hatte und nach der Niederschlagung der Revolte zum Tode verurteilt worden war. In den folgenden Jahrzehnten scheint der Boiername in Gallien verschwunden zu sein, er taucht noch einmal in Form des Eigennamens *BOIORIX* auf.²⁴⁸

Nach der Neuordnung Galliens durch Kaiser Augustus im Jahr 12 n. Chr. wurden die Territorien der meisten der von Caesar beschriebenen *civitates* von der römischen Verwaltung beibehalten. Einige wurden neu geschaffen, andere in größere Gebiete integriert, wie z. B. jene der Boier offenbar in die *civitas* der Bituriger. Die Grenzen der *civitates* waren nun genau bestimmt, was für Verwaltung und Steuereinhebung

²⁴⁷ Dobesch 1993a, 9–17, Tomaschitz 2002, 201, Anm. 835. Siehe Kap. Boiergebiet

²⁴⁸ Siehe Kap. Material.

unerlässlich war.²⁴⁹

In Ermangelung schriftlicher oder archäologischer Quellen ist derzeit nicht feststellbar, wieweit die Boier nach ihrer Ansiedlung in der *civitas* der Haeduer die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Institutionen der (west- und nord-) gallischen Stämme übernahmen.

²⁴⁹ Ferdière 2005, 142; 145.

7.2. Die rekonstruierte(n) Lage(n) des Boiergebietes

Bereits NAPOLEON III. entschied sich für die Lokalisierung des Boiergebietes zwischen Loire und Allier.²⁵⁰ In seinem Werk „Les origines du duché de Bourgogne“ teilt M. CHAUME den Boiern ein Siedlungsgebiet westlich der Loire zu, das ca. 30 km in die *civitas* der Bituriger reicht.²⁵¹

Zur Identifizierung jenes Gebietes, welches dem Reststamm der Boier zur Ansiedlung überlassen wurde (Caes. b.G 1, 28,5) und zur Lokalisierung von *Gorgobina/Gortona*²⁵², des *oppidum Boiorum*, liefert EMILE THÉVENOT die wichtigste Synthese: Wenn man die Truppenbewegungen CAESARS berücksichtigt, müsste das Niederlassungsgebiet der Boier in der Nähe ihres Oppidums nördlich des Zentrums der Bituriger (Avaricum) liegen. Da der Landstrich gleichzeitig dem Land der Haeduer benachbart ist, kommt nur ein Gebiet im Nordosten der *civitas* der Bituriger in Frage.²⁵³



Abb. 25: La confédération éduenne (Chaume 1925, Fig. 1)

²⁵⁰ Napoleon III., Bd. 3, 23, Anm. 1.

²⁵¹ Chaume 1925, Fig. 1.

²⁵² BG VII, 9, 6. *Gorgobina/Gortona*: beide Namen sind in den unterschiedlichen Codices überliefert.

²⁵³ Thévenot 1960, pl. 11.

LALLEMAND vertritt die Meinung, dass die Loire nicht die Grenze zwischen Biturigern und Haeduern bildete, wie von CAESAR postuliert worden war (Caes. b.G 7 ,5,4). Die „*zone de mouvance éduenne*“ erstreckte sich im Nordosten des heutigen Départements Allier über einen ca. 15–20 km breiten Gebietsstreifen längs der Loire bis Moulins.²⁵⁴ Es handelt sich dabei noch heute um ein relativ dünn besiedeltes Gebiet mit schlechten Böden

Im Gebiet von Moulins konnte bis dato kein Oppidum, sondern nur eine Viereckschanze an der Stelle geortet werden, wo eine Furt vermutet wird (Les Craux). Die Haeduer besaßen vermutlich Brückenköpfe auch am linken Ufer beider Flüsse, wie aus CAESARS Truppenbewegungen zu erschließen ist (Caes. b. G 7, 53,4). Die Boier könnten in dem Raum zwischen den Flüssen Allier und Loire und auf einem schmalen Gebietsstreifen am linken Ufer der Loire angesiedelt worden sein. Das Einflussgebiet der Haeduer – und damit vermutlich das der Boier – war am linken Ufer von Allier und Loire unterschiedlich groß, weiter als ca. 15–20 km tief bis an die Ränder der Flussebene dürfte es sich nicht in die Stammesgebiete der Arverner bzw. der Bituriger der Loire erstreckt haben.²⁵⁵ Die im Jahr 52 v. Chr. noch mit den Römern verbündeten Haeduer hatten vermutlich eine strategische Position gewählt, von wo aus die Boier nötigenfalls eine Überwachungsfunktion übernehmen oder eine Pufferzone gegenüber den mit Rom verfeindeten Biturigern westlich der Loire bilden konnten.²⁵⁶ Vorstellbar wäre auch, dass die Haeduer den Boiern die Sicherung der Verkehrswege in Richtung Loire und entlang von Loire und Allier übertragen hatten. In dem beschriebenen Gebiet liegen jene beiden Orte, die als Lokalisierung des Oppidums am ehesten in Frage kommen, nämlich La Guerche-sur-l’Aubois und Sancerre.²⁵⁷

Denkbar wäre nach Meinung der Verfasserin ferner, das Siedlungsgebiet der Boier östlich von Sancerre und im Nordosten der *civitas* in den kleinen Flusstälern zu suchen, wo umfangreiche Schlackenhalde als Reste von Eisenverhüttung festgestellt wurden. Die Erwähnung, dass diese arme *civitas* dem römischen Heer keinen Getreidenachschub liefern konnte (Caes. b.G 7, 17,2; 3), spräche für eine Niederlassung in den wenig fruchtbaren Gebieten außerhalb der Ebenen.²⁵⁸ Der vermutlich mittellose Stammesrest

²⁵⁴ Lallemand 2008, IV^e vol, 179 f; Guichard et al., 159–177.

²⁵⁵ Barral et al. 2002, 271–296.

²⁵⁶ *Avaricum*, das Oppidum der Bituriger (BG 7, 13,3) liegt ca. 40 km Luftlinie von der Loire entfernt.

²⁵⁷ siehe Kap. *Gorgobina, oppidum Boiorum*

²⁵⁸ Die boischen Bauern kannten offenbar jene ertragssteigernde Methode durch Kalkdüngung nicht, die

von ca. 20 000 Menschen, (vorwiegend ältere Menschen, Frauen und Kinder) kämpfte nach der verlorenen Schlacht bei *Bibracte* um das eigene Überleben in einem Landstrich, der sicher auch durch den Krieg Verwüstungen erlitten hatte. Für die Ansiedlung im Osten und Nordosten von Sancerre spricht auch die Tatsache, dass die *civitas* der Boier nach der Verwaltungsreform durch Kaiser AUGUSTUS in die *civitas* der Bituriger eingegliedert wurde; also in ein Gebiet, das westlich der Loire unmittelbar an das von der Verfasserin angenommene Siedlungsgebiet des boischen Reststammes angrenzt.²⁵⁹

Aufgrund der Herkunft der zugewanderten Bevölkerung aus Mitteleuropa, d. h. aus Gebieten, in welchen spälatènezeitliche Eisenreduktion verbreitet war, wäre in diesem Gebiet neben der lebenswichtigen Landwirtschaft bergmännische Tätigkeit (Eisenverhüttung) zur Bestreitung des Lebensunterhaltes vorstellbar. Eine völlig neue Technologie der Eisenreduktion, die in der Spätlatènezeit in einigen Teilen Galliens nachweisbar ist, könnte nach der Hypothese der Verfasserin einen Know-How-Transfer bedeuten, dessen Träger die hier neu angesiedelten Boier waren.²⁶⁰

Als ein weiteres Argument für die Ansiedlung der Boier in diesem Gebiet könnte die Etymologie einiger Ortsnamen aus dem Umfeld von Sancerre herangezogen werden: *Bué et Saint-Bouize* (beide Cher) liegen westlich der Loire in Nähe von Saint-Satur an der Straße von Sancerre nach Sancoins; *Arzembouy* und *Berry-Bouy (Bouhy)* (alle Nièvre) etwas östlich der Loire; die Einwohner des zuletzt genannten Ortes werden „berry-boïciens“ genannt.²⁶¹

Die unterschiedlichen Vorschläge für die rekonstruierten Boiergebiete erstrecken sich über die französischen Départements Nièvre und Yonne (Region Bourgogne), Cher (Region Centre) und Allier (Region Auvergne).

die Haeduer nach Plinius (Nat. Hist. XVII, 47, 48.) anwendeten und den Anbau von Weinstöcken und Ölbäumen erlaubte.

²⁵⁹ Ferdière 2005, 142; 145.

²⁶⁰ Siehe Kap. Technologie; Karte Abb. 26.

²⁶¹ Dauzat 1926, Dictionnaire des noms de lieu en France.

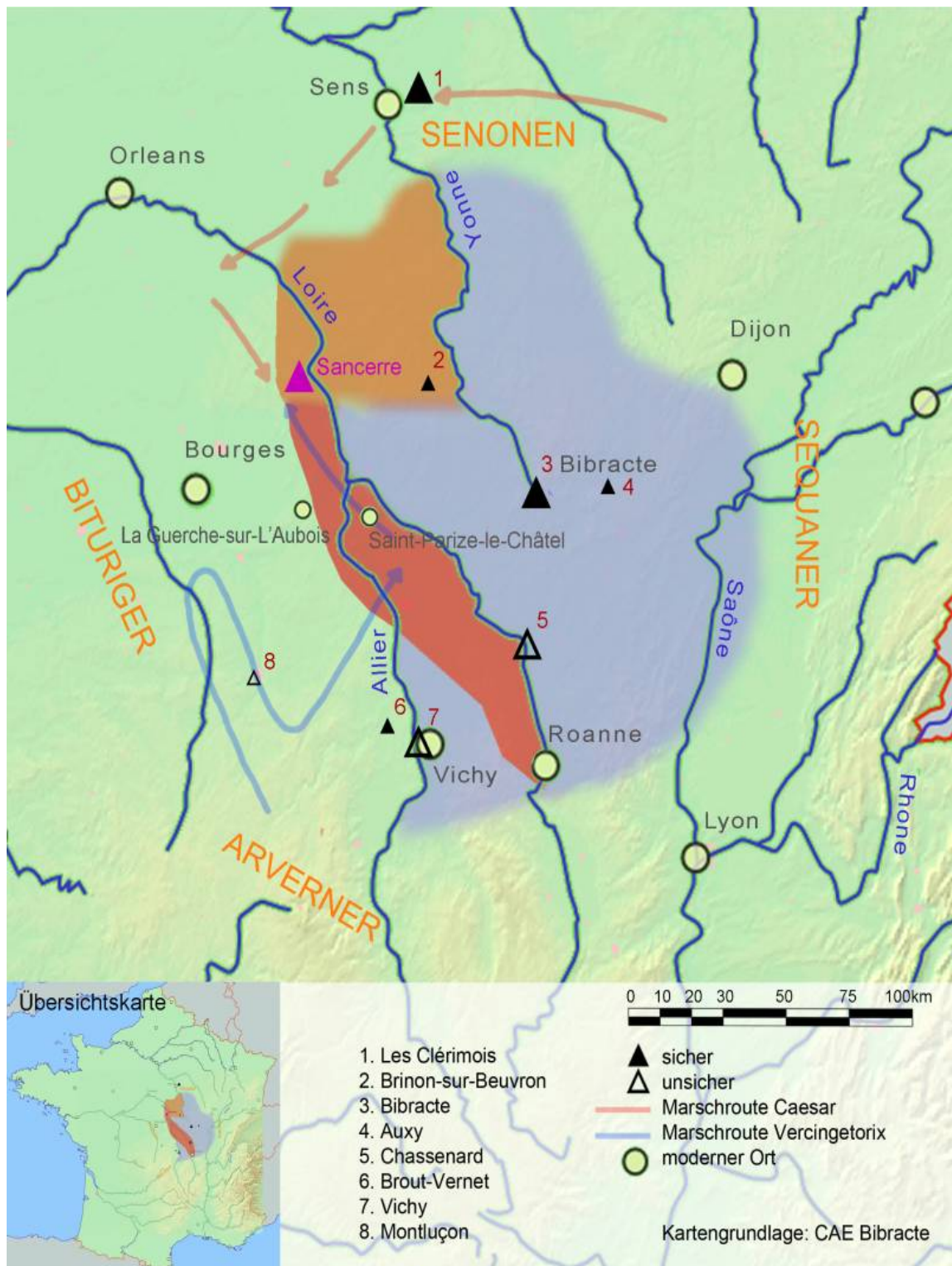


Abb. 26. Das Stammesgebiet der Haeduer mit besonderer Berücksichtigung des(r) Stammesgebiet(e) der Boier in Gallien

Rot: nach Barral et al. 2000; orange: nach A. Pleyer. Karte erstellt von R. Thoma (AS-Archäologie Service) nach Kartengrundlage CAE Bibracte. (Die Punkte 1–8 bezeichnen die Fundorte im Kap. „Fremdes“)

7.3. Synthese

Mit archäologischen Mitteln kann die Landnahme der Boier innerhalb der *civitas* der Haeduer nach dem derzeitigen Forschungsstand nicht nachvollzogen werden, zumal Artefakte, die ihnen zugeordnet werden könnten, bisher weitgehend fehlen. Die wenigen bekannten „fremden“ Funde stammen überdies vorwiegend aus schlecht dokumentierten Altgrabungen und wurden z. T. in in Gebieten geborgen, welche den angrenzenden *civitates* (Bituriger, Arverner) zugewiesen werden. Diese Fundorte liegen jedoch im Nahbereich der Haeduer.²⁶²

²⁶² Die wenigen „fremden“ Artefakte aus der *civitas* der Haeduer und deren näherer Umgebung sind im Kapitel Material behandelt.

8. Gorgobina/Gortona, das *oppidum Boiorum*



Gravure extraite d'un album édité par Gaspard Mérian en 1657, d'après un dessin réalisé avant les sièges du 16^e siècle.
AD Cher.

Abb. 27: Ansicht von Sancerre (nach MERIAN 1657)²⁶³

Gorgobinam oder *Gortonam*, das *oppidum Boiorum* gehört zu jenen bei JULIUS CAESAR in seinen „*Commentarii de bello gallico*“ genannten Oppida, die bisher weder aufgrund von Inschriften noch durch archäologische Grabungen mit Sicherheit identifiziert worden sind. Verschiedene Orte in jenem „*Stück Land, das die Haeduer den Boiern zuwiesen*“ (Caes. b. G. I, 28, 5), wurden als mögliche Lokalisierung – mit unterschiedlichen Argumenten – diskutiert. Ausschlaggebend für die Suche nach dieser Siedlung (am linken oder rechten Ufer der Loire ?) sind die Interpretationen der Bewegungen von CAESAR und VERCINGETORIX im Frühjahr des Jahres 52 v. Chr. (Caes. b. G. VII, 8; 9; 10; 12) und, in geringerem Maße, die Toponymie und die Topographie.²⁶⁴

²⁶³ <http://sancerre.cg18.fr/canton/evocation/historique.html> vom 27.03.2010

²⁶⁴ Zum Gebrauch des Terminus Oppidum : siehe Kap. Terminologie; zu Toponymie: siehe Kap. Siedlungsgebiet der Boier

8.1. Toponymie

Neben den unterschiedlichen Bezeichnungen in den überlieferten frühmittelalterlichen Handschriften von CAESARS „Gallischem Krieg“ für das Oppidum der Boier:

Gortona, Gorgobina, Gergobina, Gergoviam, Gergovia Boiorum

ist der Ortsname in mehreren Formen wie *Gordonas, castrum Gordinis, vicaria Cortonica, Gordono castro* (für Saint-Satur bzw. Sancerre) in Urkunden genannt.

Das Inschriftenfragment [...] SA [...]CCA[...] auf einer Marmortafel gilt ebenfalls als Nennung des Ortsnamens.²⁶⁵

Vorschläge zur Etymologie der beiden unterschiedlich überlieferten Namen des Oppidums lieferte DAVID STIFTER:

a) *Gorgobina* : (Manuskript α), Das "b" könnte eine französische Schreibvariante von "v" sein, wodurch der Name *Gergobina* der Ortbezeichnung *Gergovia* recht ähnlich wäre, ein ursprüngliches *Gortona* unter dem Einfluss von *Gergovia* wäre von den Kopisten „verschrieben“ worden. ALFRED HOLDER nennt als etymologische Wurzel das Altirische "gorg" mit der Bedeutung "rauh, harsch". Dieses Wort existiert aber offenbar in jener Form nicht, im Wörterbuch ist es nur als "garg" verzeichnet. Immerhin wäre eine Bezeichnung "rauer Berg, rauer Fels" als Ortsname nicht völlig auszuschließen.²⁶⁶

b) *Gortona* (Manuskript β): könnte von einem gallischen **gortos* abgeleitet sein, das mit dem deutschen „Garten“, mit dem lateinischen *hortus* bzw. mit den französischen Wörtern *jardin, enclos* verwandt ist.²⁶⁷

Ein zusätzlicher Hinweis für die Lokalisierung von *Gorgobina/Gortona* in Sancerre könnte eine Reihe von Ortsnamen in der Umgebung liefern, welche die Wortwurzel *bo../bu* ... als Hinweis auf die Boier enthalten.²⁶⁸

²⁶⁵ Bryant-Villerio 1999, 39–43. Die Inschriftentafel wird als "frühmittelalterlich" bezeichnet.

²⁶⁶ Holder 1962.

²⁶⁷ Delamarre 2001. Ich danke Dr. David Stifter für seine Erklärungen per E-Mail vom 11.12.2007.

²⁶⁸ Desforges 1903, 42–55.; siehe Kap. Lage des Boiergebietes.

8.2. Die Suche nach der Lage des *oppidum Boiorum*

Besonders seit dem späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts widmete sich eine Reihe von Autoren dem Problem der Lokalisierung des Oppidums *Gorgobina/Gortona*. Da seine Lage bis heute nicht durch epigraphische Quellen nachgewiesen ist, bleiben für die Suche nur die Topographie der von den Wissenschaftlern bevorzugten Orte im Stammesgebiet der Haeduer und strategische Überlegungen zu den Bewegungen von CAESAR und VERCINGETORIX aufgrund des VII. Buches der „*Commentarii de Bello Gallico*“ (Caes. b. G. 7, 9).

NAPOLEON III. vertritt die Meinung, dass das Oppidum der Boier nicht am l i n k e n Ufer der Loire liegen könne, da das Gebiet der Haeduer gegen die *civitas* der Bituriger durch die Loire begrenzt wird, wie CAESAR (Caes. b. G. 7, 5,4) ausführt. Es müsse vielmehr im Gebietsstreifen zwischen Loire und Allier gesucht werden, weil VERCINGETORIX durch das Gebiet der Bituriger ziehen musste, um die Stadt zu belagern. Die Boier waren seiner Meinung nach an der Westgrenze des Haeduergebietes, an einem gegen die Arverner vorgeschobenen Posten angesiedelt. Er bevorzugt Saint-Parize-le-Châtel (Nièvre), das ungefähr in der Mitte des genannten Gebietsstreifens liegt, gegenüber La-Guerche-sur-l’Aubois (Cher) mit seiner Lage fast in der Ebene am Rand eines sumpfigen Tales. Es könnte aber auch Sancerre in Frage kommen – dabei übersieht NAPOLEON, dass diese Siedlung am linken Ufer der Loire liegt! Seine Identifizierung von *Noviodunum* mit Sancerre (Cher) oder mit Nevers (Nièvre), das auf Übersichtskarte von CAESAR Feldzug im Jahre 702 aufscheint, wird von der heutigen Wissenschaft abgelehnt. Nach derzeitigem Forschungsstand entspricht *Noviodunum* der Gemeinde Diou (Allier).²⁶⁹

Wegen der spärlichen schriftlichen Überlieferung zu *Gorgobinam* oder *Gortonam* nennt das Dictionnaire Archéologique von 1875 unter den gängigsten Lokalisierungen: Saint-Parize-le-Châtel (Nièvre), Saint-Pierre-le-Moutier (Nièvre) oder Guerche-sur-l’Aubois Sancerre (beide Cher), das favorisiert wird.²⁷⁰

La Guerche-sur-l’Aubois wird von CAMILLE JULLIAN gegenüber Sancerre bevorzugt. Seiner Meinung nach müssten die Boier an der Westgrenze der *civitas* der Haeduer zu

²⁶⁹ Napoleon III. 1866, Bd. III, 236 f. zu Diou: siehe latènezeitliche Besiedlung.

²⁷⁰ Dictionnaire archéologique 1875, Vol. I; Desforges 1903, 42–55.

den Biturigern gesucht werden, und zwar südlich der Linie Briare – La Charité, wo die Loire den Siedlungsraum der Haeduer von den Biturigern trennt (Caes. b. G. 7, 9,6.10,3. 12.1). Außerdem seien sie in einem nicht sehr fruchtbaren Gebiet angesiedelt worden (Caes. b. G. 7, 17,2 und 17,3). Für die Lokalisierung des boischen Oppidums in Sancerre spricht, wenn man *Gortona/Cortonum* bzw. Château-Gordon als antiken Namen annimmt; es gehörte jedoch zur ehemaligen Diözese von Bourges. Außerdem sei nicht anzunehmen, dass die Haeduer den geflohenen Boiern eine befestigte Siedlung überlassen hätten. Der Name *Gortonam* dürfte von einem karolingerzeitlichen Kopisten in Caesars Werk eingefügt worden sein.²⁷¹ La-Guerche-sur-l'Aubois war eine wichtige keltische und gallo-römische Siedlung, das Oppidum wäre auf dem Kirchenhügel zu suchen.²⁷²

EMILE THÉVENOT setzt die Lage von *Gortona* mit Sancerre gleich. An der Grenze zwischen Biturigern und Haeduern dürfte das Oppidum mit seiner nahezu idealen Verteidigungslage auf einem 140 m hohen Hügel als ein von CAESAR gewählter Brückenkopf gegen die Bituriger errichtet worden sein. Der Ort muss ein Stück Land am linken Ufer der Loire besessen haben. La Guerche-sur-L'Aubois ist für den Autor nur wegen seiner Zugehörigkeit zur Diözese Nevers von Interesse, die Defensivlage dieses Ortes ist seiner Meinung nach jedoch „*dérisoire*“, also lächerlich, und wird daher ausgeschlossen.²⁷³

Für Sancerre spricht sich auch CHRISTIAN GOUDINEAU aus. CAESAR setzte zum Entsatz sich in Richtung des von VERCINGETORIX belagerten Oppidums in Marsch (Caes. b. G. 7, 9, 6), da es eine Schwäche seiner Politik bedeutet hätte, wenn die Boier von dem inzwischen von ihnen bebauten Land und ihrer Siedlung vertrieben worden wären.²⁷⁴

Ohne besondere Argumente anzuführen nennt VENCESALV KRUTA die Orte La-Guerche-sur-l'Aubois oder Château-Gordon bei Sancerre als mögliche Lokalisierung des Oppidums.²⁷⁵ Ein möglicher *pagus* der Boier mit dem dazugehörigen Oppidum *Gorgobina* wird von VINCENT GUICHARD et al. im Tal der Loire, in Saint-Satur bei

²⁷¹ Jullian 1908, t. 3, 433, note 4. Bis heute ist nicht nachgewiesen, ob das mögliche Oppidum bereits im Jahr 52. v. Chr., dem Zeitpunkt der Ansiedlung der Boier, befestigt war! (Anm. A. Pleyer)

²⁷² CAG 18, 119; Lafond: La Guerche/Nièvre. Stadt der Gallia Celtica im Gebiet der Arverni, später der Aquitania, östl. des Elaver, südl. von Aquae Bormonis. Die Boii setzten sich nach der Niederlage der Helvetii im Kampf gegen Caesar 58 v.Chr. in G. fest. G. wurde *Boiorum oppidum* (Caes. Gall. 7,9,6).

²⁷³ Thévenot 1960, 1927 f.

²⁷⁴ Goudineau 1998a,178. Goudineau 1998b, 22.

²⁷⁵ Kruta 2000, 643.

Sancerre angenommen.²⁷⁶



Ci-dessus : l'itinéraire de César d'Agedincum (Sens) à Avaricum (Bourges) en passant par Cenabum. En rouge, les hypothèses de Napoléon III et, en jaune, les nôtres. Ci-dessous : le site de Château-Landon (Vellaunodunum).

Abb. 28: Die Bewegungen Caesars im März 52 v. Chr.: Rot: Napoleon III, gelb: Goudineau (Goudineau1998b)²⁷⁷

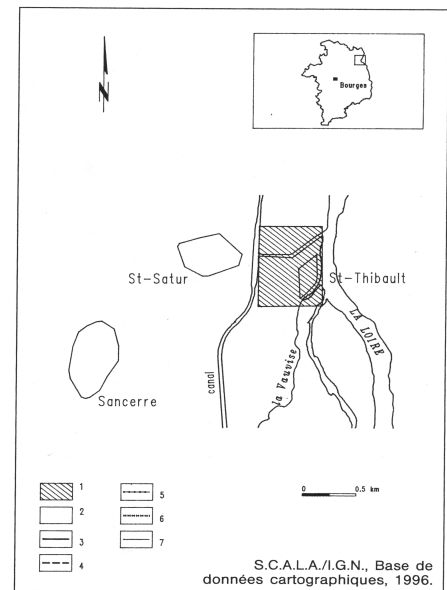


Fig. 6 : plan de localisation. 1 : limite d'extension reconnue de l'agglomération antique ; 2 : limite du bourg actuel ; 3 : réseau routier reconnu ; 4 : réseau routier supposé ; 5 : tracé d'aqueduc aérien reconnu ; 6 : tracé d'aqueduc souterrain reconnu (ou attesté) ; 7 : cours d'eau, fleuve.

Abb. 29: Lokalisierung von Sancerre und Saint-Satur. Lageplan nach (Bryant- Villerio 1999)²⁷⁸

CHRISTINE BRYANT-VILLERIO lokalisiert *Gorgobina* auf der Kuppe, auf welcher die heutige Stadt Sancerre 140 m über dem Talgrund erbaut wurde. Die Autorin stützt sich auf die Topographie und Toponymie in den frühmittelalterlichen Texten. Im Jahr 1972 begannen im Rahmen von Bauarbeiten punktförmig Rettungsgrabungen im Ortsteil Saint-Thibault in der Gemeinde Saint-Satur (Cher) am Fuß der Hügelkuppe von Sancerre, am linken Ufer eines Nebenarms der Loire in dessen flachem Schwemmland. Bisher haben archäologische Grabungen noch keinerlei Nachweis auf eine spätlatènezeitliche Besiedlung von Saint-Satur (in der Ebene) oder Sancerre (auf der Hügelkuppe) erbracht. Ab dem 1. Jh. n. Chr. entwickelte sich in Saint-Thibault eine gallo-römische Siedlung auf der Niederterrasse der Loire am Kanal von Saint-Satur. Es könnte sich dabei um eine Verlagerung der Höhengsiedlung in die Ebene gehandelt haben, wie dies beispielsweise in *Bibracte – Augustodunum* (Autun) der Fall war. Dichtere Besiedlung gab es nahe der antiken Straße von Bourges (Cher) nach Saint-

²⁷⁶ Guichard et. al. 2002, 159–177.

²⁷⁷ Die Bewegungen Caesars im Jahr 56 v. Chr. sind nicht eindeutig nachzuvollziehen, da einige der von ihm genannten Oppida nicht eindeutig identifiziert sind.

²⁷⁸ Bryant- Villerio 1999, fig. 5; die schraffierte Fläche bezeichnet die antike Siedlung.

Satur, wie die Reste von zahlreichen römischen Bauten und Werkstätten (Keramikproduktion, Bronzeverarbeitung) bezeugen. Das Ende der römischen Besiedlung im 4. Jh. fällt ungefähr mit dem Beginn der Entwicklung von Sancerre auf der Hochfläche des Hügels zusammen. Im Jahr 647 n. Chr. wurden die Reliquien des afrikanischen Märtyrers *Saturus* nach *Gortona* gebracht, worauf das *Castrum* den Namen des Heiligen annahm. Sancerre ist die volkstümliche Namensform des Klosters von Saint-Satur.²⁷⁹ In Saint-Satur gab es noch im 19. Jahrhundert das Château-Gordon, die Bewohner des Dorfes werden „Gordoniens“ genannt.²⁸⁰

Nach dem Ende der römischen Kaiserzeit werden in den Schriftdokumenten die Hauptorte sehr häufig mit den Namen des jeweiligen Stammes bezeichnet. So ersetzt zum Beispiel „*Edua*“ seit dem 6. Jh. den Stadtnamen *Augustodunum*.²⁸¹ Könnte man eine analoge Praxis für *Gordona* – Sancerre annehmen?

Nicht angeführt sind die zahlreichen, nicht sehr wissenschaftlichen Websites im Internet zum Stichwort *Gorgobina*.

²⁷⁹ Bryant Villerio, 1999, 39–43.

²⁸⁰ Thévenot 1928.

²⁸¹ www.utas.edu.au/french/language/cher/SaintSatur/SaintSatur2.htm vom 7.6.09.

8.3. Verkehrslage

Gallien war vermutlich bereits vor der Eroberung durch die Römer von Straßen durchzogen. Die von den römischen Eroberern angelegten Fernstraßen folgten nach GOUDINEAU zumindest teilweise dem alten gallischen Wegenetz.²⁸²

Der Ort Saint-Satur lag an wichtigen Verkehrsverbindungen in einer Entfernung von je ca. 40 km von Bourges und Nevers. Vier wichtige Straßen, wovon zwei archäologisch bezeugt sind, verliefen in der Nähe von Saint-Thibault :

- Eine Straße verband Saint-Thibault mit Bourges; sie überquerte hier die Loire und verlief in Richtung der *civitas* der Haeduer. Die Reste von zwei römischen Brücken aus dem 2. Jh. n. Chr. wurden hier geortet.²⁸³
- Die Straße von Lyon über Autun, Decize, Gien nach Orléans verlief am rechten Loireufer.
- Zwei weitere Verbindungen werden auf Grund der Lage von antiken Siedlungen angenommen: eine Straße längs des linken Ufers verlief vermutlich durch Nérondes, la Guerche-sur-l'Aubois und Sancoins; eine weitere antike Straße dürfte Sancerre mit *Cenabum*/Orléans verbunden haben.

Das an der Loire gelegene Oppidum stellte vermutlich einen der Verbindungspunkte zwischen den großen Flusslandschaften Galliens – Rhone/Saône/Seine und Loire – her und hatte sicher eine Schlüsselrolle im Fernverkehr vom Mittelmeer in Richtung Seine – Pariser Becken – Atlantik – Rhein innegehabt.²⁸⁴

²⁸² Goudineau, 1998a, 78. Siehe Haeduergebiet.

²⁸³ Die aus Holz errichtete Brücke ist dendrochronologisch an den Beginn des 2. Jhs. n. Chr. (100–120 n. Chr.), die zweite, aus Holz und Stein errichtete in die 2. Hälfte des 2. Jhs. (nach 160 n. Chr.) datiert. 15 km flussabwärts kamen zwischen Boulleret (Cher) und Cosne (Nièvre) die Reste einer weiteren Holzbrücke zutage, deren Pfeiler ebenso aus dem 1. und 2. Jh. n. Chr. stammen.

²⁸⁴ Strabon (4, 1, 14 und 4, 2, 1) betont die Bedeutung der großen Flüsse Galliens als Verbindung zwischen Mittelmeer und Ozean. Bryant Villerio 1999, 39–43. Radt 2002, 489, 493.

8.4. Funktion und Bedeutung des Oppidums

Mangels archäologischer Befunde kann nicht festgestellt werden, ob die Haeduer dem Rest jenes Teilstammes der Boier, der mit den Helvetiern mitgezogen und die Schlacht bei *Bibracte* im Jahr 58 v. Chr. überlebt hatte (Caes. b. G. 1, 24–26), ein bereits bestehendes Oppidum zuwies oder ob eine Neugründung erfolgte. Im Jahr 52 v. Chr. stand VERGINGETORIX mit seinem Heer vor einem Oppidum, welches eine gewisse fortifikatorische Bedeutung gehabt haben musste, da es imstande war, einer Belagerung Widerstand zu leisten. (Caes. b. G. 7, 9,6). Der Arvernerfürst gab er erst auf, als er von CAESARS Plan erfuhr, *Gorgobina* zu entsetzen (Caes. b. G. 7, 12,1). Die mit den Boiern verbündeten und zu dieser Zeit noch Rom treuen Haeduer hatten keinerlei Anstalten gemacht, den Belagerten zur Hilfe zu kommen. Immerhin war die *civitas* der Boier im Jahr 52 v. Chr. in der Lage, 2000 Waffenfähige zum Einsatz von Alesia zu stellen. (Caes. b. G. 7, 75,3).

Die Neuerrichtung eines Oppidums hätte einen gewaltigen Materialaufwand für den Bau des Befestigungswalls (z. B. eines *murus gallicus*) sowie eine effiziente Arbeitsorganisation und eine Reihe von qualifizierten Arbeitskräften und einfache Hilfskräfte erfordert. Es ist schwer vorstellbar, dass der überlebende Stammesrest der Boier, dessen Stärke auf 20 000 bis 22 000 Menschen geschätzt wird, einer solchen Anstrengung innerhalb von nur sechs Jahren nach seiner Ansiedlung fähig gewesen wäre. Daneben galt es ja noch, Aktivitäten zum Bestreiten des Lebensunterhaltes zu setzen (Ackerbau, Viehzucht, handwerkliche Tätigkeiten).²⁸⁵

Über die Lokalisierung und etwaige Funktionen des nicht archäologisch identifizierten Oppidums können nur Vermutungen angestellt werden. Zugunsten von Sancerre spricht :

- *Gorgobina*/Sancerre würde mehrere Idealbedingungen für ein gallisches Oppidum der Spätlatènezeit erfüllen²⁸⁶: Aufgrund seiner Lage auf einer Hügelkuppe 140 m über dem Talgrund mit weitem Ausblick in das Tal der Loire bot die Ansiedlung ohne Zweifel eine Schutz- und Kontrollfunktion. Der Siedlungshügel ist auf drei Seiten steil abfallend und nur von Westen her

²⁸⁵ Fichtl, 2000, 53 f.

²⁸⁶ Dehn 1951, 36–49; Boos 1989, 53–73; Maier 1991, 410–428; Collis, 1991, 102; Fichtl 2000, 9 f; Buchsensschutz 2003, 201–205; Kaenel 2006, 17–39.

gut zugänglich. Ein gewisser defensiver Charakter muss vorhanden gewesen sein, ansonsten hätte *VERCINGETORIX* das Oppidum keiner Belagerung für Wert befunden (Caes. b. G. 7, 10,4.). Die Altstadt von Sancerre auf der Hügelkuppe ist noch heute von einer mittelalterlichen Stadtmauer umgeben, die entlang der Hügelkante verläuft. Der mittelalterliche Stadtkern umfasst eine Fläche von ca. 23 ha.²⁸⁷ Ein hier gelegenes, kleines keltisches Oppidum müsste aus topographischen Gründen etwa die gleiche Ausdehnung gehabt haben.

- Die Lage an einem Seitenarm der Loire, unweit des Hauptarms und an einem Kreuzungspunkt wichtiger Landverkehrswege bot ausgezeichnete Möglichkeiten, Verkehr und Handel auf dem Wasser- und Landweg zu kontrollieren und Mauten und Zölle einzuheben. Die Lage im Zentrum mehrerer römerzeitlicher Verkehrsverbindungen, die zum überwiegenden Teil auf ein Wegenetz aus gallischer Zeit zurück reichen, und vor allem die Nähe der Loire, über die eine Schiffsverbindung bis zum Atlantik möglich war, sprechen zugunsten von Sancerre.²⁸⁸
- Die durchschnittliche Entfernung zum von der Verfasserin angenommenen Ansiedlungsgebiet des Reststamms der Boier in den Flusstälern im Norden des Morvan beträgt 40–50 km im Gegensatz zu ca. 80–90 km zum Gebiet zwischen Allier und Loire mit Parize-le-Châtel, einem der diskutierten möglichen Orte für Gorgobina.²⁸⁹

Wirtschaftliche Basis der Mitglieder des vermutlich hier angesiedelten Reststammes der Boier (Caes. b. G. 7, 17,2 und 17,3) waren die Landwirtschaft, der Handel sowie die Einhebung von Mauten an einem Kreuzungspunkt von Landwegen und eines (noch zu entdeckenden) Hafens an der Loire. Als eine weitere mögliche Erwerbsquelle könnte man einen Umschlagplatz zu Lande und zu Wasser für das Roheisen annehmen, das in den Tälern des Morvan und in den angrenzenden Gebieten (La Puisaye) verhüttet wurde und in Form von umfangreichen Schlackenhalden bezeugt ist. Reste von Eisenverhüttung und –verarbeitung sind auch aus dem Süden des Gebietes (Saint-

²⁸⁷ Errechnet von Walter Pleyer nach Google Earth; Abb. 2.

²⁸⁸ Siehe *civitas* der Haeduer, Kap. Verkehr.

²⁸⁹ Die Entfernungen entsprechen Straßenkilometern nach Viamichelin.

Ennemond) bekannt.²⁹⁰

Eine offene unbefestigte Siedlung (*vicus*) in der Ebene als mögliche Vorgängerin des eigentlichen Oppidums, konnte hier noch nicht archäologisch nachgewiesen werden.²⁹¹

Diese unbefestigten Siedlungen wurden am Übergang von LT D1 zu LT D2 meist zugunsten eines befestigten Oppidums aufgegeben.²⁹² Leider besteht in naher Zukunft keine Aussicht auf archäologische Ausgrabungen im Gebiet von Sancerre/St.-Satur, wie CHRISTIAN CRIBELLIER (Direction Régionale des Affaires Culturelles de la Région Centre) berichtete. „*Notre ignorance est donc très grande.* »²⁹³



Abb.: 30 Sancerre heute.²⁹⁴

²⁹⁰ Siehe Boiergebiet: Eisenverhüttung

²⁹¹ Collis 1984, 189. J. Collis regt an, man möge sich mehr auf die Erforschung des Umlandes als auf die Oppida selbst konzentrieren. Siehe Kap. *civitas* der Haeduer, Besiedlung; auch Kaenel 2006, 17–39.

²⁹² ²⁷Trément 2008; Lallemand 2007, 11–113; ders. 2008, IV, 98 f.

²⁹³ Freundliche Mitteilung per E-Mail vom 5.5.08.

²⁹⁴ <http://www.ville-sancerre.com/index2.html> vom 19.04.2010. Die mittelalterliche Stadtmauer, die die Hügelspitze umgibt, ist großteils noch erhalten. Sie könnte dem Verlauf einer (nicht nachgewiesenen) latènezeitlichen Befestigung entsprechen.

9. Die *Longue durée* des Boiernamens in Galliens

9.1. Antike Nennungen

Neben den antiken schriftlichen Nennungen der Boier in Gallien, sowohl als Stamm²⁹⁵ oder in Form von Einzelnamen, sind die beiden Inschriften auf Artefakten, nämlich BOIA/BONA als Graffito auf einem Keramikfragment aus *Bibracte* und die Weiheinschrift eines BOIORIX auf der Bronzestatuetten eines Stieres mit drei Hörnern, zu nennen.²⁹⁶

9.2. Neuzeitliche Nennungen

Im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jhs. setzen sich zahlreiche Gelehrte mit der Suche nach Spuren der Boier, nach ihrem Siedlungsgebiet und der Lage von *Gorgobina*, ihres Oppidums, auseinander, ausgehend jeweils von CAESARS Bericht über den Gallischen Krieg und unter Einbeziehung der Toponymie.

F. V. VINCENT vertritt die Ansicht, dass den Boiern wegen ihres Status „mit gleichen Rechten und Pflichten“ ein Stück Land im Nordosten der *civitas* der Haeduer zugewiesen worden sein musste, da das Gebiet zwischen Loire und Allier zu dieser Zeit nicht von ihnen besiedelt gewesen sein konnte. Eine Kolonie der Boier im ehemaligen Herzogtum Bourbonnais habe weder eine geographische noch historische Tradition. Unterstrichen wird diese These mit einigen Toponymen, welche auf die Ausdehnung ihres Siedlungsgebietes hindeuten.

Die beiden von JANUS GRUTER zitierten Boiernennungen haben keinen Bezug zum antiken Gallien: BOI in einer Grabinschrift bezieht sich nicht auf Vienna in Gallien, sondern in Österreich.²⁹⁷ Die von GREGOR VON TOURS in Zusammenhang mit einem Bischof der Arverner genannte Stadt *Bononia* liegt in Italien.²⁹⁸

²⁹⁵ Siehe Kap. Boiergebiet(e)

²⁹⁶ Siehe Kap. Material, Artefakte. Falls der „Grammatikfehler“ in der Inschrift ein chronologisches Merkmal ist, könnte „Boiorix“ der spätesten antiken Nennung in Gallien entsprechen (3. Jh. n. Chr.).

²⁹⁷ Vincent 1843, 35 f; 75. Janus Gruter, *Inscriptiones antiquae totius orbis Romani in corpus absolutis*. Heidelberg 1602/03, Pag. DCLXX,3. = CIL 03, 04594 = CIL 03, 11311. Laut CIL stammt die Inschrift aus Ebersdorf, Provinz Pannonia superior. Ich danke Univ.Prof. em. Dr. Ekkehard Weber für seine freundliche Hilfe.

²⁹⁸ Gregor von Tours, *Libri Historiarum*, Liber III, 16.

Es wurde auch der Versuch unternommen, dem ehemaligen Herzogtum Bourbonnais im Andenken an die hier in der Antike (vielleicht) angesiedelten Boier heroische Wurzeln zu verleihen.²⁹⁹ „Kolonien von Sarmaten und Boiern“ wurden von in Bous (Boianum), zwei km von Moulin-Engilbert entfernt, angesiedelt. Das Siedlungsgebiet der Boier und das *oppidum Boiorum* (Sancerre?) wird an beiden Ufern der Loire oder im Landstrich zwischen Loire und Allier gesucht.³⁰⁰ *Gergovia* oder *Gorgobina* seien keine Eigennamen, sondern Gattungsnamen und aus der keltischen Wortwurzel mit der Bedeutung „Gau, Befestigung, Fluchtort“ hergeleitet.

Die Lokalisierung der *civitas* der Boier und von *Gorgobina*, dem *oppidum Boiorum*, gilt als wesentliches Element der Lokalgeschichte und der Geschichte der Nation; das Oppidum wird in Saint-Parize-le-Châtel gesucht. Diese Wahl wird nicht nur mit der Interpretation des VII. Buches von CAESARS „*Commentarii de bello Gallico*“ begründet, sondern mit der Siedlungsgeschichte des Ortes, angefangen von Megalithstrukturen über umfangreiche gallo-römische Spuren bis zu den Spuren der Merowinger, wobei eingeräumt wird, dass Hinterlassenschaften der Boier bis dato nicht ans Tageslicht gekommen sind.³⁰¹

Für das 20./21. Jahrhundert liefert das Internet eine Reihe von Websites zum Stichwort Boii/Boier, deren wissenschaftlicher Wert mehr als fragwürdig erscheint. Zahlreiche Heimatforscher toben sich mit abstrusen Theorien oder esoterischen Interpretationen aus – darauf wird in dieser Arbeit nicht eingegangen!

²⁹⁹ Touchard-Lafosse 1851, Vol 3,161.

³⁰⁰ Gueneau 1895, t. VII, 44–100.

³⁰¹ Desforges 1903, 42–55. Laut CAG 58, 237, sind möglicherweise Siedlungsspuren aus dem 1. Jh. v. Chr. vorhanden, ferner ein Potin und Fragmente von blauem Glas sowie Keramik aus LT III.

Teil IV

10. „Fremdes“ Material

„Der ganze geistige und politische Reichtum ist archäologisch nur zu einem winzigen Teil nachgewiesen. Ohne griechische und römische schriftliche Berichte hätten wir nur seltene zweifelhafte Hinweise in den Funden.“

Mit diesen Worten umschreibt GERHARD DOBESCH das Problem, archäologische Funde allein aus dem Fund- bzw. Befundzusammenhang zu bestimmen.³⁰²

Die geringe Menge von „*Fremdgütern*“ im Haeduerterritorium, sei es in Form einer bisher unbekannten Technologie oder von Artefakten, deren Hauptverbreitungsgebiete außerhalb des untersuchten Gebietes liegen, ist sicher nicht eine Folge von Gütertausch oder Wanderungen von Gruppen, sondern eher von sporadischen Kontakten über große Entfernungen zwischen Gallien und Mitteleuropa. Zur Verbreitung von Ideen und Formen kommt natürlich auch die Existenz von Wanderhandwerkern in Frage, wie dem Helvetier *Helicon*, von dem PLINIUS DER ÄLTERE in seiner „*Historia Naturalis*“ (XII, 5) berichtet. „*Fremdes*“ steht im Gegensatz zu „autochthonem Material und Technologien“.

Über die Art der Kontakte gibt die Archäologie keine Auskunft. Die vorhandenen Verbreitungskarten der Artefakte, die natürlich den jeweiligen Forschungs- und Publikationsstand widerspiegeln, werden als Hauptkriterium für „*Fremdes*“ herangezogen. In einigen wenigen Fällen lässt sich eine ethnische Zuweisung für das mögliche Ursprungsgebiet der hier behandelten Funde in dem Sinn rechtfertigen, als antike schriftliche Überlieferung und epigraphische Texte die Anwesenheit von Boiern im angenommenen Herstellungszentrum und Hauptverbreitungsgebiet belegen.

³⁰² Dobesch 2004, 11–94.

10.1. Die Eisenverhüttung in der Spätlatènezeit

Die komplexen Aktivitäten der Eisengewinnung, -verhüttung und -verarbeitung sowie auch von Handel bzw. Austausch fallen in den Bereich der Wirtschaftsarchäologie. Als idiographische Disziplin zählt sie zu jenen historischen Fächern, die deuten und interpretieren, aber keine Beweise liefern können. Eine Interpretation erfordert die Zusammenarbeit einer Reihe von Wissenschaftsbereichen wie Mentalitätsgeschichte, Social archaeology oder Gender archaeology, Experimental und Landscape archaeology, Umweltarchäologie. Archäologisch nachweisen lassen sich Güterbeschaffung, -verteilung und eventuell -verwendung. Für die Erforschung von Eigentumsordnung, Motivationsstrukturen, Koordination wirtschaftlicher Entscheidungen und Wirtschaftskriterien sind schriftliche Quellen unerlässlich.³⁰³

10.1.1 Eisenverhüttung in Gallien in der Spätlatènezeit



Abb. 31: Les Clérimois. (Ausschnitt aus Carte de Cassini – La France de 1750³⁰⁴)

In den Jahren 1984/85 wurde im Rahmen von Rettungsgrabungen vor dem Baubeginn der Autobahn A5 zwischen Troyes (Aube) und Sens (Yonne) in Les Clérimois (Yonne) ein umfangreiches Eisenverhüttungsgebiet freigelegt und in den folgenden Jahren archäologisch untersucht. Die Autoren lokalisieren die Fundstelle im ehemaligen Stammesgebiet der Senonen; es liegt unweit der Grenze zur *civitas* der Haeduer. Der Grenzverlauf zwischen den beiden *civitates* ist hier nur ungefähr zu erschließen, da

³⁰³ Urban 2002, 27–32.

³⁰⁴ <http://notrefamille.com/89190-les-clerimois/cassini-cartes-46>.

weder historische Quellen noch natürliche Grenzen genaue Hinweise darauf geben.³⁰⁵

Spätlatènezeitliche Eisenverhüttung ist bisher nur in wenigen Teilen Galliens erforscht. Publiziert sind die Fundorte Les Clérimois (Yonne), La Bazoge (Le Mans/Sarthe) und Les Ferrys (Loiret) in der *Gallia Comata* und Les Martys (Aude) in der *Gallia Cisalpina* in Südost-Gallien. Für das Eisenverhüttungsgebiet Les Martys stellt der Ausgräber CLAUDE DOMERGUE die Frage nach der Herkunft dieser neuen Technologie. Er erwägt für diese Region römischen bzw. etruskischen oder keltiberischen Einfluss oder die römische Interpretation einer keltischen Technologie. Für die nördlich der Loire gelegenen Gebiete geht der Autor von einer keltischen Herkunft dieser Spitzentechnologie aus.³⁰⁶

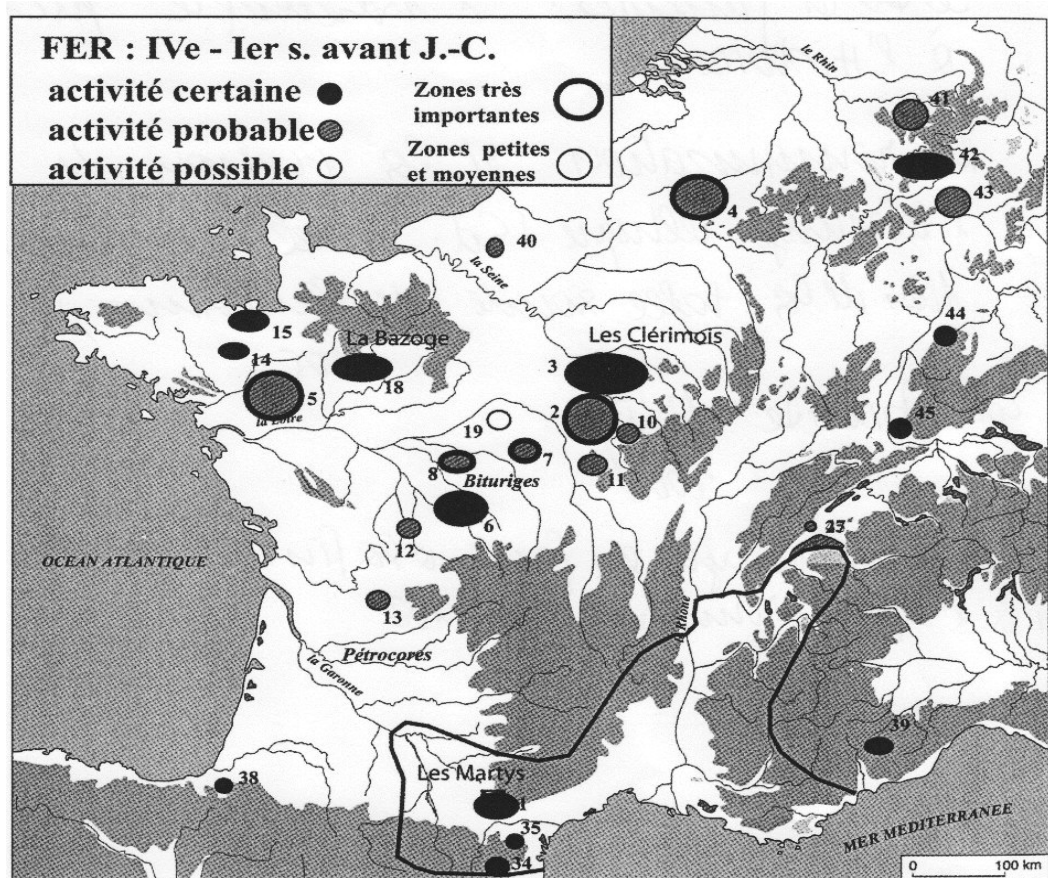


Abb. 32: Eisenproduktion in Gallien vom 4.–1. Jh. v. Chr. (Domergue et al. 2006)

³⁰⁵ Dunikowski, Cabboi 1995. Siehe Abb. 26, Punkt 1.

³⁰⁶ Domergue 2007, 17–34.

Das Eisenerzabbau- und Verhüttungsgebiet von Les Clérimois umfasst eine Fläche von ca. 5 000 km² und erstreckt sich über Teile der Departments Nièvre, Yonne und Loiret. Aus den seichten Flusstälern des bewaldeten Hügellands mit reichen Vorkommen an Eisenmineralien (Goethit, Hämatit) in Form von Knollen und Platten sind zahlreiche Schlackenhalde als Überreste von Jahrhunderte dauernder Eisenerzreduktion bekannt. Diese Halde sind aber nur in seltenen Fällen archäologisch erforscht und chronologisch einzuordnen. Untersucht wurden bestenfalls die obersten Schichten, die als römerzeitliche oder frühmittelalterliche Verhüttungsreste datiert werden; in die Tiefe reichende Untersuchungen fehlen bisher.³⁰⁷

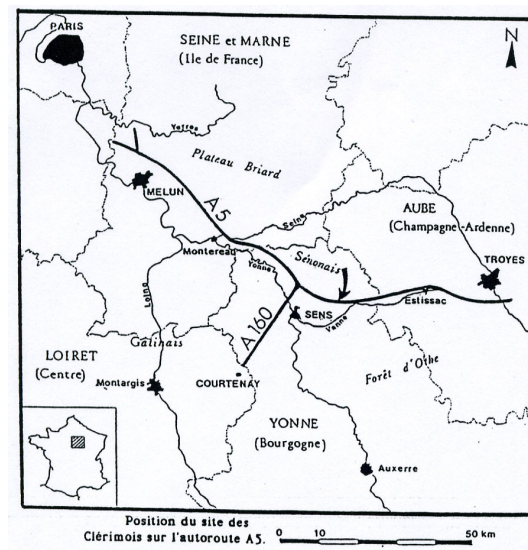


Abb. 33: Die Lage der Fundstelle an der Autobahn A5 (Dunikowski, Cabboi 1995, Fig.1)

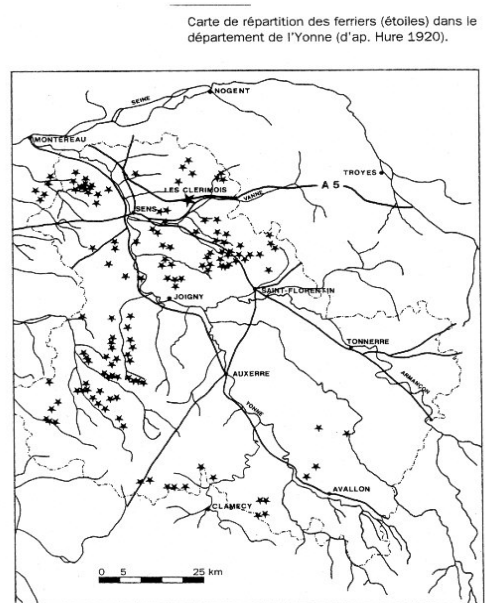
Die Grabungsergebnisse von Les Clérimois, „Les Fouetteries“, wurden in mehreren Publikationen von CHRISTOPHE DUNIKOWSKI und SANDRA CABBOI veröffentlicht.³⁰⁸ Bei dieser Rettungsgrabung kamen Rennöfen verschiedener Typen zutage, die in einem Talweg liegen und deren älteste in die späte Hallstattzeit und in den Übergang zur Frühlatènezeit (Ende 5./4. Jh. v. Chr.) datieren. Bei diesen ältesten Typen handelt es sich um Schlackengrubenöfen mit einmaliger Verwendung. Nach einer Unterbrechung der Produktion in der Mittellatènezeit (3./2. Jh. v. Chr.), die auch in den meisten anderen

³⁰⁷ Beyrie et al. 2005, 74–79: Geophysikalische Prospektionsmethoden erlaubten die exakte Vermessung der Schlackenfelder und die Lokalisierung von sechs Rennöfen und Werkstätten im Tal des Aludes (Département Pyrénées-Orientales). Die Prospektionsergebnisse wurden durch Sondagen bestätigt. Der ausgegrabene Rennofen wird in das 1.–2. Jh. n. Chr. datiert.

³⁰⁸ Dunikowski, Cabboi 1994, 101–108; 1995; Dunikowski, Cabboi et al. 2007, 35–62; 279–289.

Eisenproduktionsgebieten der *Gallia Comata* deutlich merkbar ist³⁰⁹, wird die Eisenerzreduktion in der Spätlatènezeit (Ende 2. und 1. Jh. v. Chr.) mit einem neuen Rennofentyp, dem eingetieften Kuppelofen mit Schlackenabflussgrube vom Typ II (= „Rennofen vom Typ Burgenland“ nach der Definition von KAZIMIERZ BIELENIN³¹⁰), in wesentlich größerem Umfang wieder aufgenommen.³¹¹

Die ¹⁴C -Daten für die Öfen vom Typ II nach DUNIKOWSKI schwanken zwischen 86 v. Chr. und 41 n. Chr. und waren von der Spätlatènezeit bis in die frühe römische Kaiserzeit in Betrieb. Der Fund einer geringen Menge von latènezeitlicher Keramik unterstützt diese Datierung.



dAf n° 51 – La sidérurgie chez les Sénons

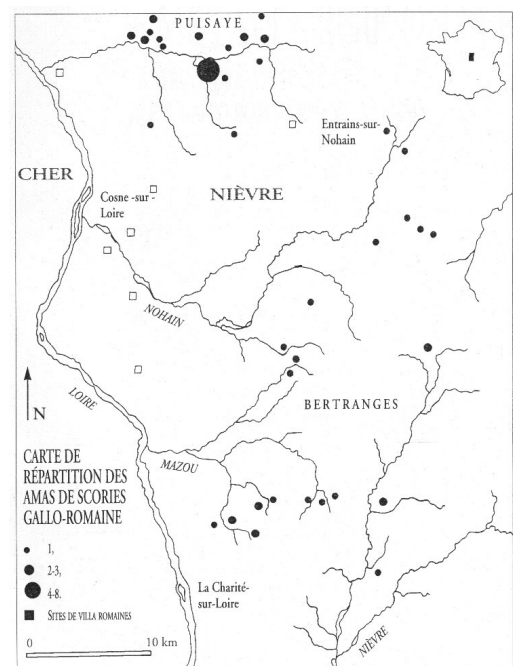


Abb. 34 Verbreitung der Schlackenfelder im Departement Yonne (Dunikowski, Cabboi 1995, Fig.3)

Abb. 35: Verbreitung der Schlackenfelder im Departement Nièvre (30 ans d'archéologie 1996, 117)

Die Funktionsweise dieses Ofentyps, seine Produktion und die Energieersparnis

³⁰⁹ La Bazogue, Le Mans (Sarthe); Les Ferrys (Loiret). Die Untersuchung der Bestattungen durch Trémeaud 2008 ergibt das Bild einer ständigen Besiedlung ohne Bevölkerungsrückgang.

³¹⁰ Bielenin 1977, 49–62.

³¹¹ Domergue 2007, Tab. und Fig. 7 und 10.

erläutert GERHARD SPERL anhand der Ofenfunde von Möselhof und Kitschdorf aus dem Görttschitztal; er bezeichnet diesen Prozess als „Meisterleistung der keltisch-römischen Hüttenleute und ihrer Verwaltung“.³¹²

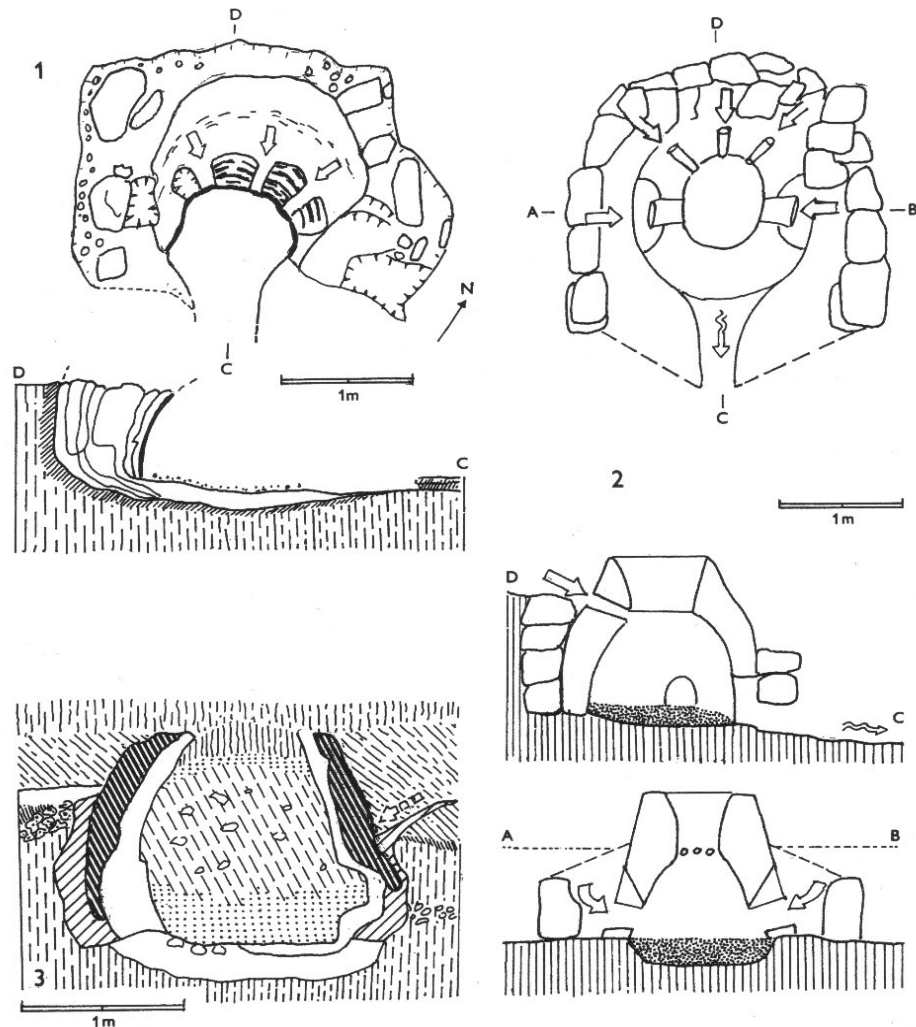


Fig. 41. Gallo-Roman and Norican furnaces. 1 Clérismois, France, furnace F12 with multiple relining, in ferrier 3a, plan and longitudinal section; decline of the La Tène period or early Roman; 2 Reconstruction of domed furnaces at the same site; 3 Möselhof, Görttschitztal, Carinthia, the same period; section of a thick-walled shaft furnace. References: 1-2 Dunikowski and Cabboi 1995; 3 Glaser 1995.

Abb. 36: Eingetiefte Kuppelöfen mit Schlackenabflussgrube vom Typ II nach Dunikowski (bas fourneau à écoulement extérieur de scorie et à coupole en dôme)³¹³ = „norischer Rennofen vom Typ Burgenland“ (Pleiner 2006, Fig. 41)³¹⁴

³¹² Galik, Gugl, Sperl 2003, 71–72.

³¹³ Dunikowski, Cabboi 1995, 88–93.

³¹⁴ Bielenin 1977, 49–62; ders. 1994, 255–268. Der Terminus technicus „Rennofen Typ Burgenland“ wurde vom Autor zum ersten Mal in Zusammenhang mit der Untersuchung der Eisengewinnung im

Ab der Spätlatènezeit³¹⁵ arbeiteten jeweils zwei Rennöfen vom Typ II (= Typ Burgenland) gleichzeitig in sechs Werkstätten an der Fundstelle „Les Fouetteries“ in Les Clérimois. Diese Arbeitsweise ermöglichte einen ununterbrochenen Betrieb mit oftmaliger Beschickung bei einem wesentlich größeren Fassungsvermögen und Ertrag. Das zu reduzierende eisenhaltige Mineral stand in einem Umkreis von wenigen Kilometern entweder an der Oberfläche oder in geringer Tiefe an. An Ort und Stelle vorhanden war auch das Baumaterial für die Rennöfen (Steine, Lehm, Sand) und Holz für die Erzeugung von Holzkohle.³¹⁶ Für die Spätlatènezeit bzw. die frühe römische Kaiserzeit wurden am Verhüttungsort jedoch weder Kohlemeiler noch Schmiedeplätze nachgewiesen. Siedlungen als Wohn-, Versorgungs- und Nachschubort für die Arbeiter fehlen hier ebenfalls sowie der Nachweis von Zentralorten, von wo aus die Produktion des Rohmaterials und der Vertrieb des erzeugten Eisens hätte organisiert werden können.³¹⁷ Die „*chaîne opératoire*“ ist bisher leider nicht nachvollziehbar.

CHRISTOPH DUNIKOWSKI stellt die Frage, ob eine Beziehung zwischen den spätlatènezeitlichen Rennöfen des Typs II in Les Clérimois, die auch aus Süddeutschland bekannt sind³¹⁸, und den aus dem Burgenland bekannten Anlagen bestünde.³¹⁹

10.1.2. Eisenverhüttung im Haeduergebiet

10.1.2.1. Departement L'Yonne:

Dieses Departement verfügt über die größte Dichte von Schlackenhalde, deren systematische Untersuchungen in den letzten Jahren in Angriff genommen wurde.³²⁰

Die größte Dichte wurde in folgenden drei Regionen verzeichnet:

mittleren Burgenland und des dortigen Rennofentyps verwendet. Er bezeichnet einen „eingetieften Kuppelofen mit breiter Zugangsöffnung und Vordergrube“. Pleiner 2000/2006, Fig. 41.

³¹⁵ Von 150 v. Chr. bis in das 2. Jh. n. Chr.; datiert durch C14-Analysen und Keramik und Münzen; es ergeben sich dabei allerdings einige Widersprüche. Ab dem Ende des 2. Jhs. n. Chr. setzt sich ein neuer Ofentyp durch, der zunächst mit Typ II parallel in Betrieb ist.

³¹⁶ Die Holzkohle lieferte nicht nur Brennstoff, sondern auch den für gewisse Eisen- bzw. Stahlqualitäten nötigen Kohlenstoff.

³¹⁷ Eine identische Fundsituation ergaben die anderen untersuchten spätlatènezeitlichen Eisenverhüttungsplätze in Mittel- und Westfrankreich: La Bazogue (Le Mans, Sarthe), Les Ferrys (Loiret). Dunikowski 1995; Cabboi et al. 2007.

³¹⁸ Burger, Geisler 1983, 41–56; Schäfer 2002, 219–241. Ein Rennofen vom „Typ Burgenland“ ist im Museum der Stadt Kehlheim rekonstruiert.

³¹⁹ Dunikowski, Cabboi 1995, 171. Der Rennofen vom Typ II entspricht dem eingetieften Kuppelofen vom „Typ Burgenland“.

³²⁰ Bouthier 2002, 122; Piétak 123f.

- um den Forêt d'Othe im Nordwesten,
- die Region Nitry/Forêt de Vézelay im Südosten und
- La Puisaye im Südwesten des Departements zwischen den Flüssen Ouanne und Loing, überwiegend in Waldgebieten gelegen, wo kaum neuzeitliche Störungen stattfanden. Zahlreiche Verhüttungsschlacken wurden entweder im 19. Jh. erneut verhüttet oder bis ins 20. Jh. als Baumaterial genutzt.

Zumindest Teile von La Puisaye können dem Haeduergebiet (Departement Nièvre) zugezählt werden. Hier sind zwischen Yonne und Loire, abseits der großen Römerstraßen, in einer Höhe von 200–300 m ü. M. zahllose teilweise verfüllte Abbauspuren (Pingen) und Schlackenhalde erkennbar. Sie konzentrieren sich auf mehrere Regionen. Die größte Dichte ist zu verzeichnen:

- um Toucy, Fontaines, Mézilles, Villiers und Darcy, Tannerre-en-Puisaye zwischen den Tälern von Yonne und Loing (alle Yonne), das als Grenzort der *civitas* der Senonen gilt. Zu den Schlackenhalde gehörend konnte hier eines der seltenen Beispiele eines offenen Dorfes („habitat organisé“) nachgewiesen werden;³²¹
- am rechten Ufer der Ouanne (Yonne);
- am rechten Ufer des Loing bis in die Departements Nièvre (Arquian, Saint-Amand) und Loiret (La Bussière).³²²

Aus den Orten Arquian und Saint-Amand-en-Puisay sind umfangreiche Schlackenhalde bekannt, die in die gallo-römische Zeit datieren, ebenso auch in Entrains-sur-Nohain. Dieser Ort verfügte über mehrere Heiligtümer und ein großes Theater und galt als Zentrum der römischen Metallindustrie, die sich besonders in den Ufergebieten des Nohain niedergelassen hatte. Neben zahlreichen Resten von Eisenverhüttung kamen Werkzeuge und Eisenbarren zutage. Dieser wichtige Straßenknotenpunkt liegt an der alten Straße von Autun nach Auxerre mit einer Abzweigung nach *Bibracte*. Der Fluss Nohain war mit Kähnen mit flachem Boden

³²¹ Eine Ausnahme bildet die unbefestigte Siedlung, die in Tannerre-en-Puisaye (Yonne) in Verbindung mit umfangreichen Schlackenhalde nachgewiesen werden konnte. Der Ort liegt auf halbem Weg zwischen den Tälern von Yonne und Loing und gilt als Grenzort der *civitas* der Senonen. CAG 89/2, 728; Urban 1989, 242–243 mit Abb.; ders. 2000, 358, Abb. 39.

³²² Diese Region, die zum Departement L'Yonne gehört, war beim Erscheinen der CAG 89 2002 noch nicht prospektiert.

schiffbar und erlaubte eine Verbindung ins Loirebecken (bis *Gorgobina*, dem Oppidum der Boier).

10.1.2.2. Departement Nièvre

Für die Latènezeit wird Metallverarbeitung als wichtigster Erwerbszweig im Gebiet des Departements Nièvre bezeichnet, die Zentren lagen in La Puisaye und der Gegend um den Wald von Bertranges.³²³ Relativ kleine Schlackenhalde deuten auf Schlacken-grubenöfen mit geringem Ertrag, große Schlackenhalde weisen auf die Einführung einer neuen Technologie mit wesentlich größerer Leistungsfähigkeit hin. Die obersten Schichten datieren aufgrund der Keramik meist in die gallo-römische Epoche oder in das Frühmittelalter, wobei üblicher Weise nur die obersten Schichten untersucht wurden; etwaige tiefer liegende ältere Verhüttungsreste oder Rennöfen sind bisher nicht untersucht worden. Die Verteilung der Schlackenhalde scheint unabhängig von den administrativen Zentren zu sein, die eine Infrastruktur für Versorgung, Rohmaterial-anlieferung und Verteilung des raffinierten Eisens hätten bilden können, wie dies auch im Eisenverhüttungsgebiet des mittleren Burgenlandes der Fall ist.³²⁴

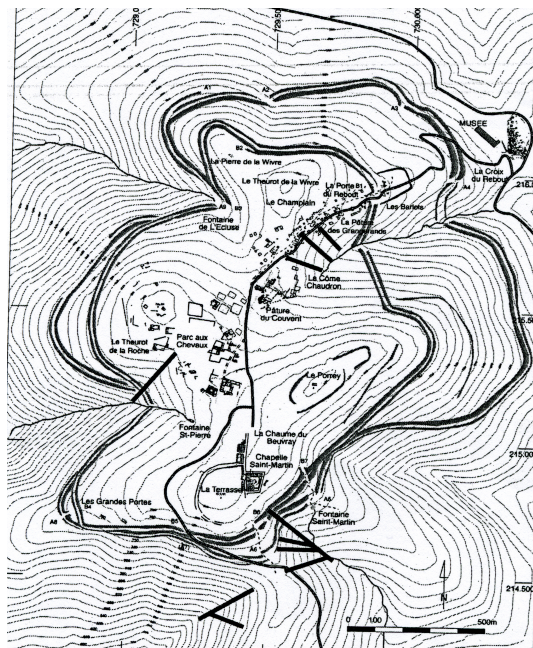


Abb. 37: Bibracte, Mont Beuvray:
Pingenfelder (schwarz) (Cauuet, Tamas 2008, Fig.11).

³²³ CAG Nièvre, 51, Abb. 10.

³²⁴ Freundliche Mitteilung von Hannes Herditsch, Landesmuseum Eisenstadt.

Der Bergstock des Morvan wird seit einigen Jahren nach Einschnitten im Gelände untersucht, die als Reste latènezeitlicher Pingen interpretiert werden. Angrenzende flache Plätze, die als Überreste ehemaliger Werkstätten gelten könnten, dürften damit in Zusammenhang stehen.³²⁵ Diese Bergwerksaktivitäten könnten die Existenz von Oppida wie Le Fou de Verdun, Le Vieux Dun oder *Bibracte* mitten im Bergstock des Morvan erklären.³²⁶ Sondierungen in diesem Gebiet erbrachten Spuren von Minerallagerstätten, und zwar von sieben Lagerstätten von Gold, 17 von Silber, 52 von Kupfer, 18 von Zinn, 21 von Zink und 49 von Eisen, wobei bis jetzt lediglich drei Fundstellen Verhüttungsschlacken, jedoch keinerlei Verhüttungsspuren von Eisen lieferten. Bekannt sind ferner Spuren alter Abbautätigkeit, die bis in die Bronzezeit zurückreichen.³²⁷ Innerhalb des inneren Befestigungswalls des Oppidums von *Bibracte* sind seit 2005 in „La Pâturée des Grangerands“ archäologische Grabungen im Gange, die die Vermutung bestätigen sollen, dass es sich bei dem nach Südosten abfallenden Geländeeinschnitt um eine verfüllte Pinge handelt. Die bisherigen Ergebnisse implizieren das Vorhandensein einer Mine im Tagbau, in welcher die Abbauarbeit in Stufen erfolgte. Am Boden der Mine wurden Pfostenlöcher dokumentiert, die zu einer Werkstatt gehört haben könnten. Mineralien, die Blei, Kupfer und Zink und in geringen Spuren Gold und Silber enthalten, sind an Ort und Stelle nachgewiesen, eisenhaltige Mineralien könnten an der Oberfläche vorhanden gewesen sein. Das Fundmaterial in Form von Metall- und Keramikobjekten wird in LT D1/2 bzw. gallo-römisch datiert, wobei endgültige Auswertungen derzeit im Gange sind. Die bisher gewonnenen ¹⁴C Daten weisen eine zu große Streuung für eine genaue Datierung auf.³²⁸

10.1.2.3. Département Saône-et-Loire

Die Rohstoffvorkommen des Morvan und seiner Randgebiete wurden im Département Saône-et-Loire schon vor der Eroberung Galliens durch CAESAR abgebaut; besonders in Arleuf, an der Westgrenze der *civitas* der Haeduer und an der Yonne (Vézelay, Auxois). Eisenlagerstätten sind aus Change und Mazonay bekannt. Ein weiteres Zentrum der

³²⁵ CAG Nièvre, 51, Abb. 10.

³²⁶ Barral, Guillaumet, Nouvel 2002. Le Fou de Verdun, Le Vieux Dun sind bisher wenig erforschte befestigte Höhensiedlungen. Sie liegen an einem Verkehrsweg nach Norden, *Bibracte* ist der südliche Punkt.

³²⁷ Guillaumet 2001, 35–37; Petit, Guillaumet 2003, 248–255; Gourault 2009, 251–261.

³²⁸ Cauuet 2008, 285–364; Cauuet, Tamas 2008.

Eisenverhüttung befand sich im Gebiet von Mâcon (z. B. Hurigny, Laize, Blany und Le Pulay: hier wurden neben Schlackenhaldden zwei Öfen gefunden, die nicht näher beschrieben und datiert sind. Nachgewiesen sind im Nordosten des Haeduerterritoriums ausschließlich römerzeitliche Verhüttungsspuren.³²⁹

10.1.2.4. Departement Cher

Für die von JULIUS CAESAR (BG 7, 22) erwähnten Eisenvorkommen und das hervorragende Können der Bituriger auf dem Gebiet der Metallurgie, gibt es nur wenige Spuren im Departement Cher, wenn auch Eisenerzvorkommen bekannt sind. Aus der Umgebung von Sancerre ist Eisen in Form von Knollen gefunden worden. Aus Massey und Saint-Eloi-de-Guy sind nicht datierte Schlacken bekannt.³³⁰

10.1.2.5. Departement Allier

Aus Gennetines und Saint-Ennemond und um Yzeure sind Eisenschlackenhaldden sowie Eisenverarbeitung nachgewiesen.³³¹

10.1.3. Spätlatènezeitliche Eisenverhüttung in Mitteleuropa

Die Entstehung der Eisenverhüttungstechnologie mit einem völlig neuen Rennofentyp ist für Radomir Pleiner in Mitteleuropa an die historischen Kelten gebunden, wo ab der Latènezeit eine rasche Entwicklung der Eisenproduktion erkennbar ist.³³²

Einen Meilenstein der Archäometallurgie in Europa stellte das Symposium über die archäologische Eisenforschung in Eisenstadt (Burgenland, Österreich) im Jahr 1975 dar.³³³ KAZIMIERZ BIELENIN beschrieb den im mittleren Burgenland mehrfach ausgegrabenen Rennofentyp als „eingetieften Kuppelofen mit breiter Zugangsöffnung und Vordergrube zum mehrmaligen Schmelzen“ als „Rennofen vom Typ Burgenland“ und vertritt die Auffassung, dass dieser Ofentyp von den Kelten im Rahmen des

³²⁹ Mangin et al. 1992, 322.

³³⁰ CAG Le Cher 1992, 43.

³³¹ CAG L'Allier 03, 185

³³² Pleiner 1994, 181–188; ders. 2000, 145, 165, Pl. III. Gerhard Sperl ist ebenfalls der Meinung, dass sich diese neue spätlatènezeitliche Eisenverhüttungstechnologie von Mitteleuropa aus nach Westen verbreitete. Sie sei im Gebiet der Etrusker entstanden. Freundliche mündliche Mitteilung vom 28.10.2010.

³³³ WAB 59/1977. Die wichtigsten Ergebnisse wurden von Ch. H. Wedekin 1994 zusammengefasst. Urban 1989, 242–243 mit Abb.; ders. 2000, 358, Abb. 39.

norischen Staates hier eingeführt und weiterentwickelt wurde.³³⁴ Der Einsatz dieses Ofentyps im Burgenland in der Spätlatènezeit ist stratigraphisch, durch archäologisches Material (Keramik, eine Kleinsilbermünze vom Velemer Typ) und auch durch ein ¹⁴C-Datum (+/- 85 v. Chr.) für die Spätlatènezeit gesichert.

Das Eisenverhüttungsgebiet im mittleren Burgenland liegt in einer Region, die in der ersten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. von Boiern besiedelt war. Von den fünf untersuchten Rennofentypen stammen drei Typen mit insgesamt 25 untersuchten Anlagen aus der Spätlatènezeit. Das Rohmaterial für die Verhüttung wurde in Knollen- und Nierenform in Pingen lokal abgebaut. Die Pingenfelder ziehen sich am langgestreckten Höhenzug östlich von Oberpullendorf hin, die Schmelzöfen liegen oberhalb von Flüssen oder am Rand der Täler, ca. 1–4 km von den Pingenfeldern entfernt. Es wurden auch Röstbetten für die Zerkleinerung des Rohmaterials nachgewiesen. Siedlungsstrukturen in unmittelbarer Nähe fehlen, wie auch in „Les Clérinois“, was auf eine ausgefeilte Spezialisierung hinweist.³³⁵

Die burgenländischen Eisenhütten wurden innerhalb eines Dreiecks von drei spätlatènezeitlichen Höhensiedlungen freigelegt:

- Schwarzenbach Höhensiedlung „Burg“³³⁶
- Velem-St. Vid³³⁷
- Sopron Burgstall (Varhely).

Das Gebiet zwischen *Savaria* und *Scarabantia* wird bei PLINIUS als „*deserta Boiorum*“ bezeichnet, auch STRABON erwähnt die „Wüste der Boier.“³³⁸ Es wäre vorstellbar, dass die Organisation und der Vertrieb des verhütteten Eisens in Form von Eisenluppen von den genannten Höhensiedlungen aus gelenkt wurde. Eine zentrale Organisation muss für die Zulieferung des Roheisens, die Versorgung mit Nahrungsmitteln und sonstigen lebenswichtigen Notwendigkeiten der hier Arbeitenden, für den Abtransport, die

³³⁴ Bielenin 1977, 49–62, Abb. 2.; ders. 1994, 255–268.

³³⁵ Eisenverarbeitung erfolgte in den Oppida im Siedlungsbereich: Berranger 2009, fig. 79, 82.

³³⁶ Wedekin 1994, 161 f; Verbreitung latènezeitlicher Schlackenplätze im Bezirk Oberpullendorf Abb. M

³³⁷ Barral, Guillaumet, Paratte, Szabó, 1996, 415–431. Neueste geologische Untersuchungen betreffen die Minerallagerstätten; diese liegen nicht, wie von Miske 1908 angenommen, im Bereich des „kleinen Oppidums der Boier“ und waren also nicht die Quelle für dessen Reichtum, sondern sie sind in weiterer Entfernung zu suchen. Die von einer Mauer umgebene Fläche beträgt ca. 30 ha.

³³⁸ Plinius Nat. hist. 146; Strabon, Geogr. 7, 1,5; Radt 2003, 241.

Zulieferung an die Käufer und die Kontrolle der Qualität („*ferrum Noricum*“) Sorge getragen haben. Welche Autorität war verantwortlich für die Einhebung von Zöllen und Mauten? Die umfangreiche Ausbeutung des burgenländischen Eisens könnte durch die Zuwanderung der Boier besonders forciert worden sein.³³⁹

Altfunde von spälatènezeitlichen Kuppelöfen sind aus den Randgebieten der keltischen Welt bekannt. Publiziert sind Funde u. a. aus dem Burgenland³⁴⁰, Kärnten (Kitschdorf und Möselhof bei Wiething)³⁴¹, Bayern im Kehlheimer Raum (Michelsberg, Altessing-Unterau, Neussing-Weihermühle)³⁴², Großbritannien (Minepit Wood, Laxton)³⁴³ und Polen (Dobrzeń Mały).³⁴⁴

10.2.4. Synthese

Es herrscht derzeit die Meinung vor, dass der ab der Spätlatènezeit gebräuchliche eingetiefte Kuppelofen im Gebiet der historischen Kelten entwickelt wurde.

Umfangreiche Eisenverhüttung ist für das Ende des 2. Jhs. und das 1. Jh. v. Chr. für das mittlere Burgenland nachgewiesen, das für diese Zeit als boischer Siedlungsraum gilt.

Dieser Ofentyp ist auch in Süddeutschland bekannt, wo sich die Boier vor ihrer Auswanderung nach Gallien aufgehalten hatten³⁴⁵.

Die Nachricht CAESARS (Caes. b. G. I, 28,5), dass von allen Stämmen des großen Helvetierzuges sich nur die Boier in Gallien in der *civitas* der Haeduer ansiedeln durften, weist eindeutig auf ältere Kontakte zwischen den beiden Ethnien hin. Die Verfasserin ist der Auffassung, dass diese neue Technologie der Eisenverhüttung, die ihren Ursprung in Mitteleuropa, vorwiegend in den zu Beginn des 1. Jahrhunderts von

³³⁹ Dobesch 2000, 11–26.

³⁴⁰ Fundorte: Weppersdorf, Klostermarienberg, Oberpullendorf, Piringsdorf. Ein Rennofen des Typs Burgenland ist im burgenländischen Landesmuseum Eisenstadt rekonstruiert.

³⁴¹ Glaser 2000, 49–62. Dem Autor zufolge ist es schwierig, die Öfen einzuordnen, da der untere Teil fehlt. Sie liegen nicht wie die anderen bekannten Exemplare an Abhängen, sondern im Talgrund.

³⁴² Burger-Geisler 1983, 41–56; Schäfer 2002, 219–241. Der Autor beleuchtet das Thema „Eisen als Wirtschaftsfaktor“ im Raum Manching–Kehlheim–Bering–Pollanten von der Rohstoffgewinnung und Verarbeitung bis zum Handel bzw. Austausch von Halb- oder Fertigprodukten in der jüngeren Latènezeit. (Abb. 2). Unregelmäßige flache Schürfgruben werden mangels anderer chronologischer Einordnungsmöglichkeit aufgrund ihrer Form von den mittelalterlichen unterschieden. Neben wenigen Rennöfen liefern die Reduktionsschlacken in Form von Fließ- oder Ofenschlacken Nachweis für Eisenreduktion. Für diesen geographischen Raum sind keine neuen Grabungen bekannt – mündliche Mitteilung von Markus Schussmann vom 05.06.2010, Museum Kelheim und Michael Rind, ehemaliger Kreisarchäologe von Kehlheim, vom 22.09.10.

³⁴³ Jackson, Tylecote 1987, 275–298.

³⁴⁴ Bielenin 1975, 49–62. Latènezeitliche Eisenverhüttung: Pleiner 2000, 39–41; 57–68, 141–195; 198.

³⁴⁵ Hercynischer Wald: Waldgebirge nördlich der Donau rechts des Rheins und links von der oberen Donau bis zum Anfang der Tiefebene. Caesar BG VI, 24; Strabon 4, 1, 5; 7, 1, 4; Tacitus, Germ. 30.

Boiern bewohnten Gebieten hat, deren Ansiedlung als Vermittler dieses Wissens für die Haeduer wünschenswert erscheinen ließ.³⁴⁶

³⁴⁶ Zu möglichen früheren Kontakten: siehe Kap. Boierwanderungen.

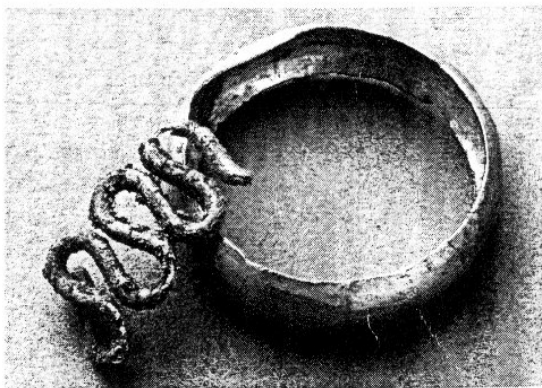
10.2. Artefakte

Bei den bisher bekannten „fremden“ Artefakten aus dem Haeduergebiet handelt es sich mit Ausnahme der beiden Schlangenarmbandfragmente und der Scherbe mit dem Graffito um Altfunde aus schlecht dokumentierten und nicht-stratifizierten Grabungen des 19. Jahrhunderts.

10.2.1. Schlangenarmbandfragmente

Zu den Artefakten, deren Hauptverbreitungsgebiet außerhalb des Haeduerterritoriums liegt, zählen zwei Fragmente von Schlangenarmbändern (Mäanderarmbändern):

- aus Brinon-sur-Beuvron und
- ein Neufund aus *Bibracte*.



13. Bibracte, Mont Beuvray. Le Theurot de la Vivre. Anneau en or (B2005.38.323.2.) (fin du 1^{er} âge du Fer ou début de La Tène) et fragment de bracelet méandrique de la seconde moitié du III^e s. av. J.-C. (B2005.38.246.1). (Diam. int. de l'anneau: 1,8 cm).

Abb. 38: Bibracte, Rapport d'activité 2005 (Luginbühl 2005)

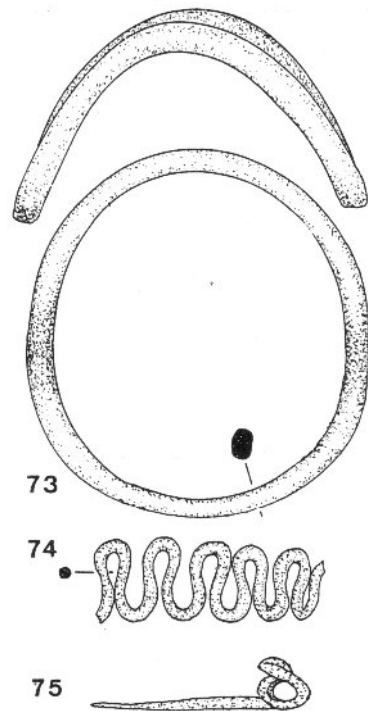


Abb. 39: Brinon-sur-Beuvron (Adam 1983, Fig.6, 73–75)

Das Armbandstück aus Brinon-sur-Beuvron wurde im Jahr 1955 bei Bauarbeiten entdeckt und stammt aus einer Bestattung. Es hat eine Länge von 58 mm und eine Breite

von 20 mm und ist aus einem undekorierten, runden, serpentinenförmig gebogenem Draht von 3 mm Querschnitt hergestellt. Im Grab befanden sich außerdem ein gebogener unverzierter Armreif und ein Fibelfragment, vermutlich vom Duxer Typ. Der Fund wird vom Bearbeiter in Frühlatène II b/III a (LT B 1/B 2) datiert.³⁴⁷

Das Fragment aus *Bibracte* (B2005.38.246.I) kam auf der Terrasse in „*La Pierre et du Theurot de la Wivre*“ zusammen mit einem Ring aus Gold zutage. Während der gleichzeitig geborgene Ring mit einem Durchmesser von 1,8 cm in die späte Hallstatt bzw. Frühlatènezeit datiert wird, nimmt THIERRY LUGINBÜHL für das Armbandfragment aus Kupferlegierung die 2. Hälfte des 3. Jh.s v. Chr. als Entstehungszeit an; es dürfte nicht lokal erzeugt sein. Armbandfragment und Ring sind umgelagert aus dem Abraum geborgen worden, der aus der Zeit der Errichtung der „Terrasse“ stammt. Die beiden Fundstücke könnten von einem weiter entfernten Punkt hierher verlagert worden sein.³⁴⁸

Eine eingehende Untersuchung der Artefaktgattung „mäanderförmige“ Armbänder wurde 2003 von HÉLÈNE DELNEFF vorgelegt. Diese Schmuckgattung hat in Mitteleuropa drei Verbreitungsschwerpunkte: die Schweiz, Böhmen (davon 89 Exemplare im Depotfund von Dux), die Champagne; kleinere Zentren sind aus dem Châtillonnais (Côte-d'Or, Burgund), aus Norditalien und Mähren bekannt.³⁴⁹

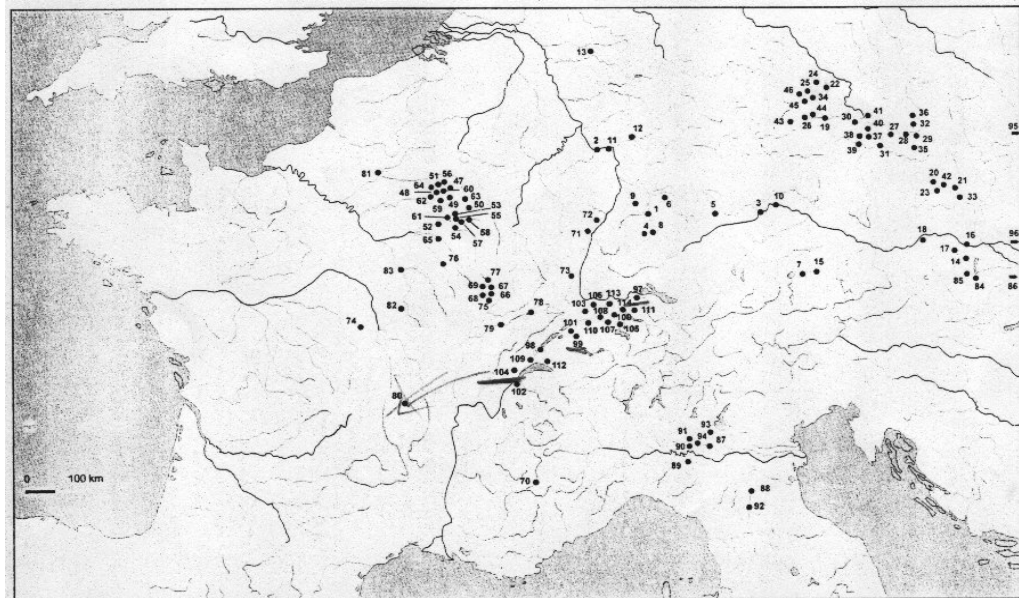


Abb. 40: Verbreitungskarte (Delneff 2003, Fig. 1). Nr. 104 betrifft Beuvron-sur-Beuvron (falsch lokalisiert!)

³⁴⁷ Adam 1983, 125, fig. 6/74. Siehe Abb. 26, Punkt 2.

³⁴⁸ Luginbühl 2005, 197–222, fig. I, 3. Abb. 26, Punkt 3.

³⁴⁹ Delneff 2003, 271–300.

Die einzelnen Typen werden nach der Art der Biegung des Bronze- oder Silberdrahtes in acht Gruppen unterschieden, wobei sich besondere lokale Vorlieben nicht erkennen lassen. Berücksichtigt wurde auch die Art des Verschlusses, sofern dieser vorhanden war. Die Formen der Phasen 2 und 3 nach DELNEFF sind am häufigsten im gesamten Verbreitungsgebiet anzutreffen. Die beiden Fragmente aus dem Haeduergebiet fallen in die Kategorie 3 („U-förmige Mäander, die einander berühren“).

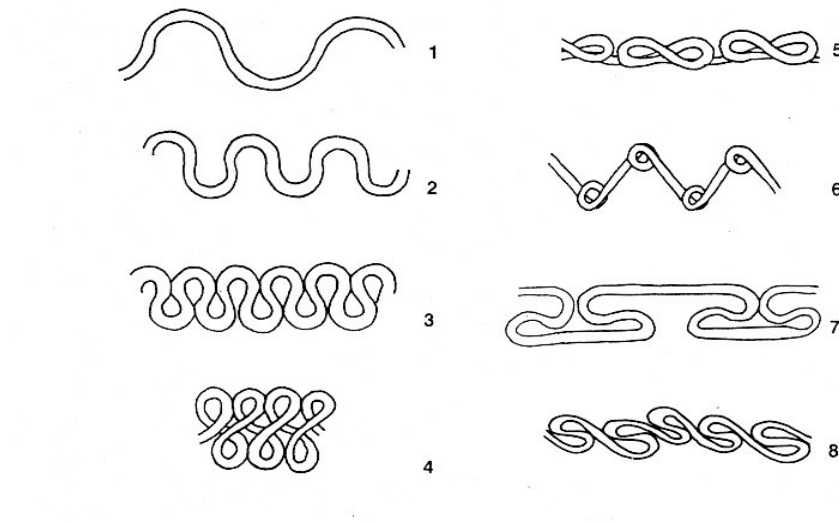


Abb. 41: Torsionsmuster (Delneff 2003, Fig. 3)

Der größte Teil dieser Armbänder wurde in Bestattungen gefunden, wobei üblicherweise nur ein Stück pro Nekropole verzeichnet wurde. Mehrere Armbänder pro Gräberfeld sind nur vom Dürnberg (Hallein, Österreich), aus Andelfingen und Boswil (Schweiz) sowie Beine, (Marne, Frankreich) bekannt. Sofern anthropologische Untersuchungen vorhanden sind, wurden diese Armbänder Kindern im Alter zwischen drei und fünf Jahren und jungen Frauen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren ins Grab mitgegeben, oft zusammen mit Duxer Fibeln, und wurden fast ausschließlich am linken Handgelenk getragen.

Die Chronologie dieses Armbandtyps wurde anhand der vier Typen von Duxer Fibeln entwickelt, sofern geschlossene Funde eine chronologische Einordnung erlaubten.³⁵⁰

- Phase I ist charakterisiert durch sogenannte Prä-Duxer Fibeln mit großem Bogen und kleinem Fuß und ist in nur 4 Bestattungen des Fundmaterials vertreten. Sie entspricht nach der mitteleuropäischen Chronologie La Tène

³⁵⁰ Tabelle in Delneff 2003, 284.

B1a (ca. 400 – 375/350 v. Chr.).

- Phase II: hier ist die „klassische“ Duxer Fibel (mit Bogen „in Violinbogenform“, der oft mit Kanneluren oder eingeritzten Motiven verziert ist) datierend: La Tène B1b (325-300 v. Chr.).
- Phase III: entwickelte Duxer Fibel: in dieser Phase sind die Schlangenarmreifen am häufigsten. Datierung: La Tène B2a (275–250 v. Chr.)
- Phase IV: Späte Duxer Fibeln. La Tène B2b (um 230/220).

Schlangenarmbänder ohne datierenden Beifund sind keine echten chronologischen Marker, da sie zwischen dem 4. und dem Beginn des 3. Jhs. über den gesamten Verbreitungsraum zu finden sind. Ihr Auftreten erfolgte etwa gleichzeitig in der Champagne und in Böhmen, etwas später in der Schweiz und in Italien.

Die Verbreitung der Typen II und III entspricht den alten Handelswegen in LT A zwischen dem Mittelmeer und Mitteleuropa. Fernhandel lässt sich auch entlang der Donau nachweisen; wobei neben dem Handel auch die Migration von Personengruppen als Verbreitungsträger in Frage kämen.³⁵¹ Nach Meinung von DELNEFF ist die Verbreitung der Schlangenarmbänder das Ergebnis von Handels- und Kulturaustausch zwischen den einzelnen latènezeitlichen Zentren, besonders zwischen Böhmen/Mähren, der Champagne und der Schweiz.³⁵²

Die Armbandfragmente aus dem Haeduergebiet stammen aus der Zeit vor der schriftlich belegten Einwanderung der Boier nach Gallien und deuten auf ältere Kontakte zwischen Boiern und Gallien hin. Denkbar wären Beziehungen zu den in dieser Zeit noch im italischen Bereich siedelnden Boiern.³⁵³

³⁵¹ Rieckhoff, Biel 2001, Beispiel Riekhofen, Abb. S. 210: Sabine Rieckhoff weist auf kleine Gräbergruppe aus Riekhofen hin (die beiden Frauengräber No. 10 und II, die drei Männergräber und eine nicht bestimmbare Bestattung), deren Beigaben nicht lokaltypisch sind. Nach Meinung der Autorin könnten die hier Bestatteten aus Böhmen nach Bayern eingewandert sein).

³⁵² Čizmar 1995, 69–75: Der Autor weist anhand von Artefakten verschiedener Herkunft (Schweiz, Karpatenraum, Oberrhein, Tessin) in Mähren auf mögliche Bevölkerungsverschiebungen in LT B1 hin. Kulturaustausch mit der Champagne ist erst in LT B2 nachweisbar.

³⁵³ Siehe Kap. Wanderung der Boier.

10.2.2. Beschlagsfragmente in *opus interrasile* -Technik aus *Bibracte*

Drei kleine Fragmente von Schwertscheidenbeschlägen in *opus interrasile*-Technik (Durchbruchsarbeit) aus Eisen zählen zu jenen Fundstücken, die im Bereich der *civitas* der Haeduer und deren Umgebung als „fremd“ gelten. Sie stammen aus der Grabung von JEAN-GABRIEL BULLIOT aus *Bibracte*, CC 35 (*Côte Chaudron*) und waren zusammen mit anderen Eisenobjekten (Fehlproduktionen) im Bereich von Metallverarbeitungswerkstätten in einer Amphore „entsorgt“ worden. Die Fundstücke wiesen ursprünglich einen etwas größeren Umfang auf; sie haben jedoch aufgrund unzureichender Konservierungsbedingungen beträchtlich an Größe verloren. Die Fragmente könnten am Scheidenmund einer Schwertscheide angebracht gewesen sein.³⁵⁴ Laut Funddokumentation von BULLIOT aus den Jahren 1867-1895 enthielt der Fund noch mehrere Fragmente von *opus interrasile*-Objekten, die jedoch heute verschollen sind.

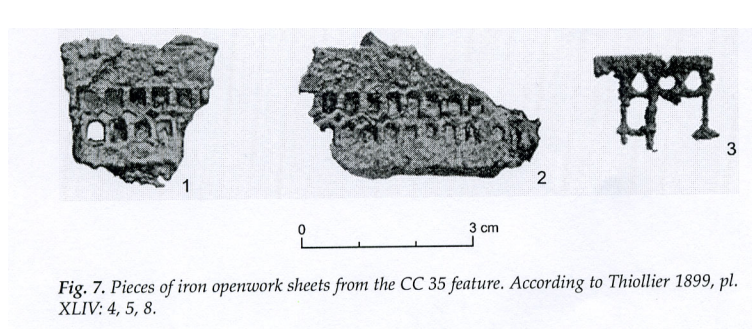


Abb.: 42 Fragmente in *opus interrasile*-Technik aus *Bibracte* (nach Bochnak, Czarnecka 2006, Fig. 7)

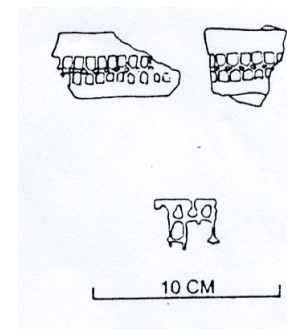


Abb. 43: Umzeichnung (Guichard et al. 2002, Fig. 12/2; unveröffentlicher Vortragstext)

TOMASZ BOCHNAK und KATARZYNA CZARNECKA stellten die noch erhaltenen Fragmente aus *Bibracte* im Rahmen einer Studie über Schwertscheidenbeschläge aus Eisen in *opus interrasile* -Technik vor und untersuchten die Frage, ob die verzierten Schwertscheidenbeschlagsfunde aus Zentraleuropa keltische Importe oder lokal hergestellte Kopien sind. Auffallend ist die weite Verbreitung dieser Dekorgattung auch im nicht-keltischen Bereich: Sie erstreckt sich von den Gebieten westlich des Rheins über Mitteleuropa bis Bulgarien und Slowenien.³⁵⁵

Opus interrasile – Dekor war vornehmlich in Bronzeblech, seltener auch in Eisen und Silber gearbeitet und stellte an die Fertigkeit der Handwerker äußerst hohe

³⁵⁴ Bochnak, Czarnecka 2005, 23–34.

³⁵⁵ Ibid. Abb. 2 nach Dekortypen.

Anforderungen. Die Muster wurden aus Platten ausgestanzt, gesägt, gefeilt und gebohrt. Gusstechnik, wie dies JOACHIM WERNER für Schwertscheidenbeschläge aus Bronze postuliert, war nach Meinung der obgenannten Autoren technisch nicht durchführbar und daher auszuschließen.³⁵⁶ JOCHEN GARBSCH vertritt dagegen die Auffassung, dass die Gürtel- und Fibelbestandteile der norisch-pannonischen Frauentracht in *opus interrasile*-Technik gegossen sind, und begründet dies mit Funden von Gussformen von mehreren Fibelteilen (dreieckige Fibelfüße und -köpfe) vom Magdalensberg in Kärnten.³⁵⁷ Diese Siedlung im *Regnum Noricum* könnte aufgrund der großen Anzahl von hier gefundenen Objekten dieser Technik als eines der Produktionszentren angesehen werden.³⁵⁸

Für die Durchbruchsarbeiten als Dekor auf Schwertscheiden unterscheidet ASTRID BÖHME-SCHÖNEBERGER drei Dekortypen, da die Zweiteilung nach JOACHIM WERNER³⁵⁹, nämlich in eine qualitätsvollere gegossene und in eine gestanzte Gruppe nach Meinung der Autorin nicht aufrecht erhalten werden kann. Sie unterscheidet:³⁶⁰

- Schwertscheiden mit glockenförmigem oberen Abschluss und deutlich abgesetztem Zierfeld, mit Rad- oder Wirbelmuster.
- Bleche, bei denen sich das Durchbruchsmuster des Mittelfeldes bis in den glockenförmigen Abschluss fortsetzt.
- Schwertscheiden, bei denen der glockenförmige Teil durch einen horizontalen Teil vom großen Zierfeld abgesetzt ist.

³⁵⁶ Werner 1977, 379; Böhme-Schöneberger 2002.

³⁵⁷ Garbsch 1965; Egger 1954/55, Abb. 47–49. Es handelt sich um Gussformen für den Fibeltyp Almgren 236 c.

³⁵⁸ Deimel 1987, 73–75, Abb. 52–55; 82, Abb. 69.

³⁵⁹ Werner 1977, 367–373.

³⁶⁰ Böhme-Schöneberger 2002.

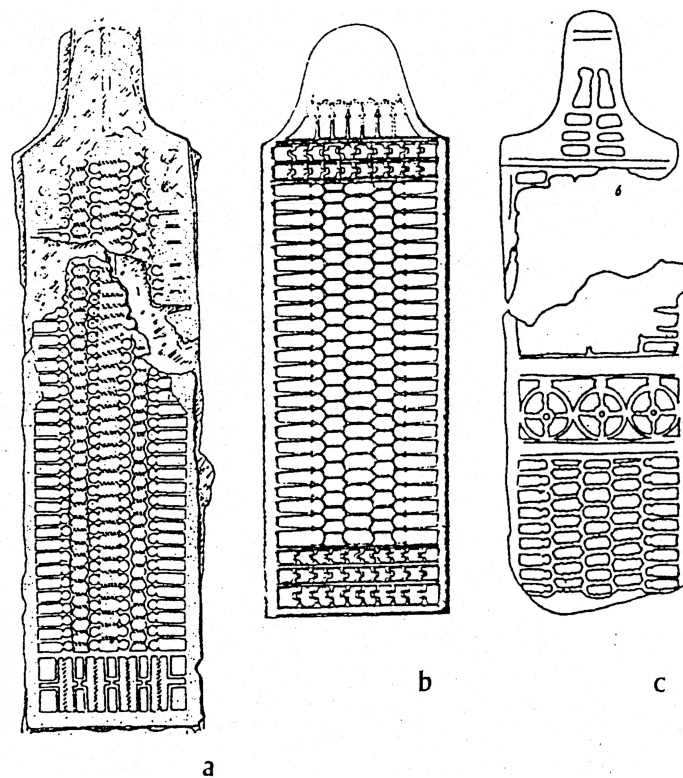


Abb. 44: Mustergruppen der *opus interrasile*-Zierbleche (Böhme-Schönberger 2002, Abb. 2).

Die keltische Herkunft der *opus interrasile*-Technik scheint erwiesen, wenn auch eine Anzahl von Schwertscheidenbeschlägen aus dem nicht-keltischen Bereich bekannt ist. Es dürfte sich dabei um Importstücke handeln, die vermutlich zusammen mit den Schwertern aus dem begehrten norischen Eisen (Stahl) verhandelt wurden, oder um Nachahmungen.³⁶¹

³⁶¹ Werner 1977; Böhme-Schönberger 2002; Bochnak, Czarnecka 2005.

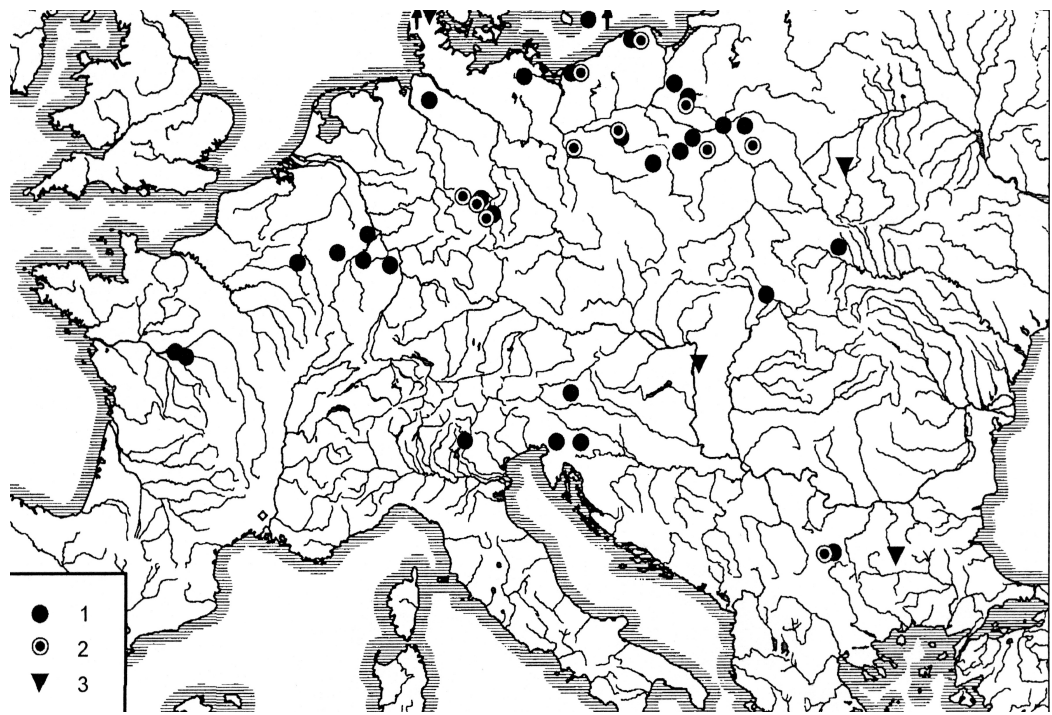


Abb. 45: Verbreitung der Schwertscheidenbeschläge in *opus interrasile*-Technik (Bochnak, Czarnecka 2006, Fig. 2)

Die Verbreitung der *opus interrasile*-Zierbleche erstreckt sich von Mitteldeutschland über den norischen Raum bis in die Gebiete im Osten Deutschlands, nach Polen, Bulgarien und Slowenien, wobei sich für die verschiedenen Typen unterschiedliche Verbreitungsschwerpunkte ergeben. Auffallend ist die große Verbreitung außerhalb der keltischen Welt, wo diese Beschläge oft in Eisenblech gearbeitet sind und daher lange als lokale Erzeugnisse angesehen wurden. Eine neue Verbreitungskarte, die auch Schwertscheiden mit Gittermuster und Sonderformen einbezieht, weist nur zwei Fundorte in Gallien auf. (es handelt sich um Sonderformen von Schwertern, nicht um *opus interassile*- Technik.).

Während für diejenigen Schwertscheidenbeschläge, die aus datierbaren Bestattungen stammen, eine Zeitstellung während der letzten Jahrzehnte vor Chr. und im 1. Jh. n. Chr. angenommen wird³⁶², ergibt sich mit dem Fund einer Schwertscheide in einem Grab in Badenheim bei Bad Kreuznach (Kreis Mainz-Bingen) mit einem Schwert in Dekor der *opus interrasile*-Technik eine frühere Entstehungszeit, nämlich in LT D2 oder noch D1 (Mitte des 1. Jhs. v. Chr.) Die Schwertscheidenbleche könnten also deutlich älter als bisher angenommen und unter römischem Einfluss entstanden sein.³⁶³

³⁶² Werner 1977; Bochnak, Czarnecka 2005.

³⁶³ Böhme-Schönberger 2002, Abb. 1.

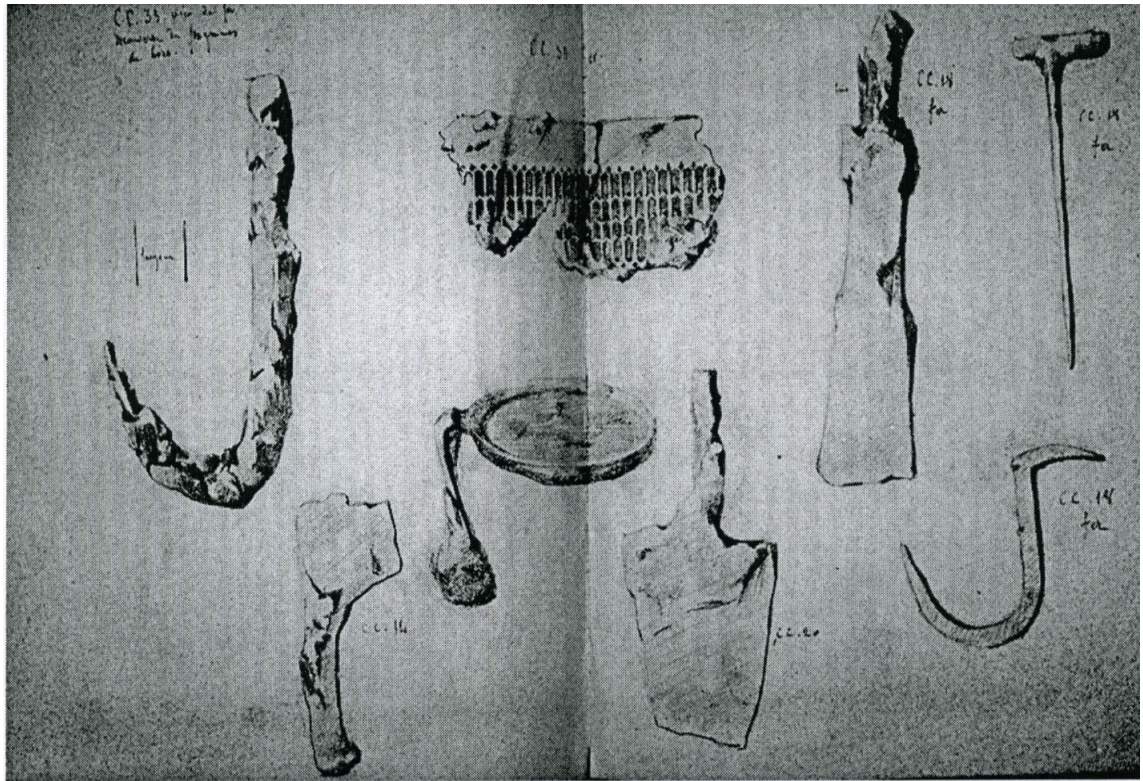


Fig. 5. Archival documentation of J. G. Bulliot researches, years 1867-1895. Accessible by courtesy of the Centre archéologique européen du Mont Beuvray.

Abb. 46: Funddokumentation von Jean-Gabriel Bulliot (aus Bochnak, Czarnecka 2006, Fig. 5)

Die Schwertscheidenbeschlagsfragmente in *opus interrasile*-Technik aus *Bibracte* dürften einen Versuch dargestellt haben, die aus dem (norisch?)-keltischen Bereich bekannte Verzierungstechnik zu imitieren. Kann auf die Anwesenheit von boischen Handwerkern geschlossen werden?

10.2.3. Stabgürtelhaken

Der von JOSEPH DÉCHELETTE publizierte stabförmige Gürtelhaken aus Bronze mit Nagelknöpfen mit Emailleinlagen stammt aus der Privatsammlung Bertrand in Moulins (Allier). Als Fundort wird Aubeterre, Gemeinde Brout-Vernet (Allier) angegeben. Dieses Artefakt wird in der Publikation als „charakteristischer Typ“ wie folgt beschrieben:

»...elles [die Gürtelhaken] sont des tiges allongées et cintrées, en forme de demi-jonc, se terminant, d'un côté par une douille dans laquelle se fixait le cuir du

cinturon, de l'autre, par un crochet; des ouvertures circulaires servaient de logement aux bossettes émaillées.»³⁶⁴

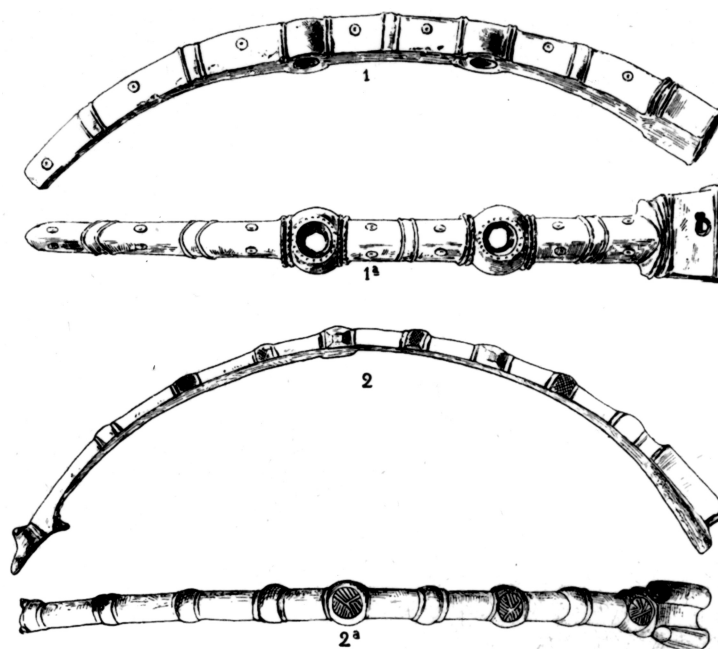


Abb. 47: Stabgürtelhaken aus Bronze. 1. Aubeterre. 2. Starkenburg (Déchelette 1914, fig. 718)

Als Parallelstück zum Stabgürtelhaken aus Aubeterre ist ein gebogener Gürtelhaken aus Starkenburg (Rheinhausen) abgebildet, der ebenfalls mit emailverzierten Buckelknöpfen versehen ist und dessen Ende ein Tierkopf bildet; jener wird als „Gürtelhaken von besonderer Form“ bezeichnet.³⁶⁵

Ein Neufund aus der spälatenezeitlichen Wallanlage Birg bei Hohenschäftlarn (Landkreis München, Bayern) veranlasste CHRISTIAN PESCHEK zu einer Gesamtaufnahme der bis 1989 bekannten gebogenen Stabgürtelhaken.³⁶⁶ Das Fragment eines bronzenen Stabgürtelhakens (ein Lesefund von 5,2 cm erhaltener Länge) endet in einem verzierten Tierkopf mit angedeuteten Augen. Quergrate auf dem Körper begrenzen kreisförmige Erweiterungen, in deren Löcher zwei Aufsätze aus Eisen mit großem halbkugelförmigem Kopf aus Bronze eingezapft sind. Diese Köpfe sind mit Winkelriefen verziert, die deutliche Reste von Blutemail tragen.

³⁶⁴ Déchelette 1914, 1555, Abb. 718/1, 718/2: „Sie sind lang und halbkreisförmig gebogen mit einer Tülle zur Befestigung des Riemens auf einer Seite und einem Haken am anderen Ende. Kreisförmige Öffnungen dienten der Aufnahme von emailverzierten Buckelknöpfen.“ (Übersetzung A. Pleyer). Siehe Abb. 26, Punkt 6.

³⁶⁵ Lindenschmit 1900, IV, Taf. 51, No.1.

³⁶⁶ Peschek 1989, 219–229, Abb. 4; 5.

Dieser Typ von spätlatènezeitlichen Stabgürtelhaken wird als Bestandteil der östlichen Oppida-Kultur bezeichnet. Der Autor übernimmt grosso modo die von THEODOR VOIGT vorgeschlagene Gliederung³⁶⁷:

- Variante A: sie verfügt über ein kugeliges Kopfende mit Grat und Furche dahinter, auf der Unterseite der halbkreisförmig gewölbten Stange folgt ein kräftiger Haken, am anderen Ende sitzt eine Tülle zur Befestigung eines Ledergürtels mit (z. T. erhaltenen) Nieten; dann folgt eine durch Grat abgesetzte, ringförmige Erweiterung, die sich in der Mitte des Gürtelkörpers in einer Dreiergruppe wiederholt; darin steckten Niete mit gewölbtem Kopf, die durch Riefen in drei mit Schrägstrichelung gefüllte Felder geteilt sind.
- Variante B: sie endet in einem mehr oder weniger schematisierten Tierkopf, hinter dem ein Haken angebracht ist. Der im Querschnitt D-förmige Körper zeigt gratgefasste Wülste und ringförmige Erweiterungen mit z. T. noch erhaltenen Nieten. Die gewölbten Köpfe weisen eine Dreiteilung mit Schrägstrichfüllung und Reste von Blutemaileinlagen auf.

Die davon geringfügig abweichenden Typen der Variante B 1 sind mit Punktkreisgravur geschmückt. Zu dieser Variante wird das Artefakt aus Aubeterre gezählt.

- Variante C: sie ist mit einem schematischen Tierkopf verziert; auf die ganze Stangenlänge sind ringförmige Erweiterungen mit Einsätzen verteilt, die einen halbkugelförmigen Kopf mit kreuzförmigen Riefungen mit Blutemail tragen. Zwei Exemplare sind mit dreieckigen Flügeln mit geometrischer Zier versehen.

Diese Gürtelhaken wurden zum überwiegenden Teil als Bruchstücke ins Grab mitgegeben. Bei 28 der von VOIGT beschriebenen Artefakten konnte nachgewiesen werden, dass sie vorsätzlich zerstört worden waren, und nur wenige Exemplare sind im Ganzen erhalten. Zwei Gürtelhaken waren zwar zerbrochen, konnten jedoch zusammengefügt werden. Mit einer Ausnahme (Traunstein) stammen die Artefakte, deren Fundumstände bekannt sind, aus Brandgräbern. Sie wurden offenbar erst nach der Verbrennung des Leichnams ins Grab mitgegeben.

³⁶⁷ Voigt 1960, 223–251.

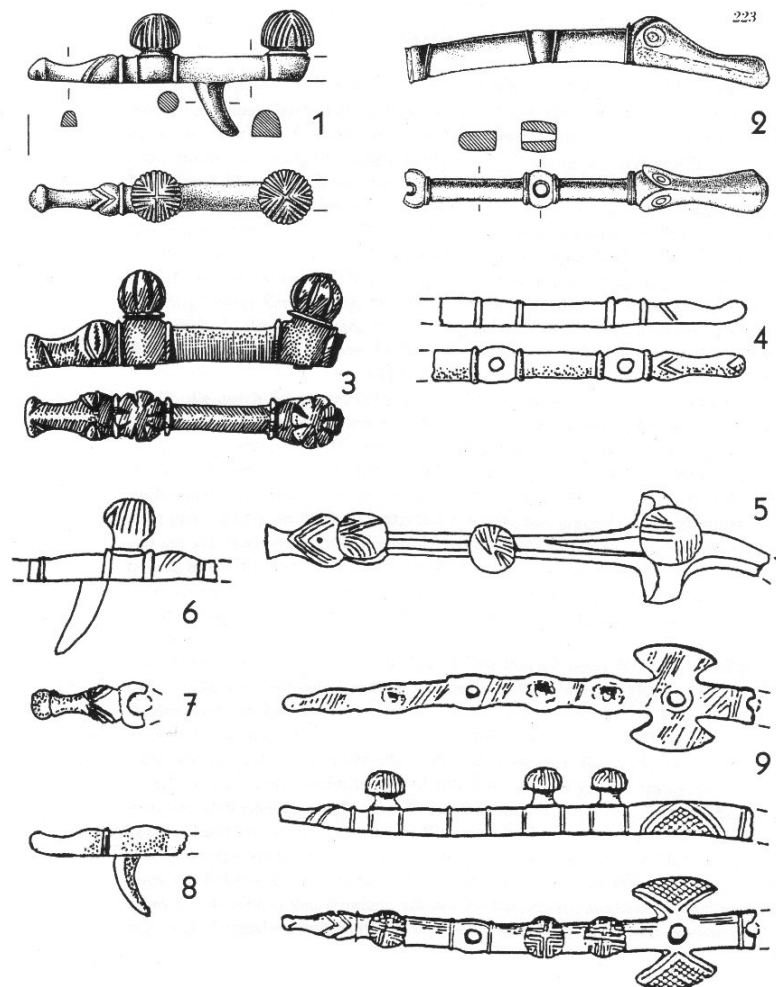


Abb. 4. Bruchstücke von Stabgürtelhaken der ostkeltischen Variante, 5–7 M. etwa 1 : 1 oder etwas kleiner, sonst 1 : 1. 1 Birg bei Hohenschäftlarn, Gde. Baierbrunn, Ldkr. München. Bronze mit Blutemail und Eisenstiften, 2 Braunsberg bei Carnuntum, Niederösterreich. Bronze, 3 Braunsberg bei Purkersdorf, Bez. Wien. Bronze (nach H. Adler u. H. Nowak), 4 Oppidum Magdalensberg, Kärnten. Bronze mit Eisenspuren (Zeichnung J. Werner), 5–7 Oppidum Velem St. Vid, Ungarn. Bronze, wohl z.T. mit Blutemail (nach K. v. Miske), 8 Oppidum Hradišće bei Stradonice, Böhmen. Bronze (nach J.L. Pič), 9 Oppidum Georgenberg bei Kuchl, Land Salzburg. Bronze mit Blutemail (nach M. Hell).

Abb. 48: Varianten der Stabgürtelhaken (Peschek 1989, Abb. 4)

Die Artefakte der Variante B laufen bis in das beginnende 1. Jh. n. Chr., während die ältere Variante A nur für die 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. belegt ist. Die Variante C tritt in befestigten Höhensiedlungen auf, davon fünfmal in *oppida*, sie datiert also ebenso in die Spätlatènezeit.

Für die Klärung der Herkunft ist für PESCHEK das inkrustierte Blutemail von Bedeutung, das einen billigen Ersatz für Koralle darstellte und erstmals in den Oppida verwendet wurde. Blutemail ist eine häufig verwendete Dekormaterial, die auf Schmuckstücken und Pferdegeschirr und sowohl auf Bronze als auch auf Eisen angebracht wurde. Aus *Bibracte* ist sowohl Emailerzeugung als auch der Fund von Rohemail nachgewiesen.³⁶⁸

³⁶⁸ Emailwerkstatt Déchelette 1919, 1552, Anm. 1: Der Autor bezieht sich auf die Forschungen von J.-G-

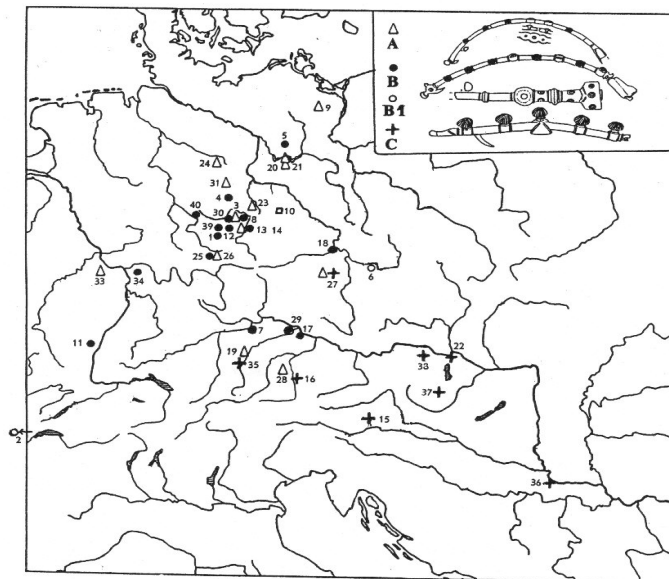
Die Verarbeitung von Rohemail zu Grubenschmelz ist auch aus Stradonitz bekannt.³⁶⁹

Die Aufteilung des Verbreitungsgebietes in vier Gruppen entspricht teilweise der Konzentration der einzelnen Typen, die sich auch chronologisch unterscheiden, was auf einen südwest-nordöstlichen und südost-nordwestlichen Handelsweg deuten könnte.³⁷⁰

Die Häufung der Gürtelhaken vom Typ B im Elbe-Saale-Gebiet lässt auch an eine Nord-Süd-Route denken (ein Abschnitt der „Bernstein-strasse“ in Richtung Nordsee ?).

Die Variante C streut vom Donauknie bis Böhmen und Bayern, die Vorkommen von A und B treten in ihrer Randzone auf und reichen im Westen bis Gallien. Die Variante A erstreckt sich weiter nach Norden bis in den Siedlungsbereich der Germanen hinein. Während die Variante C eindeutig ein keltisches Produkt ist, werden die ursprünglich keltischen Artefakte der Typen A und B zum Teil von den Germanen übernommen und lokal imitiert.

Als mögliches Herkunftsgebiet dieser Stabgürtelhaken wird der Siedlungsbereich der norisch-pannonischen Kelten, vielleicht auch der Boier in Böhmen, angenommen. Der Gürtelhakentyp wurde dann möglicherweise in Mitteleuropa von den vordringenden Germanen übernommen.³⁷¹



Fundortverzeichnis zur Karte Abb. 5 (Ziffern nach K. Peschel, Anm. 15, in Klammern dahinter nach Th. Voigt, Anm. 13; kursiv eigene Weiterbezifferung)

Abb. 49 Fundortverzeichnis (Peschek 1989, Abb. 5)

Bulliot.

³⁶⁹ Pič 1906, 65 f, Taf. IX.

³⁷⁰ Voigt 1960, Abb. 10. Diese Klassifizierung kennt keine Variante C (Peschek 1989, Abb. 5).

³⁷¹ Peschek 1989, Verbreitungskarte, Abb. 5.

Alle aus Österreich bekannten Stabgürtelhaken zählen zur Variante C. Bekannt sind Funde vom Magdalensberg (Kärnten)³⁷², Georgenberg bei Kuchl (Salzburg)³⁷³, Braunsberg bei Hainburg (Niederösterreich)³⁷⁴, Georgenberg bei Purkersdorf (Bez. Wien-Umgebung)³⁷⁵

Die in Süddeutschland gefundenen Gürtelhaken stammen aus spätlatènezeitlichen Gräbern (LT D2), deren Beigaben eine Mischung aus keltischen und germanischen Traditionen erkennen lassen. Sie werden der südostbayrischen Gruppe zugeschrieben, die nach ihrem Untergang nur noch Südbayern besiedelte. Hier befand sich vermutlich auch ein Zentrum für die Herstellung bronzener Fibeln und von Loch- und Stabgürtelhaken, die für die südostbayrische Gruppe charakteristisch sind und die man den Germanen zurechnet. Die Gruppe unterhielt noch nach dem Untergang der bayrischen Oppida Fernhandelsbeziehungen; sie erwarb aus den Alpen Kupfer, Silber und norisches Eisen und ist ab der Mitte und 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. nicht mehr nachweisbar. Jüngerer Fundstoff ist nur aus dem Innviertel, also aus norischem Bereich, ist.³⁷⁶

10.2.4. Boische Keramik

In den Sammlungen des „Musée des Antiquités Nationales“ (seit 2005 „Musée National d'Archéologie“) in Saint-Germain-en-Laye identifizierte PETR DRDA zwei Randfragmente von Gefäßen (Inventarnummer M.A.N 24383), die charakteristischen Keramikformen aus Böhmen und Mähren entsprechen und aus den Altgrabungen von JEAN-GABRIEL BULLIOT aus dem Haus CP 11 vom „*Champlain*“ in *Bibracte* aus dem Jahr 1867 stammen. Die beiden Fragmente sind handgemacht, das erstbeschriebene Stück hat möglicherweise einen nachgedrehten Rand. In Böhmen setzt die Produktion dieses Keramiktyps in LT C2 ein und hat ihren Schwerpunkt in LT C2/D1.³⁷⁷

³⁷² Deimel 1987, 73 f, Taf. 54, 55.

³⁷³ Hell, 1950, 89–91; 1980, 259, Nr. 112.

³⁷⁴ Urban 1996 b, 501, Abb. 35/AF 216.

³⁷⁵ Adler, Nowak 1987, 244, Abb. 569. Der Fundort ist von Peschek 1989 falsch als „Braunsberg“ genannt.

³⁷⁶ Krämer, Rieckhoff 1993, 237–242, Abb. 207.

³⁷⁷ Drda, Majer 1991, 246–251.

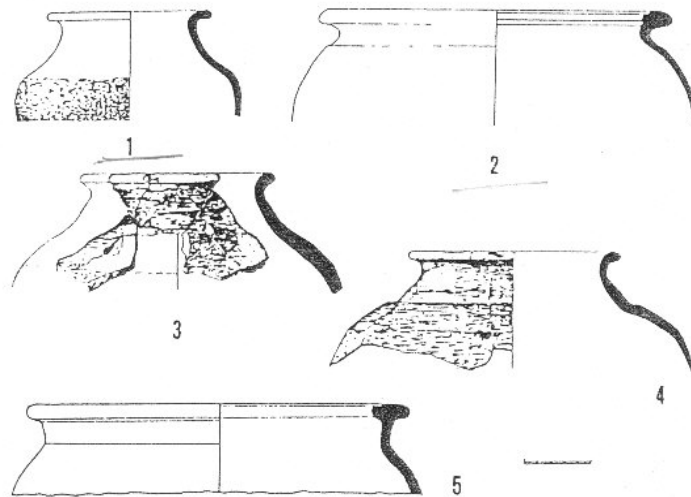


Abb. 50: Keramik aus Bibracte (1–2), Závist (3) und Hrazany (4). (Drda, Majer 1991)

Für den Topf mit Tiefrauhung und ausladendem (tiefsitzendem) Bauch (Fig. 2/1, Maßstab 2:1) sind zahlreiche Parallelstücke aus den zentralböhmisches Oppida von Závist und Hrazany bekannt (fig. 2/3, 2/4), wo diese einen großen Teil der Keramik ausmachen; ihre Häufigkeit nimmt in den Oppida längs der Moldau ab. Diese typische Keramikform aus den Werkstätten von Závist wurde bis weit nach Westen, bis in das Oppidum von *Bibracte*, exportiert.³⁷⁸

Diese Grobkeramik verbreitet sich in der jüngeren Latènezeit vom westlichen Teil des böhmischen Beckens nach Südwestdeutschland und könnte ein Hinweis auf wirtschaftliche Beziehungen oder auf historische oder ethnische Prozesse sein, die mit den östlich des Rheins siedelnden Boiern in Verbindung stehen.³⁷⁹

Für PETR DRDA könnte die Tatsache, dass beide Keramikfragmente aus dem gleichen Haus, etwas vom Zentrum entfernt, stammen, ein Hinweis auf die Ansiedlung einer kleinen Gemeinschaft von Boiern sein, die mit den Helvetiern im Jahr 58 v. Chr. nach Gallien mitgewandert sind; vorstellbar ist auch ein direkter Warenaustausch. In jedem Fall liefert der Fund dieser Töpfe mit „Tiefrauhung“ einen Hinweis auf Kontakte zwischen Böhmen und den Haeduern.

³⁷⁸ Drda, Rybova 1995, 151. Dieser Keramiktyp ist ebenfalls in Manching vertreten; Stöckli 1979, 16, Abb. 319–321.

³⁷⁹ Salač, Carnap-Bornheim 1974, 95–131.

10.2.5. Schüsselförmige Münzen

Im Jahr 1858 wurde in einem Schacht in einem Gräberfeld in Vichy (Allier) ein Depot von etwa 200 Bronze- und Kupfermünzen entdeckt, welche heute z. T. verschollen sind. Der noch erhaltene Rest wird in verschiedenen Museen aufbewahrt, davon eine Serie im „Cabinet des Médailles“ in Paris unter den Katalognummern BN 4034-4061.³⁸⁰



Abb. 51: Münzen BN 4034-4061 aus Vichy (Foto Gruel nach Lallemand 2008, Fig. 598)

Abb. 52: Umzeichnung (Guichard et al. 2002, Vortragsfassung)

Es handelt sich um geprägte, z. T. schüsselförmige Münzen aus Bronze. Auf dem Avers ist ein Kopf mit großem stilisiertem Auge, auf dem Revers ein Pferd dargestellt. Da es sich um Unikate handelt, sind sie aufgrund ihrer Form und der Verzierung schwer einzuordnen. Die nur teilweise erhaltenen Münzen sind größtenteils stark korrodiert. Im Katalog des Museums von Moulins werden „*deux pieces anépigraphiques des Boii*“ genannt, die schüsselförmig sind und in großer Zahl in der Umgebung von Vichy gefunden wurden. Die Einordnung ist problematisch, ihre Emission wurde von verschiedenen Autoren unterschiedlichen keltischen Stämmen zugeschrieben.³⁸¹

Vergleichsmöglichkeiten gibt es kaum. Wegen ihrer Form und ihres Auffindungsortes zwischen Loire und Allier werden sie u. a. der boischen Münzprägung zugerechnet.³⁸²

³⁸⁰ Abb. 26, Punkt 7.

³⁸¹ Cat. mus. Moulins, 128, no. 44. Typen BN 4034-4051, 4055 mit Pferd nach rechts; BN 4052: Pferd nach rechts; BN 4053-4054: Pferd nach rechts mit drei Punkten; 4056-4061: Pferd nach rechts mit liegendem S und Rad.

³⁸² CAG L'Allier, 159; Lallemand 2008, IV, 218 f, fig. 798, mit Literaturliste; Lallemand 2008, VII, fiche 17-22; Corrocher 2002, 189, ill. 2, 40-1. Typen BN 4034-4051, 4055 mit Pferd nach rechts; BN 4052: Pferd nach rechts; BN 4053-4054: Pferd nach rechts mit drei Punkten; 4056-4061: Pferd nach rechts mit liegendem S und Rad.

Zwei Münzen, die in Chassenard und Montluçon (beide Allier) geborgen wurden und ebenfalls sehr verwittert sind, entsprechen möglicherweise jenen von Vichy. Diese Fundstelle wird um 30/20 vor Chr. datiert.³⁸³ Der Potin aus Chassenard (Typ BN 4633-4636) „erinnert an die Münzen der Boier Germaniens“, jene aus Montluçon könnte ein Stater der Boier (Typ BN 4173) sein.³⁸⁴

Für die Historiker des 19. Jhs. zählte das untere Tal des Allier (um Moulins) zum „*berceau d’installation de la communauté boïenne*“. In diesem Gebiet weisen Toponyme auf Grenzen hin und erlauben die Schlussfolgerung, dass hier eine eigenständige politische Autorität mit eigener Münzmission etabliert war. Aus dem Fund mehrerer Münzen dieses Typs könnte auf die Münzmission eines *pagus* geschlossen werden. Aufgrund neuer archäologischer Forschungen erlaubt der Verbreitung der Münzen den Schluss, dass das Tal der mittleren Loire zum Gebiet der Haeduer gehörte.³⁸⁵

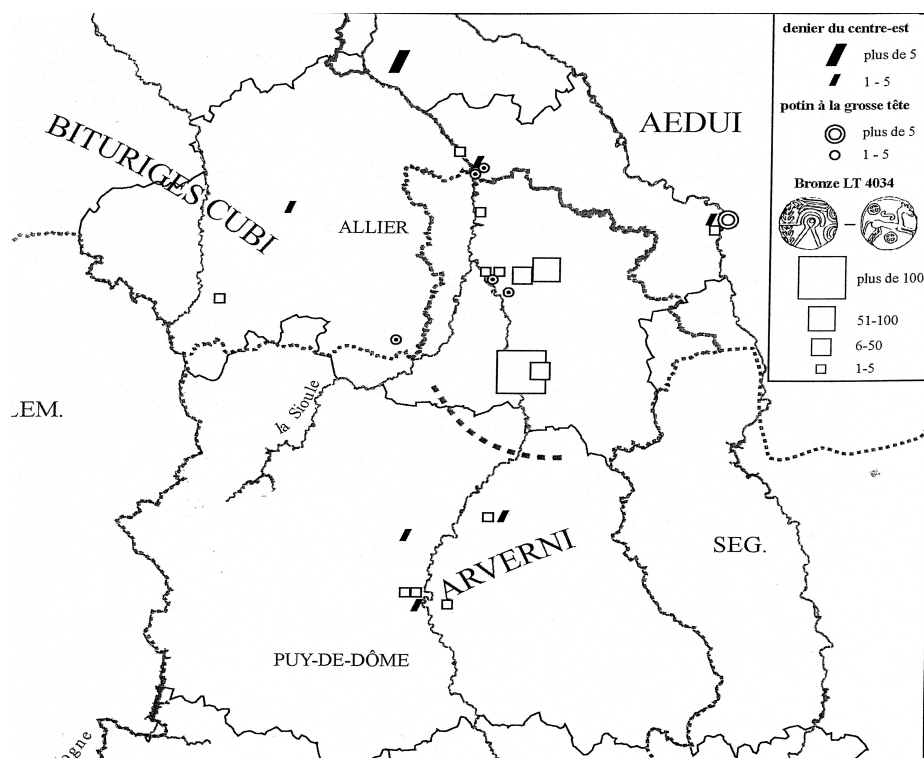


Abb. 53: Verbreitung der Münzen der Haeduer und des Typs LT 4034 schüsselförmig in der Auvergne (Lallemant 2008, Fig. 798)

³⁸³ Corrocher 1989, 64, No. 70; ders. 1989, 110, No. 223; ders. 2002, 179-198, Abb. 1: Verbreitung.

³⁸⁴ CAG L’Allier, 64; Corrocher 2002, 181; s. 7–5. CAG L’Allier, 110; Corrocher 2002, 185, 26. Siehe Abb. 26. Punkt 5 und 8.

³⁸⁵ Siehe Kap. Nachleben. Toponyme: in Kap. *civitas* der Haeduer; der Boier. Die Ansiedlung der Boier im Stammesgebiet der Haeduer könnte auch in anderen Regionen stattgefunden haben.

Die Funde von schüsselförmigen Münzen im Departement Allier entsprechen Punkt 2 der Klassifizierung nach KATHERINE GRUEL, d. h. dass sie aus einer Emission stammen, die an einem einzigen Ort erfolgte, deren Umlauf begrenzt war, und dass die Münzstätte an einem wichtigen Verkehrsweg, z. B. Loire, Seine, Rhône, lag.³⁸⁶

Die Münzprägung einer gallischen *civitas* ist umso leichter einzuordnen, als der Umlauf exklusiv, d. h. geschlossen ist. Der Gebrauch jeder anderen Währung ist untersagt. Nach derzeitigen Forschungsstand konnte in Gallien bisher keine fremde Handelsniederlassung identifiziert werden.

Es ist erstaunlich, dass bisher keine eindeutig identifizierten boischen Münzen in Gallien westlich von Saint-Louis gefunden wurden, im Gegensatz zur Anzahl von Münzen aus gallischen *civitates*, die östlich des Rheins geborgen wurden. Diese Münzfunde werden für die gesamte Dauer von LT D datiert. Kontakte waren also bereits vor dem Gallischen Krieg vorhanden.³⁸⁷

10.2.6. Graffito

Unter den Keramikscherben mit Graffiti aus der Nekropole der „*Porte du Rebout*“ (chantier 16) aus des Oppidums von *Bibracte* befindet sich ein Fragment (Inv. B993. I 6.8 I 3.4) mit folgender Inschrift:³⁸⁸

BOIIA* oder *BONA

Der Schriftzug in griechischen Buchstaben ist am Bauch eines Tellers aus Feinkeramik angebracht, welcher in LT D2 – augusteische Zeit datiert wird. *BOIIA* könnte der weiblichen Form des Stammesnamens *BOIIOS* entsprechen, wobei die Verdoppelung des Vokals „I“ mehrfach belegt ist.³⁸⁹

Dieser Graffito stellt eines der nördlichsten bisher bekannten Beispiele der Verwendung der „gallisch-griechischen“ Schrift dar, deren Gebrauch bei Caesar („...in litteris *Graecis*“, Caes. b.G 1, 29, 1) erwähnt ist. Schreibgeräte wie Griffel aus Bein oder Tafelrahmen aus Holz, wie sie aus Fundorten nördlich der Alpen nachgewiesen sind,

³⁸⁶ Siehe Kap. Numismatische Abgrenzungen

³⁸⁷ Paulsen 1974, 45 f; Pierrevelcin 2010, 143 f, fig. 24. Aus Böhmen sind 55 Münzen gallischen Ursprungs bestehend aus 20 unterschiedlichen Typen bisher bekannt. Eine besondere Konzentration weist das Oppidum von Stradonice auf, Haeduerprägungen fehlen. Der bisher erforschte Münzbestand von *Bibracte* besteht nur aus 1 % Münzen nicht-gallischer Herkunft, nämlich aus Münzen der Helvetier: Gruel, Haselgrove 2006, 117–138, Fig. 8.

³⁸⁸ Lambert, Luginbühl 2005, 163–226, 6.

³⁸⁹ Delamarre 2007, 45.

sind aus Bibracte wegen schlechter Erhaltungsbedingungen (saure Böden !) nicht überliefert.³⁹⁰

Der Graffito zeugt vom relativ weit verbreiteten Schriftgebrauch bei den Galliern, zu welchem offenbar auch Frauen Zugang hatten. Es könnte sich um eine Besitzermarke auf einem Gefäßtyp handeln, der vorwiegend dem Frauenbereich zugeordnet ist. Der größte Teil der bearbeiteten 70 Besitzermarken aus Bibracte befindet sich auf Tafelgeschirr aus Feinkeramik mit einem hohen Anteil von Tellern, die vermutlich zum persönlichen Gebrauch bestimmt waren, wobei sich Männer- und Frauennamen ungefähr die Waage halten. Dies deutet nach Meinung von Pierre-Ives Lambert und Thierry Luginbühl darauf hin, dass Frauen Privatbesitz hatten und Männer und Frauen die Mahlzeiten gemeinsam einnahmen. Ungefähr drei Viertel der Teller wiesen die Besitzermarken auf dem Boden, also auf dem nicht sichtbaren Teil des Gefäßes, auf.

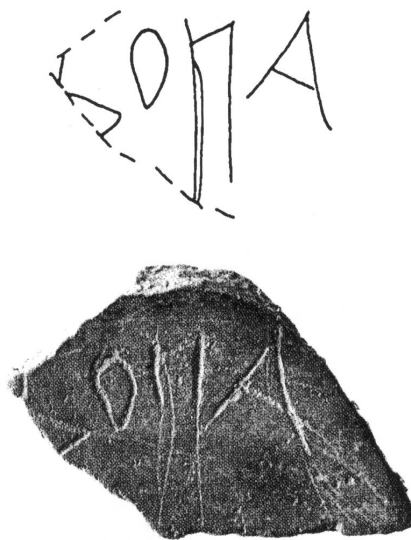


Abb. 54: Graffito aus *Bibracte*, (Lambert, Luginbühl 2005, No. 6)

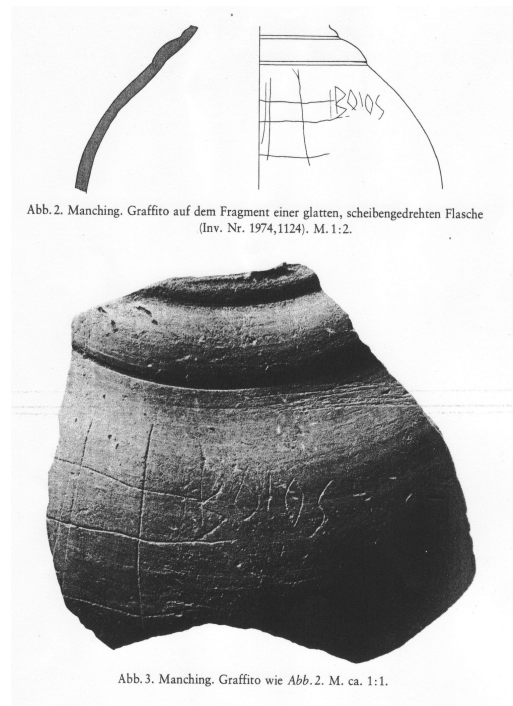


Abb. 55: Graffito aus Manching (Krämer, 1982, Abb.3)

Im Oppidum von Manching wurde 1974 in einer ca. 10 x 10 m großen Fläche etwa in der Mitte der Siedlung eine Scherbe gefunden, in welche gut lesbar der Name *BOIOS* neben sich kreuzenden Linien eingeritzt ist.³⁹¹ Die genannte Fund kam zusammen mit einer weiteren Scherbe zutage, auf welcher Buchstaben des griechischen Alphabets in

³⁹⁰ Jacobi 1974, 171–181.

³⁹¹ Krämer 1982, 489–499, Abb. 2 und 3.

Kursivschrift aufscheinen. Die genaue Fundlage der beiden Stücke ist nicht vermerkt, da die Aufschriften erst bei deren späterer Bearbeitung im Depot entdeckt wurden; sie werden in LT D datiert.

Die *BOIOS*-Scherbe stammt vom Oberteil einer kleinen, bauchigen Flasche mit Schulterwulst und gehört zur Keramikgattung der glatten Drehscheibenware. Ob für den Schriftzug *BOIOS* griechische oder lateinische Schrift benutzt wurde, konnte nicht entschieden werden, da die verwendeten Buchstaben in lateinischer wie griechischer Kursivschrift sehr ähnlich gestaltet sind. Der Fundzusammenhang mit der hier gefundenen „Alphabet-Scherbe“ könnte auf griechische Schrift hinweisen.

WERNER KRÄMER vertritt die Auffassung, dass es sich bei *BOIOS* um einen Personennamen handelt, der mit den Boiern in Zusammenhang steht, wobei die Endung „*OS*“ bisher nicht überliefert ist. Die Namensform *BOIUS* bzw. *BOIA* ist aus kaiserzeitlichen römischen Quellen und Inschriften bekannt und in den Gegenden des Römischen Imperiums bezeugt, welche früher von Kelten besiedelt waren.³⁹² *BOIO* (ohne *s*) findet sich auf drei Silbermünzen unbekannter Herkunft; sie gehören zu den westnorischen Tetradrachmen mit „Häuptlingsnamen“.³⁹³ Die *BOIOS*-Scherbe aus Manching sollte nicht als Beweis für eine boische Besiedlung Bayerns angesehen werden, zumal hier – anders als in *Noricum* oder Gallien – keine archäologisch gesicherten Hinweise auf eine keltische Besiedlungskontinuität vorhanden sind.

10.2.7. Stier mit drei Hörnern und Weiheinschrift *Boiiorix*

Im Musée Rolin in Autun (Saône-et-Loire) wird ein kleiner Bronzestier von 6 cm Größe mit drei Hörnern aufbewahrt, der auf einem 7,5 cm hohen Sockel mit folgender Weihinschrift steht:

*Aug(usto)sacrum/ Boiiorix/daesuape/cunia. (CIL XIII, 2656)*³⁹⁴

Bei der Statuette handelt es sich um einen Altfund des Jahres 1832 aus Auxy, «*Champ Rouchau*» (Saône-et-Loire). Bei der Auffindung war die Figur an der Spitze eines Sandsteinaltars von 1,5 m Höhe in einer kleinen Vertiefung angebracht, die mit einem

³⁹² Holder, 1896/1961, 1,472; 3,901; Thesaurus Linguae Latinae II 2064.

³⁹³ Paulsen 1933, 26; Göbl 1983, 24, 87, Taf. 4,31 und 48,31; Birkhahn 1997, 68; Weber, 73–74.

³⁹⁴ *Dem ??? Aug(ustus) geweiht. Boiiorix (hat dies) auf seine Kosten (gestiftet).* Univ. Prof. Dr. Manfred Hainzmann vermisst in der Inschrift das für die Kaiserzeit übliche Epitheton für mediterrane und indigene Gottheiten und stellt die Frage, wo der Göttername verborgen sein könnte. Er vermerkt, dass es „*de sua pecunia*“ heißen müsste. Ich danke für die Übersetzung und die freundliche Mitteilung per E-Mail vom 13.06.2010. Auf diesen sprachlichen Fehler weisen auch Colombet, Lebel 1953, 115, hin.

Gitter verschlossen werden konnte. In unmittelbarer Nähe der Fundstelle wurden ein Widder und eine sitzende Merkurstatuette gefunden. Die Fundstelle gehörte wahrscheinlich zu einem kleinen ländlichen Tempel.

Das Tier scheint sich schnell zu bewegen, der Unterschenkel des linken Vorderbeins weist nach hinten. Das rechte Horn zeigt nach unten, das linke ist erhoben. Aus dem lockigen Fell an der Stirn ragt ein ziemlich langes drittes Horn hervor. Nach Meinung der Autoren handelt es sich um ein typisch gallisches Objekt, das in der übrigen römischen Welt selten und in Italien offenbar nicht nachgewiesen ist.³⁹⁵

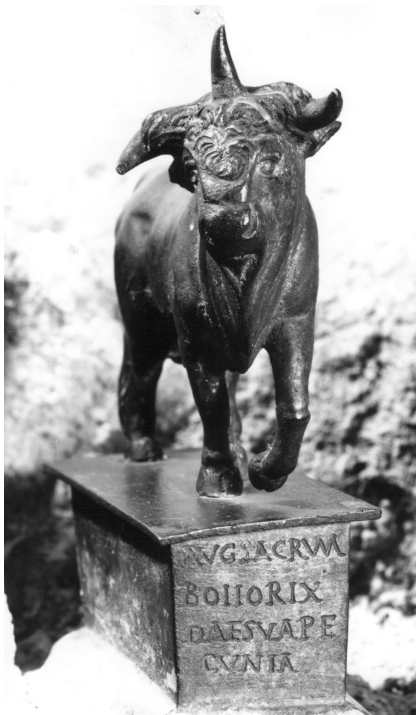


Abb. 56: Musée Rolin, Autun (A: Allemand). Abb. 57: Musée Rolin, Autun. (S. Prost)

Die Verbreitung dieser Figur erstreckt sich von Großbritannien bis Österreich mit einer besonderen Konzentration im Gebiet der Sequaner im Osten Galliens. Vereinzelte Funde sind aus dem Becken der Seine sowie in den Tälern von Rhône, Rhein, Mosel und Neckar bekannt.³⁹⁶

³⁹⁵ CAG 71/1 Autun: 03 Auxe; Lebel, Boucher 1975, 232. Ich danke Régine Chatelin vom Musée Rolin für die Übersendung von Unterlagen zu diesem Objekt. Siehe Abb. 26, Punkt 4.

³⁹⁶ Colombet, Lebel, 1953, 109–135; Fleischer 1954, 16–20, Abb. 8: Stier aus Wels: Die Bronzestatue ist voll gegossen, 5,7 cm hoch und 6,0 cm lang. Dargestellt ist ein Stier mit vorgestelltem rechten Hinter- und erhobenem rechten Vorderbein, Beine schwer modelliert. „Der erhobene Schwanz peitscht die linke Lende“. Kopf mit leicht geöffnetem Maul ist etwas nach links gewendet, zwischen den beiden sichelartig nach hinten gebogenen Hörnern sitzt ein stärkeres drittes, das gerade ausgebildet ist.

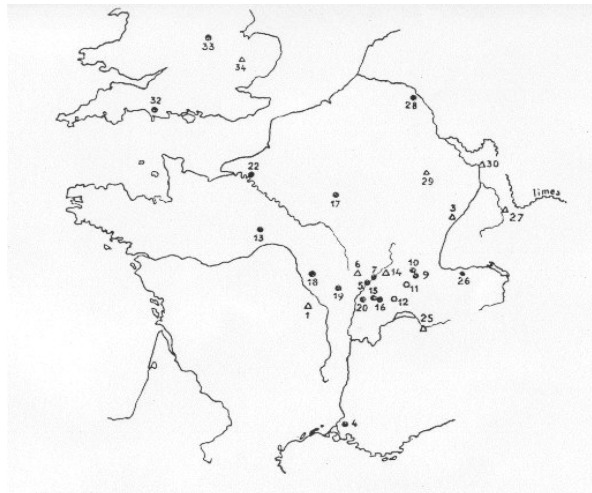


Abb. 58: Verbreitung der Stiere mit drei Hörnern (Colombet, Lebel, 1953, Fig. 21)

Stiere mit drei Hörnern sind entweder aus Bronze gegossen und verfügen über keine Sockel, mit Ausnahme des Stiers von Auxy und des kleinen Stiers aus Maizières (Haute-Saône), der in ruhender Stellung auf einer Bronzeplatte montiert ist, im Gegensatz zu Statuetten aus Stein in Hoch- oder Flachrelieftechnik, die mit Sockel gefertigt sind. In den meisten Fällen ist der Stier alleine, selten mit einer weiteren Figur dargestellt. Die Größen sind sehr unterschiedlich: sie reichen von tragbaren Kleinfiguren von 6 cm Höhe bis zu großen Bronze- und Steinstatuen mit Sockel.³⁹⁷

Folgende Darstellungsarten sind überliefert:

- Das Tier ist im Gehen mit vom Boden abgehobenem Hinterbein dargestellt, wobei der Schwanz auf einer Hinterbacke aufliegt und manchmal einen Ring bildet; diese Darstellung ist vor allem bei Kleinbronzen häufig.
- Das Tier steht ruhig aufrecht mit hängendem Schwanz – z. B. Darstellungsweise des Stiers von Auxy.
- Der Kopf des Stiers ist wie zum Angriff gesenkt.
- Stier mit drei Oberkörpern.
- Der Stier scheint einen Feind besiegt zu haben, dessen abgetrennter Kopf zwischen den Beinen liegt bzw. eine weibliche Gottheit mit einem Füllhorn ist von zwei Stierprotomen umgeben dargestellt.

³⁹⁷ Colombet, Lebel 1964, fig. 83.

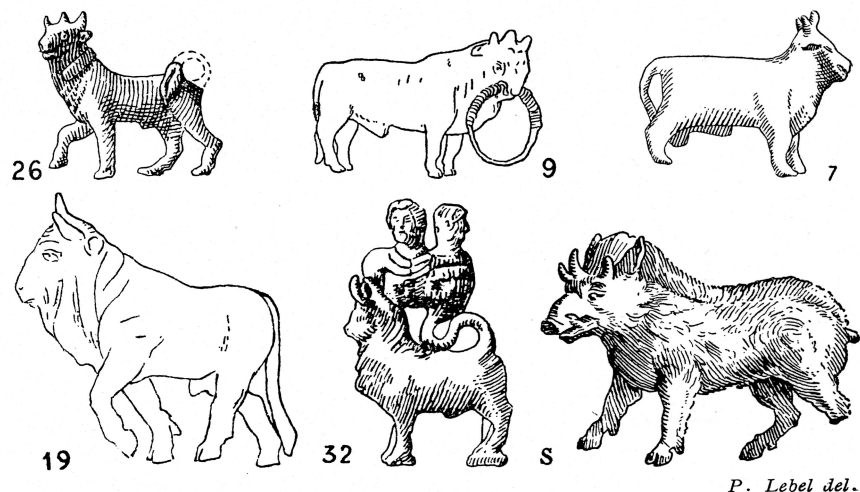


Abb. 59: Einige Stierdarstellungen: Nr. 19: Stier von Auxy (Colombet, Lebel, 1953, Fig..24)

Nach Meinung der Autoren sind die Kleinbronzen der beiden erstgenannten Darstellungsarten Imitationen von Statuetten junger, kräftiger Stiere, die in Griechenland, Italien, im Rheinland und Donaugebiet gefunden wurden. Die ältesten Darstellungen aus Gallien sind vermutlich das Werk fremder Handwerker und inspirierten die heimischen Künstler, welche diese Artefakte in kleinerem Format imitierten.

Eine genaue Chronologie ist schwierig zu erstellen, die Zeitspanne erstreckt sich vom 1. bis ins 3. Jh. n. Chr. Genauer datiert könnte der Stier von Auxy aufgrund des Orthographiefehlers werden, der ihn in das 3. Jh. verweisen würde: die Schreibung *dae* statt *de sua pecunia* ist auch von Münzen des Kaisers Probus (276–282) aus Lyon bekannt. Die Verdoppelung des Vokals *ii* wie in *Boiiorix* ist mehrfach nachgewiesen (siehe Scherbe aus Bibracte³⁹⁸).

Die Stierdarstellungen mit drei Hörnern gehören in den kultischen Bereich, einige wurden in Heiligtümern geborgen oder waren mit einer Weiheinschrift versehen.³⁹⁹ Die Dreizahl galt für die Kelten als wichtiges Symbol. Hörner verkörperten an sich schon Aggression und Virilität, die Hinzufügung eines dritten Horns verstärkte diese Kraft und rückte das Bildnis vom Abbild der Natur in einen übernatürlichen Bereich. Der Stier drückt Stärke, Fruchtbarkeit und Unbesiegbarkeit aus, es war ihm auch eine wohlthuende, heilende Wirkung zugeschrieben. In gallo-römischer Zeit dürfte er zum

³⁹⁸ Kap. "Fremdes"; Delamarre 2007, 45.

³⁹⁹ Aldhouse-Green 1992, 53–54.

Talisman geworden sein.

Diese Figur des Stiers mit drei Hörnern ist eine der seltsamsten Verkörperungen der keltischen Götterwelt, deren Kult in römischer Zeit weiterlebt. Der Name BOII

ORIX erinnert an einen König der Kimbern, der die Römer zweimal besiegen konnte (113 v. Chr. bei Noreia und 105 v. Chr. in der Schlacht von Arausio). Wie für den Großteil der gallischen Götter ist eine exakte Interpretation nicht möglich. Die Vergöttlichung eines Hybridwesens weist darauf hin, dass diese Religion Tiere zu Göttern erhob, wobei diese Gottheiten mit mehr oder weniger monströsen Missbildungen versehen wurden.⁴⁰⁰

Stiere mit drei Hörnern werden mit dem Stier in Beziehung gesetzt, aus dessen Kopf drei Kraniche ragen und der auf dem Votivpfeiler der Pariser Schiffer (*nautae Parisiaci*) dargestellt ist.⁴⁰¹ Der aus vier Doppelquadern bestehende Pfeiler aus tiberischer Zeit mit der Inschrift *Tarvos Trigaranus* (Stier mit drei Kranichen) stellt die Verbindung der römischen mit der keltischen Götterwelt dar: auf dem „Juppiterquader“ (Quader IV) sind *Iovis*, *Esus* (Gott mit „Sichel“) dargestellt. *Volcanus* wird von dem Stier verkörpert. Vor dem Stier wächst ein Baum, auf dem Rücken des Tieres sitzen zwei Kraniche, ein dritter sitzt über seinem Kopf.

Das Epitheton „*trigaranus*“ (mit drei Kranichen) könnte eine Verballhornung von „*tricaranus*“ (mit drei Köpfen oder drei Hörnern) in gallo-römischer Zeit darstellen.⁴⁰²

Für JEAN-JACQUES HATT weist die Verschmelzung von keltischen und römischen Gottheiten auf die Schaffung einer „*religion utilitaire*“ hin, die den Gläubigen jene Gottheiten anbietet, die Schutz, Wohlstand und Reichtum versprechen.⁴⁰³

⁴⁰⁰ Guide Musée Rolin 1984, 159.

⁴⁰¹ Birkhan 1997, 447, 674, 709; ders.: 1999, 267, Abb. 421.

⁴⁰² Kruta 2000, 835, Fig. 166.

⁴⁰³ Hatt 1989, 103.

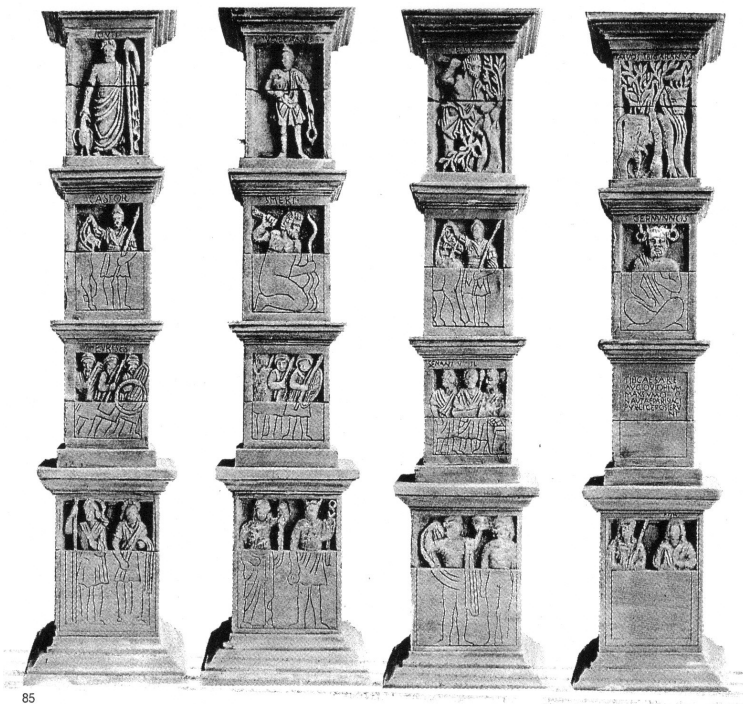


Abb. 60: Rekonstruktion der Stele der *nautae Parisiaca* (Hatt 1989, Fig. 85)

Eine literarische Erwähnung erfährt „Trygeranos“ im Fragment einer Komödie des *Philemon*, das bei *Athenaios* überliefert wird. Eine mögliche Interpretation wäre, dass die Athener den *Tarvus Trigaranus* bei ihren Kontakten mit den Kelten um 281 v. Chr. kennen gelernt hatten, als die gallische Katastrophe noch bevorstand. Diese Figur wäre um 300 Jahre älter als die Darstellung auf dem Pfeiler von Paris. Nach Meinung von ANDREAS HOFENEDER handelt es sich um eine typische Wortbildung in einer Komödie, um ein Wortspiel, das eine ganz andere Bedeutung gehabt haben könnte. Die Deutung ist umstritten, man hat zu wenig Kenntnis über *Tarvus Trigaranus*.⁴⁰⁴

Die Entstehungszeit der Statuette mit der Widmung des BOIORIX im 3. Jahrhundert entspräche der spätesten antiken Boiernennung in Gallien.

⁴⁰⁴ Hofeneder 2005, 14 A. 22, 53–55.

10.3. Synthese

Die wenigen Artefakte, die in den *civitates* der Haeduer bzw. den (möglichen) Ansiedlungsgebieten der Boier und deren Umgebung geborgen wurden, erlauben keinesfalls den Nachweis einer Migration, sie weisen eher auf gelegentliche Kontakte zwischen dem mitteleuropäischen Bereich und Westgallien hin. Erstaunlicher Weise dürften solche Beziehungen bereits in der Mittellatènezeit (2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.) stattgefunden haben. Kontakte könnten während des Kimbernzuges sowohl in Mitteleuropa, in Aquitanien, als in den ersten Jahrzehnten des 1. Jhs. v. Chr. in Süddeutschland entstanden sein. Die These der Verfasserin, dass die Technologie eines gänzlich neuen Rennofentyps zur Eisenverhüttung durch die neu in Gallien angesiedelten Boier verbreitet wurde, wird durch die in Mitteleuropa (Pannonien, Ostösterreich, Süddeutschland) nachgewiesene Verbreitung begründet, ohne dass dafür ein schriftlicher oder archäologischer Nachweis erbracht ist. Die wenigen vorhandenen absolutchronologischen Daten sind zu ungenau, um eine „Know How-Wanderung“, die sich innerhalb von wenigen Jahrzehnten vollzog, zu belegen. Der Rennofen des Typs „Burgenland“ ist im Grenzgebiet des Haeduerterritoriums ab der ersten Hälfte des 1. Jhs. nachgewiesen.

Teil V

11. Boii – Boi – Boiates – Boier

11.1. Antike Nennungen

Die schriftlich überlieferten Nennungen von *Boi*, *Boias*, *Boiates* in Aquitanien wurden von RICHARD BOUDET zusammengestellt.⁴⁰⁵

11.1.1. Epigraphische Zeugnisse

- CIL XIII, 570: *I(ovi) (O)ptimo M(aximo) / **Boi(ati)**Tertius Un(/agi f(ilius) ex test(amento) /poni iussit Matu/genus et Matu/tio f(ili) curaver(unt).* (Keine Datierung).

Die Inschrift stammt von einem rechteckigen Altar. Strittig ist, ob die Buchstabenfolge BOI eine Stammesbezeichnung oder den Anfang eines Namens darstellt. Da die Boiater als Stamm belegt sind (CIL XIII 615), scheint die Herkunftsangabe nicht ausgeschlossen zu sein. Die Endung „*ates*“ ist in mehreren Stammesbezeichnungen enthalten und die Ergänzung daher gerechtfertigt, was die Verwechslungen von Boier und Boiater erklärt. *Boi(ati)* könnte sich auf alle hier genannten männlichen Eigennamen beziehen. Nach Studium der Originalstele CIL XIII 570 kann EKKEHART WEBER die Ergänzung auf *Boi(ates)* nicht nachvollziehen, aber auch nicht ausschließen.⁴⁰⁶

- CIL XIII 615: O[f]fici[is] | D(is) M(anibus) | Saturni/ni Privati |Jul(ia) Epom/ima uxor |loco>cu< m (!) donavit civis **Boias** | an(norum) XXXVII.
Grabstele aus dem 2. Jh.⁴⁰⁷

⁴⁰⁵ Boudet 1987.

⁴⁰⁶ *Dem Juppiter Optimus Maximus. Der Boiater Tertius, Sohn des Unagus, hat in seinem Testament bestimmt, dass (dieser Altar) aufgestellt wird. Die Boiater Matugenus und Matutio, die Söhne, haben es ausführen lassen.* Ich danke Herrn Univ.Prof. Dr. Ekkehard Weber (Professor em. am Institut für Alte Geschichte der Universität Wien) für seine Bemühung und seine Freundlichkeit, auf meine Fragen einzugehen. Mündl. Mitteilung vom 29.03.2011.

⁴⁰⁷ *Den Verdiensten (?) und den Totengöttern des Saturninius Privatus. Iulia Eponima, die Gattin, hat*

- CIL XIII, 11036: *Ec/cles/iae boio/rum*: eine zerbrochene Tafel aus der römischen Basilika von Andernos-les-Bains (im Becken von Arcachon, Gironde) aus dem 5. Jh. nennt einen Eligius als Bischof der Boier.

11.1.2. Historiographische Nennungen

- PLINIUS D. Ä. nennt unter den Völkern „[...] die Aquitanier, woher die Provinz den Namen hat: die **Boviaten** . [...]“.

Die Bo(v)iaten = Vokaten werden von GERHARD WINKLER am linken Ufer der Leyre südlich der Garonnemündung mit dem Hauptort Lamothe-de-Buch lokalisiert.⁴⁰⁸

- *Boios*: Im Abschnitt „*De Hispania in Aquitaniam*“ (NVM XII) zählt das *Itinerarium Antonini* folgende Entfernungsangaben auf:

456,3 *Losa* (Sanguinet ?): mpm XII;

456,4 ***Boios*** (Bois de Lamothe/les Abatuts, Biganos, Gironde): mpm VII,⁴⁰⁹

456,5 *Burdigalam* (Bordeaux, Gironde); mpm XVI.

Der Ort *Boios* ist an der Straße von Bordeaux nach Lase (am Becken von Arcachon, Gironde) zu suchen. In Bois-de-Lamothe/Abatuts, Gemeinde Biganos, (früher La-Tête-de-Buch) am Ufer des Flüsschens Leyre finden seit dem 19. Jh. archäologische Grabungen statt, welche zahlreiche gallo-römische Überreste, wie z. B. einfache Hausgrundrisse, ein Fanum und Lagerhäuser sowie Artefakte, zutage brachten, was auf weitreichende Handelskontakte schließen lässt. Von dem Hafen aus war der Atlantik innerhalb der Dauer einer Flut zu erreichen. Der Fundort wird mit *Boios*, dem Hauptort der Boiatier, gleichgesetzt.⁴¹⁰

- ***civitas /Ciutas Boiatium***: aus der *Notitia Galliarum* (NVM XII). Sie enthält

diesen Platz geschenkt. (Er war) Bürger des Stammes [Weber: nicht Bürger, sondern: *aus dem Stamm*] *der Boiater (und lebte) 37 Jahre*. Beide Nennungen und Übersetzungen nach Wierschowski 2001, 268, 273, Anm. 54, 55. Das Werk enthält Namen von Privatpersonen, die in eine der vier gallischen Provinzen zugewandert sind oder innerhalb dieser einen Ortswechsel vorgenommen haben. Autor gibt für beide Inschriften Bordeaux als Herkunft an.

⁴⁰⁸ Plinius d. Ä., Hist. Nat. IV. 333, 108: [...] *Aquitani, unde nomen provinciae, sunt hi: Boviates* [...].“ Winkler 1988, 440.

⁴⁰⁹ Boudet 1994, 55–94, Fig. 1, 17; 1, 16: Biganos, im Mündungstrichter des Flusses Leyre gelegen, lieferte einige spälatènezeitliche Spuren. Der Ort könnte dem Hauptort der gallo-römischen *civitas* der Boiates entsprochen haben.

⁴¹⁰ Boudet 1987, 36 f.; Wozny 2008, 102–103.

eine Liste von 17 Kirchenprovinzen und Städten.⁴¹¹

- **Boios** wird als Stammesname in einem Gedicht von Bischof PAULINUS von Nola an AUSONIUS (353/354–431) genannt.⁴¹²

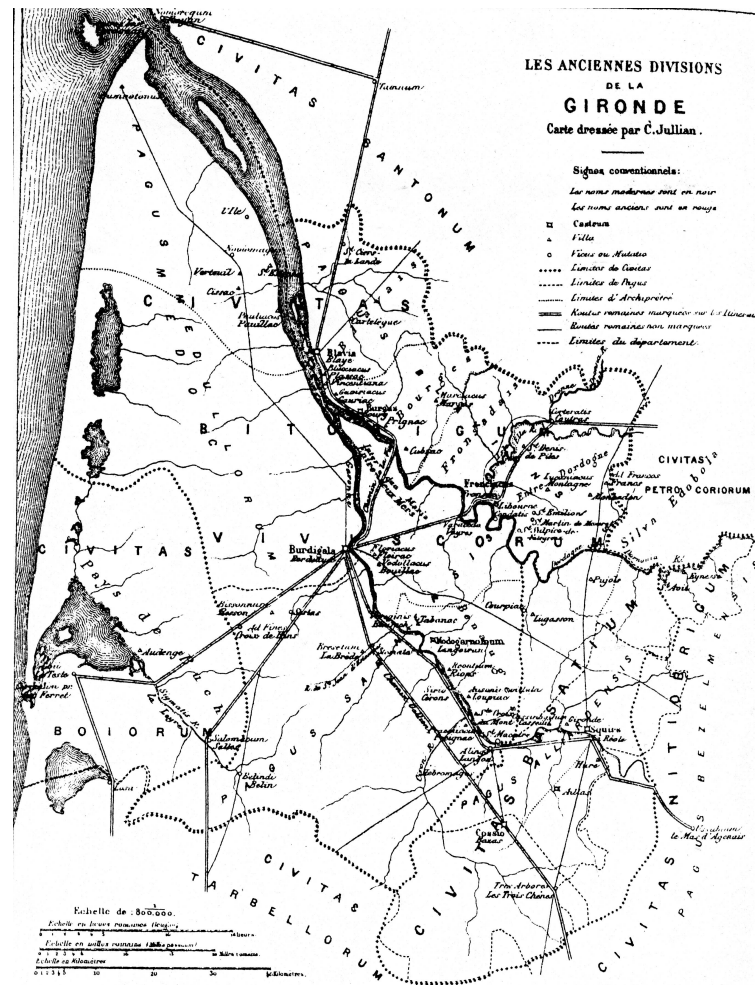


Abb. 61: Das Departement Gironde in der Antike (nach Jullian 1880, t. II, 112) mit der *civitas Boiorum* im Südwesten um das Becken von Arcachon

Das „Dictionnaire archéologique de la Gaule et de la France“ bezeichnet unter der Eintragung *Boïens, Boïes, Boïates* (les) – lat. *Boii. Boi, Boiates* einen Volkstamm der *Gallia Aquitania*, der im Bezirk von Buch, rund um das Becken von Arcachon (im Südosten des Departements Gironde) angesiedelt war. Die gallo-römische *civitas* der Boier oder Boiates (*civitas Boiorum* oder *Boiatium*), entspricht dem Gebiet von Lamothe (früher La Teste-de-Buch) und umfasste wahrscheinlich auch des Gebiet von

⁴¹¹ Moreau, 1972; Quiret, L’arbre celtique. <http://encyclopedia.arbre-celtique.com/notice-des-gaules-6499.htm> vom 18.03.2011.

⁴¹² Amherdt 2004, 153, Anm. 139: *Carmen 10*, Verse 240–245: „[...] placet [...] et piceos malis describere Boios?“. Das Adjektiv „piceos“ (=pechschwarz) dürfte auf das Harzsammeln hinweisen, das offenbar schon in der Antike in diesem Teil Aquitaniens verbreitet war.

Born im Nordosten des Departements Landes. Die *civitas* wurde im 5. Jh. zerstört und an die ehemalige Diözese Bordeaux angegliedert, deren Vikariate (frz. *archiprêtre*) von Buch und Born grosso modo der ehemaligen *civitas* entsprachen.⁴¹³

Boier, *Boii* oder *Boiates*, welche aus Böhmen oder Bayern eingewandert sind, siedelten laut HENRI HUBERT um das Becken von Arcachon. Sie seien nicht alle gleichzeitig eingewandert; dort beweise ihre Anwesenheit, dass Kolonisation über weite Strecken möglich war.⁴¹⁴

Die Etymologie des Ortsnamens Boué (Lot-et-Garonne), dem Auffindungsort des spätkeltischen Wagengrabes, könnte mit dem Volksnamen der Boiern in Beziehung stehen.⁴¹⁵

JEAN HIERNARD weist auf die Horazkommentare des Grammatikers POMPONIUS PORPHYRIO (vermutlich 3. Jh.) hin. Die Erwähnung der Santonen in der Schlacht von Vercellae von 101 v. Chr., welche mit der Niederlage der Kimbern gegen die Römer unter Marius endete, könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Santonen ebenso wie die Tiguriner mit den Kimbern auf Wanderschaft waren und so mit den mitteleuropäischen keltischen Werkstattkreisen in Kontakt gekommen waren.⁴¹⁶ Solche Einflüsse gelangten möglicherweise nach Südwestgallien über die Tiguriner, die laut CAESAR im Jahr 105 v. Chr. an der vernichtenden Niederlage eines römischen Heeres beteiligt waren. Der Schlachtort (*Arausio*) wird in der Umgebung von Agen (Lot-et-Garonne) lokalisiert.⁴¹⁷

⁴¹³ Dictionnaire archéologique 1875, Vol. I.

⁴¹⁴ Hubert 1932a, 342.

⁴¹⁵ Schönfelder 2000. Zu Ortsnamen: siehe Kap. Gorgobina.

⁴¹⁶ Hiernard 1999, 93–25; Pomponius Porphyrio, *Commentum in Horatium Flaccum*, 2,1.14: „.... *nam Marius adversus Santonas talia tela commentus est*,.... (Nach der Version von Jean Hiernard; auch andere Auslegungen mit Literatur sind angeführt.). Boiorix ist als einer der Kimbernkönige in der Schlacht genannt. <http://www.livius.org/li-ln/livy/periocae/periocae00.html> vom 18.03.2011.

⁴¹⁷ Caes. b. G. 1, 12,4; 5 „[...] es handelte sich um die Bevölkerung des Gaues, der Tigurinus hieß.“ [...] dieser Gau hat [...] den Consul L. Cassius umgebracht und sein Heer unter das Joch geschickt.“ Hiernard 1999, 107 f, Fig. 2, mit Literatur. Im Verlauf der Schlacht von 107 v. Chr., die in Südwestgallien vermutlich im Land um Agen (Lot-et-Garonne) stattfand und an welcher die Tiguriner teilnahmen, fand Calpurnius Piso Caesonius, ein Vorfahre von Caesars Schwiegervater, den Tod; die überlebenden römischen Soldaten wurden „unterjocht“. (Livius, *Periochae* 65,107: „*in finibus Nitiobrogum*“). Der seinerzeitige Aufenthalt der Tiguriner im Land der Santonen könnte erklären, weshalb die Helvetier unter Divico (Caes. b.G. I, 10,1) die Auswanderung in diesen entfernten Landstrich Galliens planten. Im Jahr 58 v. Chr., dem ersten Jahr des Gallischen Krieges, wurden die Tiguriner durch den römischen Feldherrn besiegt, als sie in Formation eines *pagus* der Helvetier an deren Auswanderungsversuch in das Land der Santonen teilnahmen. (Caes. b.G. I,12).

11.2. Archäologische Zeugnisse aus Südwestgallien

Wenn auch die schriftlichen Nennungen der *Boiates* – Boier erst aus gallo-römischer Zeit (frühestens ab dem 2. Jh.) überliefert sind, so weisen einigen Artefakte „fremderartiger“ Herkunft aus dem Umfeld der *civitas Boiatium* auf ältere Beziehungen hin, nämlich zwischen den etwas nördlich siedelnden Santonen und Mitteleuropa.

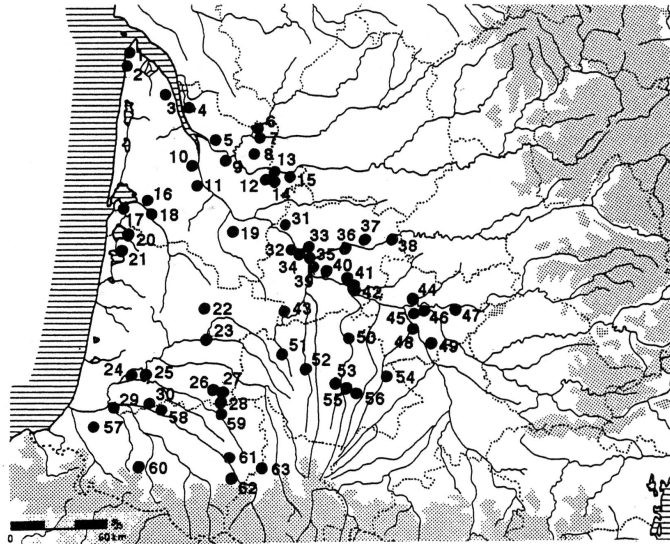


Abb. 62: Bronze- und eisenzeitliche Fundorte in Südwestgallien: No. 13: Mouliets-et-Villemartin; No. 16: Biganos; No. 17: La Teste-de-Buch (alle Gironde); No. 20: Sanguinet (Landes); No. 42: Boé (Lot-et-Garonne). (Boudet 1994, Fig. 1)

11.2.1. Die Stirnscheibe eines Pferdezaumzeugs

Die Darstellung dieser Stirnscheibe eines Pferdezaumzeugs wurde in den frühen 90er Jahren des 20. Jhs. im Archiv der Stadt Poitiers (Vienne) als Beilage zum Brief vom Comte de Clervaux vom 2. März 1868 an den Archivar des Departements Vienne von DOMINIQUE SIMON-HIERNARD entdeckt. Aus der im Brief enthaltenen Objektbeschreibung mit drei Zeichnungen geht hervor, dass dieses Artefakt vor dem Jahr 1868 in der Stadt Saintes (Charente-Maritime) beim Graben eines Brunnenschachtes in 8–9 m Tiefe gemeinsam mit einer „Aufhängevorrichtung, einem Schwert und einem Schädelknochen,“ ans Tageslicht kamen. Nach einer genauen Beschreibung der Objekte und deren Fundumstände äußerte der Briefautor die Ansicht, dass es sich um Gegenstände handeln könnte, die von römischen Centurionen getragen worden waren.

Alle genannten Artefakte sind heute verloren. Bei dem als „Schwert“ bezeichneten Objekt dürfte es sich um einen Bratspieß handeln, über den Schädelknochen können heute keine Aussagen mehr gemacht werden; da er nicht näher beschrieben wurde.⁴¹⁸

Da die Fundstelle zu tief liegt, kann man kaum von einem Rest einer menschlichen Bestattung ausgehen. Möglich wäre, dass die beschriebenen Objekte aus einem Opferschacht geborgen wurden; der Knochen könnte in diesem Fall von einem Opfertier stammen.⁴¹⁹

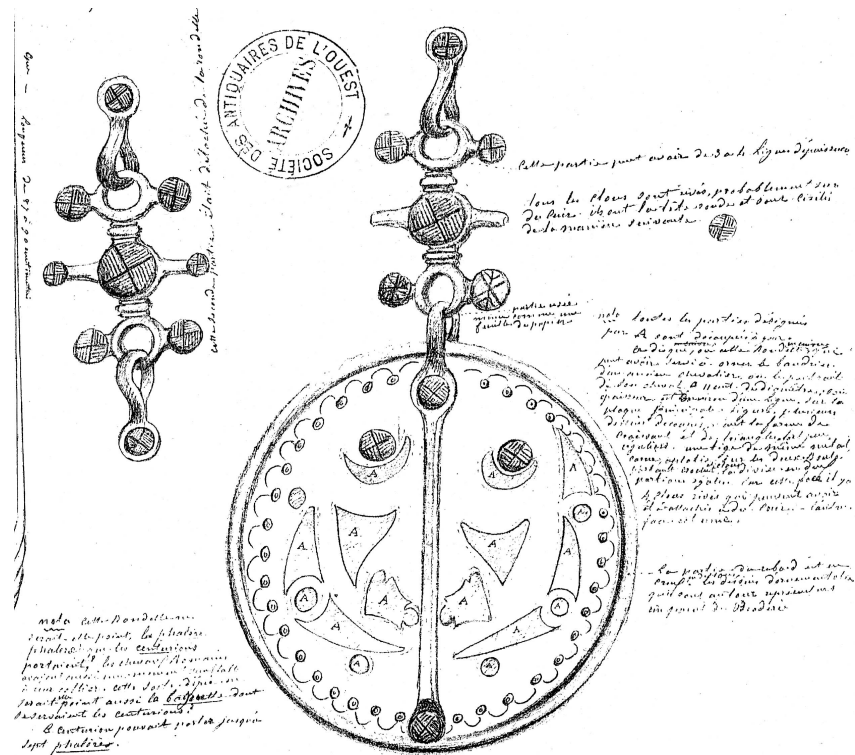


Abb. 63: Beilage 1 aus dem Brief des Comte de Clervaux vom 2. März 1868 (Archiv des Departements Vienne in Poitiers, Serie I, carton n° 1, pièce 763). (Nach Hiernard 1999, Fig. 6).

⁴¹⁸ Hiernard 1999, 93–125; Fig. 6–15.

⁴¹⁹ Boudet 1994; 55–94, Fig. 24–7. Aus Südwest-Aquitanien sind bisher 15 Opferschächte vom „Typ Toulouse“ bekannt. Sie weisen eine Tiefe von 2–8m auf und waren mit Keramik, Metallobjekten, tierischen und auch menschlichen Knochen verfüllt; genaue Bestimmungen der Knochen dieser Altgrabungen fehlen. Die in Vieille-Toulouse und Agen ergrabenen Strukturen stehen in Beziehung zu Heiligtümern. Es ist nicht klar, ob sie eine kultische oder funerale Bestimmung hatten.

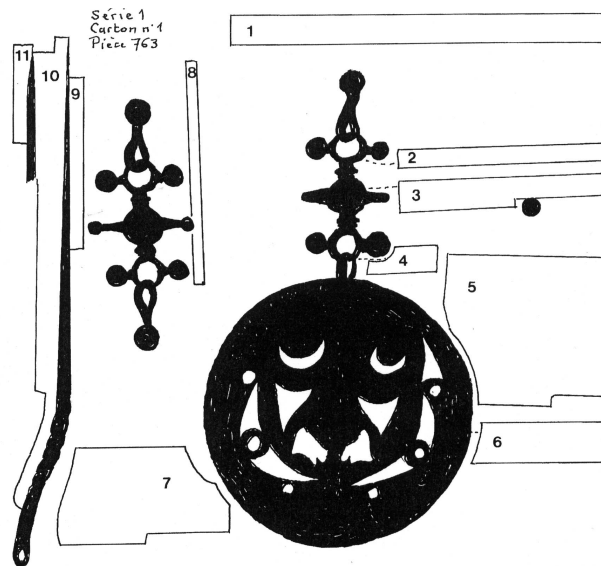


Abb. 64: Série 1, Carton no. 1, Pièce 763 aus dem Brief des Comte de Clervaux mit den Anmerkungen.

Der ein- bis zwei cm dicke Stirnanhänger aus Bronze weist einen Durchmesser von 11 cm auf und ist in Durchbruchdekor (*opus interrasile*) gearbeitet. Mit Blutemail verzierte Niete dienten der Befestigung am Zaumzeug.⁴²⁰

Die einzelnen Bestandteile der Zierscheibe und des „Schwertes“ sind in der Beilage Pièce 763 beschrieben und mit Maßen versehen. Unter Nr. 4 wird beispielsweise vermerkt, dass der Ring der Aufhängevorrichtung stark abgenützt ist. Die mit regelmäßigen Dreiecken und Halbmonden verzierte Scheibe in Durchbruchsarbeit (Nr. 5) hätte den Schwertgurt eines Ritters oder ein Pferdezaumzeug zieren können. Sie verfügt über eine Aufhängevorrichtung und über vier Niete zwecks Befestigung am Leder (Nr. 9 und 10) werden als „Schwert“ (im Originaltext „*épée*“) bezeichnet.

⁴²⁰ Zu *opus interassile* und Blutemail: siehe Kap. Fremdes

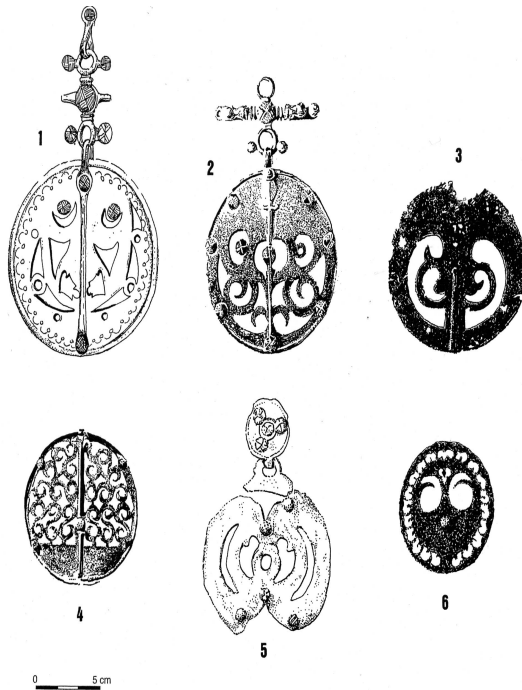


Abb. 65: Pferdezaumzeugscheiben aus Europa: 1: Saintes, 2: Skrye, 3: Niedenstein 1724, 4: Niedenstein 1723 (beide Hessisches Landesmuseum Kassel), 5: Manching, 6: Aquincum. Boudet 1999, Fig. 12, (Zeichnung J. H.)

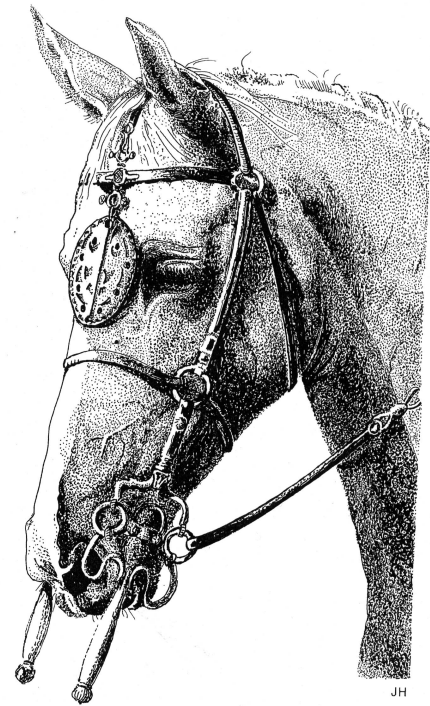


Abb. 66 Modell eines Pferdezaumzeug mit Artefakt aus Saintes, die anderen Bestandteile aus La Tène (Vouga. 1923). (Zeichnung J.H.)

Das beste Vergleichsstück für die Stirnscheibe aus Saintes stammt aus Skrye/Skrej (Böhmen). Die Übereinstimmungen zwischen den beiden Artefakten gehen so weit, dass HIERNARD einen gemeinsamen Herstellungsort für die beiden Stücke (Süddeutschland oder Böhmen) annehmen möchte. Diese Pferdezaumzeugteile datieren in LT D 1 (Ende 2. Jh. und 1. Hälfte 1. Jh. V. Chr.).⁴²¹ Alle bisher bekannten Stirnscheiben wurden im mitteleuropäischen Bereich bisher ausschließlich in Zusammenhang mit Pferden, gefunden.

⁴²¹ Werner 1979, 54–67, Abb. 7; Maier 1991, 411–425, bes. 424; Kat. Nr. 540; Schönfelder 2002, 263, Abb. 164; Kruta 2006, 216, Fig. 34/6.

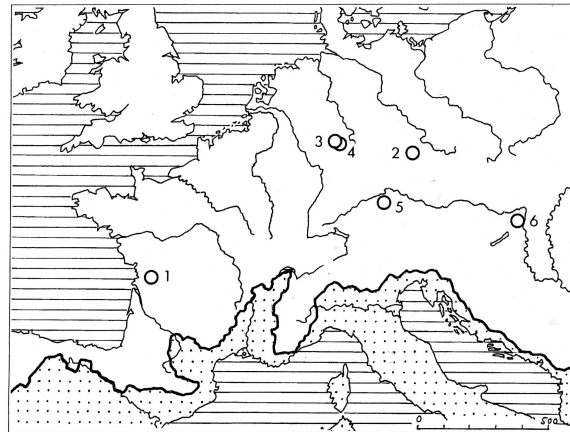


Fig. 11 : Carte de répartition des frontaux celtiques (dessin J. H.) : les numéros correspondent à ceux du texte.

Abb. 67: Verbreitung der keltischen Pferdezaumzeugscheiben. (Zeichnung J.H.). (Hiernard 1999, Fig. 11)

Aus dem Fundort Lacoste (Mouliets-et-Villemartin) stammt ein durchbrochen gearbeiteter Bronzeanhänger mit Nieten aus Blutemail, der Ähnlichkeiten mit dem Aufhängebeschlag von Saintes aufweist.⁴²²

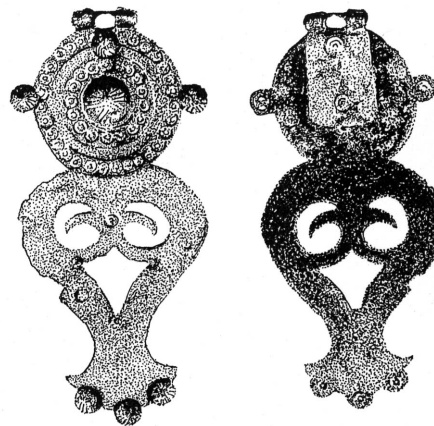


Abb. 68: Durchbrochener Bronzeanhänger aus Lacoste (Mouliets-et-Villemartin, Gironde). (Hiernard 1999, Fig 16, Dessin J. H.)

Dies wirft die Frage auf, ob das Artefakt lokal erzeugt ist (latènezeitliche Metallverarbeitung ist hier nachgewiesen, Emailwerkstätten werden vermutet) oder aus Mitteleuropa stammt wie vermutlich die Pferdezaumzeugscheibe.⁴²³

⁴²² Schönfelder 2002, Abb. 165.

⁴²³ Challet 1992, 131–122; F 2006.

11.2.2 Der Münzschatz von Courcoury

Zu Beginn des 19. Jhs. wurde in der Gemeinde Courcoury (Charente-Maritime), ca. 30 km von Saintes entfernt, ein Münzschatz geborgen, der aus einer heute nicht mehr genau feststellbaren Anzahl von Goldmünzen, darunter Regenbogenschüsselchen, und mindestens fünf Goldstücken oder unförmigen Goldbarren bestand. Ein Teil der Goldobjekte wurde sofort an die ortsansässigen Goldschmiede verkauft.⁴²⁴

Parallelen zu den heute noch erhaltenen Münzen bestehen mit dem vorwiegend in Süddeutschland verbreiteten Münztyp, der den Vindelikern und Boiern zugeschrieben wird. Vor allem jene Typen von Regenbogenschüsselchen, die HANS-JÖRG KELLNER für das Verbreitungsgebiet Südbayern veröffentlichte und für welche Manching als eine der Prägestätten in Frage kommt, sind in Courcoury vertreten. Bei den in Südwestfrankreich gefundenen Münzen handelt es sich um Vollstatermünzen aus Gold seiner Typen II A – F mit Vogelkopf.⁴²⁵

Unter den von HIERNARD abgebildeten Regenbogenschüsselchen aus Gallien werden folgende Stücke (mit Fragezeichen) dem Schatzfund von Courcoury bzw. von Lacoste (Mouliets-et-Villemartin, Gironde) zugeordnet.⁴²⁶

- Fig. 3/3: aus dem Museum von Saintes,
- Fig 3/4: „aus dem Land der Santonen“, vermutlich aus Schatzfund von Courcoury,
- Fig 3/5–3/8: aus der ehemaligen Sammlung de Saulcy, BnF 9434, 9436 – 9438; vermutlich aus dem Schatzfund von Courcoury.
- Fig. 3/9: aus Privatsammlung, Fundort Lacoste (Mouliets-et-Villemartin, Gironde)⁴²⁷.

⁴²⁴ Fischer 2001, 5–17. Die Autorin nennt 400 Goldmünzen, darunter 73 Regenbogenschüsselchen. Göbl 1973, 59.

⁴²⁵ Kellner 1990, Typenübersicht 1: die angeführten Typen stammen alle aus süddeutschen Fundstellen; nach Pink 1939, 94, schufen die Boier das Rolltier als Münzbild..

⁴²⁶ Hiernard 1999, 9–125, Fig. 3, A und B, Nr. 3, 4 und 9; mit umfangreicher Literatur zur Forschungsgeschichte.

⁴²⁷ Fischer 2001, 5–17, beschreibt die Münze von Lacoste als Stater aus Elektrum mit einem Raubtierkopf auf dem Avers und einem Torques mit Pufferenden und 3 Kügelchen auf dem Revers.



Abb. 69: In Südwestfrankreich
gefundenen Regenbogenschüsselchen.
Hiernard 1999, Fig. 3

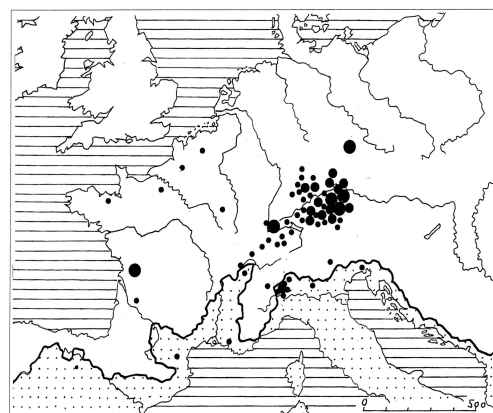


Abb. 70: Verbreitung des Münztyps in
Europa. (Entwurf J.H.). Hiernard 1999,
Fig. 4

Nicht geklärt ist, ob es sich bei dem Fund um einen importierten Münzschatz aus dem Besitz der durchziehenden Kimbern oder um lokale Prägungen handelt. Der Zeitpunkt der Prägung bzw. Deponierung ist umstritten: er könnte einerseits von den Kimbern und Teutonen zurück gelassen worden sein (was am wahrscheinlichsten sein dürfte) oder in den Jahren 80/70–50/60 oder später in den Boden gelangt sein. Möglich wäre auch, dass es sich um mitgebrachtes Beutegut der Santonen oder Tiguriner handelt. Für den Schatzfund von Tayac–Libourne (ebenfalls Gironde) verwirft HANS-JÖRG KELLNER die Hypothese, dass es sich um ein „Zeugnis des Kimbernzuges“ handeln könnte, und betrachtet ihn eher als Reserve einer lokalen Münzstätte.⁴²⁸

11.2.3. Metallartefakte aus Lacoste (Mouliets-et-Villemartin)

Der Fundort Lacoste (Mouliets-et-Villemartin, Gironde) liegt auf einer überschwemmungssicheren Terrasse am linken Ufer der Dordogne unweit einer wichtigen Furt, an der sich Wasser- und Landwege trafen: über den Fluss konnten Atlantik und Mittelmeer erreicht werden; ferner kreuzten sich hier die Verkehrswege zwischen den *civitates* der Santonen, Lemovicer, Petrocorier und Nitiobriger.⁴²⁹

Mehrere neue Grabungskampagnen unter der Leitung von ALAIN DUVAL und CHRISTOPHE

⁴²⁸ Kellner 1970, 13–47, Pl. 310.

⁴²⁹ Boudet 1994, 55–94, Fig. 1, no. 13 und Fig. 4; Sireix 1994, 95–109; CAG 33/1, 251–257;

SIREIX – zuletzt eine Rettungsgrabung in den Jahren 2007/08 – erbrachten die Existenz einer ca. 30 ha großen offenen Handwerkersiedlung mit Nachweis von Keramikerzeugung und Metallverarbeitung (Kupfer und Eisen) in einem Umfang, wie er bisher aus Südwestgallien noch nicht bekannt war.⁴³⁰

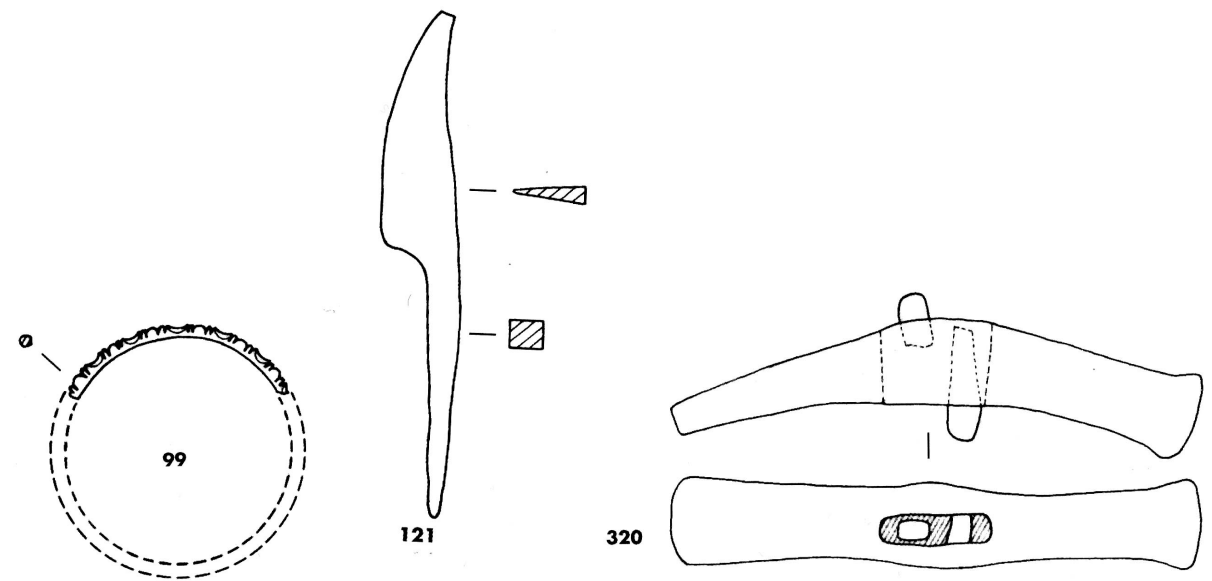
Die Besiedlung beginnt hier zu Beginn des 4. Jhs. und erreicht ihren Höhepunkt an der Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. Die Siedlung unterhielt eine Reihe von Fernkontakten, wie z. B. Funde von Amphoren und Keramik aus Italien belegen. Zahlreiche Artefakte aus Eisen und Kupferlegierungen weisen Parallelen zu Mitteleuropa auf, besonders zu Manching und Stradonice.⁴³¹

Als herausragende Beispiele seien erwähnt:

- Armreifenfragment: S. 23, Pl. 7 No. 99, Fig. 12: das Artefakt besteht aus Kupferlegierung und ist in verlorener Form gegossen und nachbearbeitet; auf der Außenseite wechseln sich konkave und konvexe Motive ab. Es wurde gemeinsam mit einer Fibel (Pl. 1, Nr. 3) Typ Mötschwil geborgen und datiert LT C2. Dieser Armreifentyp ist am Ende des 3. Jhs./Beginn 2. Jhs. in Mitteleuropa, besonders in Böhmen, auch in Ostfrankreich verbreitet.
- Rasiermesser: S. 25, Pl. 8, no. 121, Fig. 15: Klinge mit aufwärts gebogener Spitze.
- Zahlreiche Werkzeuge und Geräte sind u. a. aus Manching und aus Böhmen (Stradonice) bekannt, wie z. B. Schlüssel Pl. 9, 125 et 126; Spitzhacken, Pl. 28, 287–291, Pl. 29, 298–299; Schaufeln: Pl. 31, 309–314, Pl. 32, 315–318; Hämmer: Pl. 32, 320–322, Pl. 33, 323–327.
- Goldmünze: siehe Abb. 3/9 in Schatz von Courcoury.

⁴³⁰ <http://www.inrap.fr/archeologie-preventive/Actualites/Actualites-des-decouvertes/Les-dernieres-decouvertes/2009>; http://www.inrap.fr/archeologie-preventive/Decouvrir/Audiovisuels/Reportages_videos/p-2172-Un_village_gaulois_au_nord_de_l_Aquitaine.htm mit Video vom 8. Sept. 2010, mit Literatur; Sireix, 2011a, 42–66; ders. 2011 b 64–67.

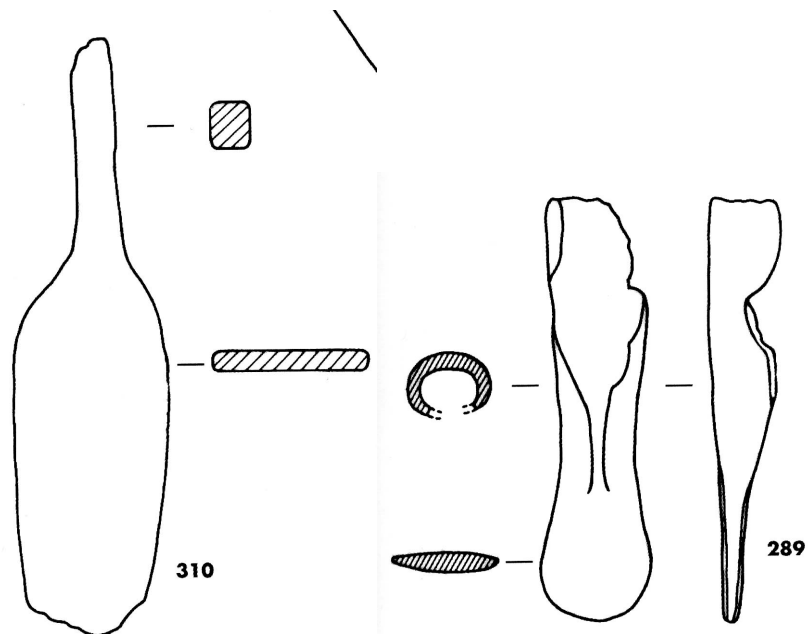
⁴³¹ 2006, mit Auflistung von Literatur zu Vergleichsstücken.



Armreif Pl. 7/99

Rasiermesser Pl.8/121

Hammer Pl. 32/320



Schaufel Pl. 31/310

Hacke Pl. 28/289

Abb. 71: (Derion 2006)

11.2.4. Bronzeblech mit Kriegerdarstellung

Der Sensationsfund aus Lacoste ist bisher ein Bronzeblech, das in drei Teile zerbrochen in der Verfüllung einer Grube aus LT C gefunden wurde. Darstellt sind zwei Krieger mit Schwert, Schild und altertümlichem Helm; sie tragen Schnabelschuhe. ALAIN DUVAL erinnert diese Darstellungsweise an etruskische Formen. Es könnte sich um einen

Beschlag für einen Brustpanzer handeln. Bisher ist kein Parallelfund bekannt.



Abb. 72: Foto P. Galibert (Inrap)⁴³²



Abb. 73: (Farka 1977, T. 35, ohne Maßstab)⁴³³

Darstellungen von sogenannten „keltischen Kriegern“ waren auf Öllampen abgebildet. Einen keltischen Krieger zu Pferd mit Torques, Schwert und Schild, bekleidet mit einer Hose, zierte eine Öllampe aus der Stadt auf dem Magdalensberg (Kärnten) und wird in die 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. datiert; die Lampe wurde vermutlich in Oberitalien hergestellt (Abb. 14). FRITZ FREMERSDORF vertritt die Auffassung, dass diese Darstellungsart wegen der genauen Wiedergabe von Tracht und Bewaffnung den aus Gallien bekannten keltischen Reitern (Typ 16) entspricht. Er bezieht sich auf den auf Lampen und gallischer Sigillata dargestellten Typ des „keltischen Reiters“.⁴³⁴ Der überwiegende Teil des Fundmaterials aus Lacoste stammt aus dem 2.–1. Jh. v. Chr., mit Ausnahme von fünf Fibeln, dem Armreifen und fünf Fragmenten von tordierten Armreifen, die in die 2. Hälfte des 3. Jh. datieren.

CHRISTOPHE SIREIX, der archäologische Leiter der Grabungen in Lacoste in den Jahren 2006–2008, glaubt nicht, dass es sich bei dem Fundort um eine Siedlung der Boier handelt, da die geographische Entfernung (ca. 50 km von Bordeaux) zu deren *civitas* am Golf von Arcachon seiner Meinung nach zu groß ist.⁴³⁵

⁴³² Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Christophe Sirex (E-Mail vom 29.09.2009).

⁴³³ Farka 1977, 124–125, T. 35, 70, 1340.

⁴³⁴ Déchelette 1904, 35, Fig. 167: „(gallischer) Reiter auf einem nach links galoppierenden Pferd. Er trägt den großen, ovalen, länglichen Schild.“; Fremersdorf 1922, 123, Abb. 99.

⁴³⁵ E-Mail vom 03.10.2009.

11.3. Synthese

Die aus Südwestfrankreich bekannten epigraphischen und archäologischen Zeugnisse lassen nach Meinung der Verfasserin kaum Zweifel darüber bestehen, dass hier noch vor dem Auswanderungsplan der Helvetier und Boier und anderer kleinerer Stämme bereits Kontakte zu Mitteleuropa bestanden hatten, die einen Teilstamm der Boier/Boiater bewogen haben könnten, sich am Atlantik niederzulassen. Diese Kontakte dürften in Südgallien auf den Durchzug der Kimbern, denen sich die Tiguriner, ein *pagus* der Helvetier, angeschlossen hatten, zurückreichen (Schlacht von Arausio unter Boiorix in der *Gallia Narbonensis* 105 v. Chr. Livius *perochae* 67). Archäologische Hinterlassenschaften aus jenem Bereich, der ihnen als Siedlungsraum zugeschrieben wird, konnten bisher noch nicht nachgewiesen werden, doch sind Artefakte mit Hauptverbreitungsgebieten im Mitteleuropa in Südwestaquitanien auffallend häufig.

Teil VI

12. Zusammenfassende These

Die Bestimmung der *Identität* eines vorgeschichtlichen Stammes, der nach Gallien ausgewanderten **Boier**, erweist sich als rein theoretisch, da die Identitätsmarker für prähistorische bzw. frühgeschichtliche Ethnien für den heutigen Archäologen mangels geeigneter Quellen nur in Ausnahmefällen erkennbar, und die seinerzeitigen Symbolsysteme meist nicht mehr nachvollziehbar sind. Es müsste der kleinste gemeinsame identitätsbildende Nenner aller Stammesmitglieder gesucht werden.

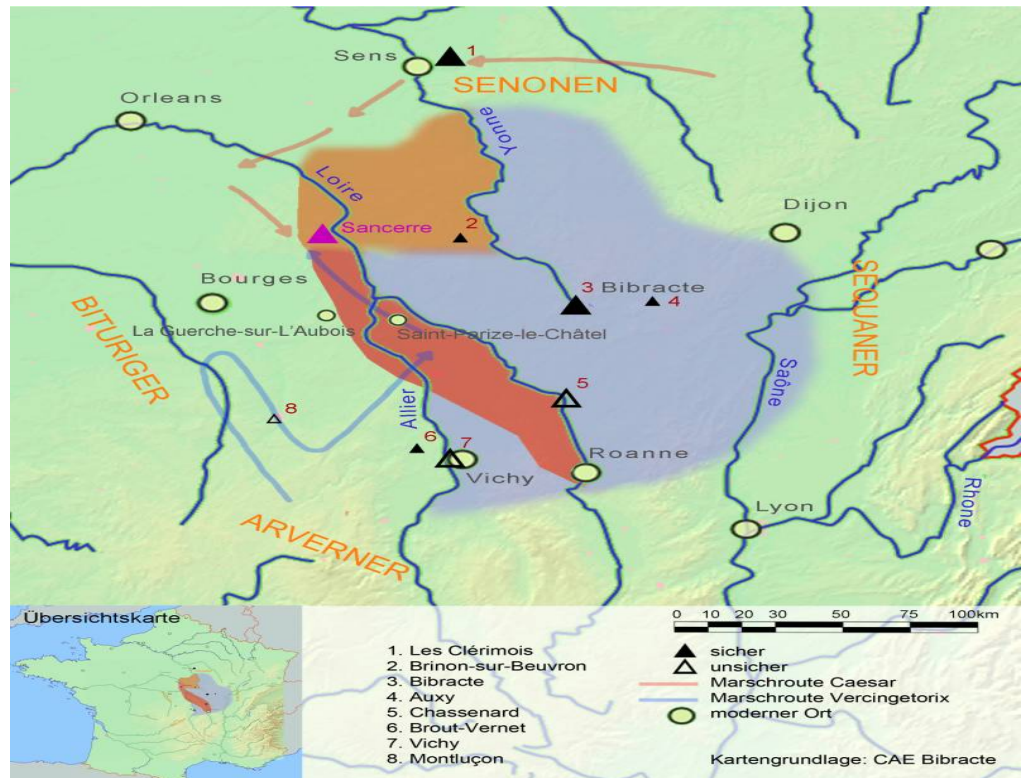
Ethnizität bildet ein Kriterium der Identität unter vielen, ein Wechsel in der ethnischen Zugehörigkeit war vor allem im Verlauf längerer Wanderungen nicht selten. Die moderne Forschung lehnt es daher häufig ab, Ethnien aufgrund der antiken bzw. frühmittelalterlichen schriftlichen Berichte und des archäologischen Materials zu identifizieren, das nur ein stark gefiltertes Bild der seinerzeitigen Menschen liefern kann. Herausgearbeitet werden können lediglich Kulturgruppen oder Werkstattkreise. Von der modernen archäologischen Forschung wird die „Siedlungsarchäologie“ von Gustaf Kossinna verworfen, welche zur Gleichsetzung von Völkern mit Kulturen und Rassen führte und u. a. auch von den politischen Machthabern missbraucht wurde.

Für die nach Gallien ausgewanderten Boier können nach Meinung der Autorin zwar einige ethnizitätsbildende Faktoren hervorgehoben werden, doch die Identitätsmarker für eine echte Stammesidentität sind nach derzeitigem Forschungsstand nicht nachvollziehbar. Für die Wanderungen der Boier von Südwestdeutschland über Noricum wieder über die Alpen zurück durch das Schweizer Mittelland und schließlich zusammen mit den Helvetiern und einigen anderen kleinen Stämmen nach Gallien fehlen archäologische Nachweise. Laut C. IULIUS CAESARS „*Commentarii de bello Gallico*“ durften sich die Boier im Jahr 58 v. Chr. nach der verlorenen Schlacht bei *Bibracte* „wegen ihrer hervorragenden Tapferkeit“ innerhalb der (rekonstruierten) *civitas* der Haeduer niederlassen. Weder diese Migrationen noch die Ansiedlung in Gallien sind durch typische Artefakte belegbar; einige wenige Funde „fremder“ Herkunft weisen auf gelegentliche Kontakte zu anderen Gebieten der Keltiké hin.

Die Verfasserin entscheidet sich und für die Niederlassung des überlebenden Reststammes der Boier in einem Siedlungsgebiet im Nordwesten der *civitas* der Haeduer und in den angrenzenden *civitates* der Bituriger und Senonen und für die Lokalisierung des bei CAESAR mehrfach genannten Oppidums *Gorgobina/Gortona* auf der Hügelkuppe von Sancerre (Departement Cher) . Die walddreiche Landschaft mit vielen kleinen Flusstälern war nicht sehr fruchtbar, doch für Eisenerzgewinnung und -verhüttung in der Spätlatènezeit nach einer völlig neuen Technologie mit einem bisher hier unbekannten Rennofentyp (eingetiefter Kuppelofen vom „Typ „Burgenland“) hervorragend geeignet, was auf einen Transfer von technischem Know-how aus den mitteleuropäischen Boiergebieten hinweist. Die (möglichen ?) spätlatènezeitlichen Schichten der teilweise bis heute vorhandenen mächtigen Eisenverhüttungsschlackenhalde sind hier leider bisher noch nicht archäologisch untersucht. Die Vermittlung der neuen Technologie der Eisenerzreduktion könnte bereits vor der Niederlassung dieses Reststammes stattgefunden haben könnte, worauf ältere Kontakte hinweisen.

Die Verfasserin ist der Auffassung, dass diese neue Technologie der Eisenverhüttung, die ihren Ursprung in Mitteleuropa, vorwiegend in den zu Beginn des 1. Jahrhunderts von Boiern bewohnten Gebieten hat, deren Ansiedlung als Vermittler dieses Wissens für die Haeduer wünschenswert erscheinen ließ.

In Aquitanien sind um das Becken von Arcachon (Departement Gironde) am Atlantik vorwiegend durch schriftliche Nachrichten aus römischer Zeit und durch wenige Artefakte *Boii – Boiates* belegt. Der Boiername erlischt in der Antike sehr rasch, was darauf hindeutet, dass der Stamm nach der römischen Eroberung in einer anderen *civitas* (der Haeduer oder Bituriger) aufgegangen ist. Erhalten hat sich die Erinnerung an die Boier in Ortsnamen vorwiegend im Bereich von Sancerre. Nostalgische Nennungen finden sich in der burgundischen Literatur des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.



Das Stammesgebiet der Haeduer mit besonderer Berücksichtigung des(r)
 Stammesgebiet(e) der Boier in Gallien

12.1. Abstract

The *identity* of the **Boii**, a prehistoric tribe that migrated to Gaul, can be postulated only in theory. Because of the absence of suitable source material, identity markers for prehistoric and protohistoric ethnic groups can be recognised by archaeologists today only in rare instances, and the symbol systems used at the time are not normally comprehensible any more. The lowest common denominator of all tribe members needs to be sought. *Ethnicity* is just one of many identity criteria, and changes in ethnic affiliation were probably not uncommon, particularly in the course of long migrations. Modern researchers are therefore often unwilling to identify ethnicity on the basis of antique or early medieval written reports and archaeological material, which can offer a strongly filtered picture of the people of the time. All that can be identified are groups with shared cultures or craft techniques. Modern archaeological research repudiates the ethnohistorical theories (“Siedlungsarchäologie”) of Gustaf Kossinna, who linked cultures with particular ethnic groups and was also misappropriated amongst other things to support political agendas.

In the author’s opinion, only a few ethnicity-defining factors can be identified for the Boii who migrated to Gaul, because of the lack at present of identity markers that would permit authentic identification as a tribe. There is an absence of archaeological evidence of the Boii migrations from south-west Germany via Noricum back over the Alps through the Swiss Central Plateau and ultimately together with Helvetii and some other small tribes to Gaul. According to C. Iulius CAESAR’s “Commentarii de bello Gallico”, after the defeat at a battle near Bibracte the Boii were allowed on account of their “distinguished valour” to settle in 58 BCE in the (reconstructed) Aedui *civitas*. There are no typical artefacts evidencing either these migrations or the settlement in Gaul; a few finds of “foreign” origin point to occasional contacts with other Celtic areas.

The author opts to locate the oppidum mentioned in CAESAR as *Gorgobina/Gortona* on top of the hill at Sancerre and, in contrast to many researchers who prefer the area between the Allier and Loire rivers, places the settlements allocated to the remaining Boii north-west of the Aedui *civitates* and in the adjacent Bituriges and Senones

civitates. This forested region with numerous small river valleys was not very fertile but proved in the late La Tène period to be highly suited for iron ore extraction and smelting using a new technology with a new type of furnace for the reduction of iron ore, that would appear to indicate a transfer of technical know-how from the central European Boii regions. The (possibly?) late La Tène strata of the huge slag heaps, some of which still survive here today, have unfortunately not yet been examined archaeologically. The communication of this new technology could already have taken place before the settlement of this residual tribe during the Gallic Wars, which would indicate that there were also earlier contacts. The author is convinced that the knowledge of this absolutely new technology of iron ore reduction with the “Norican furnace type Burgenland” motivated the settlement of the Boii within the limits of the Aedui *civitas* in an area where the newcomers could practise their activities.

Traces of *Boii* – *Boiates* in Aquitaine around Arcachon Bay (département of Gironde) on the Atlantic have been found mainly in the form of written reports from the Roman era and a few artefacts. The name Boii disappeared in Antiquity very quickly, which would indicate that the tribe was absorbed after the Roman conquest in another *civitas* (Aedui or Bituriges). Reminders of the Boii remain primarily in toponyms in the Sancerre region. Nostalgic references are found in Burgundian literature of the nineteenth and early twentieth centuries.

12.2. Résumée

L'*identité* des **Boïens**, tribu préhistorique qui s'est implantée en Gaule, ne peut être établie qu'à titre purement théorique. En effet, en l'absence de sources appropriées, les archéologues contemporains ne peuvent déceler les marqueurs d'identité pour les ethnies préhistoriques et protohistoriques que dans des cas exceptionnels, les systèmes de symboles d'alors n'étant plus déchiffrables pour la plupart. Il faut donc rechercher le plus petit dénominateur commun d'identité de tous les membres d'une tribu. L'*ethnicité* n'est qu'un critère d'identité parmi d'autres, et le changement d'appartenance ethnique n'était probablement pas si rare, surtout durant de longues périodes de migration. Aussi, les chercheurs actuels préfèrent-ils généralement s'abstenir d'identifier les ethnies à partir de sources écrites de l'antiquité ou du Haut Moyen-âge et de matériel archéologique, ce qui pourrait donner une image très sélective des peuples de ces époques. Seule l'existence de groupes qui ont une culture ou un savoir-faire en commun peut être présumée. Les archéologues aujourd'hui rejettent l'« hypothèse culturelle-historique » („Siedlungsarchäologie“ de Gustaf Kossinna qui assimile les notions de peuple, de culture et de race et qui a en outre été récupérée de manière dangereuse par certaines idéologies politiques.

Pour les Boïens immigrés en Gaule, l'auteur est d'avis que seuls quelques facteurs ethniques peuvent être mis en évidence du fait de l'absence, en l'état actuel de la recherche, de marqueurs d'identité. On ne possède pas de preuves archéologiques des migrations des Boïens qui sont partis du Sud-Ouest de l'Allemagne, ont traversé le Norique, franchi de nouveau les Alpes par le centre du Plateau suisse, puis se sont alliés aux Helvètes et à d'autres petites tribus pour atteindre la Gaule. D'après Jules César dans ses „Commentaires sur la Guerre des Gaules“, après la bataille de Bibracte en 58 av. J.-C., les Boïens, en raison de leur bravoure exceptionnelle, ont été autorisés à résider dans la *civitas* (reconstituée) des Éduens. Aucun artefact caractéristique n'atteste de ces migrations ni de l'installation des Boïens en Gaule ; seules quelques rares trouvailles d'origine « étrangère » révèlent des contacts sporadiques avec d'autres régions celtiques.

L'auteur a choisi de situer l'oppidum nommé par César de *Gorgobina/Gortona* au sommet de la colline de Sancerre (Département Cher) et les zones allouées aux Boïens au nord-ouest de la *civitas* des Éduens et dans les *civitates* avoisinantes des Bituriges et des Sénon, à l'encontre de l'avis de nombreux chercheurs, qui les localisent de préférence dans la région s'étendant entre l'Allier et la Loire. Ce paysage constitué de forêts et de nombreuses petites vallées fluviales n'était pas très fertile, mais s'est avéré abriter des gisements de minerai de fer permettant la réduction de ce métal selon une toute nouvelle technique, à savoir moyennant d'un bas fourneau d'un type différent („bas fourneau à écoulement extérieur de scorie et à coupole en dôme“), ce qui laisse supposer un transfert de savoir-faire technologique provenant des territoires d'Europe centrale peuplés par les Boïens. Les strates des énormes terrils formés par des scories de réduction de fer, d'origine peut-être laténienne, qui survivent en partie dans cette région n'ont malheureusement pas encore fait l'objet de fouilles archéologiques. Il est possible que le transfert de cette nouvelle technologie ait déjà eu lieu avant que les survivants de la tribu ne s'y installent lors de la guerre des Gaules, ce qui attesterait l'existence de contacts antérieurs. L'auteur est convaincu que la maîtrise de cette nouvelle technologie de réduction du minerai de fer moyennant un bas-fourneau („type Burgenland“) totalement nouveau, très performant et inconnu dans la région a motivé les Éduens de permettre l'installation des Boïens dans une région où ils pouvaient exercer leurs activités.

En Aquitaine, des sources écrites de l'époque romaine et quelques rares vestiges d'artefacts attestent la présence d'une branche des Boïens, les Boiates, aux alentours du Bassin d'Arcachon (actuel département de la Gironde). La disparition soudaine du nom Boïens dans l'Antiquité prête à croire que cette ethnie, a été absorbée par une autre *civitas* (les Éduens ou les Bituriges) après la conquête romaine. La trace des Boïens survit à travers des noms de lieux, essentiellement dans la région de Sancerre. Des mentions nostalgiques des Boïens apparaissent dans la littérature bourguignonne du XIXe et du début du XXe siècle.

13. Abbildungsnachweis

Copyright © grundsätzlich bei den angeführten Autoren oder Publikationsgruppen. Sollte eine Urheberrechtsverletzung bekannt sein, bitte Meldung bei der Verfasserin.

Abb. 1: Schale mit Grafitto Eluvetie: Vitali, Kaenel 2000, Abb. 2.

Abb. 2: Völker, Siedlungen und Oppida: Vitali, Kaenel, Abb. 1.

Abb. 3: Bemaltkeramik Segusiaver: Guichard 1994, Fig. 1.

Abb. 4: Vercingetorix:

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4f/Statue_Vercingetorix_Alesia.jpg

Abb. 5: Verbreitungsmöglichkeiten: Scheeres, Alt 2010, Abb. 1.

Abb. 6: Keltische Spuren in Italien: Kelten! Kelten ? IV.

Abb. 7: de Mortillet 1870, Fig. 1: Schönfelder 2010, 5.

Abb. 8: *Civitates* in Gallien: Goudineau, Peyre 1993, Pl. VIII.

Abb. 9: Meilensteine; Goudineau, Peyre 1993, 156.

Abb. 10: Diözesangrenzen: Goudineau, Peyre 1993, 156.

Abb. 11: Chronologietabelle nach Trémeaud 2008.

Abb. 12: Region Burgund: de.wikipedia.org/wiki/Burgund vom 20.12.2010.

Abb. 13: Verkehrswege im Haeduergebiet: Goguey et al. 2002, ill. 1.

Abb. 14: Vorrömische Verkehrswege: Goguey et al. 2002, ill. 1.

Abb. 15: Eisenzeitlich Siedlungsmuster, Buchsensschutz 2007, Fig. 59.

Abb. 16: Haeduergebiet im 3. bis 1.Jh. v. Chr.: Barral, Guillaumet 2000, Fig. 1.

Abb. 17: Luftbilder im Département Nièvre. Boutier 2002, ill 1.

Abb. 18: Typen von Einfriedungen. Büchsenschütz 2000, Fig.1; CAG 71, Fig. 2; 4.

Abb. 19: Töpfe vom Typ „Besançon“. Barral 2003, Fig. 13, 1–2.

Abb. 20: Keramikwerkstattkreise. Barral 2003, Fig. 5.

Abb. 21: Zuordnung Keramikgruppen. Lallemand 2008, Fig. 668.

Abb. 22: Haeduerterritorium in Spätlatènezeit. Barral et al. 2002, Fig.3.

Abb. 23: Haeduergebiet nach Trément 2008.

Abb. 24: La confédération éduenne. Chaume 1925, Fig. 1.

Abb. 25: Niederlassungsgebiet(e) der Boier. Thoma, AS-Archäologie Service, 2012.

Abb. 26: Ansicht Sancerre nach Merian.

<http://sancerre.cg18.fr/canton/evocation/historique.html>

Abb. 27: Caesars Bewegungen. Goudineau 1998b.

Abb. 28: Saint-Satur. Bryant- Villerio 1999.

Abb. 29: Verkehrswege

Abb. 30: Sancerre heute

Abb. 31: Les Clérimois. <http://notrefamille.com/89190-les-clerimois/cassini-cartes-46>.

Abb. 32: Eisenproduktion in Gallien. Domergue et al. 2006.

Abb. 33: Lage der Fundstelle. Dunikowski, Cabboi 1995.

Abb. 34: Schlackenfelder Yonne. Dunikowski, Cabboi 1995, Fig.3)

Abb. 35: Schlackenfelder Nièvre. 30 ans d'archéologie 1996, 117.

Abb. 36: Kuppelöfen. Pleiner 2006, Fig. 41

Abb. 37: Pingenfelder Bibracte. Cauuet, Tamas 2008, Fig.11

Abb. 38: Schlangenarmband aus Bibracte, Luginbühl 2005.

Abb. 39: Schlangenarmband aus Brinon-sur-Beuvron. Adam 1983, Fig.6, 73-75.

Abb. 40: Verbreitungskarte. Delneff 2003, Fig. 1.

Abb. 41: Torsionsmuster. Delneff 2003, Fig. 3.

Abb. 42: Fragmente in *opus interrasile*-Technik. Bochnak, Czarnecka 2006, Fig. 7.

- Abb. 43: Umzeichnung. Guichard et al. 2002, Fig. 12/2, unveröffentlicht.
- Abb. 44: Mustergruppen. Böhme-Schönberger 2002, Abb. 2.
- Abb. 45: Verbreitung. Bochnak, Czarnecka 2006, Fig. 2.
- Abb. 46: Funddokumentation Bulliot. Bochnak, Czarnecka 2006, Fig. 5
- Abb. 47: Stabgürtelhaken. Déchelette 1914, fig. 718.
- Abb. 48: Varianten. Peschek 1989, Abb. 4.
- Abb. 49: Fundortverzeichnis. Peschek 1989, Abb. 5.
- Abb. 50: Keramik aus Böhmen. Drda, Majer 1991.
- Abb. 51: Münzen aus Vichy. Gruel nach Lallemant 2008, Fig. 598.
- Abb. 52: Umzeichnung der Münzen. Guichard et al. 2002, Vortragsfassung.
- Abb. 53: Münzen der Verbreitung. Lallemant 2008, Fig. 798.
- Abb. 54: Grafitto aus Bibracte. Lambert, Luginbuhl 2005, No.6.
- Abb. 55: Grafitto aus Manching. Krämer .
- Abb. 56: Stier aus Autun. Musée Rolin, Autun. Foto A: Allemand.
- Abb. 57: Stier aus Musée Rolin. Autun. S. Prost.
- Abb. 58: Verbreitungskarte. Colombet, Lebel, 1953, Fig. 21.
- Abb. 59: Stierdarstellungen. Colombet, Lebel, 1953, Fig.24.
- Abb. 60: Stele der Nautae. Hatt 1989, Fig. 85.
- Abb. 61: Departement Gironde. Nach Jullian 1880, t. II, 112.
- Abb. 62: Verteilung der Artefakte. Boudet 1994, Fig. 1.
- Abb. 63: Brief. Nach Hiernard 1999, Fig. 6.
- Abb. 64: Carton no. 1. Nach Hiernard 1999, Fig.
- Abb. 65: Zaumzeugscheiben aus Europa. Boudet 1999, Fig. 12, Zeichnung J. H.
- Abb. 66: Modell . Vouga 1923. Zeichnung J. H.
- Abb. 67: Verbreitung der Pferdezeumzeugscheiben. Hiernard 1999, Fig. 11.
- Abb. 68: Anhänger aus Lacoste. Hiernard 1999, Fig 16. Zeichnung J. H.
- Abb. 69: Regenbogenschüsselchen: Hiernard 1999, Fig. 3.
- Abb. 70: Verbreitungskarte. Hiernard 1999, Fig. 4.
- Abb. 71: Metallartefakte. 2006.
- Abb. 72 Bronzebeschlag. Foto P. Galibert (Inrap).
- Abb. 73: Kriegerdarstellung. Farka 1977, T. 35.

14. Literaturverzeichnis

Abkürzungen:

AFEAF	Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer
ArchA	Archäologia Austriaca
ANWR	Aufstieg und Niedergang des Römischen Reiches
BAR	British Archaeological Reports
CAE	Centre Archéologique du Mont Beuvray
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
Caes. b. G:	G. Iulius Caesar, Commentarii de bello Gallico.
DAF	Documents de l'Archéologie Française
DNP	Der Neue Pauly. Lexikon der Antike
MAGW	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
Öst. Akad. d. Wiss.	Österreichische Akademie der Wissenschaften
Phil.-Hist. Kl.	Philosophisch-historische Klasse
RGA	Reallexikon der Germanischen Altertumskunde
Rev. Arch.	Revue archéologique
RGZM	Römisch-germanisches Zentralmuseum
Wiss. Arb. Bgld.	Wissenschaftliche Arbeiten Burgenland

- | | |
|--|--|
| <p>1970 Ammianus Marcellinus
Res Gestae, Wolfgang Seyfarth,
Römische Geschichte
lateinisch und deutsch und mit
einem Kommentar versehen. Liber
XV. Darmstadt, Bd. 2.
<a href="http://www.thelatinlibrary.com/am
mianus/15.shtml">http://www.thelatinlibrary.com/am
mianus/15.shtml</p> <p>1990 Gaius Iulius Caesar
Der Gallische Krieg. Hrg. von Otto
Schönberger. Sammlung
Tusculum, München, Zürich.</p> <p>1991 Gaius Iulius Caesar
De bello Gallico. Der Gallische
Krieg. Lateinisch/Deutsch.
Übersetzt und herausgegeben von
Deissmann, M. Stuttgart.</p> <p>1997 T. Livius. Römische Geschichte.
Ab urbe condita. Lateinische und
deutsch von Hillen, H.-J.
Sammlung Tusculum, Düsseldorf.</p> | <p>1988 C. Plinius Secundus d. Ä.
Naturalis Historiae - Naturkunde.
Hrg. und übersetzt von Winkler,
G. in Zusammenarbeit mit
König, R. Sammlung Tusculum,
Düsseldorf und Zürich. Liber III-
IV, 33 ,108, 190; Liber XVII, 47,
48, 146.</p> <p>2002–2010 Strabons Geographika. Text
und Übersetzung. Hrg. v. Radt,
St., 8. Bde., Göttingen. Bd. 1
2002; Bd. 2 2003 Bd. 3 2004.</p> <p>1991 Cornelius Tacitus
Herausgegeben, übersetzt und
erläutert von Alfons Städele.
Sammlung Tusculum München
und Zürich.</p> <p>2010 Polybios
Der Aufstieg Roms. Historien.
Wiesbaden.</p> |
|--|--|

-
- Adam, R
1983 L'Âge du fer en Haut-Nivernais. Rev. Arch. de l'Est et du Centre-Est de la France, 34, 1-2, 1983, 107-134.
- Adler, H. u. Novak, H.
1987 Fundberichte Österreich 26/1987, 244, Abb. 569.
- Albrecht, G.
1972 Soziologie der geographischen Mobilität. Stuttgart.
- Aldhouse-Green, M.
1992 Dictionary of Celtic Myth and Legend. Thames and Hudson, 53-54.
- Alföldy, G.
1974: Noricum. London, 39, 57 f.
- Allen, D. F.
1980 The coins of the ancient Celts. Edinburgh, 52, 63.
- Amherdt D.
2004 Ausone et Paulin de Nole: Correspondance. Introduction, texte latin, traduction et notes. (Berne).
- 2004 Andresen, M.
Studien zur Geschichte und Methodik der archäologischen Migrationsforschung. Internationale Hochschulschriften Bd. 373, Münster, 208, 407, 411, 439-441.
- Assmann J:
1997 Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München, 144.
- Barral, Ph.
2003 Céramique indigène et groupes culturels. La Bourgogne et ses marges à la Tène finale. In: Plouin, S., Jud, P. (dir), Habitat, mobiliers et groupes régionaux à l'âge du Fer. Actes du XXe coll. de l'AFEAF, Colmar-Mittelwihr, 16-19 mai 1996. Rev. Arch. de l'Est, 20e suppl., Dijon, 353-372.
- 2005 Les Mandubiens. Territoire, économie et culture. Dossiers de l'Archéologie, no. 305, 2005, 30-35.
- Barral, Ph., Guillaumet J.-P.
2000 Le processus d'urbanisation en pays éduen. Un état de la question. In : Les processus d'urbanisation à l'âge du Fer . Eisenzeitliche Urbanisationsprozesse. (Actes du colloque des 8-11 juin 1998, Glux-en-Glenne, F-58), CAE Glux-en-Glenne, 65-71.
- Barral Ph., Guillaumet J.-P., Paratte Cl.-A. et Szabó M.,
1996 Recherches récentes sur les Oppida celtiques en Pannonie. (Fouilles franco-hongroises à Velem-Szentvid et à Budapest-Gellérthegey). In: Kelten in den Alpen und an der Donau. Archaeolingua. Budapest-Wien..
- Barral Ph., Guillaumet J.-P., Nouvel, P.,
2002 Les Territoires de la Fin de l'Âge du Fer entre Loire et Saône: Les Éduens et leurs voisins. Problématique et éléments de réponse. In Garcia, D., Verdun, F., (dir.) Territoires et agglomérations des peuples protohistoriques de l'Europe occidentale, du XXIVe colloque de l'AFEAF (Martigues, 1er- 4 juin 2000), 271-296.

- Barral, Ph., Huet, N.
1998 Economie de l'artisanat céramique, production et diffusion des céramiques indigènes. In: L'oppidum de Bibracte: un bilan de 11 années de recherche (1984–1995). Gallia 55, 65–73.
- Barral, Ph., Joly, M.
2003 Le sanctuaire de Mirebeau-sur-Bèze. Archéologia 401, Juni 2003, 33–41.
- Barth F. [Hrsg.]
1963 Ethnic groups and boundaries: the Social Organization of Culture. Boston, 9–38.
- Beyrie, A., Florsch, N., Fluck, P., Leroyet, M., Tereygeol, F.,
2005 La prospection géophysique en paléoméallurgie. Dossiers Archéologie et sciences des origines No. 308.
- Bielenin, K.
1977 Einige Bemerkungen über das altertümliche Eisenhüttenwesen im Burgenland. Wiss. Arb. Bgld 59.
- Bierbrauer, V.
2004 Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie. In: Walter Pohl (Hrg.), Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters. Öst. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Forschungen zur Geschichte d. Mittelalters 8, 45–84.
- Birke, W., Mangin M., Keesmann, I.,
1988 Gallo-römische Eisengewinnung im Morvan, Frankreich. In: Symposium Archäometallurgie von Kupfer und Eisen in Westeuropa in Zusammenarbeit mit dem Comité pour la sidérurgie ancienne de l'Union internationale des sciences préhistoriques et protohistoriques. J.Buch RGZM 35/2, 597–601.
- Birkhan, H.
1997: Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur. Wien, 447, 674, 709.
1999 Kelten. Bilder ihrer Kultur. Wien.
- Böhme-Schönberger, A.
2002 Neue Forschungen zu den Schwertscheiden mit opus interrasil-Zierblechen. In: Akten der internationalen Tagung in Nałęczów, 23.–25. Sept. 1999. Lublin, 199–209.
- Boissinot, Ph.
1998 Que faire de l'identité avec les seules méthodes de l'archéologie ? In: Rencontres méridionales de Préhistoire récente. Deuxième session. Arles, 1996; 17–25.
- Bonneau, M.
1996 Ménestreau, un lieu de culte gallo-romain. In : 30 ans d'archéologie dans la Nièvre. Nevers, 41–58.
- Boos, A.
1989 „Oppidum“ im caesarischen und archäologischen Sprachgebrauch. Widersprüche und Probleme. Acta Praehistorica et Archaeologica 21, 53–73.
- Boucher, St., Lebel P. et le Musée Rolin,
1975 Bronzes figurés antiques (grecs, étrusques, romains) du Musée Rolin. no. 232, Autun, 108.

- Boudet, R.
 1987 L'Age du fer récent dans la partie méridionale de l'estuaire girondin (du V^e au I^{er} siècle avant notre ère). Périgeux.
- 1994 Les agglomérations protohistoriques en France sud-occidentale : quelques réflexions. Aquitania 12, 55–94.
- Bouthier, A.
 2002 a Enceintes et enclos des âges du Fer dans le nord-est de la Nièvre. In : Maranski, D., Guichard, V. (dir.), Les Âges du Fer en Nivernais, Bourbonnais et Berry oriental. Regard européens sur les âges du fer en France. Actes du 17^e colloque de l'AFEAF Nevers. Glux-en-Glenne, 345–348.
- 2002 b Les ferriers et la métallurgie dans l'Yonne à l'époque romaine. CAG 89 L'Yonne, 122–123.
- Brather S,
 2000 Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. Germania 78/1, 139–171.
- 2004 Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie: Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Ergänzungsbände zum RGA , 42.
- 2010: Bestattungen und Identitäten. Gruppierungen innerhalb frühmittelalterlicher Gesellschaften. In: Archaeology of Identity–Archäologie der Identität. Hrg. Walter Pohl / Mathias Mehofer). Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17, herausgeben vom Institut für Mittelalterforschung. Wien, 25–49.
- Brather, S., Wotzka, H.-P.
 2006: Alemannen und Franken? Bestattungsmodi, ethnische Identitäten und wirtschaftliche Verhältnisse zu Merowingerzeit. In: Burmeister, St., Müller-Scheeßel, N., [Hrsg.]: Soziale Gruppen kulturelle Grenzen: die Interpretation sozialer Identitäten in der prähistorischen Archäologie. Tübinger arch. Taschenbücher 5, 2006, 139–224.
- Braudel F.
 1986 L'identité de la France I. Espace et histoire. Paris, 39–40.
- Brockhaus
 1989 Identität. Brockhaus, 10. Aufl., Bd. 10.
- Bryant-Villerio, Chr.
 1999 Saint-Satur (Cher). In : (Dir. Bellet, M.-E, Cribellier, C., Ferdière, A., Krausz, S.), Agglomérations secondaires antiques de la région Centre. Rev. Arch. du Centre de la France, suppl. 17, 39–43.
- Büchsenschütz O.
 1971 Etat de la recherche sur les oppida en France, particulièrement dans le Centre. Archeologické rozhledy XXIII,4; 406–471.
- 1996 Eisenzeitliche Höfe und Fluren im Pariser Becken. In: ArchA 80, 257–260.
- 2000 Traces, typologie et interpretation des enclos de l'âge du Fer. Rev. Arch. de Picardie No. 1/2, 2000, 7–11.

- Buchsenschutz, O.
2003 Dis-moi où tu habites ... In: Plouin S. et Jud P. (dir.) – Habitats, mobiliers et groupes régionaux à l'âge du Fer. Actes du XXe Colloque de l'AFEAF. Colmar, 1996. Dijon, 20ème supplément à la Rev. Arch. de l'Est, 201–205.
- 2008 Les Celtes. Paris), 253.
- Buchsenschutz, O., Colin, A., Gruel, K., Ralston, I.,
1993: Approche du Territoire au Second Âge du Fer. In : Fonctionnement social de l'Âge du Fer, Actes de la Table Ronde de Lons-le-Saunier 1990, 247–258.
- Burger, I., Geisler, H.,
1983 Archäologisches zur Eisenverhüttung in und um Kelheim. Weltenburger Akademie, Erwin-Rutte-Festschrift, 41–56.
- Burmeister, St., Müller-Scheeßel, N.,
2006 Die Identifizierung sozialer F Gruppen. Erkenntnismöglichkeiten der prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. In (Hrg. Burmeister, St.), Soziale Gruppen kulturelle Grenzen: die Interpretation sozialer Identitäten in der Archäologie. Tübinger Arch. Taschenbücher 5, 9–38.
- Cabboi, S., Dunikowski, Chr., Leroy, M., Meruzzo, P.,
2007 Les systèmes de production sidérurgique chez les Celtes du Nord de la France. In : Milcent, P.-Y. (dir.), L'économie du fer protohistorique : de la production à la consommation du métal (Actes du XXVIII^e Colloque de l'AFEAF, Toulouse 2004). suppl. 14/2, Bordeaux, 35–62.
- CAG 03
1989 Carte Archéologique de la Gaule: L'Allier 03. (Dir. Provost, M., Corrocher, J., Piboule, M., Hilaire, M.), Paris.
- CAG 18
1992 Carte Archéologique de la Gaule: Le Cher 18. (Dir. Chevrot J.-F. et Troadec, J.), Paris
- 1994 CAG 33
Carte Archéologique de la Gaule: La Gironde 33/1. (Dir. Michel Provost), Paris.
- CAG 58
1996 Carte Archéologique de la Gaule: La Nièvre 58. (Dir. Hélène Bigeard), Paris.
- CAG 71/1
1994a Carte Archéologique de la Gaule: Autun (Dir. Alain Rebourg), Paris.
- CAG 71/3, 71/4
1994b Carte Archéologique de la Gaule: Saône-et-Loire (Dir. Alain Rebourg), Paris.
- CAG 89
2002 Carte Archéologique de la Gaule: L'Yonne 89/1 et 89/2 (Dir. Jean-Paul Delor), Paris.
- Catalogue
2011 Qui étaient les Gaulois ? Catalogue d'exposition sous la direction de Malrain, F. et Poux M. Paris.
- Cauuet, B. et al.
2008 Fouille de la minière à la Pâturée des Gangerands. Bibracte Rapport d'activité annuel, 285–358.

- Cauuet, B., Tamas C.
2008 Les exploitations minières. In (Dir. Dhennequin, L., Guillaumet, J.-P., Szabó, M.): L'Oppidum de Bibracte (Mont Beuvray, France). Bilan de 10 années de recherches (1996-2005). *Acta Archaeologica* LIX/59,1.
- Chabin J.-P.
1996 Le climat du Mont Beuvray. Évaluation de quelques valeurs essentielles. *Collection Bibracte* 1, 39–50, fig. 6.
- Challet V.
1992 Les Celtes et l'émail. Editions du Comité des travaux historiques et scientifiques, Paris.
- Chaume, Abbé M.
1927 Les origines du duché de Bourgogne. Seconde partie: géographie historique, fac. 1. Les origines celtiques. Dijon, 65–101.
- Čižmář, M.
1995 Beitrag zur Erkenntnis der fremden Einflüsse auf dem mährischen Gebiet in der Stufe La Tène B1. In: L'Europe celtique du Ve au IIIe siècle av. J.-C.: contacts, échanges et mouvements de populations ; actes du deuxième Symposium International d'Hautvillers, 8–10 octobre 1992/ed. par Charpy J.-J. 1995. (Mémoire de la Société Archéologique Champenoise; 9).
- 1992 Chevrot, J.-F.
Le Territoire des Bituriges. In : CAG Le Cher 18.
- Colbert de Beaulieu, J.-B.
1973 Traité de numismatique celtique. I Méthodologie des ensembles. Paris, 278f.
- Collis, J.
1975 Defended sites of the Late LaTène. *BAR Supplementary Series* 2, 1975.
- 1993 Die Oppidazivilisation. In: (Hg. Dannheimer, H. und Gebhard, R.) *Das Keltische Jahrtausend*, 102–106.
- Coll. Les ponts de Saint-Satur. Bibracte,
2006 Rapport annuel, 230–233, Abb. 1
- Colombet, A. et Lebel, P.
1953 Les taureaux à trois cornes. *Rev.Arch. de l'Est et du Centre-Est*, IV/1953, 108–135.
- 1962 A propos des taureaux à trois cornes. *Rev. Arch. de l'Est et du Centre-Est*, XIII, 217–219.
- Conche, F.
2002 La céramique des horizons laténiens et augustéens de Decize (Nièvre). In: *Les âges du Fer en Nivernais, Bourbonnais et Berry oriental. Regards européens sur les âges du Fer en France*. Coll. Bibracte 6, 233–248.
- Creighton, J., Haupt, P., Kleener, I., Moore, T., Nouvel, P., Schönfelder, M.
2008 Le Mont Beuvray dans son environnement. Occupation, exploitation et anthropisation. Rapport d'activité des équipes de recherche associées. *Prospections autour de Bibracte*, 433–451.
- Corrocher, J. (avec collaboration de Fischer, B.), 2002 Les monnaies gauloises de l'Allier. In: *Les âges du Fer en Nivernais, Bourbonnais et Berry oriental. Regards européens sur les âges du Fer en France*. Coll. Bibracte 6, 179–198.

- Crumley, C. L. and. Marquardt W. H. (ed.),
1987 Regional dynamics: Burgundian landscapes in historical perspective, ed. by San Diego Academic Press, chapter 6.
- Dauzat, A.
1978 Dictionnaire étymologique des noms de lieu en France. Paris.
- Davidovic, A.
2006 Identität – ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften. In: (Hrg. Burmeister, St., Müller-Scheeßel, N.) Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in Prähistorischen Archäologie. Münster, 39–58.
- Déchelette, J.
1901 Le Hradischt de Stradonice en Bohême et les fouilles de Bibracte. Annales de l'Académie de Mâcon, 3e s., t. 5.

1904 Les vases céramiques ornés en Gaule romaine(Narbonnaise, Aquitaine et Lyonnaise), 35, Fig.167.

1914 Manuel d'Archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine (1908-1914). Archéologie celtique ou protohistorique. Second âge du fer ou époque La Tène II. Troisième partie. 1914,1554.
- Dehn, W.
1951 Die gallischen "Oppida" bei Caesar. Saalburg-Jahrbuch 10/1951, 36–49.

1979 Einige Überlegungen zum Charakter keltischer Wanderungen. In: (Ed. Duval, P.-M.– Kruta, V.) Les mouvements celtiques du Ve au Ier siècle avant notre ère. Actes du XXVIII^e colloque organisée à l'occasion du IX^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Nice, 1976, Paris, 15–18.
- Deimel, M.
1987 Die Bronzekleinfunde vom Magdalensberg. Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 9, 73–75, Abb. 52–55; 82, Abb. 69.
- Delamarre, X.
2001 Dictionnaire de la langue gauloise. Une approche linguistique du vieux-celtique continental. Paris.

2007 Nomina Celtica Antiqua. Selecta Inscriptionum (Noms de personnes celtiques dans l'épigraphie classique). Paris.
- de Mortillet, G.
1871 Les Gaulois de Marzabotto dans l'Appenin. Rev. Arch. N. S. 22, 1870–1871, 288–290.

2003 Delneff H. Les bracelets méandriques en Europe (IV^e–III^e s. av. J.-C.). Archaeologia Mosellana 5, 2003, 271–300.
- Demski, G.
2007 Zur Geschichte des Münzgeldes im frühen Keltengenes. In: Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums Deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen; philologische - historische - archäologische

- Evidenzen. (Linz / Donau, 17–21. Juli 2005), 198–200.
- Ausgewählte Schriften Bd. 2, 775–780.
- Derion, B.
2006 Objets métalliques gaulois du site de Lacoste, Mouliets-et-Villemartin (Gironde). Bordeaux.
- Desforges, A.
1903 Encore un mot sur les Boïens et Gorgobine. Mémoires de la Société Académique Nivernaise, tome XI, 42–55.
- Dictionnaire archéologique.
1875 Dictionnaire archéologique de la Gaule. Époque celtique. Tome premier A-G. Paris.
- Dobesch, G.
1980 Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike. . Das norische Königreich und seine Beziehungen zu Rom im 2. Jahrhundert v. Chr. Wien-Köln-Weimar.
- 1983a/2002 Historische Fragestellungen in der Urgeschichte. In: Griechenland und die Levante während der „Dark Ages“ vom 12. bis zum 9. Jh. v. Chr. Akten des Symposiums von Stift Zwettl. (NÖ) 11–14. Oktober 1980. Hrg. von Deger-Jalkotzy, S. Österr. Akad. d. Wiss., phil-hist. Kl., 418. Band, bzw. 179–230. (Hrg. Heftner H. und Tomaschitz, K.) Ausgewählte Schriften, Bd.2 , 875–934.
- 1983b/2002 Aus der Geschichte der Kelten in Österreich bis zu ihrem Aufgehen im römischen Imperium. (Österreich in Geschichte und Literatur 27, 1–4, = (Hrg. Heftner u. Tomaschitz, K.)
- 1989 Zur Einwanderung der Kelten in Oberitalien. Tyche 4 1989, 35–86.
- 1989/90 Oppugnarant oder oppugnabant. Zum Text von Caesar b. G. 1,5,4 und dem Angriff der Boier auf Noreia. Röm.Österreich 17/18. Gedenkschrift Edith B. Thomas, Wien, 73–78. (Ausgewählte Schriften Bd. 2), 775–780.
- 1992 Die Kelten als Nachbarn der Etrusker in Norditalien. In: (Hrg. Aigner-Foresti, L.) Etrusker nördlich von Etrurien. Etruskische Präsenz in Norditalien und nördlich der Alpen sowie ihre Einflüsse auf die einheimischen Kulturen. Wien, 161–178.
- 1993 Anmerkungen zur Wanderung der mitteleuropäischen Boier. Tyche 8, 9–17.
- 1995 Das europäische „Barbaricum“ und die Zone der Mediterrankultur. Tyche Suppl. 2, 1995.
- 1999 Helvetiereinöde, in Hoops REA, Bd. 14, 351–374.
- 1994 Zur Chronologie des Dakerkönigs Burebista. In Göbl 1994, 51–68.
- 2004 Zentrum, Peripherie und „Barbaren“ in der Urgeschichte und Alten Geschichte. In: (Hrg. Friesinger, H.) Zentrum und Peripherie – gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte. Materialien des 13. Internationalen

- Symposiums "Grundprobleme der Frühgeschichtlichen Entwicklung im Mittleren Donauraum", Zwettl, 4.–8. Dezember 2000. Mitt. der Prähist. Kommission / Öst. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist.Kl.; 57, Wien, 11–94.
- 2007 Außenpolitische Strukturen der antiken Keltenstämme. In: (Hrg. Birkhan, H.) Kelten-Einfälle an der Donau, 163–181.
- Domergue Cl., Serneels, V., Cauuet, B., Pailler, J.-M., Orzechowski, S.,
2006 Mines et métallurgie en Gaule à la fin de l'âge du fer et à l'époque romaine. Celtes et Gaulois. L'Archéologie face à l'Histoire. Coll. Bibracte 12/5, 131–162.
- Doneus,
2008 M. Die hinterlassene Landschaft. Erkennen, Erklären und Verstehen in der Landschaftsarchäologie; Habilitationsschrift eingereicht an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, 408.
- Drda, P. and Majer, A.
1991 Surveying of the Celtic Oppidum of Mont Beuvray, France. Archaeology in Bohemia, Prag, 246–251.
- Drda, P. -Rybova, A.
1995 Les Celtes de Bohême. Collection les Hespérides. Paris, 151.
- Dumont, A.
2006 Les ponts gallo-romains de la vallée de la Loire. Prospection, relevés topographiques et datations. In: Bibracte Rapport d'activité, 230, 233.
- Franchir les fleuves : Le pont, Point de passage obligé. L'exemple de la Loire à 2010 l'époque gallo-romaine In (dir. Le Bihan, Guillaumet, J.-P.), Routes du monde et passages obligés de la protohistoire au haut Moyen Âge. Actes du colloque international d'Ouessant, 27 et 28 septembre 2007, 193–221.
- 1996 Dunham, S. B. Caesar's perception of Gallic social structures. In: (Ed. Arnold, B. and Gibson, D. B.), Celtic chieftdom, Celtic state. The evolution of complex social systems in prehistoric Europe. Cambridge, 110–115.
- Dunikowski, Chr., Cabboi, S.
1995 La sidérurgie chez les Sénons: les ateliers celtiques et gallo-romains les Clérimois (Yonne) DAF 51.
- Durost S., Rossignol, B., Lambert, G.-N. et Bernard, V.
2008 Climat, Guerre des Gaules et dendrochronologie du chêne (Quercus sp.) du I^{er} siècle av. J.-C. Archéo Sciences, 31–50.
- Duval P. M. – Kruta, V. (ed.)
1979 Les mouvements celtiques du Ve au I^{er} siècle avant notre ère. Actes du XXVIII^e colloque organisée à l'occasion du IX^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Nice, le 19 sept. 1976, Paris, 7–8.
- Egger, R.
1958 Ausgrabungen auf dem

- Magdalensberg 1954/55. Carinthia 148, Abb. 47–49.
- Eggers, H.-J.
1950 Das Problem der ethnischen Deutung in der Frühgeschichte. In: Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft, Festschrift Wahle 1950, 49–59.
- Elschek, K.
2007 Die spätlatènezeitliche und römerzeitliche Besiedlung des linken Marchufers und das germanische Herrschaftszentrum von Zohor (Westslowakei). In: Gedanken zu einer Methode der Keltischen Archäologie und zu einem Modell der Keltengenesse. In: Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums Deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen; philologische - historische - archäologische Evidenzen. (Linz / Donau, 17.–21. Juli 2005), 190–197.
- Erikson, E. H.
1959/1973 Identität und Lebenszyklus. Frankfurt, 15–26.
- Erobern - Entdecken - Erleben im Römerland Carnuntum
2011 Niederösterreichische Landesausstellung Katalog zur Ausstellung 16. April bis 15. November 2011; Archäologischer Park Petronell-Carnuntum ; Museum Carnuntinum Bad Deutsch-Altenburg ; Hainburg.Bruckmüller, E. [Hrsg.] Schaller, A. [Red.]
- Farka, Chr.
1977 Die römischen Lampen vom Magdalensberg. Archäologische Forschungen zu Grabungen auf dem Magdalensberg 4, Kärntner Museumsschriften 61, 124–125, T. 35, 70, 1340.
- Ferrari, S., Mengoli D.
2005 I materiali di età celtica dalla struttura 2 di Casalecchio di Reno (Bo), Zona “A”. In: Studi sulla media e tarda età del ferro nell’Italia settentrionale (a cura di Vitali, D.). Studi e Scavi 12, 15–56.
- Fichtl, S.
2000 La ville celtique. Les oppida de 150 av. J.-C. à 15 ap. J.-C. Paris.
2004 Les peuples gaulois. IIIe-Ier siècles av. J.-C., 11–20; 23. Paris.
- Fischer, B.
2001 Les monnaies boïennes découvertes en Gaule. Studia Hercynia V, Prag, 5–17.
- Fleischer, R.
1954 Zwei neue römische Bronzestatuetten aus Wels . 11. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 16–20, Abb. 8.
- Fleury- Ilett, B.
1996 The Identity of France: Archetypes in Iron Age Studies. In: Graves-Brown, P., Jones, S., Gamble, C. (edit.), Cultural identity and archaeology. The construction of European Communities, 196–208.
- Fremersdorf, F.
1922 Römische Bildlampen. Forschungen zur Kunstgeschichte Europas, Bd. 5, Bonn und Leipzig), 123.
- Frey, O.-H.
1987 Sui ganci di cintura celtici e sulla

- prima fase di La Tène nell'Italia del nord. In: *Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V sec. a. C. alla romanisatione* (Colloquio internazionale, Bologna 1985), Bologna, 9–22.
- 2005 Zum Kunsthandwerk der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Überlegungen zur Entstehung der Frühlatènekultur. In: (Hrg. Dobiat, C.) *Reliquiae Gentium*. Festschrift für Horst Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag, Teil I. *Internationale Archäologie. Studia Honoria*, Bd. 23, 127–146.
- Furger, A. und Müller, F.
1991 *Das Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz*. Ausstellungskatalog. Zürich, 99. 50a.
- Furger-Gunti, A.
1982 Der Goldfund von „Saint-Louis“ bei Basel und ähnliche Schatzfunde. *Zeitschrift für Schweizer Archäologie und Kunstgeschichte* 39, 1–47.
- Galik, A., Gugl, Chr., Sperl, G.
2003 *Feldkirchen in Kärnten. Ein Zentrum norischer Eisenverhüttung*. *Archäologische Forschungen* 9, 71–72.
- Garbsch, J.
1965 Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert. *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*, Bd. 11, 26 f.
- Geary, P.
1983 Ethnic identity as a situational construct on the early middle ages. *Mitt. Anthropol. Ges. Wien* 113, 15–26.
- Glaser, F.
1995 Norische Rennöfen im Görschitztal. In: *Grubenhunt und Ofensau. Vom Reichtum der Erde*. Ausstellungskatalog, Hüttenberg/Heft 2, Bd. 2., Klagenfurt, 273 f.
- Antike Eisengewinnung in Noricum.
2000 In: (Hrg. Freisinger, H.–Pieta, K.–Rajtár, J.) *Metallgewinnung und Verarbeitung in der Antike* (Schwerpunkt Eisen), Nitra, 49–62.
- Geisler, H.
1988 Untersuchungen zur latènezeitlichen und mittelalterlichen Eisenproduktion im Raum Kelheim (Niederbayern). In: *Symposium Archäometallurgie von Kupfer und Eisen in Westeuropa in Zusammenarbeit mit dem Comité pour la sidérurgie ancienne de l'Union internationale des sciences préhistoriques et protohistoriques*. *J.buch RGZM* 35/2, 556–559.
- 2000 Aspekte der Produktion und Verarbeitung von Eisen im frühmittelalterlichen Bayern (Kurzfassung), in: *Metallgewinnung und Verarbeitung in der Antike* (Schwerpunkt Eisen). Nitra, 47.
- Gilles, K.-J.
1993 Keltische Fundmünzen im Treverergebiet. *Trierer Zeitschrift* 56, 35–56.
- Göbl, R.
1978 *Antike Numismatik*. Bd. I, Wien,

117 f.

- 1983 Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum. Österr. Ak. der Wiss., phil.-hist. Kl., Bd. 113. Veröffentlichungen der Kommission für Numismatik II. Wien.

- 1994 Die Hexadrachmenprägung der Groß-Boier. Ablauf, Chronologie und historische Relevanz für Noricum und Nachbargebiete. Wien, 41.

- Goguey, R., Guillaumet, J.-P., Niaux, R.
2002 L'environnement archéologique du Mont Beuvray. In: Maranski, D., Guichard V. (dir.), Les Âges du Fer en Nivernais, Bourbonnais et Berry oriental. Regard européens sur les âges du fer en France. Actes du 17^e colloque de l'AFEAF (Nevers), Glux-en-Glenne, 33–343.

- Gömöri, J.
1977 Archäologische Eisenforschung in Westungarn. Wiss. Arb. Bgld. 59, 83–99.
2000 Überreste des römerzeitlichen Eisenverhüttungswesens und Schmiedehandwerks in Pannonien und in den benachbarten sarmatischen Gebirgen (Kurzfassung). In: (Hrg. Freisinger, H.–Pieta, K.–Rajtár, J.) Metallgewinnung und Verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen). Nitra 2000, 117.

- Goudineau, Ch.
1991 La guerre des Gaules et l'archéologie. In: Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles lettres, 641f.

- 1998a/2007 César et la guerre des Gaules. In: Regard sur la Gaule. Recueil d'articles. 178; 244 f.

- 1998b L'année terrible. L'Archéologue Hors-Série no.1, 22.

- 2008 L'Héritage gaulois. Dossier pour la Science No. 61, 30–32.

Goudineau, Chr. - Peyre, Chr.

- 1993 Bibracte et les Eduens. A la découverte d'un peuple gaulois. (Hauts lieux de l'histoire), Paris.

Gourault, Cl.

- 2009 Activités d'extraction : Prospections minières en Haut Morvan. Rapport annuel d'activité, Bibracte CAE, 251–261.

Grassi, M. T.

- 1991 I Celti in Italia. Milano, 80–100.

Gruel, K.

- 2002 Monnaies et territoires. In: (Garcia, D. et Verdin, F. dir.) Territoires celtiques. Espaces ethniques et territoires des agglomérations protohistoriques d'Europe occidentale. Actes du XXIV^e colloque international de l'AFEAF, Martigues, 2000), 195–212.

- 2009 Comparaisons des faciès monétaires des oppida de Bibracte et Manching. ARTeFACT. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. 172/2, 467–476.

- Gruel, K., Haselgrove C., Colin Haselgrove
2006 Le développement de l'usage monétaire 'à l'âge du Fer en Gaule et dans les régions voisines. *Bibracte* 2/4, 117–138.
- Gruel, K., Popovitch, L.
2007 Les monnaies gauloises et romaines de l'oppidum de Bibracte. *Coll. Bibracte* 13, 38 f.
- Grünert, H.,
2002 Gustaf Kossinna - ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie. In: *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*. Hg. Von Leube A: in Zusammenarbeit Hegewisch M. *Studien zur Wirtschafts- und Universalgeschichte*, Bd. 2, Heidelberg, 307–320.
- Grünewald, Th.,
2000 Kimbern. In *RGA* 16, 493–504.
- Guenau, M. L.
1895 Recherches sur le Noviodunum Aeduarum et sur Gergovia Boiorum. *Mémoires de la Société Académique du Nivernais*, tome VII, 44–100.
- Guichard, V.
1987 La céramique peinte à décor zoomorphe des II^e et I^{er} siècles avant notre ère, en territoire ségusiave. *Etudes celtiques* XXIV, 103–143.
- 1994 La céramique peinte des II^e et I^{er} s. avant J.-C. dans le nord du Massif Central: Nouvelles données. *Etudes celtiques* 30, 103–136.
- 1996 Die Auvergne am Ende der Eisenzeit. *ArchA* 80, 254–257.
- 2003 Un dernier moment de folie créatrice: le répertoire ornemental de la céramique dans le nord-est du Massif Central au I^{er} siècle avant J.-C. In: Buchsenschutz, O., Bulard, A., Chardenoux, M.-B., *Décors, images et signes de l'âge du Fer européen*. Actes du 26^e colloque de l'AFEAF, Saint-Denis, 24^e supplément à la *Rev. Arch.* du Centre de la France, Paris, 91–112.
- Guichard, V., Picon, M., Vaginay, M.,
1991 La céramique peinte gauloise en pays ségusiave aux I^{er} et I^{er} siècles avant notre ère, In: *Actes du Symposium d'Hautvillers*, 1987, (Reims), 211–228. *Mémoire de la société arch. champenoise*, 5, suppl. 1.
- Guichard, V., Pion, P., Lallemand, D.
2002 Aux confins des cités arverne, biturige et éduenne. Le Bourbonnais aux II^e et I^{er} siècles avant J.-C. In: *Les âges du Fer en nivernais, Bourbonnais et Berry oriental. Regards européens sur les âges du Fer en France*. *Coll. Bibracte* 6, 159–177.
- Guide Musée Rolin.
1984 Guide du visiteur au Musée Rolin et Musée Lapidaire. Autun, 159.
- Guillaumet, J.-P.,
1979 La défaite des Helvètes – Histoire et archéologie. Les Mouvements celtiques du V^e au I^{er} siècle avant notre ère. Actes du 28^e colloque organisé pendant le IX^e congrès de

- l'Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Nice 1976, 195–200.
- Hackstein, K.
1989 Ethnizität und Situation: Ğaraš - eine vorderorientalische Kleinstadt. (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients : Reihe B, Geisteswissenschaften 94. Wiesbaden, 1.
- Harmadyova, K. und Placha, V.
2007 Die spätlatènezeitliche Besiedlung auf der Burg Devin. In: , Gedanken zu einer Methode der Keltischen Archäologie und zu einem Modell der Keltengnese. In: Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums Deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen ; philologische - historische - archäo-logische Evidenzen. (Linz / Donau, 17.–21. Juli 2005), 495–608.
- Hatt, J.-J.
1989 Mythes et dieux de la Gaule. (Paris), 103.
- Hell, M.
1980 Die Kelten in Mitteleuropa. Ausstellungskatalog, (Hallein), 259, 112.
- Heyer, E., Balaesque, P., Jobling, M. A.,
2009 Quintana-Murci, L., Chaix, R., Segurel, L., Aldashev, A. and Hegay, T., Genetic diversity and the emergence of ethnic groups in Central Asia. BMC Genetics .
<http://www.biomedcentral.com/bmcgenet/>
- Hofeneder, A.
2005 Die Religion der Kelten in den antiken literarischen
- Zeugnissen: Sammlung, Übersetzung und Kommentierung. Bd. 1: Von den Anfängen bis Caesar. (Mit. der Prähist. Komm./ Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl.; 59), 14 A. 22, Wien, 53–55.
- Hiernard, J.
1999 Les Santons, les Helvètes et la Celtique d'Europe centrale. Numismatique, archéologie et histoire. Aquitania XVI, 93–125.
- Hodder, I.
1986 Reading the Past. Approches to the Interpretation in Archaeology. Cambridge, 153–156.
1987 The contribution of the long term. In: Archeology as Long-Term History. (Cambridge), 1–8.
- Holder, A.
1896/1962 Alt-celtischer Sprach-schatz.
- Hubert H.
1932 Les Celtes depuis l'époque de La Tène et la civilisation celtique. Paris), 54, 116.
- Huet, N., Barral, Ph.
1997 Nouvelles données sur l'artisanat et le commerce de la céramique peinte éduenne à la Tène finale. In: La Tène figurative painted pottery: diffusion of a product or a concept. Key engineering materials . Proceeding of the 5th conference of the European Ceramic society. Zürich, 1476–1479.
- Irrgeher, J., Weiss, , Irrgeher, Chr., .Krenn-Leeb, A., Teschler-Nicola M. & Prohaska, T.
2011 Lokal oder fremd? Anwendung

- von Strontium Isotopen-Signaturen für die Erforschung von Mobilitäts- und Migrationsbewegungen in der Bioarchäologie am Beispiel des frühbronzezeitlichen Gäberfeldes von Hainburg/Teichtal. In: Lebenswelten. Archäologische Spurensuche in der Region Hainburger Pforte/Römerland. Archäologie Österreichs 22/1, 33–37.
- Jacobi, G.
1974 Zum Schriftgebrauch in keltischen Oppida nördlich der Alpen. 4, Festschrift für Wolfgang Dehn, 171–181.
- Jahresberichte CAE.
Rapports d'activité du Centre Archéologique européen du Mont Beuvray, Glux-en-Glenne (Nièvre, Frankreich).
- Jarnut, J.
2009 Langobardische Identität(en). Eine Skizze. In: (Hrg. Brather, S.) Historia archaeologica. Festschrift f. Heiko Stuer zum 70. Geburtstag. Ergänzungsbände RGA 70, Berlin, 353–562.
- Jones, S.
2007 Discourses of identity in the interpretation of the past In: (Ed. By Insoll, T.), The Archeology of Identities. London), 45–58.
- Jullian, C.
1908 Histoire de la Gaule. Tome 2: La Gaule indépendante. Paris, 526 f.
- Kaenel, G.
2006 Agglomérations et oppida de la fin de l'âge du Fer. Une vision synthétique. In: (Dir. Haselgrove, C.) Celtes et Gaulois, l'Archéologie face à l'Histoire, 4 : les mutations de la fin de l'âge du Fer. Coll. Bibracte 12/4, 17–39.
- 2007 Les mouvements de populations celtiques: aspects historiographiques et confrontations archéologiques. In: La Gaule dans son contexte européen aux IV^e et III^e siècle avant notre ère. Monographies d'Archéologie Méditerranéenne, Lattes, 385–398.
- Kaeser, O., Olivier, L.
2011 Que reste-t-il du mythe gaulois ? In: Qui étaient les Gaulois ? Sous la direction de Malrain, F. et Poux M. Paris, 173–188.
- 1977 Kaus, K.
Zur Zeitstellung von ur- und frühgeschichtlichen Eisenverhüttungsanlagen Burgenlands auf Grund der Kleinfunde. Wiss. Arb. Bgld. 59, 63–70.
- 1981 Lagerstätten und Produktionszentren des Ferrum Noricum. In: Eisengewinnung und –verarbeitung in der Frühzeit. Leobner Grüne Hefte N. F. 2. Wien, 74–92.
- Kellner, H.-J.
1970 Der Fund von Tayac (Gironde), ein Zeugnis des Cimbernzuges? Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 20, 13–47.
- 1990 Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Unter Mitarbeit von Overbeck M. und Kellner, E. Mit Beiträgen von Hartmann A. In: Die Ausgrabungen in

Manching 12, 2, 27.

Kerig T.

- 1988 Ian Hodder und die britische Archäologie: Ein Profil. In: (Hrsg. Eggert, M. und Veit, U.) Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion. Tübinger Arch. Taschenbücher 1, 1988, 225–229.

Kimes T., Haselgrove C.C., Hodder I.

- 1982 A method for identification of the location of regional cultural boundaries. *Journal of Anthropological Archaeology*, t. 1, 113–131.

Kleijn, L. S.

- 1974 Kossinna im Abstand von 40 Jahren. In: *Jahresschrift f. mitteld. Vorgesch.* 58, 55 f.

Kossinna, G.

- 1911/1920 Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. 2. Aufl., Leipzig, 3.

- 1914 Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragende nationale Wissenschaft. *Mannus Bibliothek* 9.

- 1927 Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Leipzig.

Krämer, W.

- 1982 Graffiti auf Spätlatènekeramik aus Manching. *Germania* 60/2, 489–499.
- 1985 Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. In: *Ausgrabungen in Manching* 9, 130 f, Taf. 105, F, 6a–c; G, 7a–d; Taf. 106, 12 und 12a.

Kruta, V.

- 2000 *Les Celtes. Histoire et dictionnaire. Des origines à la romanisation et au christianisme.* Paris, 205–208.
- 2004 *Celti di Boemia et di Moravia* (a cura di Kruta, V. e Lička, M.). In: *Celti dal cuore dell'Europa all'Insubria. Ausstellungskatalog* Paris, 123.
- 2006a *Belges, Boïens, Rèmes, Volques.* Musée Royal de Mariemont. [Comm. scient. sous la dir. de Kruta, V.]. Morlanwelz.
- 2006b *La formation des Boïens au VI^e–V^{es} siècles avant J.–C.* Musée Royal de Mariemont. 62–64.
- 2006c *Le retour des Boïens et le développement des Oppida aux II^e–II^{er} siècles avant J.–C.* Musée Royal de Mariemont. 205–206.
- Kruta, V., Manfredi, V. M.
- 1999 *I celti in Italia.* (Milano), 63 f.
- Lafond, Y.
- 1998 *Gorgobina.* In: *Der Neue Pauly*, Bd. 4, 1156.
- Lallemand, D.
- 2007 *L'organisation du peuplement au nord du Massif Central, le carrefour des Cités arverne, biturige et éduenne.* In: *L'archéologie de l'âge du Fer en Auvergne. Actes du XXVII^e colloque international de l'AFEAF* (Clermont-Ferrand, 29 mai–1^{er} juin 2003), 111–133.
- 2008 *Le département l'Allier au carrefour des Arvernes, des Bituriges et des Éduens. III^e – I^{er}*

- siècles avant J.-C. en VI volumes. Thèse de doctorat, Université de Paris I – Panthéon-Sorbonne, U.F.R. d'art et d'archéologie.
- Lambert, P.-Y., Luginbühl, T.,
2005 Les graffites de Bibracte. Apports des inscriptions mineures à l'histoire des habitants de Bibracte. In: Guillaumet, J.-P., Szabó, M. dir.- études sur Bibracte, 1, Glux-en-Glenne, 163–226, 6.
- Lavendomme, M.-O., Guichard, V.
1997 Rodumna (Roanne, Loire), Le village gaulois, D.A.F. no. 62, Paris.
- Leveau, Ph.
2002 Les territoires. Un bilan des méthodes d'étude. In: (Garcia, D. et Verdin, F. dir.) Territoires celtiques. Espaces ethniques et territoires des agglomérations protohistoriques d'Europe occidentale. Actes du XXIV^e colloque international de l'AFEAF, Martigues, 1–4 juin 2000, 199–204.
- Lewis, C. M.
2000 Gallic identity and Gallic civitas from Caesar to Gregory of Tours. In: (ed. by Mitchell, St. and Greatrex, G.), Ethnicity and Culture in Late Antiquity. London, 69–82.
- Lewuillon, S.
1975 Histoire, société et lutte des classes en Gaule : une féodalité à la fin de la république et au début de l'empire. In: (Hrg. Temporini, H.) ANRW 4/II, 425–583.
- Leube, A.
2002 Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Hg. Von Leube, A. in Zusammenarbeit Hegewisch, M. Studien zur Wirtschafts- und Universalgeschichte, Bd. 2, Heidelberg / Berlin, 307–320.
- Lindenschmit, L. Sohn
1900 Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. IV, Tafel 51, No. 1.
- Luginbühl, Th.
2005 Recherches dans les secteurs de la Pierre et du Theurot de la Wivre. Bibracte Rapport d'Activité, 197–222.
- Maier, F.
1991 The Oppida of the Second and the First Century B.C. In: The Celts. Katalog zur Ausstellung im Palazzo Grassi in Venedig. Milano, 410–428.
- Malrain, F., Poux, M.
2011 Les Gaulois. La fin d'un mythe. Dossiers d'Archéologie H.-S. No. 21, 4–7.
- Mangin, M., Keesmann, I., Birke, W., Ploquin, A.
1992 Mines et métallurgie chez les Éduens. Le district sidérurgique antique et médiéval du Morvan-Auxois. Archéologie 38, 322.
- Militky, J.,
2008 Mincovietvi v době laténské. In: (Venclová, N. ed). Doba laténská. Archeologický ústav 7, 122–128.
- Miske, K. Freiherr von
1908 Die prähistorische Siedlung

- Velem St. Vid. Wien.
- Moreau, J.
1972 Dictionnaire de géographie historique de la Gaule et de la France. Paris.
- Müller-Karpe, A. [Hrsg.]
1998 Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Alfred Haffner zum 60. Geburtstag gewidmet. Internationale Archäologie. Studia honoraria 4.
- Napoleon I.
1836 Précis des guerres de César. (Paris).
- Napoleon III:
1866 La guerre des Gaules. L'histoire de Jules César. Geschichte Julius Cäsars. 2. Der gallische Krieg. Vom Autor autorisierte Übersetzung.
- Nemeškalová-Jiroudková, Z.
1998 Keltský Poklad ze Starého Kolína. (Vyšehrad), 136 f.
- 2006 La monnaie. Musée Royal de Mariemont, 210.
- Nouvel P.
2004 Des Terroirs et des Hommes. Dynamique des organisations spatiales dans le bassin de l'Yonne moyenne et leur évolution de la fin de l'Âge du Bronze au haut Moyen Âge. Thèse de Doctorat en Archéologie, Université de Bourgogne. Dijon, 41–60.
- Olivier, L.
2002 L'Archéologie du « 3ème Reich » et la France. Notes pour servir à l'étude de la « banalité du mal » en archéologie. In: Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Hg. von Leube A. in Zusammenarbeit Hegewisch, M. Studien zur Wirtschafts- und Universalgeschichte, Bd. 2, (Heidelberg), 575–601.
- 2003 « Peoples », « cultures » et manifestations archéologiques de l'âge du Fer : Gustaf Kossinna, Gordon Childe et nous. In : Plouin S. et Jud P. (dir.)– Habitats, mobiliers et groupes régionaux à l'âge du Fer. Actes du XX^e Colloque de l'AFEAF (Colmar, 1996). Dijon. 20^e supplément à la Rev. Arch. de l'Est, 231–239.
- 2006 Il faut défendre la Gaule. In: Celtes et Gaulois. L'Archéologie face à l'Histoire. Celtes et Gaulois dans l'Histoire, l'historiographie et l'idéologie moderne. Actes de la Table ronde de Leipzig 16–17 juin 2005 sous la dir. de Rieckhoff, S. Coll. Bibracte 12/1, 153–170.
- Ortalli, J.
2008 L'insediamento celtico di Casalecchio di Reno (Bologna). In: Tra mondo celtico e mondo italico. (A cura di Vitali, D. e Verger, St.). Bologna, 299–322.
- Pauli, L.
1991 The Alps at the Time of the First Celtic Migrations. In: The Celts. Katalog zur Ausstellung im Palazzo Grassi in Venedig. Milano, 215–219.

- Paulsen, L.
1974 Die ostkeltischen Münzprägungen. Die Münzprägungen der Boier mit Berücksichtigung der vorboiischen Prägungen. Wien, 72, Taf. 27, 666–668.
- Peschek, Ch.
1989 Wichtige Neufunde von der Burg Hohenschäftlarn. Bayr. Vgbl. 54 1989, 219–229.
- 2003 Petit, Ch. et Guillaumet, J.-P. Etude de l'environnement et de l'exploitation minière du Morvan: palynologie, géochimie et prospections. CAE du Mont-Beuvray, Rapport Annuel, 248–254.
- Peyre, Chr.
1979 La Cisalpine Gauloise du III^e siècle av. J. Chr. Paris.
- 1987 Felsina et l'organisation du territoire des Boïens selon l'historiographie antique. In: *Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V sec. a. C. alla romanizzazione*. Bologna, 101–110.
- Pič, J. L.
1906 Le Hradischt de Stradonitz en Bohême. Ouvrage traduit du tchèque par Joseph Déchelette. Leipzig, 65 f, Taf. IX.
- Pierrevelcin, G.
2010 Les relations entre la Bohême et la Gaule du IV^e au I^{er} s. av. J.-C. Thèse de doctorat, université de Strasbourg, 2010, 143, Fig. 25; 196 f, Fig. 45 u. 46;
- Piétak, J.-P.
2002 Les ferriers en Puisaye icaunaise. CAG 89, 123–127.
- Pink, K.
1939/1974 Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn. 2. ergänzte und verbesserte Aufl., hrsg. von Göbl. R. Braunschweig, 5.
- Pleiner, R.
2000 Das Eisen und die Grenze. In: *Metallgewinnung und – Verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen)*, Nitra 1995, 26–31.
- 2000/2006 Iron in Archaeology, The European Bloomery Smelters. Praha, 145, 165, Pl. III.
- Pohl, W.
1998 Strategies of distinction: the construction of ethnic communities, 300–800. (ed. by Pohl, W. with Reimitz, H.). (Leiden), 17–69.
- 2010 Archaeology of Identity: introduction. (Hrg. Walter Pohl / Mathias Mehofer). *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 17, Institut für Mittelalterforschung. Wien, 1–24.
- Ramponi, C., Barthélemy, D., Cambou, D., Cantin, N., Jaccottey, L., Jeunot, L., Videau, G.
2006 Sennecé-Lès-Mâcon. Une zoned'activité celtique entre 150 et 50av. J.-C. 40–57.
- Ramsel, P. C.
2003 Migrationsphänomene (!) in der Frühlatènezeit. *MAGW* 133, 101–109.

- Rieckhoff, S.
1993 Frühe Germanen in Südbayern. In: Das keltische Jahrtausend. Katalog d. Ausstellung Rosenheim vom 19. Mai bis 1. Nov. 1993, 237–242.
- 1995 Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Studien zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. Trierer Zeitschr. Beiheft 19, 185–189.
- 2007a Die Erfindung der Kelten. In: Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Hrg. Birkhan, H. In: Kelteneinfälle an der Donau. Tagungsbeiträge der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Linz, 23–37.
- 2007b Wo sind sie geblieben? – Zur archäologischen Evidenz der Kelten in Süddeutschland im 1. Jahrhundert v. Chr. In: Kelteneinfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums Deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen ; phil.–hist.–arch. Evidenzen. Linz / Donau, 17.–21. Juli. 2005, 409–440.
- Rieckhoff, S., Biel, J.
2001 Die Kelten in Deutschland – Kultur und Geschichte. 11–276.
- Rosen, K.
1982 Ammianus Marcellinus. Darmstadt.
- Roymans, N.
1990 Tribal societies in Northern Gaul. Amsterdam, 117 f.
- Salač, V.
2000 Zur Struktur der Latène- und Kaiserzeitlichen Eisenproduktion in Böhmen. In: (Hrg. Friesinger, H.–Pieta, K., Rajtár, J.), Metallgewinnung und Verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen), Nitra, 89–108.
- 2006 Die keltischen Oppida und ihre Macht. ArchA Spez. 1, 233–245
- Salač, V., Carnap-Bornheim, C.
1974 Die westlichen Beziehungen Böhmens in der Mittel- und Spätlatènezeit am Beispiel der Keramik. Germania 72/1, , 95–131.
- Schäfer, A.
2000 Zur Eisenverarbeitung in der jüngerlatènezeitlichen Siedlung von Berching-Pollanten, Lkr. Neumarkt/Oberpfalz. In: Metallgewinnung und Verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen), Nitra , 177–187.
- Manching – Kelheim – Berching-Pollanten.
2002 Eisen als Wirtschaftsfaktor. In: Dürrenberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Hallein /Bad Dürrenberg, 7.
- Scheers, S.
1977 La Gaule Belgique. In: Jean-Baptiste Colbert de Beaulieu, Traité de numismatique celtique, 93 f.
- Scheeres, M., Alt, K. W.
2010 Einheimisch oder Fremd? Welche Antworten kann die Anthropologie bieten? In: (Hrg. Schönfelder, M.), Kelten!

- Kelten? Keltische Spuren in Italien. Mainz, 42–45.
 Schönfelder, M.
 2002 Das spätkeltische Wagengrab von Boé. Studien zu Wagen und Wagengräbern der Jüngerer Latènezeit. RGZM Monogr. 54, Mainz, 85, Abb. 53/1 u. 3, 55; 262 f, Abb. 164.
- 2010a Mythos Lebensraum ? Die keltischen Wanderungen im Blickfeld heutiger Fragen. In: (Hrg. Martin Schönfelder), Kelten! Kelten? Keltische Spuren in Italien. Mainz, 2–5.
- 2010b Keltische Wanderungen – welche Modelle bleiben bestehen? In: (Hrg. Schönfelder, M.), Kelten! Kelten? Keltische Spuren in Italien. Mainz, 46–48.
- Seitschek, St.
 2008 Noreia – Viele Antworten, keine Lösung. Keltische Forschungen 3, 221–244.
- Siegmund, F.
 2000 Alemannen und Franken. Archäologische Studie zu Ethnien und ihren Siedlungsräumen in der Merowingerzeit. Ergänzungsbände RGA; 23, 39–80.
- 2006 Commentarii. Anmerkungen zum Beitrag von Brather, S. und Wotzka, H.-P. In: Burmeister, St., Müller-Scheeßel, N. [Hrsg.]: Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen: die Interpretation sozialer Identitäten in der prähistorischen Archäologie, Tübinger arch. Taschenbücher ; 5, 225–232.
- Sievers, S.
 2000 Vorbericht über die Ausgrabungen 1998–1999 im Oppidum von Manching. In Zusammenarbeit mit Gebhard, R., Leicht, M., Schwab, R., Völkel, J. und Weber, B. sowie Ziegaus, B. Germania 78, 355–394, bes. 378–382.
- Sireix, Chr.
 1994 Officines de potiers du Second Âge du Fer dans le sud-ouest de la Gaule : Organisation, structures de cuisson et productions. Aquitania XII, 1994, 55–94.
- 2011a Lacoste à Mouliets-et-Villemartin, Une grande agglomération artisanale du sud-ouest de la Gaule. In: Gaulois d'Aquitaine, textes réunis par Colin, A., Sireix, Chr., Verdin, F. Bordeaux, 42–66.
- 2011b Lacoste (Gironde) et les productions artisanales. Les Gaulois. La fin d'un mythe. Dossiers d'Archéologie, Hors Série no. 21, 64–67.
- Smolla, G.
 1980 . Das Kossinna Syndrom. Fundber. Hessen 19/20, 1–9.
- Sommer, U.
 2003 Materielle Kultur und Ethnizität – eine sinnlose Fragestellung? In: Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur. Tüb. Arch. Taschenbücher, 4, 205–224.
- Sperl, G.
 2000 Der Eisenprozess in der Latène-Zeit in Mitteleuropa. In: (Hrg. Friesinger, H.–Pieta, K.–Rajtár, J.). Metallgewinnung u. Verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen), Nitra, 109–110.

- Stadler, P.
2005 Quantitative Studien zur Archäologie der Awaren I. Mitteilungen der Prähist. Kommission, Österr. Akad. d. Wiss., Wien, 60.
- 2010 Ethnische Gruppen im Awarenreich. In: Archaeology of Identity/Archäologie der Identität. (Hrg. Pohl, W. / Mehofer, M.). Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17, Institut f. Mittelalterforschung. Wien, 114–143.
- Stöckli, W.
1979 Die Grob- und Importkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 8, 1 97 f.
- Straffin, E. C. and Blum, M.
2002 Late and post-glacial fluvial dynamics of the Loire river, Burgundy, France. In: Les fleuves ont une histoire. Paléo-environnement des rivières et des lacs français depuis 15 000 ans. Archéologie aujourd'hui, 85–99.
- Strobel, K.
1996 Die Galater. Geschichte und Eigenart der keltischen Staatenbildung auf dem Boden des hellenistischen Kleinasien. Bd. 1, 154 f.
- Szabó, M.
1976 Auf den Spuren der Kelten. Budapest, 53, 57.
- 2001 Les Celtes du bassin des Carpates (V^e – I^{er} siècle avant J.-C.). In: Celtes de Hongrie (X^e – I^{er} siècles avant J.-C. (Ausstellungskatalog), 55–105.
- Tarpin, M.
2002 Les pagi gallo-romains : Héritiers des communautés celtiques ? In: (Garcia, D. et Verdin, F. dir.) Territoires celtiques. Espaces ethniques et territoires des agglomérations protohistoriques d'Europe occidentale. Actes du XXIV^e colloque international de l'AFEAF, Martigues, 14 juin 2000, 199–204.
- 30 ans d'archéologie
1996 30 ans d'archéologie dans la Nièvre. Catalogue de l'exposition organisée par la conservation des musées de la Nièvre. Collonges-les-Nevers.
- Thévenot, E.
1928/2009 Autun. Cité romaine et chrétienne. Histoire – Monuments – Sites.
- 1960 Les Éduens n'ont pas trahi: Essai sur les relations entre les Éduens et César au cours de la guerre des Gaules et particulièrement au cours de la crise de 52. Coll. Latomus 50, 1960.
- 1969 Les voies romaines de la cité des Éduens. Coll. Latomus 98, 1969, 40, 185, Note 128.
- Touchard-Lafosse, G.
1851 La Loire historique et pittoresque. Paris, Vol.3, 181.
- Tomaschitz, K.
2002 Die Wanderungen der Kelten in der antiken literarischen Überlieferung. Mit. der Prähist. Komm. / Öst. Akad. d. Wiss.; 47.
- Trémeaud, C.
2008 Genèse de l'entité territoriale

- éduenne. Mémoire de Master 1 sous la dir. de Patrice Brun. Université Paris 1 Panthéon-Sorbonne, 2008.
- Trément, F., Chambon, J.-P., Guichard, V., Lallemand, D.
2007 Le territoire des Arvernes : limites de cités, tropismes et centralité. L'archéologie de l'âge du Fer en Auvergne. Actes du XXVII^e colloque international de l'AFEAF Clermont-Ferrand, 29 mai–1^{er} juin 2003, 99–110.
- Tylecote, R. F.
1987 The early history of metallurgy in Europe. London, 275–298.
- Ubl, H.
2002 Noricum. In RGA, Bd. 21, 324–340, bes. 327.
- Strobel, K.
2002 Noreia. In RGA, Bd. 21, 320–323.
- Urban, O. H.
1994 Keltische Höhensiedlungen an der mittleren Donau vom Linzer Becken bis zur Porta Hungarica. 1. Der Freinberg. Linzer Archäologische Forschungen 22, 18–22; 44 f.
- 1996a Prähistorische Archäologie oder Vorgeschichte und Urgeschichte. Berlin, 107–109.
- 1996b Keltische Höhensiedlungen an der mittleren Donau vom Linzer Becken bis zur Porta Hungarica. 2. Der Braunsberg. Linzer Archäologische Forschungen 23, 501, Abb. 35/AF 231.
- 2000 Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs. Wien, 238 f.
- 2002 Gedanken zu einer Wirtschaftsarchäologie. Dürrnberg und Manching, Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Akten d. Kolloquiums in Hallein/Dürrnberg 7.–11. Okt. 1998. Hrg. Claus Dobiat. Bonn, 27–32.
- 2006 Die keltischen Südbewegungen im 1. Jh. v. Chr. Mündl. Vortrag, Tagung Kelten-Römer-Germanen, 25.–28.10.06, Hainburg.
- 2007a Gedanken zu einer Methode der Keltischen Archäologie und zu einem Modell der Keltengenese. In: Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums Deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen ; philologische - historische - archäologische Evidenzen. (Linz / Donau, 17.–21. Juli 2005), 495–608.
- 2007b Boier und Daker im Raum Carnuntum. In: (Hrg. Humer, F.) Legionsadler und Druidenstab. Vom Legionslager zur Donaumetropole. 172–175.
- Uslar, R. v.
1952/1972 Archäologische Fundgruppen und germanische Stammesgebiete vornehmlich aus der Zeit von Christi Geburt. (Historisches Jahrbuch 71, 1–36, mit Nachtrag von 1972), 146–201.
- Vaginay, M., Guichard, V.,
1988 L'habitat gaulois de Feurs (Loire). Fouilles récentes (1978–1981). DAF14.incent, F., V.
1843 Recherches sur l'origine des Boïens et sur le lieu d'établissement d'une colonie de

- ces peuples dans la Gaule. Paris.
- Vitali, D.
1988 Monte Bibele. In: Moscati, S., Andreose, M. (Dir.) La formatione della città preromana in Emilia Romana. Bologna, 195–242.
- 1991 I Celti in Italia. In: I Celti. (Dir.) Moscati, S. Milano, 220–236.
- 1992 Tombe e necropoli galliche di Bologna e del Territorio. Con saggio di Peyre; Ch. Bologna, 41–43.
- 2010 Die keltische Kunst und die Boier in Italien. In: (Hrg. Schönfelder, M.), Kelten! Kelten? Keltische Spuren in Italien. Mainz, 34–37.
- Vitali, D., Lejars, T.
2010 Gräberfelder der Boier: Monte Bibele und Monterenzio Vecchio (Prov. Bologna). In: (Hrg. Schönfelder, M.) Kelten! Kelten? Keltische Spuren in Italien. Mainz, 16–19.
- 2000 Vitali, D. und Kaenel, G. Un Helvétè chez les Etrusques vers 300 av. J.-J.C. Archéologie Suisse 23/3, 115–122.
- Voigt, Th.
1960 Einige Funde der Spät-la-Tène-Zeit von Halle und Umgebung. Jahresschrift f. mitteldt. Vorgeschichte 44, 223–251.
- Vrtel, A.
2007 Das Münzwesen im Oppidum von Bratislava. In: Gedanken zu einer Methode der Keltischen Archäologie und zu einem Modell der Keltengenese. In: Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums Deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen ; philologische - historische - archäologische Evidenzen. Linz / Donau, 17.–21. Juli 2005), 184–189.
- Wahle, E.
1940/1941 Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse. Heidelberg, 48 f; 13 f, 60 A 1.
- Wendowski, M.
1995 Archäologische Kultur und Ethnische Einheit: Möglichkeiten und Grenzen der Identifikation. Frankfurt, 55 f.
- Wenskus, R.
1961 Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. Köln/Graz.
- Werner, J.
1961 Bemerkungen zu norischem Trachtzubehör und zu Fernhandelsbeziehungen der Spätlatènezeit im Salzburger Land. Mitt. Ges. f. Salzburger Landeskunde 101, 143–160, hier 149, Anm. 28.
- 1977 Spätlatène-Schwerter norischer Herkunft. In: Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet. Bratislava, 367–401.
- 1979 Keltisches Pferdegeschirr der Spätlatènezeit. In: Spätes Keltentum zwischen Rom und

- Germanien. Gesammelte Aufsätze zur Spätlatènezeit. (Hrg. Pauli, L.). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Erg.Bd. 2, 54–67. Saalburg-Jb. 12, 42 f.
- Wierschowski, L.
2001 Fremde in Gallien – „Gallier“ in der Fremde. Die epigraphisch bezeugte Mobilität in und nach Gallien vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. *Historia* 159, Stuttgart, 268, 273.
- Wiegels, R.
1981 Numerus Exploratorum Tribocorum et Boiorum, in: *Epigraphische Studien* 12, 309–331.
- Wozny, L.
2008 Biganos “Bois de Lamothe”. In: *La voie de Rome entre Méditerranée et Atlantique*. Bordeaux, 102–103.

15. Curriculum

MMag^a. Anneliese P l e y e r
Preindlgasse 26/17/5
1130 Wien

Tel. 876 88 29, 0680 14 505 28
E-Mail: Anneliese@Pleyer.com

C u r r i c u l u m

Geburtsort und -datum: 09.02.1938 in Köln, Deutschland.

- Eltern:
Ribnitz
Übersiedlung der
Staatsbürgerschaft:
Schulbildung:
Studium:
Berufliche Tätigkeit:
Fremdsprachen:
Zweitstudium:
- Vater Heinrich Ribnitz (1902–1942), Postbeamter; Mutter Franziska geb. Perberschlager (1904–2005). Nach dem Tod des Vaters Familie (Mutter und zwei Brüder) nach Bregenz.
Österreich. Übersiedlung der Familie (Mutter und zwei Brüder) nach Bregenz
1944-1949 Volksschule in Bregenz-Rieden
1949–1957 Besuch des Bundesrealgymnasiums für Mädchen in Bregenz, Matura mit Auszeichnung.
1957–1962: Studium der französischen Sprache am Institut für Dolmetsch-ausbildung der Universität Wien, Abschluß mit dem Titel Diplomdolmetsch (Dipl.Dolm.) am 27.6.1962.
1959 - 1960: Stipendium der französischen Regierung zum Studium der französischen Sprache in Paris (4 Monate).
Der Titel Diplomdolmetsch wurde 1981 in den Titel Magister umgewandelt.
1974–1992 Lehrtätigkeit an der Diplomatischen Akademie in Wien, Französischvorlesungen; Langjährige Französischkurse in der Bundeskammer der Gewerblichen Wirtschaft, Wien
Zahlreiche Übersetzungen und Dolmetschtätigkeit aus verschiedenen Fachbereichen, in letzter Zeit vorwiegend aus dem Gebiet der Archäologie. Begleitung von Reisegruppen.
Französisch, Englisch, Spanisch in Wort und Schrift; gute passive Italienischkenntnisse.
Seit 1996 Studium der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien.

Abschluss des 1. Studienabschnittes mit der 1. Diplomprüfung am 13.03.2000 mit Auszeichnung Lehrgrabungen in Zwölfaxing (NÖ) und Bibracte- Mont Beuvray (Frankreich).

Juni 2005: Abschluss der Diplomarbeit zum Thema „Die Perlen des Gräberfeldes von Zillington“ bei Univ.Prof. Dr. Falko Daim.

Tutorium für die Organisation der Exkursion des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien nach Frankreich (Bretagne und Normandie) im September 2003.

Berufserfahrung: 1987-1994: Archäologische Grabungstätigkeit in Locmariaquer (Morbihan, Frankreich) und 1991/92: in Mellide (Spanien)- (Grabung der Universitäten Santiago de Compostela, Spanien, und Lodz, Polen, als freiwillige Mitarbeiterin).
1997-2008: Grabungs- und Dolmetschertätigkeit in Bibracte -Mont Beuvray (Frankreich) und Vix-Mont Lassois (Frankreich) mit den Teams des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien unter der Leitung von aoUnivProf. Dr. Otto H. Urban.
Langjährige freiwillige Mitarbeit an Grabungen im Auxiliarkastell Carnuntum (Leitung Dr. H. Stieglitz und Dr. M. Kandler) und Stadtarchäologie Wien.

Übersetzung der Grabungsberichte zu den Forschungen der Universität Wien in Frankreich; der "Geschichte und Archäologie der Awaren" von Falko Daim; Übersetzungen der französischsprachigen Texte zum Lexikons zur Archäologie der Kelten (Hrsg. Österreichische Akademie der Wissenschaften).

2007 Beginn der Arbeit an meiner Dissertation zum Thema „Stammesideologie und ihr archäologischer Niederschlag am Fallbeispiel der Boier in Gallien“, am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. Betreuung: aoUniv.Prof. Dr. Otto H. Urban. Jährliche Aufenthalte am Centre Archéologique Européen du Mont Beubray, Glux-en-Glenne (Nièvre, Frankreich) zu Studienzwecken.

Exkursionen: Österreich und Ausland (Deutschland, Ungarn, Tschechische Republik, Slowakei, Italien, Frankreich, China, Ägypten, Albanien).

Auslandsaufenthalte: Reisen in Europa, Asien (Türkei, Indien, Nepal, Myanmar, Jemen), Lateinamerika (Peru, Guatemala, Honduras, Mexiko), Afrika (Ägypten, Marokko, Tunesien, Cap Verde, Libyen.).